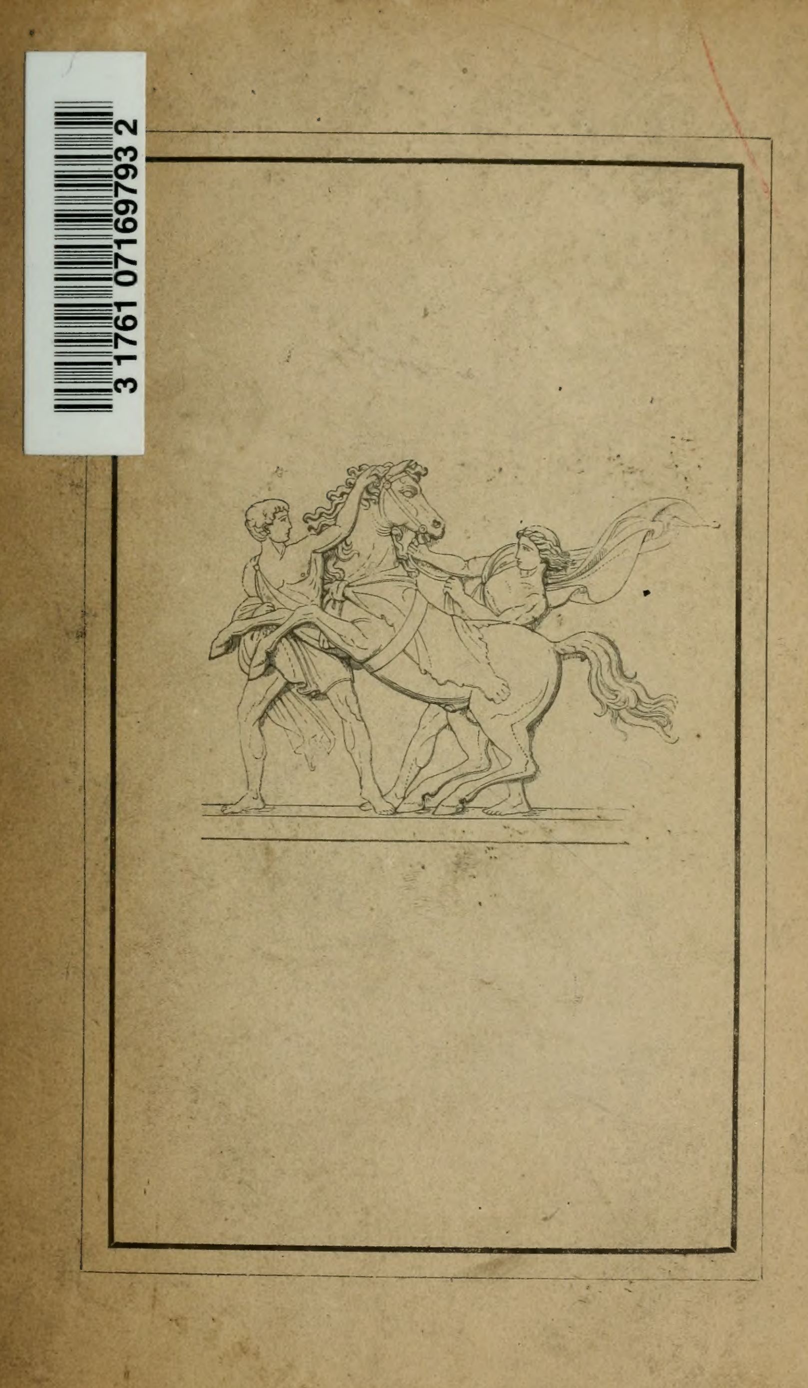
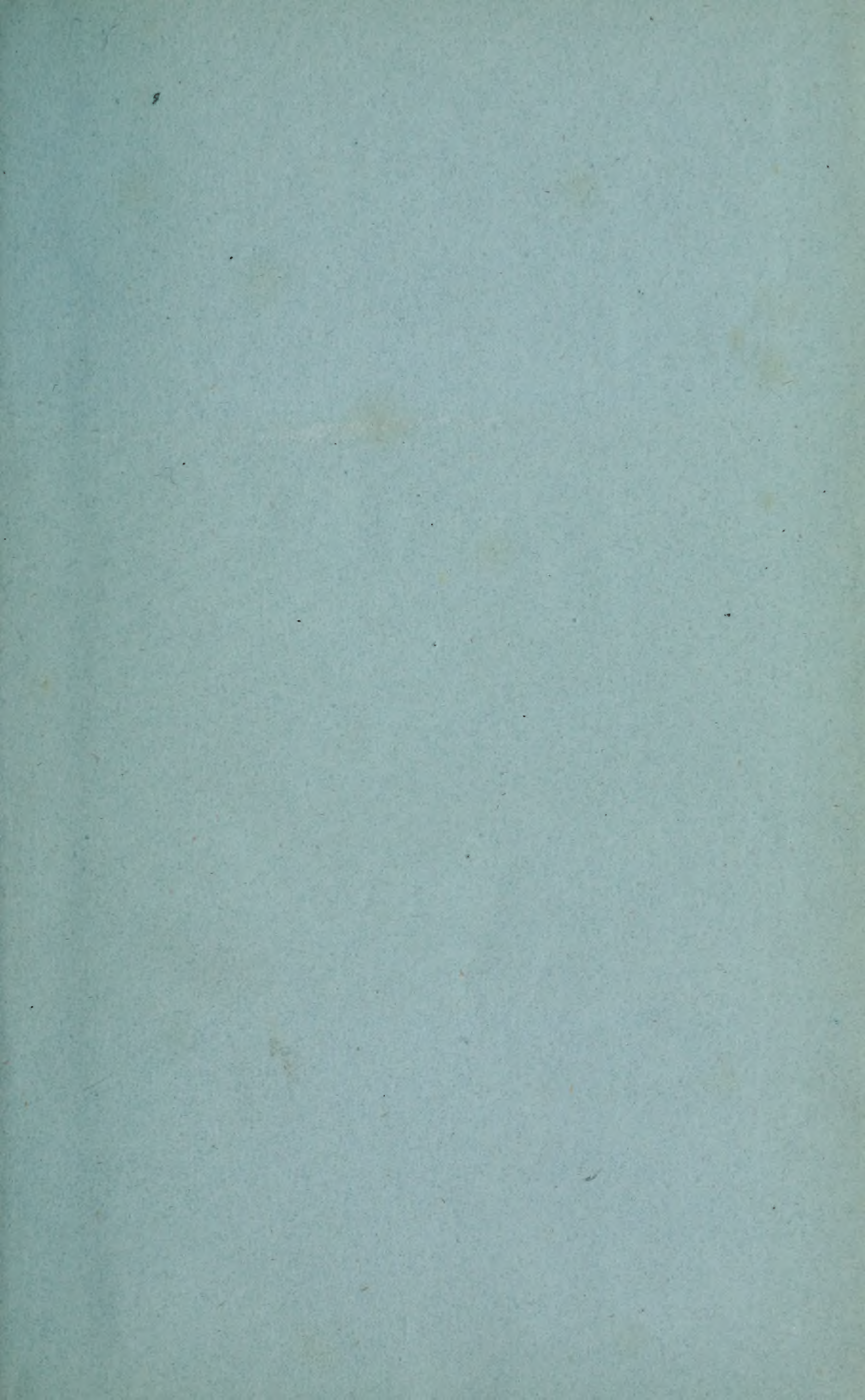






# Geschichte

# Alexanders des Großen

für die Jugend

von

Gustav Pfizer.





# Geschichte

# Alexanders des Großen

## für die Jugend

von

**Gustav Pfizer.**

---

Mit zwei Darstellungen
aus
**Thorwaldsens Alexanderszug**
und
einer Karte der Heerzüge Alexanders.




**Stuttgart.**
Verlag von Sam. Gottl. Liesching.
1846.

Schnellpressendruck von J. Kreuzer in Stuttgart.

# Vorwort.

Der Wunsch, meinem Knaben ein weiteres passendes Buch in die Hände zu geben, nachdem er K. F. Beckers Erzählungen aus der alten Welt, G. Schwabs klassische Sagen, F. J. Günthers Perserkriege mit großer Freude gelesen, veranlaßte mich, eine Bearbeitung der Geschichte Alexanders des Großen für die Jugend zu versuchen. Nur in der Kürze will ich angeben, welche Absichten und Grundsätze mich hiebei geleitet haben.

Der Beifall, welchen die genannten Schriften gefunden haben, legt ein vollgültiges Zeugniß ab, welch ein willkommnes und förderndes Mittel der belehrenden Unterhaltung für die Jugend die literarischen Schätze des klassischen Alterthums an die Hand geben; und so wenig diese die einzige Grundlage der Bildung unsrer Jugend seyn sollen, so wenig dürfen sie auch je durch eine einseitig realistische, durch eine engherzig moralische, religiöse oder patriotische Richtung beseitigt und ausgeschlossen werden. Auch schon für Knaben jüngeren Alters, vom siebenten bis zum zwölften Jahre, sind jene Schätze, in passender Gestalt und Bearbeitung, zugänglich und zuträglich, und das in so früher Jugend Aufgenommene prägt sich dem Gedächtniß oft am tiefsten und bleibendsten ein. Von den homerischen Gedichten wird dieß durch die Erfahrung bewiesen seyn; eher könnte man den Nutzen und die Thunlichkeit bezweifeln, wo es sich von der Geschichte

handelt. Günther hat die Geschichte der Perserkriege nach Herodot in solcher Weise dargestellt, daß jene Bedenklichkeiten mit der That überwunden scheinen dürften; dabei kommt ihm das zu Statten, daß er den kindlichen und poetischen Herodot seiner Erzählung zum Grunde legen und dadurch derselben den Reiz der frischesten Ursprünglichkeit und Anschaulichkeit geben konnte: auch ist der Schauplatz des Kampfes beschränkt, die Charaktere und die Beweggründe der auftretenden Hauptpersonen sind einfach, der Zweck des ganzen Krieges und besonders die Gesinnung und Begeisterung der Griechen selbst für ein Kind leicht verständlich. Aber gilt dieß Alles ebenso von einer Geschichte Alexanders?

Allerdings hat kein Herodot mit unnachahmlicher Einfalt und Grazie das Leben und die Thaten des macedonischen Helden beschrieben, überhaupt kein Augenzeuge oder Zeitgenosse uns die Erzählung seiner Feldzüge überliefert; noch weniger liegt uns ein Gedicht vor, das, auch in ungebundene Sprache aufgelöst, noch mit allem Zauber einer den ganzen Gegenstand durchdringenden Poesie wirkte: aber dafür hat die Geschichte Alexanders, verglichen mit der der Perserkriege, den Vortheil einer großen, den Mittelpunkt des Ganzen bildenden Persönlichkeit; und bekanntlich interessirt sich die Jugend immer weit mehr für Personen als für Ideen; und diese Persönlichkeit Alexanders begründet auch eine leicht faßliche Einheit. Ferner ist seine Gestalt an sich schon poetischer als alle die Griechen, welche in den Perserkriegen auftreten, so poetische und erhabene Momente auch einzelne Thaten, wie der Heldentod des Leonidas, dort darbieten; das Interesse an dem unternehmenden, großherzigen Könige erhält sich vom Anfang seines wunderbaren Lebens in dem

reichhaltigen Wechsel seiner Thaten und Schicksale, bis zu dem überraschend schnellen Schluß desselben, und wird, wenn es einmal zu ermatten droht, immer durch eine neue Wendung, die es nimmt, wieder aufgefrischt. Gewiß dürfte es schwer seyn, in der ganzen Weltgeschichte einen Mann zu finden, dessen Thaten und Schicksale eine ähnliche Fülle von anziehendem Stoff bei gleicher Faßlichkeit und Leichtigkeit der Uebersicht darböten, wie die Geschichte Alexanders des Großen sie enthält; und wenn auch die Gesichtspunkte, unter welchen der macedonische Held für den Geschichtsforscher, für den gereifteren, männlichen Geist überhaupt anziehend und merkwürdig ist, zum Theil die Fassungskraft des Knabenalters übersteigen, so bleibt doch außer den glänzenden Großthaten des Kriegers, Feldherrn und Eroberers noch genug übrig, was eine rein menschliche Theilnahme erwecken, und die später zu entwickelnden Keime geschichtlicher Anschauungen einer der wichtigsten Perioden der Weltgeschichte in den jungen Geist legen kann.

Meine Aufgabe war, ein unterhaltendes und zugleich belehrendes Buch für die Jugend zu liefern. Um den erstern Zweck zu erreichen, mußten Darstellung und Ton für das Alter, welches ich im Auge hatte, überhaupt verständlich seyn, und mußten Ermüdung und Langeweile durch Weglassung oder Abkürzung des an sich zwar Verständlichen, aber in den Quellen mit größerer Ausführlichkeit Behandelten vermieden werden; besonders wurden einzelne den Helden und seine Zeit charakterisirende Züge und Anekdoten gerne aufgenommen, mögen sie auch theilweise dem kritischen Historiker nicht über allen Zweifel erhaben scheinen. Ich habe bei meiner Darstellung das Alter von neun bis zwölf Jahren vorzugsweise im

Auge gehabt, glaube aber, daß, wenn ich meinen Zweck nicht verfehlt habe, das Buch auch von etwas jüngeren und älteren Knaben gelesen werden kann. Belehrend soll dieß Buch seyn, sofern es einen bedeutenden geschichtlichen Gegenstand darstellt, mit welchem jeder Gebildete früher oder später sich bis auf einen gewissen Grad bekannt machen muß; und wenn auch das tiefere Eingehen auf manche wichtige Punkte, namentlich auf die welthistorische Bedeutung Alexanders, reiferen Jahren vorbehalten bleiben muß, und Einzelnes Anstößige übergangen werden mußte, so wird doch das später Nachzutragende sich an das hier Gegebene leicht als eine Ergänzung und Erweiterung anknüpfen und anreihen: es wird sich auf das hier gelegte Fundament geschichtlicher Kenntniß fortbauen lassen, denn ich habe durchweg darnach gestrebt, die Wahrheit zu geben, und mir nie gestattet, die geschichtliche Wahrheit einem poetischen oder moralischen Effekt aufzuopfern oder dienstbar zu machen. Lebhaftere und wißbegierigere Knaben dürften durch manche Hinweisungen auf griechische Geschichte und griechisches Leben zu ernstlicherer und gründlicherer Bekanntschaft mit diesen Gegenständen angeregt und vorbereitet werden; auch wird die dem Buche beigegebene Karte * dazu beitragen, den bleibenden Nutzen des Buches für etwas ältere Knaben zu erhöhen, und ein Interesse an geographischen und ethnographischen Studien zu wecken, obgleich in diesen Beziehungen im Texte nur sparsame Andeutungen gegeben werden konnten, um den Gang der Erzählung nicht störend zu unterbrechen.

---

* Diese ist nach der, G. Droysen's schönem Werke: „Geschichte Alexanders des Großen“ angehängten Karte, mit Genehmigung der Verlagshandlung, gestochen.

In der Erzählung des Lebens Alexanders bin ich hauptsächlich Arrians Feldzügen Alexanders genau gefolgt, von der Zeit an, wo diese Quelle zu fließen beginnt, das heißt von dem Regierungsantritt des Helden an; denn die berufensten Historiker und Kritiker erkennen in diesem Geschichtschreiber die zuverlässigste Autorität für Alexanders Thaten; für die früheren Jahre sind Plutarch, Curtius und Diodorus von Sicilien benützt, so wie durchaus einzelne prägnante Züge und Schilderungen, welche sich bei ihnen finden, der Darstellung Arrians eingewoben wurden. In der kurzen Erzählung der Ereignisse nach Alexanders Tode folgte ich dem Diodorus mit Benützung mancher Angaben von Plutarch und Andern. Arrians lebhafte und dabei doch so einfache, in den Hauptsachen klare Darstellung, durchweht von einer enthusiastischen Begeisterung für seinen poetischen Helden, die jedoch den ernsten Stoiker nicht abhielt, die sittlichen Gebrechen des großen Königs gelegentlich anzuerkennen und zu rügen, bot mir den größten Theil des Stoffes in einer für meinen Zweck meist schon ganz brauchbaren Gestalt. Indem ich im Wesentlichen seine Erzählung zu Grunde legte, hatte ich nur manche Längen, theils Reflexionen, theils geographische, taktische und strategische Bemerkungen und Angaben, welche, um verständlich zu seyn, wieder eine Erklärung erfordert hätten, wegzulassen, und das Ganze in passende Abschnitte zu sondern. Für die Jugend scheinen solche Ruhepunkte nothwendig; doch war es manchmal schwierig, dieselben durch den innern Zusammenhang, und nicht blos durch die Zeitfolge bestimmen zu lassen, so daß der historische, zeitliche Zusammenhang nicht allzusehr unterbrochen, und doch auch nicht innerlich ganz Ungleichartiges zusammengestellt wurde. Es wäre be-

quemer und in gewisser Hinsicht einfacher gewesen, ein die einzelnen Züge zusammenfassendes Gesammtbild vom Charakter Alexanders zu entwerfen, aber gerade für die Jugend wäre dieß weniger geeignet gewesen; denn der jugendliche Geist will mehr durch konkrete Thatsachen als durch verallgemeinernde Reflexion belehrt seyn; und überhaupt sollte das Urtheil gegen die Erzählung zurücktreten. Ganz jedoch wollte ich das sittliche Urtheil keineswegs ausschließen; die Anlage dazu, die Nothwendigkeit desselben liegt schon in der Seele des Knaben, — behauptet ja Göthe, daß die Kinder moralische Rigoristen seyen! — und die Geschichte soll ohne Zweifel auch dazu dienen, das sittliche Urtheil zu üben und zu schärfen. Die Frage nun, wie die Kriege und Eroberungen Alexanders vom sittlichen Gesichtspunkte zu beurtheilen seyen, mußte um so mehr unerörtert bleiben, als hiezu auf philosophische Ansichten und Untersuchungen eingegangen werden müßte, welche sich für das zartere Alter nicht eignen, und sie konnte wohl umgangen werden, da — abgesehen davon — der Charakter des Helden eine Menge von Zügen darbietet, welche das moralische Urtheil zur Mißbilligung und zum Abscheu, wie zum Beifall und zur Bewunderung herausfordern, auch wenn man die Anschauungsweise der Griechen, die durch ihre nationale Bildung bedingt war, ganz unangefochten läßt.

Manche einzelne Punkte in der Geschichte Alexanders sind dunkel und zweifelhaft, indem sich die Berichte mehr oder minder widersprechen. Eine kritische Darstellung derselben wird hier Niemand erwarten; wer eine solche sucht, wende sich zu dem gelehrten kritischen Werke von St. Croix, zu den trefflichen Werken F. C. Schlossers, welcher von Alexander in seiner Geschichte der alten Welt sehr aus-

führlich handelt, und G. Droysens, welchen ich manchen schätzbaren Wink verdanke; wo widersprechende Berichte vorlagen, habe ich in der Regel dem des nüchterneren Arrian den Vorzug vor den andern Historikern gegeben, jedoch auch manchmal einen prägnanten Zug auf das Zeugniß andrer Autoritäten hin aufgenommen. Auf die Rechtfertigung der von mir gegebenen Darstellung konnte ich mich natürlich nicht einlassen, und nur hin und wieder habe ich durch ein „es soll", oder „es wird berichtet", oder ähnliche Wendungen angedeutet, daß die Nachrichten nicht vollkommen zuverlässig oder unter sich widersprechend sind. In der Chronologie habe ich mich an freilich nicht unbestrittene Berechnungen des Jahres von Alexanders Regierungsantritt, der Eröffnung des Feldzuges gegen Persien, und seines Todes gehalten, da mir schwerlich einer der jugendlichen Leser eine Untersuchung über diese Jahreszahlen danken würde. Ich habe immer vorausgesetzt, daß meine Leser sowohl die homerischen Sagen als auch die Perserkriege kennen, und keine Gelegenheit versäumt, die Thaten und Schicksale Alexanders mit jenen früheren Begebenheiten aus der griechischen Geschichte in Verbindung zu setzen. Der Wahrheit aber ist dadurch nirgends zu nahe getreten worden; der griechischen Geschichte bleibt hiedurch nur die schöne Einheit gewahrt, welche sie auszeichnet, und zum Charakter unsres Helden gehört wesentlich auch die in ihm zum fruchtbaren Thatendrang reifende Verehrung des Vaters der Dichtkunst, und der tief poetische Sinn, mit welchem er den Achilles glücklich pries und halb beneidete, daß er einen solchen Sänger und Herold seiner Thaten gefunden. Es ist die Macht der Poesie selbst, welche sich in Alexanders Thaten geschichtlich bewährt und geoffenbart hat, und die Ilias war nicht nur eine Verherrlichung vergangener Zeiten, Männer

und Ereignisse, sondern auch eine durch den macedonischen Helden erfüllte Prophezeiung. Geschichte und Poesie gehören zusammen und weisen immer auf einander hin und zurück; möge auch dieß Büchlein dazu beitragen, daß in vielen jugendlichen Geistern derjenige Sinn geweckt und genährt werde, welcher beide verwandte Gebiete mit ernstem Fleiß und reinem offenen Sinn durchmessend, zur gediegenen Bildung, zu kraftvoller Reife hinstrebt!

Einen Dichter, seiner würdig, hat Alexander nicht gefunden; aber mehr als zweitausend Jahre nach seinem Tode ist einer der größten Meister der bildenden Kunst, Thorwaldsen, durch die geistige Anschauung von den Thaten und der Größe des jugendlichen Eroberers zu einer seiner edelsten und umfassendsten Schöpfungen, zu seinem Alexanderszuge, begeistert worden. Diesem berühmten Meisterwerke der Skulptur sind die drei Nachbildungen entlehnt, mit welchen, als dankenswerthen Zugaben, die Verlagshandlung dieß Buch hat schmücken wollen.* So übergebe ich das Werkchen dem Kreise der Jugend mit dem Vertrauen, daß es sich die Gunst Vieler erwerbe, zugleich aber mit dem klaren Bewußtseyn, daß jedenfalls, so sehr ich mit Eifer und Liebe gearbeitet habe, mein Verdienst dabei ein sehr untergeordnetes ist, und daß es den Beifall, den ich ihm wünsche, hauptsächlich dem großen Gegenstand zu danken haben würde, welcher auch die Unvollkommenheiten und Mängel der Darstellung einigermaßen zudeckt.

Stuttgart, im September 1845.

**Gustav Pfizer.**

---

* Die Zeichnung auf dem Einbande stellt Alexanders Lieblingspferd Bucephalus dar.

# Inhalts-Übersicht.

---

# Geschichte

# Alexanders des Großen

für die Jugend.



## 1.

## Alexanders Abstammung. Sein Vater Philippus. Macedonien und Griechenland.

Alexander, von seinen spätern Thaten der Große genannt, König von Macedonien und Eroberer eines großen Theils der damals bekannten Welt, war der Sohn des Königs Philippus von Macedonien, und der Olympias, einer Fürstentochter aus dem Hause der Könige von Epirus. Auf Abstammung von alten Helden und Geschlechtern legten die Griechen großen Werth, und so rühmt man auch von Alexander, daß er von väterlicher Seite den Herkules, von mütterlicher Seite aber den Aeakus, den Vater des Peleus und Großvater des Achilles, zu Ahnen gehabt habe. Geboren wurde Alexander (356 vor Chr. Olymp. 106.) an demselben Tage, an welchem der prachtvolle Tempel der Diana zu Ephesus in Kleinasien verbrannte; und die in Ephesus anwesenden Magier hielten diesen Brand für das Vorzeichen eines andern Unglücks, liefen, sich das Gesicht zerschlagend, durch die Stadt, und schrieen laut: dieser Tag habe ein großes Verderben und Unheil für Asien zur Welt gebracht. Der Vater Alexanders aber, Philippus, welcher eben auf einem Kriegszug abwesend war, und eine Stadt erobert hatte, erhielt die Nachricht von der Geburt seines ersten Sohnes zugleich mit zwei andern guten Botschaften:

daß sein Feldherr Parmenio die Illyrier, Nachbarn und Feinde der Macedonier, in einer großen Schlacht besiegt, und, daß ein Rennpferd von ihm bei den Olympischen Spielen den Preis gewonnen habe. Freudig überrascht von so viel Glück soll Philippus ausgerufen haben: „O Schicksal, lege mir nun für so vielfaches Glück auch ein kleines Unglück auf!" und die Wahrsager erklärten: der unter drei Siegen geborene Fürstensohn werde unbesiegbar seyn. Auch schon vor seiner Geburt hatten allerlei Vorzeichen und Träume seiner Eltern die Erwartungen von etwas Außerordentlichem erregt.

Der Vater des Alexander, Philippus, legte durch seine Klugheit und Tapferkeit, durch seine vielen glücklichen Kriege, den Grund zu den Eroberungen und der Größe seines Sohnes. Denn während die Griechen vor seiner Zeit das Königreich Macedonien gering geschätzt und kaum beachtet, und dessen Bewohner sammt den Königen Barbaren genannt hatten, obgleich die Könige Macedoniens zu den Olympischen Spielen zugelassen wurden, weil sie ihre Abstammung von Herkules bewiesen, schwang er sich zum mächtigsten Manne, ja zum Gebieter Griechenlands empor. Macedonien, ein gebirgiges, ziemlich armes Land, nördlich von Griechenland gelegen, von welchem es der Olympus und die Cambunischen Berge scheiden, war ursprünglich von rohen und wilden illyrischen und thracischen Stämmen bewohnt, später aber wurden von den Griechen zahlreiche Kolonien (Pflanzstädte), besonders an der Küste angelegt, und die Königsfamilie selbst, von welcher Philippus abstammte, war eine Heraklidische, von Argos. Die Eingewanderten bildeten aber mit den ursprünglichen Einwohnern Ein Volk, so daß die Letztern nicht Unfreie, Sklaven, Heloten wurden, sondern freie Männer blieben. Das zuerst kleine Königreich dehnte sich durch glückliche Kriege allmälig zu

ansehnlicher Größe aus; aber da die besiegten und dem Reiche einverleibten Völkerschaften auch alle noch einfach und roh waren, erhielt sich bei den kräftigen, kriegerischen Macedoniern noch eine große Einfachheit der Sitten und des Lebens, als die Griechen schon in Künsten und Wissenschaften, aber auch in Ueppigkeit und Weichlichkeit weit vorgeschritten waren. Indessen war den Vornehmen und besonders den Königen griechische Sitte, Bildung, Kunst und Wissenschaft nicht fremd, und schon der König Archelaus hatte einen in ganz Griechenland durch Glanz und Kunstpflege jeder Art berühmten Hof, und einen gefeierten Namen als Kenner und Pfleger der Musenkünste. Die Macedonier selbst waren ein freies, den alten homerischen Sitten und Ordnungen treu gebliebenes Volk; sie hatten Volksversammlungen, welche die Vorschläge des Königs durch lauten Zuruf billigten oder verwarfen, und das freie Volk bildete zugleich das Heer. Zu der Zeit, als die Perserkönige Darius und Xerxes Griechenland mit Krieg überzogen (490—478 vor Chr.), dachten die Macedonier, in ihren Gebirgen eingeschlossen, zuerst nicht daran, mit den Griechen gemeine Sache zu machen. Der Eroberung durch einen Feldherrn des Darius, Megabazus, welcher Thracien und Macedonien unterwerfen sollte, entgingen sie durch glückliche Zufälle; ihre Fürsten traten in ein freundschaftliches, jedoch unterthäniges Verhältniß mit dem persischen Königshause, und Xerxes schenkte, als er über Griechenland herfiel, ihrem Könige ein großes Gebiet; aber dieser soll vor der Schlacht bei Platäa den Griechen durch eine Botschaft, die er ihnen heimlich in der Nacht brachte, einen wichtigen Dienst erwiesen und sich als ächt hellenisch gesinnt gezeigt haben. Durch die Niederlagen des Perserkönigs wurde zugleich Macedonien von der gefährlichen Freundschaft befreit; ja es erwarb sich auch noch ein Verdienst um Griechen-

land dadurch, daß die Macedonier nach der Schlacht von Platäa unter ihrem Könige Amyntas über die Reste des persischen Heeres herfielen und sie vernichteten, wofür die Athener dem Amyntas das Bürgerrecht ihrer Stadt schenkten. Dann erstarkte und vergrößerte sich das Land unter fortwährenden Kriegen mit den Nachbarn, Thraciern, Illyriern, auch den Thebanern. Den Letztern war Alexanders Vater, Philippus, als Geisel überliefert worden, und brachte mehrere Jahre im Hause des berühmten Feldherrn Pelopidas zu, an welchem, so wie an dessen großem Freunde Epaminondas er treffliche Muster der Kriegs- und Staatskunst hatte.

Theben war damals, doch nur auf kurze Zeit, durch diese beiden Männer die mächtigste, die herrschende Stadt in Griechenland. Nach den herrlichen Siegen über die zahllosen Heere und Flotten der Perser erfreuten sich die Hellenen nur kurze Zeit des gewonnenen Ruhmes und der geretteten Freiheit im Genuß des Friedens; die Eifersucht der Lacedämonier und der Athener, welche zur Befreiung Griechenlands das Meiste beigetragen hatten, und welche jetzt um die oberste Leitung stritten, entzweite ganz Griechenland. Schon fünfzig Jahre nach dem Siege bei Platäa brach der verderbliche peloponnesische Krieg aus, welcher sieben und zwanzig Jahre fortwüthete, abwechselnd beide Städte an den Rand des Verderbens brachte, die Bevölkerung und den Reichthum Griechenlands schwächte, und mit der gänzlichen Demüthigung und Erschöpfung Athens endigte, das nur die Großmuth des spartanischen Königs Lysander vor der Zerstörung rettete. Denn seine Landsleute, noch mehr aber die Thebaner, verlangten diese, er aber weigerte sich, eine Stadt zu verderben, welche zur Rettung des gemeinsamen Vaterlandes gegen die Perser so viel beigetragen hatte. Die Stadt, welche eine Menge Inseln und Küstenstädte Kleinasiens

durch ihre Schiffe sich zinsbar gemacht und sogar nach der großen und fruchtbaren Insel Sicilien ihren Arm ausgestreckt hatte, verlor fast alle ihre Kolonien, ihre Herrschaft zur See, ihre Kriegsschiffe, ihre Mauern; blieb jedoch noch groß in den Künsten des Friedens, ein wichtiger Handelsplatz, die edelste Schule der Bildung, fruchtbar an großen Männern, an Dichtern, Rednern, Philosophen, und erlangte später durch ihren unerschöpflichen Unternehmungsgeist und durch ihren Reichthum, die Frucht des Handels, auch wieder Macht und Wichtigkeit. Aber auch die Siegerin Sparta bezahlte den schweren Sieg mit ungeheuern Opfern, mit tiefer Erschöpfung, und die reiche Beute der fortwährend glücklich, jetzt aber in Asien selbst geführten Kriege mit den Persern und der Verkehr mit den Fremden schadete der alten Einfachheit ihrer Sitten, und dieß that ihrer Kraft Eintrag, während die Athener im Verlauf der Jahre wieder zu einigen Kräften kamen. In ihrem Uebermuth nahmen die Spartaner mitten im Frieden von der Burg von Theben durch eine kecke List Besitz, und vertrieben viele Bürger. Diese bemächtigten sich nach einiger Zeit der Stadt wieder durch Schlauheit und Tapferkeit; und von der Zeit an lehnten sich Theben und der böotische Bund, von dem es ein Glied oder das Haupt war, gegen die Obergewalt der Lacedämonier auf. Epaminondas, der Erfinder einer neuen Kriegskunst, deren sich die Macedonier nachher ebenfalls mit größtem Glück bedienten, schlug die Spartaner in zwei großen Schlachten bei Leuktra und Mantinea vollständig; in der zweiten fiel er selbst.

Jetzt war die Macht der Lacedämonier gebrochen; aber auch die der Thebaner, welche eine kurze Zeit die Gebieter Griechenlands gewesen, sank mit ihrem großen Feldherrn wieder, und in dem ganzen, durch so viele Kriege erschöpften und

zerrütteten Griechenland war jetzt kein Mann mehr, welcher die einzelnen Staaten zu einer starken Macht hätte vereinigen oder doch durch weise Regierung seinen Staat blühend, einig und stark machen können. Diese Schwäche und Uneinigkeit benützte König Philippus von Macedonien. In der Schule des kriegskundigen, weisen und tugendhaften Epaminondas zum tapfern und einsichtsvollen Krieger gebildet, kehrte er mit großen Planen in sein Vaterland zurück, wo er zuerst Vormund seines unmündigen Neffen war, bald aber, als Kriege drohten, vom Volke genöthigt, die Herrschaft übernahm. Der zum Untergang Macedoniens gleichsam verschworenen Feinde waren so viele, daß er allen zusammen nicht stark genug war. Deßhalb machte er mit den Einen Vergleiche, Andern kaufte er den Krieg ab, auf die Uebrigen aber warf er sich der Reihe nach mit aller Macht und gewann sich durch Tapferkeit, List und kluge Großmuth hohes Ansehen. Er schlug ein Hülfsheer der Athener, die Illyrier, die Thessalier, aus welchen er sich eine treffliche Reiterei schuf; er unterwarf sich alle seinem Lande benachbarten barbarischen Völker, die reichen und blühenden griechischen Kolonien an der Küste, auf der Halbinsel Chalcidice, Thracien bis an den Bosporus und Hellespont, und erfüllte Griechenland zuerst mit Bewunderung und endlich mit Schrecken und gerechter Furcht.

Philippus hatte nach der Ehre getrachtet, als ächter Hellene anerkannt zu werden, und sich sehr dankbar gezeigt, daß er in den Bund der Amphiktyonen aufgenommen worden war, zum Lohne dafür, daß er die Rache des Delphischen Gottes übernommen hatte. Dessen Tempel zu Delphi nämlich war von den aufs Aeußerste gebrachten und verzweifelten Phocäern geplündert worden, weil die Thebaner ihnen ihre Ländereien, Weiber und Kinder weggenommen hatten. Bei dem sich ent=

spinnenden Kriege zogen den Phocäern die Athener und Lacedämonier zu Hülfe, die Thebaner aber und Thessalier vertrauten keinem von ihren Mitbürgern eine so große Macht an, sondern wählten den König von Macedonien zu ihrem Anführer, welcher, wie von einer Warte herab, der Freiheit Aller auflauerte, die Streitigkeiten der Staaten dadurch nährte, daß er den Schwächern Hülfe leistete, und so die Sieger wie die Besiegten zwang, sich das königliche Sklavenjoch auflegen zu lassen. In diesem Kriege, dem sogenannten heiligen Kriege, gebot der schlaue König allen seinen Kriegern, Lorbeerkränze zu nehmen, und rückte so, gleichsam unter des Gottes Anführung, als wäre er der Rächer des Tempelraubs, in die Schlacht, in welcher die Phocäer, geschreckt von dem Abzeichen des beleidigten Gottes, alsbald die Waffen wegwarfen und flohen. Unglaublichen Ruhm gewann er sich durch diese That bei allen Völkern; nur die Athener besetzten, als sie den Ausgang des Krieges hörten, die Engpässe von Thermopylä, um ihm den Uebergang nach Griechenland zu wehren. Sie erkannten seine Gesinnungen richtig; denn der herrschsüchtige König hatte keinen sehnlicheren Wunsch, als sich zum Herrn von Griechenland zu machen, und verschmähte zu diesem Zweck kein Mittel, Treulosigkeit, Bestechung und Grausamkeit so wenig als scheinbare Milde und Großmuth, und wirklich brachte er es bald dahin, daß Gesandte der größten Staaten Griechenlands bei ihm ankamen, ihn um Krieg oder um Frieden zu bitten.

Endlich begannen die Athener, von ihrem großen Redner Demosthenes lange vergeblich gewarnt und aufgestachelt, für die bedrohte Freiheit Griechenlands, verbündet mit den Thebanern, den Krieg gegen Philippus; aber sie vermochten der kriegsgeübten Phalanx des Königs (so hieß seine Heerordnung) bei Chäronea nicht zu widerstehen, so tapfer sie auch fochten — besonders die

thebanische heilige Schaar der Liebenden, welche, vierhundert an der Zahl, auch im Tode untrennbar, Alle vorn verwundet, neben einander fielen. Philippus verhehlte schlau seine Freude über den großen Sieg; er brachte die gewöhnlichen Opfer an diesem Tage nicht dar, scherzte nicht bei der Tafel, bekränzte und salbte sich nicht; er schickte den Athenern ihre Gefangenen unentgeltlich zurück und sandte seinen Sohn Alexander mit seinem Vertrauten Antipater nach Athen, um mit dieser Stadt Frieden und Freundschaft zu schließen. Die Thebaner dagegen ließ er die ganze Schwere seines Zorns und seiner Rache fühlen, ließ Viele hinrichten und verbannen, und zog die Güter Aller ein. Sodann ließ er Gesandte aus allen Staaten nach Korinth entbieten, und setzte die Friedensbedingungen für das ganze Griechenland nach den Verdiensten der einzelnen Staaten fest. Obgleich er so den Herrscher spielte, ließ er sich doch nicht König, sondern nur Heerführer Griechenlands nennen. Als Solcher verlangte er, daß ihm alle Staaten Hülfstruppen stellten, für den Fall sowohl, daß er von einem Feinde angegriffen würde, oder er selbst einen Angriff unternähme; denn er gedachte den Perserkönig anzugreifen. Während diese Hülfsvölker sich sammelten, feierte er die Vermählung seiner Tochter Kleopatra mit dem Könige von Epirus zu Aegä, der alten Residenz des Reiches, wo aber jetzt, seitdem Pella die Hauptstadt geworden, die Könige begraben wurden, mit der größten Pracht, weil das Fest zugleich als die gemeinsame Weihe für den Krieg gegen Persien gelten sollte, zu welchem er die Hülfsvölker Griechenlands verlangt und sich zum Feldherrn von Hellas hatte ernennen lassen. Die Völker sollten in ihm den Helden erkennen, welchen die Götter zum Sieger über den Orient bestimmt hätten; denn das Orakel hatte ihm geantwortet:

„Siehe der Stier ist bekränzt; nun endet's; bereit ist der Opfrer!"

Aber an dem Tage des Festes wurde er von einem jungen Macedonier aus der Leibwache des Königs, Pausanias, aus persönlichem Groll mit dem Dolche niedergestoßen (335 vor Chr.). Erbe der Krone war jetzt Alexander.

---

## 2.

## Alexanders Jugend und Erziehung.

Schon als Knabe hatte Alexander manche Proben eines feurigen und ehrgeizigen Geistes gegeben und eine sehr unbiegsame Gemüthsart gezeigt, die sich nicht mit Gewalt, wohl aber durch vernünftige Gründe und Ueberzeugung leiten ließ. Sein Vater sorgte mit großem Eifer für seine Erziehung und die Bildung seines Geistes, da er es nicht für genug hielt, wenn er in körperlichen Fertigkeiten und Künsten des Krieges unterwiesen würde. Außer den Lehrern der Musik und den andern ihm vorgesetzten Pädagogen, berief er den Aristoteles, den berühmtesten und gelehrtesten Philosophen, zur Bildung seines Sohnes, und ertheilte ihm hiefür eine schöne Belohnung. Er ließ nämlich die Vaterstadt des Aristoteles, Stagira in Thracien, die er kurz zuvor zerstört hatte, wieder aufbauen, und gab den entflohenen oder in Sklaverei gerathenen Bürgern ihre Güter wieder. Gleich nach der Geburt seines Sohnes soll er an den Weltweisen einen Brief geschrieben haben, worin er ihn bat, dessen Bildung dereinst zu übernehmen: „Wisse, daß mir ein Sohn geboren ist; nicht daß er geboren ist, sondern daß er in deinen Tagen geboren ist, macht mich froh; von dir erzogen und gebildet, wird er unserer würdig, und der großen Bestimmung, die einst sein Erbtheil wird, gewachsen seyn."

Zum ungestörten Unterricht wies er dem Lehrer und dem Schüler, welcher damals dreizehn Jahre alt war, den Hain der Nymphen bei Myrza an. Der Philosoph unterwies den Jüngling in dem was recht und tugendhaft ist, in der Staats- und Herrscherkunst, und auch, wie es scheint, in der Arzneiwissenschaft und dem, was dazu gehört, denn Alexander rieth später seinen Freunden öfters in Krankheiten, was sie zur Herstellung ihrer Gesundheit thun sollten. Selbst das was von der Philosophie am schwersten zu fassen ist, hat er auch von seinem Lehrer sich mittheilen lassen, wie man aus den Vorwürfen sieht, welche er später dem Aristoteles darüber machte, daß er diesen Theil seines Wissens in einer Schrift bekannt gemacht habe: „Du hast nicht wohlgethan, diese Wissenschaften bekannt zu machen. Denn wodurch werden wir uns jetzt noch von Andern unterscheiden, wenn die Lehren, die uns mitgetheilt worden sind, Allen gemein seyn werden? Ich für meine Person möchte mich lieber durch Kenntniß der erhabensten Wissenschaften, als durch Macht vor Andern auszeichnen." Von Aristoteles bekam er eine verbesserte Abschrift von Homers Ilias, welche sein Lieblingsbuch war, die er immer nebst dem Dolche unter seinem Kopfkissen liegen hatte, und welche er als das Lehrbuch der Kriegskunst betrachtete. Als man auf dem persischen Zuge unter der kostbaren Beute ein prächtiges goldenes Kästchen des Darius fand, welches dem Alexander seine Freunde zu diesem oder jenem Gebrauche zu benützen riethen, bestimmte er es dazu, seine Handschrift des homerischen Gedichts aufzunehmen, das er, als das Köstlichste, auch des köstlichsten Behälters werth achtete. Mit diesem Gedichte war er besser bekannt, als irgend Jemand, und einer seiner Pädagogen, Lysimaches, empfahl sich ihm ganz besonders dadurch, daß er sich selbst Phönix, den Alexander Achilles, und dessen

Vater Peleus nannte. — Anfänglich schätzte und liebte er den Aristoteles, wie er selbst sagte, nicht weniger als seinen Vater, weil er ihn als den Vater seines vernünftigen Lebens ansah; später aber zeigte er sich argwöhnisch gegen ihn, — warum, weiß man nicht zuverläßig. Der Liebe zur Philosophie aber wie zur Poesie blieb er auch später treu; und dem Aristoteles bei seinen Forschungen in der Naturgeschichte behülflich zu seyn, lag ihm so am Herzen, daß er den Jägern, Fischern und Allen, welche mit Thieren zu thun oder genauere Kenntnisse davon hatten, befahl, dem Aristoteles zu gehorchen und mit ihren Erfahrungen und den von ihnen gefangenen Thieren an die Hand zu gehen, und für diesen Zweck verwendete er achthundert Talente. Zum Lehrer der Beredtsamkeit hatte er den Anaximenes von Lampsakus, welcher nachmals das Verderben von seiner Vaterstadt abwendete. Alexander hatte beschlossen, sie zu zerstören, weil sie die Perser begünstigt hatte. Als er seinen alten Lehrer zum Thore herauskommen sah, zweifelte er nicht, er werde für seine Vaterstadt Fürbitte einlegen, und schwur bei allen Göttern der Griechen, er werde nicht thun, was jener bitte. Dieß vernahm Anaximenes und bat ihn, Lampsakus zu zerstören. Alexander sah sich durch diesen Einfall an der Ausführung seines Vorhabens, seinem Schwure gemäß, verhindert, und verzieh der Stadt. Der Musik befliß er sich mit Eifer und liebte früher eine kunstreiche Gesangsweise; aber nachdem sein Vater ihn im Tone des Tadels gefragt, ob er sich dessen nicht schäme, wurde er gleichgültiger, und trieb von da an nur noch einen mehr männlichen, den sogenannten phrygischen Gesang, der ihn so begeisterte, daß er aufspringen konnte und die Waffen ergreifen, als wäre der Feind da.

In dieser Liebe zu Künsten und Wissenschaften zeigten sich

Vater und Sohn als ächte Hellenen, welche über den körperlichen Uebungen, dem Waffen- und Kriegswerk die Künste der Musen nicht vergaßen. Aber ebenso wenig versäumte Alexander jene, und er war schon als Knabe ausgezeichnet als schneller Läufer. Als man ihn aber fragte, ob er nicht in Olympia bei den Wettspielen auftreten wolle, antwortete er stolz: wenn ich Könige zu Mitkämpfern haben werde. Schon in seinem Knabenalter leuchtete die Selbstbeherrschung aus seinem ganzen Benehmen hervor, und so hitzig und ungestüm er in Vielem war, ließ er sich doch vom sinnlichen Vergnügen nicht leicht hinreißen, und zeigte im Genusse desselben viele Mäßigung. Frühe reifte in ihm ein hoher Geist und eine unbezwingliche Ruhmbegierde. Wenn Botschaft kam, daß sein Vater einen großen Sieg gewonnen oder eine Eroberung gemacht, so vernahm er sie mit finsterer Miene, und sagte zu seinen Gespielen: „Mein Vater wird mir Alles wegnehmen und mir keine Gelegenheit lassen, mit Euch große und glänzende Thaten zu verrichten.“ Als man ihm sagte, das Alles erwerbe Philippus für ihn, versetzte er: „Was nützt es mich, wenn ich Vieles besitze, aber Wenig unternehmen kann?“ Und als er einmal in Abwesenheit des Philippus Gesandte des persischen Königs bewirthete, richtete er an sie keine kindische Fragen, wie Andere, über den goldenen Weinstock mit Trauben aus Smaragden und Edelsteinen, welchen der reiche Pythius dem Darius geschenkt hatte, oder über die hängenden Gärten der Semiramis, oder wie der König geschmückt sey, sondern er that solche Fragen an sie, über die Länge des Weges, die Art und Weise, im oberen Asien zu reisen, über den König selbst und die Macht der Perser, daß sie sich sehr verwunderten, und die hoch gerühmte Gewandtheit des Philippus gegen den kühnen und unternehmenden Geist seines Sohnes für nichts rechneten.

Die Gewandtheit des Jünglings in ritterlichen Uebungen erkennt man aus der Art, wie er das berühmte Pferd, Bucephalus (Stierkopf) genannt, bändigte und zum seinigen machte. Ein Thessalier, Philonikus, brachte dieß Pferd zu Philippus und bot es ihm für die große Summe von dreizehn Talenten zu kaufen an. Man begab sich aufs freie Feld, um es zu probiren, fand es aber wild und ganz unbrauchbar, weil es Niemand aufsitzen ließ, und sich gegen Jeden bäumte, der ihm nahe kam. Schon befahl Philippus, darüber unmuthig, das scheue und unbrauchbare Pferd wieder wegzuführen, als der auch anwesende Alexander sagte: „Um welch treffliches Pferd bringt man sich da, bloß weil man es aus Mangel an Muth und Geschicklichkeit nicht zu behandeln weiß.“ Als er so zu wiederholten Malen sein Bedauern um den Verlust des Pferdes laut werden ließ, fragte ihn Philippus, ob er, der älteren Männern Vorwürfe mache, besser mit einem Pferde umzugehen wüßte, als sie? „Mit diesem wenigstens,“ versetzte Alexander, „getraue ich mir, besser umgehen zu können, als ein Anderer.“ Philippus erwiederte: „Wenn du es aber nicht kannst, welcher Strafe willst du dich für deine vorlaute Keckheit unterwerfen?“ — „Beim Zeus, ich will den Preis des Pferdes bezahlen.“ Darüber entstand ein großes Gelächter, und nachdem sie wegen der Summe einig geworden, ging Alexander auf das Pferd zu, faßte es beim Zügel und kehrte es gegen die Sonne, vermuthlich weil er bemerkt hatte, daß es an dem vor ihm niederfallenden, hin und her schwankenden Schatten scheute. So lief er eine Weile neben dem Pferde her und streichelte es, so lange er es noch vor Zorn und Ungestüm schnauben sah; dann aber ließ er sachte seinen Mantel fallen, schwang sich rasch und behende hinauf und setzte sich im Sattel fest. Anfangs faßte er den Zügel ganz kurz, und hielt

das Pferd, ohne es zu schlagen und zu spornen, zurück; wie er aber merkte, daß es sein wildes Wesen ablegte, und nur begierig war, zu laufen, sprengte er mit verhängtem Zügel davon, und trieb es jetzt mit Zuruf und mit den Fersen zum Laufen an. Philippus und seine Begleiter waren zuerst in großer Angst und stumm; aber als er ordentlich umlenkte und voll stolzer Freude zurück kehrte, erhoben Alle ein Freudengeschrei, und sein Vater fing vor Freuden zu weinen an, küßte ihn beim Absteigen, und sagte: „Mein Sohn, suche dir ein anderes Königreich, das deiner würdig ist; Macedonien ist für dich zu klein!“ So hat Alexander das Pferd, auf welchem er Asien eroberte, sich selbst erobert, während kein Anderer es bändigen konnte.

Auch am Kriege selbst nahm Alexander in frühen Jahren Theil, so wie an der Regierung des Staates. Als er im sechszehnten Jahre stand, übergab ihm Philippus, welcher zur Eroberung von Byzanz auszog, das er aber nicht gewann, die Regierung in Macedonien nebst dem Reichssiegel, und ließ ihm ganz freie Hand. Der junge Reichsverweser bezwang eine abtrünnige Völkerschaft, die Medarer oder Mäder, eroberte ihre Stadt, jagte die Barbaren fort, und setzte an ihre Stelle eine Kolonie aus verschiedenen Völkerschaften, welche er Alexandropolis (Alexanderstadt) nannte. Auch wohnte er der Schlacht bei Chäronea gegen die Griechen bei, und soll als der Erste in die heilige Schaar der Thebaner eingebrochen seyn. Dann schickte ihn sein Vater, wie schon erzählt wurde, nach Athen. Wegen seiner Tapferkeit und Klugheit hatte dieser eine große Liebe zu seinem Sohne, und hörte es gerne, daß die Macedonier den Alexander ihren König, den Philippus aber ihren Feldherrn nannten.

Aber die Anhänglichkeit und Liebe zwischen Vater und Sohn

erlitt später Störungen. Philippus begnügte sich nicht mit seiner einen und ersten Gattin, der Olympias, Alexanders Mutter, wie denn damals in Macedonien die Vielweiberei nicht ganz ungewöhnlich war; und darüber zürnte nicht nur diese stolze und eifersüchtige Frau und hetzte ihren Sohn gegen den König auf, sondern Alexander selbst hegte Besorgnisse, ob ihm nicht die Thronfolge entzogen werden möchte. Als Philippus sich mit der noch sehr jungen Kleopatra vermählte, für welche er eine leidenschaftliche Liebe gefaßt hatte, forderte deren Oheim Attalus, welcher sich im Wein übernommen hatte, die Macedonier auf, die Götter zu bitten, es möchte aus dieser Ehe noch ein rechtmäßiger Thronfolger hervorgehen. Darüber gerieth Alexander in Wuth: „Wie, Elender!" rief er, „bin ich kein ächter Fürstensohn?" und warf ihm einen Becher an den Kopf. Jetzt sprang Philippus gegen seinen Sohn auf und zog das Schwert; zum Glück aber taumelte er vor Trunkenheit und Zorn und fiel zu Boden. Alexander spottete seiner höhnend und sagte: „Seht, meine Freunde, dieser Mann machte Anstalten, aus Europa nach Asien hinüberzugehen, der nicht einmal, ohne umzufallen, von einem Tische zum andern gehen kann!" Nach diesem Vorfall nahm er seine Mutter Olympias mit sich fort, brachte sie nach Epirus in Sicherheit, und er selbst wählte seinen Aufenthalt in Illyrien. Der Korinthier Demaratus, ein Gastfreund des Hauses, der sich viele Freiheit nehmen durfte, stellte den Frieden in der Familie wieder her. Er kam zu Philippus, und als ihn dieser nach der ersten Bewillkommnung fragte, wie es mit der Eintracht unter den Griechen stehe? antwortete er: „Du hast wohl Ursache, Philippus, dich um Griechenland zu bekümmern, da du dein eigenes Haus mit solcher Zwietracht und so vielem Unheil erfüllt hast!" Diese Rede machte den König nachdenklich; er schickte

den Demaratus an Alexander, um ihn durch sein Zureden und Versprechungen zur Rückkehr zu bewegen.

Bald darauf suchte Pexodorus, der persische Satrap (Statthalter) von Karien, in Kleinasien, durch Verschwägerung den Philippus zum Bundesgenossen zu gewinnen, um sich mit seinem Beistand von dem Perserkönige unabhängig zu machen. Er bot daher seine älteste Tochter dem Arrhidäus, einem Sohne des Philippus und seiner Nebenfrau Philinna, zur Gattin an. Die Mutter und die Freunde Alexanders brachten ihm nun aufs neue den Argwohn bei, Philippus beabsichtige, dem Arrhidäus durch die Verbindung mit einer so mächtigen Fürstenfamilie die königliche Würde zuzuwenden. Dadurch beunruhigt, schickte Alexander heimlich einen Boten nach Karien und ließ dem Pexodorus vorschlagen: er solle den unrechtmäßigen Sohn des Philippus, der dazu noch schwachsinnig sey, fahren lassen, und lieber ihn selbst zum Schwiegersohn wählen, welcher Vorschlag dem Pexodorus wohl gefiel. Aber Philippus erfuhr die Sache, ging in Begleitung des Philotas, eines vertrauten Freundes von Alexander, zu ihm und machte ihm heftige Vorwürfe, daß er niederträchtig und der ihm zukommenden Vorzüge unwürdig wäre, wenn er sich erniedrigte, der Schwiegersohn eines Kariers, des Sklaven eines barbarischen Königs zu werden. Mehrere Freunde Alexanders, Harpalus, Nearchus, Phrygius und Ptolemäus verbannte er aus Macedonien; aber jener rief sie nachher wieder zurück und erhob sie zu großen Ehren.

An der Ermordung des Philippus durch Pausanias wurde der Olympias die Schuld größtentheils zugeschrieben, weil sie den aufgebrachten Jüngling noch mehr erbittert und aufgereizt hatte, ihr Wohlgefallen an der That nicht verhehlte (sie soll das Haupt des am Kreuze hängenden Mörders

bekränzt und ihm jährliche Todtenopfer angeordnet haben), und die junge Gattin des Philippus, Kleopatra, sammt ihrem Kinde ihrem eifersüchtigen Haß opferte. Auch auf Alexander fiel einiger Verdacht; denn er soll dem Pausanias, als er sich über Philippus gegen ihn beklagte, mit einem Verse aus der Tragödie Medea des Euripides geantwortet haben:

„Den Geber*) sammt der Braut und selbst den Bräutigam,"

in welchem die Personen bezeichnet sind, welche Medea umzubringen gedachte, und unter welchen in der Anwendung Attalus, als Oheim der Kleopatra, welcher die Stelle des Vaters vertrat, diese selbst und Philippus zu verstehen gewesen wären. Jedoch ließ er Alle, die an der Verschwörung Theil, oder davon Kenntniß hatten, aufsuchen und hinrichten, bezeigte auch der Olympias seinen Unwillen über ihre Grausamkeit gegen Kleopatra.

---

*) D. h. den Geber der Braut, den Brautvater.

## 3.

## Alexander folgt seinem Vater in der Regierung. Seine ersten Kriegszüge.

Philippus hinterließ seinem Sohne ein großes, weitausgedehntes Reich; Thessalien, einen großen Theil von Thracien, die reichen und schönen Küstenländer der Halbinsel Chalcidice, von griechischen Kolonien bevölkert, hatte er zu Macedonien erobert, viele barbarische Völkerschaften hielt er in Abhängigkeit, er war der Gebieter Griechenlands, seine Partei in fast allen Städten die herrschende gewesen; er hatte ein treffliches Heer, die berühmte Phalanx, gebildet, und in demselben die verschiedenen Völkerschaften, welche das Reich bildeten, einander genähert und verschmolzen; Thessalien gab ihm die besten Pferde und Reiter; die Silber- und Goldbergwerke von Philippi lieferten ihm das Geld, seine Heere und seinen glänzenden Hof zu unterhalten, so wie auch, um das Glück seiner Waffen zu erleichtern und zu sichern; denn er verdankte Bestechungen einen großen Theil seiner Eroberungen und Siege, und pflegte zu sagen: ein mit Gold beladener Esel könne die höchsten und stärksten Mauern von festen Städten übersteigen; und weiter noch als seine Herrschaft reichte die Achtung und der Schrecken seines Namens. Aber so groß diese Macht und diese Hülfsmittel waren, konnte doch nur derjenige dieß Alles

sein nennen, der durch Klugheit, Einsicht und Tapferkeit Alles zu behaupten, Freunden und Feinden Achtung einzuflößen, die Feinde zu schrecken, die Bundesgenossen zu fesseln, das Heer zu beschäftigen, das Volk zufrieden zu stellen verstand. Nur die persönliche Kraft des Königs hielt das Ganze, gleichsam als die Seele, zusammen; in schwachen Händen wäre das Reich und die Macht auseinandergefallen. Daß dieß leicht hätte geschehen können, ward offenbar, als Alexander die Herrschaft übernahm; denn zahlreiche Auflehnungen der unterworfenen Völkerschaften, so wie der Aufstand von Theben drohten dem jungen Herrscher Gefahr und Verderben, wenn er nicht durch raschen Sieg den Glauben an seine Macht und an sein Glück in den Gemüthern begründete.

Nicht einmal die Nachfolge in der Herrschaft war für Alexander ein ganz unbestrittenes oder unbezweifeltes Recht; Attalus, der Oheim von Philippus Gattin Kleopatra, stand an der Spitze eines ansehnlichen Heeres und hatte sich bei den Soldaten, welchen er schmeichelte, große Gunst erworben; er war mit den vornehmsten Macedoniern verwandt und verschwägert; er hatte das höchste Vertrauen des ermordeten Königs besessen, und wenn nicht auf den Thron selbst, konnte er doch auf die Vormundschaft über den jüngst geborenen Sohn des Philippus und der Kleopatra Ansprüche machen, wenn dessen Recht auf den Thron dem Alexanders, des Sohnes der von Philipp gemiedenen, mit Mißtrauen und Abneigung betrachteten Olympias vorging. Diese selbst war bei einem großen Theile des Volkes wegen ihrer Grausamkeit und Heftigkeit verhaßt, und Andere fürchteten ihre Rache. Sodann trachtete Amyntas, an dessen Stelle Philippus, zuerst nur Vormund und Reichsverweser, die Herrschaft übernommen, und dem er eine seiner Töchter zur Frau gegeben hatte, nach der Krone,

die sein Vater Perdikkas ihm hinterlassen hatte; und eine dritte Partei machte die Ansprüche eines Sprößlings aus der Familie der Lyncestier geltend, welcher der Vater des Philippus den Thron entrissen hatte. Das aus verschiednen Nationen zusammengesetzte Heer hatte auch verschiedene Neigungen, Wünsche und Hoffnungen, und wurde von streitenden Ueberredungen und Einflüsterungen bewegt. Aber der zwanzigjährige Jüngling, von der Neigung und den Hoffnungen des Volkes, das ihn schon kannte, getragen und vorgezogen, ergriff mit fester Hand die Zügel der Regierung, und bald war im Innern Alles geordnet und beruhigt. Von außen aber drohten dem jungen Könige große Gefahren. Attalus, welcher schon von Philippus nach Kleinasien mit einem Heere gegen das persische Reich vorangeschickt worden, und dem Namen nach für seinen Großneffen, in der That aber für sich nach der Herrschaft trachtete, war durch sein Heer, und durch seine Verbindungen mit den Feinden Macedoniens furchtbar. Die von Philippus besiegten und ihrer Unabhängigkeit beraubten Griechen, vor Allen die Athener, von ihrem Redner Demosthenes gestachelt, und die Thebaner, gelüsteten das Joch abzuwerfen und die Freiheit, gegen einen Knaben, wieder zu gewinnen; sie knüpften Unterhandlungen mit Attalus, der in Kleinasien stand, und selbst mit den Persern an, von welchen sie Hülfsgelder verlangten; die barbarischen Völkerschaften, dem macedonischen Reiche unterworfen oder tributpflichtig, so wie die noch nicht bezwungenen Nachbarn wollten sich den Tod des ebenso erfahrenen und schlauen, als tapfern und glücklichen Königs zu Nutze machen. Bei diesen feindlichen Gesinnungen und Bewegungen von allen Seiten war den Macedoniern bange, und die Meisten gaben Alexander den Rath, er solle Griechenland fahren lassen und gegen dasselbe keine Gewalt brauchen; die abtrünnigen Bar=

baren aber durch gütliche Mittel und milde Behandlung zum Gehorsam zurückführen, und auf diese Weise allen Empörungen ein Ende machen oder vorbeugen. Alexander aber war ganz anders gesinnt und glaubte, durch kühnen Muth und Unerschrockenheit sein Reich retten und sichern zu müssen, denn er war überzeugt, daß, sobald er die geringste Nachgiebigkeit und Aengstlichkeit zeigte, alle jene Völker sogleich über ihn herfallen würden. Lieber wollte er gleich Anfangs Alles wagen, um dann seine großen Plane ausführen zu können, als auf diese verzichten und um diesen Preis sich eine sichere, mäßige Herrschaft erkaufen.

Einer seiner Getreuen, Hekatäus, erhielt den Auftrag, mit einer Heerschaar nach Asien überzusetzen, und verbunden mit dem Heere des ebenfalls voran geschickten Parmenio den Attalus, welcher als Hochverräther des Todes schuldig erklärt wurde, lebendig oder todt nach Macedonien zu liefern. Attalus wurde dann wirklich, da er sich nicht unterwerfen wollte, und die beiden andern Anführer nicht genug Truppen hatten, ihn aus der Mitte seines Heeres wegzuführen, gemäß dem Befehle des Königs meuchlings ermordet, und sein Heer kehrte zum Gehorsam zurück. Alexander selbst aber brach mit einem Heere nach Thessalien auf, nicht um es zu erobern, sondern nur um das, was die Thessalier seinem Vater geleistet hatten, auch von ihnen zu erlangen; die Hauptpässe, welche dahin führten, waren von Thessalischen Kriegern besetzt und uneinnehmbar. Alexander bahnte sich einen neuen Weg über die am wenigsten steilen Felsen des Ossagebirges und erschien ganz unvermuthet in der Ebene im Rücken des Thessalischen Heeres. Er erinnerte die Thessalier an ihre gemeinschaftliche Abstammung von Achilles, an die Wohlthaten, die sie von seinem Vater empfangen, und verlangte nichts, als die oberste Leitung (Hege-

monie), die Heerfolge ihrer Reiter und gewisse Zölle; dagegen versprach er, ihre Rechte und Freiheit ihnen zu lassen, den Reitern im Kriege mit den Persern vollen Antheil an der Beute zu geben, und die Heimath ihres gemeinsamen Ahnherrn Achilles durch völlige Steuerfreiheit zu ehren. Die Thessalier nahmen gern diese Bedingungen an, und so konnte Alexander rasch und ungehindert nach den Thermopylen ziehen. Die Griechen, durch diese Schnelligkeit überrascht, und zum Kriege noch nicht gerüstet oder kaum fest entschlossen, folgten größtentheils der Aufforderung Alexanders, als Vorstand der Amphiktyonen, Gesandte nach Thermopylä zu schicken, wo sie ihm durch gemeinsamen Beschluß die Hegemonie (Oberfeldherrnschaft) Griechenlands, wie seinem Vater, übertrugen. Nur die Athener, Spartaner und Thebaner blieben aus. Aber als Theben in Alexanders Händen war, das ungerüstet keinen Widerstand leisten konnte, schickten auch die Athener ihm entschuldigende Gesandte entgegen, die er huldvoll aufnahm; er verzieh Alles, und verlangte nur, daß Athen Bevollmächtigte nach Korinth schicke, um dort Frieden und Bündniß mit ihm zu beschwören. Dahin zog er selbst und versammelte dort die Abgeordneten des Peloponneses, um sich auch von ihnen die Feldherrnschaft gegen die Perser übertragen zu lassen. Die Spartaner verweigerten ihre Zustimmung; der junge König machte keinen Versuch, sie zu erzwingen, denn er wollte den Schein und Namen haben, als der gewählte Feldherr freier griechischer Staaten die Feinde Griechenlands, die Barbaren, zu bekämpfen. Für diesen Krieg nun wurde seine unumschränkte Hegemonie anerkannt, und alle Staaten sollten Hülfstruppen nach dem Aufgebot des Königs stellen. Während seines Aufenthaltes in Korinth suchte er den cynischen Philo-

sophen Diogenes von Sinope auf, welcher zu seiner Wohnung eine Tonne oder ein Faß am Cypressenhain des Kraneums hatte. Er fand ihn in der Sonne liegend, begrüßte ihn freundlich und fragte ihn, ob er einen Wunsch habe. „Geh mir ein wenig aus der Sonne," antwortete der Philosoph. Alexander wandte sich voll Bewunderung zu seinen Begleitern und sagte: „Beim Zeus, wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich Diogenes seyn."

Gegen den Winter (336 vor Chr.) kehrte Alexander nach Macedonien zurück, und mit dem Frühjahre (335) unternahm er einen neuen Kriegszug. Die zahlreichen barbarischen Volksstämme, welche theils Unterthanen, theils tributpflichtige Schutz- und Bundesgenossen des Reiches waren, meist räuberische und kriegerische Gebirgsvölker, hatten zwar noch nicht wirklichen Aufstand und Feindseligkeiten begonnen, aber doch ihre Geneigtheit dazu kund gegeben, und das Beispiel des Aufstands wäre ohne Zweifel von vielen befolgt, der Angriff und Einfall von noch nicht unterworfenen Stämmen durch den Abfall der unterworfenen gefährlich geworden. Daher beschloß Alexander, der sein Reich in einem so unsichern Zustande nicht verlassen wollte, einen Zug nach dem östlich und nördlich von Macedonien gelegenen großen thracischen Lande, zunächst gegen das Volk der Triballer, welche den Philippus auf dem Rückweg von seinem Feldzug gegen die Scythen überfallen und ihm seine Beute abgenommen hatten, und gegen die Geten, um die umwohnenden Völker zu schrecken, und sie durch Furcht im Gehorsam und im Frieden zu erhalten.

Mit Anfang des Frühjahres brach er von Amphipolis auf, drang in das Land der sogenannten unabhängigen Thracier ein, ging über den Fluß Nessus und kam am zehnten Tage

bei dem Berge Hämus *) an. Hier traten ihm in den Engpässen, welche über das Gebirg führen, viele bewaffnete Gebirgsbewohner, verbündet mit den unabhängigen Thraciern, entgegen. Sie hatten die Höhen des Hämus besetzt, über welchen das Heer seinen Weg nehmen mußte, und machten Anstalten, ihn am weitern Vorrücken zu hindern. Sie hatten Wägen zusammengebracht und vor sich aufgestellt, nicht nur damit sie ihnen als Verschanzung dienten, und um im Falle der Noth von ihnen herab sich zu vertheidigen, sondern sie hatten die Absicht, sie gerade am steilsten Abhang des Berges auf die Phalanx der Macedonier herabrollen zu lassen, und hofften, die Gewalt und Wucht derselben im schnellen Sturze würde die ganze anklimmende Phalanx zersprengen. Aber Alexander merkte ihr Vorhaben, und da er an keinem andern Punkte über das Gebirg kommen konnte, also diese Päße erstürmen mußte, gab er seinen Schwerbewaffneten den Befehl: sobald die Wägen von der Höhe herabschießen würden, sollten sie, wenn die Breite des Weges es gestatte, ihre Glieder trennen, damit die Wägen ohne sie zu berühren und zu beschädigen, durch sie hindurchrollten; wo aber der Paß zu enge sey, da sollten sie sich bücken, oder auch sich auf den Boden werfen, und die Schilde fest aneinander schließen, damit die gegen sie herabstürzenden Wägen unschädlich darüber wegrollten. Dieß geschah; die Wägen, durch die geöffnete Phalanx ohne Anstoß hindurch oder über das Schilddach wegrollend, thaten keinen Schaden, nicht Ein Mann wurde von ihnen getödtet, und die Macedonier, ermuthigt dadurch, daß dieß gefürchtete Vertheidigungsmittel der Barbaren so unschädlich geblieben war,

---

*) Jetzt das Balkan-Gebirge genannt, Rumelien und die Bulgarei scheidend.

drangen jetzt mit Geschrei auf die Thracier ein. Voran schickte Alexander die Bogenschützen, um die zum Kampf anrennenden Thracier mit Pfeilen zu empfangen, er selbst rückte mit der Leibschaar und den Rundschildnern nach. Die Bogenschützen brachten schon die Feinde mit ihren Geschossen in einige Verwirrung, und so war es der Phalanx (dem schwerbewaffneten Fußvolk) nicht schwer, die leicht und schlecht bewaffneten Barbaren (sie hatten als Waffen nur Dolch und Jagdspieß und statt des Helmes einen Fuchsbalg,) aus ihrer Stellung auf den Höhen zu vertreiben, daß sie die Waffen wegwarfen und bergabwärts flohen. Sie verloren fünfzehnhundert Todte; Männer wurden wenige gefangen, wegen ihrer großen Schnelligkeit und ihrer Bekanntschaft mit der Gegend, aber alle Weiber, die ihnen gefolgt waren, ihre Kinder und ihre Habe fielen den Macedoniern in die Hände. Alexander schickte die ganze Beute in die Seestädte und ließ sie verkaufen. Auf der Höhe des Gebirges opferte er in einem Heiligthume des Dionysos diesem uralten Gotte der Thracier nach der Weise des Landes; und das Aufflackern der Flamme, als er Wein hineingoß, galt als ein göttliches Vorzeichen künftiger Siege.

Jetzt rückte er über den Scheitel des Hämus gegen das triballische Gebiet hinab und kam bei dem Flusse Lyginus an, welcher von dem Ister *) drei Tagreisen entfernt ist. Syrmus, der König der Triballer, welcher längst Kunde erhalten von dem Anrücken Alexanders, hatte die Weiber und Kinder der Triballer zum Ister vorangeschickt, und befohlen, sie auf eine der Inseln des großen Stromes, Peuce genannt, in Sicherheit zu bringen. Dahin hatten sich auch die den Triballern benachbarten Thracier bei der Annäherung Alexan=

*) Jetzt die Donau genannt.

ders geflüchtet, und der König Syrmus selbst war mit seinen Leuten dahin geflohen; die große Masse der Triballer aber zog sich nach dem Flusse Lyginus, von welchem Alexander Tags zuvor aufgebrochen war; sie wollten den König im Vorrücken nicht aufhalten, sondern erst, wenn er den Rückzug anträte, ihn beunruhigen und über ihn herfallen. Sobald aber dieser erfuhr, welche Richtung sie eingeschlagen, kehrte er um, sie aufzusuchen, und überraschte sie, als sie bereits lagerten. Sie stellten sich unter dem Schutze des an den Fluß stoßenden Waldes auf. Alexander, mit seiner Palanx gegen sie vorrückend, befahl den Bogenschützen und Schleuderern, die Barbaren zu beschießen, um sie so vielleicht aus dem Walde ins Freie zu locken. Wirklich stürzten sie, sobald sie von den Geschossen erreicht wurden, gegen die wenig bewaffneten Schützen hervor. Jetzt aber ließ der König den Philotas mit der Reiterei von Obermacedonien auf ihren rechten Flügel einhauen, wo sie am weitesten vorgedrungen waren, und er selbst griff mit der Phalanx das Mitteltreffen an. So lange das Schießgefecht unterhalten wurde, waren die Triballer nicht im Nachtheil, aber gegen die Phalanx und die Reiterei, welche nicht die Lanzen schleuderte, sondern zum Handgemenge einbrach, hielten sie nicht Stand und flohen durch den Wald dem Flusse zu. Dreitausend fielen auf der Flucht; Gefangene wurden auch hier wenige gemacht, weil dichtes Gehölz die Fliehenden aufnahm und die Nacht einbrach. Die Macedonier verloren nur eilf Reiter und vierzig vom Fußvolk.

Dann setzte Alexander wieder seinen Marsch fort und kam am dritten Tage nach der Schlacht beim Ister an, dem größten Strome Europa's, umwohnt von sehr streitbaren Völkerschaften, Celten, Geten, Scythen. Hier traf er die

Kriegsschiffe, welche ihm von Byzanz *) aus durch das schwarze Meer und den Fluß herauf zugeschickt worden waren. Diese bemannte er sogleich mit Pfeilschützen und Schwerbewaffneten, und ließ auf die Insel zusteuern, auf welche die Triballer und Thracier sich geflüchtet hatten. Er suchte die Landung zu erzwingen; aber wo die Schiffe anlegen wollten, zeigten sich am Ufer Feinde; der Schiffe waren zu wenige, die Mannschaft nicht zahlreich, die Insel an den meisten Stellen zur Landung zu steil und die Strömung des eingezwängten Flusses in ihrer Nähe so stark, daß das Anlaufen unmöglich war. Er zog deßhalb die Schiffe zurück, und beschloß jetzt, über den Ister zu gehen und die jenseits wohnenden Geten anzugreifen. Er sah Viele derselben am Ufer versammelt, etwa viertausend zu Fuß und zehntausend zu Pferd, entschlossen wie es schien, ihm den Uebergang zu wehren. Er bestieg selbst ein Schiff, ließ die Felle, die sie zu Zeltdächern gebrauchten, mit Heu gefüllt, und eine Menge Nachen, aus einem gehöhlten Baume verfertigt, deren sich die Anwohner des Stromes bedienten, zusammenbringen, und mittelst dieser Fähren so Viele von seinen Leuten übersetzen, als möglich war, ungefähr fünfzehnhundert Reiter und viertausend Fußsoldaten. Der Uebergang geschah Nachts, an einer Stelle, wo ein weitgedehntes und hohes Getreidefeld ihre Landung dem Auge der Feinde entzog. Mit Tagesanbruch ließ Alexander das Fußvolk mitten durch die Saaten vorrücken, die er die Krieger mit quervorgehaltenen Piken niederdrücken hieß, und als diese auf unangebautes Feld gelangt waren, führte er selbst die Reiter auf den rechten Flügel, und die Phalanx zog unter dem Anführer Nikanor gegen den

*) Jetzt Konstantinopel; von Philippus vergeblich belagert, jetzt aber mit Alexander befreundet.

Feind heran. Die Geten aber, erstaunt und erschrocken über die Kühnheit Alexanders, daß er den größten aller Ströme in Einer Nacht ohne Brücke überschritten habe, hielten nicht einmal den ersten Anlauf der Reiterei aus. Zuerst warfen sie sich in die nahe gelegene Stadt, als sie sich aber von Alexander rasch verfolgt sahen, verließen sie den schlecht befestigten Ort, führten von Weibern und Kindern mit sich, was die Pferde tragen konnten, und wandten sich so fern als möglich vom Strome nach den wüstliegenden Steppen. Die Stadt mit Allem, was die Geten zurückgelassen, fiel dem Alexander in die Hände, welcher die Beute fortschaffen, die Stadt aber zerstören ließ, und dann am Ufer des Stromes Zeus, dem Erretter, und Herkules und dem Flußgott Ister, weil er ihm den Uebergang nicht unmöglich gemacht hatte, ein Dankopfer darbrachte. Am nämlichen Tage traf er wieder im Lager ein, ohne einen Mann verloren zu haben. Seine Absicht, Achtung und Schrecken vor seinem Namen zu verbreiten, war erfüllt; Eroberungen wollte er in diesen Gegenden nicht machen.

In seinem Lager kamen nun von allen unabhängigen Völkerschaften, die am Ister hin wohnten, Gesandte zu ihm, wie auch von Syrmus, dem Könige der Triballer und von den Celten, welche am jonischen Meerbusen (am adriatischen Meere) wohnten, groß von Körper waren und groß von sich dachten. Alle kamen, wie sie sagten, um Alexanders Freundschaft zu werben und mit Allen tauschte er Pfänder der Treue; Syrmus mußte ihm Hülfstruppen stellen; die Celten aber fragte er: was ihnen am meisten bange mache auf Erden? Er hoffte nämlich, sein großer Name sey auch zu den Celten und noch weiter gedrungen, und sie würden sagen: sie fürchten ihn am allermeisten. Aber die Celten gaben eine andre Antwort, als er hoffte. Denn ferne von Alexandern in unweg=

samen Gegenden hausend, und bei der Richtung, die sie ihn einschlagen sahen, um so weniger in Besorgniß, erklärten sie: sie seyen nur bange, der Himmel möchte einmal auf sie herabfallen. So wenig diese Antwort dem jungen Helden gefiel, machte er doch auch sie zu seinen Bundesgenossen und nannte sie Freunde, äußerte aber nachher: die Celten seyen arge Prahler und Großsprecher.

Alexander richtete jetzt seinen Marsch nach dem Agrianischen und Päonischen Gebiete, um durch diese Macedonien unterworfenen Länder in seine Heimath zurückzukehren. Hier trafen Boten bei ihm ein: Klitus, des Bardylis Sohn, König der von Macedonien abhängigen Illyrier, sey aufgestanden, und in Macedonien eingefallen, und Glaucias, König der Taulantiner, habe sich mit ihm verbündet. Sie meldeten auch, daß die Autariaten ihn auf dem Zuge angreifen wollten. Dieß bewog ihn zur größten Eile, denn leicht konnten die verbündeten Feinde ihm die Rückkehr nach Macedonien abschneiden, und dann stand Alles auf dem Spiele; von der Besorgniß vor den Autariaten aber befreite ihn Langarus, der Fürst der Agrianer, welcher schon zu Lebzeiten des Philippus Beweise seiner großen Anhänglichkeit an Alexander gegeben hatte, und der sich damals mit einem Gefolge von trefflich bewaffneten Rundschildnern beim Heere befand. Als er hörte, daß Alexander Erkundigungen über die Autariaten einzog, erklärte er ihm: man dürfe diese, als die schlechtesten Soldaten in dieser Gegend, für gar Nichts rechnen, und er selbst wolle in ihr Land einfallen, damit sie mehr an sich zu denken hätten. Er machte wirklich mit des Königs Zustimmung einen Einfall bei ihnen und plünderte ihr Land. Diesen Dienst rechnete Alexander dem Langarus so hoch an, daß er ihm die Auszeichnungen und Geschenke verlieh, welche man für die höch=

sten bei einem macedonischen Könige hielt, und ihm sogar seine Schwester Cyna zur Gattin versprach, sobald er nach Pella kommen würde; Langarus starb aber bald nach der Rückkehr in seine Heimath an einer Krankheit. Alexander aber zog dem Flusse Erigon entlang auf Pellium zu, der festesten Stadt des Landes, welcher sich ebendeßhalb Klitus bemächtigt hatte. Vor ihr angekommen, lagerte er sich am Fluß Eordaikus, und beschloß am folgenden Tage die Stadt zu erstürmen. Klitus aber hatte mit den Seinigen die sehr hohen und waldigen Berge um die Stadt besetzt, um von allen Seiten über die Macedonier herzufallen, wenn sie den Sturm wagten. Glaucias jedoch, der König der Taulantiner, hatte sich noch nicht mit Klitus vereinigt. Alexander rückte gegen die Stadt heran, und die Feinde hatten sich von ihren Bergen herab in Bewegung gesetzt, nachdem sie drei Knaben, drei Mädchen und drei schwarze Widder als Opfer geschlachtet hatten, entschlossen, wie es schien, die Macedonier anzugreifen. Sobald sich aber diese gegen sie wandten, gaben sie ihre festen Stellungen auf und ließen sogar ihre Schlachtopfer zurück, welche in die Hände der Macedonier fielen. So schloß Alexander die Stadt enger ein und lagerte sich unter den Mauern, entschlossen sie durch Wälle zu sperren. Am folgenden Tag aber kam der König der Taulantiner, Glaucias, mit einer starken Heeresmacht, und nun gab Alexander den Gedanken auf, die Stadt mit ihrer starken Besatzung einzunehmen, da seine Streitkräfte nicht sehr zahlreich waren, Glaucias aber über ihn mit einem großen Heere hergefallen wäre, wenn er einen Sturm versuchte. Der Mangel an Futter nöthigte Alexander, den Philotas mit den Lastthieren und mit einer Bedeckung von Reitern auszuschicken, um Futter zu holen; sobald dieß Glaucias erfuhr, besetzte er die Berge um das Feld herum, wo sie

das Futter holten. Alexander eilte selbst mit einem Theile seiner Soldaten den Bedrohten zu Hülfe; auf dieß hin zog sich Glaucias von den Bergen zurück, und Philotas erreichte unversehrt mit seinen Leuten das Lager. Aber Klitus und Glaucias glaubten dennoch, Alexander auf dem ungünstigen Boden schon in ihren Händen zu haben; die überragenden Berge hatten sie mit zahlreicher Reiterei, mit Schützen, Schleuderern und Schwerbewaffneten besetzt; die Belagerten konnten ihm, wenn er abzog, in den Rücken fallen, und der Weg selbst, welchen Alexander einschlagen mußte, auf der einen Seite vom Fluß, auf der andern von einem sehr hohen Berge mit steilen Felsenwänden eingeschlossen, war so eng und waldig, daß das Heer nur zu Vier und Vier in Einer Linie durchziehen konnte.

Aber Alexander zog sich aus dieser gefährlichen Lage durch seine überlegene Kriegskunst und durch die Tapferkeit seines Heeres, so wie durch die Schnelligkeit, mit welcher seine Befehle vollzogen wurden, glücklich heraus. Er trieb mit raschen Bewegungen seiner Heerhaufen, die, überall zum Angriff bereit, nirgends Blößen gaben, und ebenso durch unerwartete Wendungen die Feinde überraschten, als sie durch ihren Schlachtruf und das Anschlagen der Speere an die Schilde von Weitem schon schreckten, die Barbaren zurück, und führte dann sein Heer, ohne auch nur einen Mann zu verlieren, wohlbehalten über den Fluß. Er selbst aber, der auf den gefahrvollsten Punkten gekämpft hatte, wurde durch einen Keulenschlag am Hals, und durch einen Steinwurf am Kopfe verwundet. Doch mit diesem glücklich ausgeführten Rückzuge begnügte er sich nicht; er hörte drei Tage darauf, daß Klitus und Glaucias sich nachläßig gelagert hätten, und so ging er, unter dem Schutze der Nacht, wieder über den Fluß zurück, und brachte mit einem

geringen Theile seines Heeres, — die Phalanx war noch nicht nachgekommen, — dem überraschten Feind eine entsetzliche Niederlage bei; Viele wurden auf der wilden Flucht getödtet, Viele gefangen; die Macedonier setzten ihnen bis in die Berge der Taulantiner nach. Klitus hatte sich in die Stadt Pellium geworfen, steckte sie aber bald in Brand und floh zu Glaucias ins Taulantinische. Vermuthlich wurde den besiegten Königen der Friede unter der Bedingung bewilligt, die Oberhoheit Alexanders anzuerkennen und Soldaten zu seinem Heere zu stellen.

---

## 4.

### Die Zerstörung von Theben.

In Macedonien angekommen, fand Alexander schon neue Kriegsarbeit vor; in Theben hatten von den nach der Schlacht von Chäronea Verbannten Einige, aufgefordert von Unzufriedenen in der Stadt, sich Nachts eingeschlichen und den Amyntas und Timolaus, von der macedonischen Besatzung der Burg, Kadmea genannt, ermordet; dann waren sie in der Volksversammlung erschienen und hatten, den alten, wohllautenden Namen der Freiheit anrufend, die Thebaner aufgefordert, von Alexander abzufallen und das Joch der Macedonier abzuschütteln. Hiezu suchten sie die Menge zu bewegen durch die Versicherung, daß Alexander in Illyrien umgekommen sey, welche großen Eindruck machte. Wirklich hatte sich dieß Gerücht stark und in weiter Ausdehnung verbreitet, weil er ziemlich lang abwesend und keine Nachricht von ihm eingelaufen war, und weil es Vielen sehr erwünscht lautete. Auch in Athen wurde dieß Gerücht gerne geglaubt und die Athener schickten sich, immer von ihrem Redner Demosthenes gegen die macedonische Herrschaft aufgestachelt, schon an, mit den Thebanern gemeine Sache zu machen. Alexander glaubte, die Vorfälle in Theben nicht gleichgültig ansehen zu dürfen, weil er schlimme Folgen des Beispiels in ganz Griechenland besorgte. Die Stadt der Athe-

ner war ihm schon lange verdächtig, und der Abfall konnte sehr gefährlich werden, wenn die in ihrem Sinne längst abtrünnigen Lacedämonier und andre Peloponnesier daran thätigen Theil nahmen. Daher führte er sein Heer alsbald durch Thessalien nach Griechenland hinab, um, wie er sagte, dem Demosthenes, der ihn, so lange er im Lande der Illyrier und Triballer gewesen, einen Knaben, und als er in Thessalien gestanden, einen Jüngling genannt, unter den Mauern von Athen zu zeigen, daß er ein Mann sey. Zunächst jedoch zog er nach Böotien, und zwar so rasch, daß die Thebaner von seinem Durchzug durch die Thermopylen nicht eher Kunde bekamen, als bis er mit seinem ganzen Heere bei Onchestus, kaum zwei Stunden von Theben entfernt, stand. Ja sogar auch da noch wollten sie nicht glauben, daß er es sey, sondern die Unruhestifter behaupteten: es sey ein Heer, von Antipater entsendet, welchen Alexander als Statthalter in Macedonien zurückgelassen; und die Boten, welche die Nachricht brachten, daß es Alexander selbst sey, wurden schlecht empfangen: Alexander sey ja todt, und der Führer dieses Heeres ein andrer Alexander, der Sohn des Aeropus. Alexander brach am folgenden Tage von Onchestus auf und rückte gegen Theben vor bis zu dem Haine des Iolaus, wo er ein Lager bezog, um den Thebanern noch Zeit zu lassen, ob sie ihre Anschläge bereuen würden. Die Thebaner aber zeigten gar keine Geneigtheit zu einem gütlichen Vergleich, vielmehr streiften ihre Reiter und Leichtbewaffneten bis in die Nähe des Lagers und tödteten einige Macedonier mit ihren Geschossen. Tags darauf rückte der König mit dem ganzen Heere vor das Thor, das nach Attika führte, und lagerte sich dann in der Nähe der Burg Kadmea, welche von Macedoniern besetzt, aber von den Thebanern mit einem doppelten Walle gesperrt war, um der Be-

satzung Hülfe von außen abzuschneiden und selbst gegen ihre Ausfälle gedeckt zu seyn. Auch jetzt noch wünschte Alexander die Sache lieber gütlich, als mit Gewalt zu beendigen; er hätte sich mit der Auslieferung des Phönix und Prothytes begnügt, welche die Macedonier ermordet hatten, und versprach Allen, die auf seine Seite treten würden, völlige Sicherheit. Einige Thebaner riethen auch wirklich, Gesandte an Alexander zu schicken und Verzeihung für das Volk zu erbitten. Aber sie wurden von den zurückgekehrten Verbannten und deren Anhängern überstimmt, und so verblendet waren die Thebaner, daß sie sogar die Auslieferung des Philotas, des Anführers der Besatzung der Kadmea, und des Antipater von Alexander verlangten, und durch einen Herold ausrufen ließen: Wer mit dem Perserkönige und den Thebanern die Freiheit Griechenlands gegen den Tyrannen verfechten wolle, der finde in Theben eine Zuflucht. Auch die Bundeshäupter der Böotier reizten auf jede Weise die erbitterte oder verzweifelnde Menge zum Kampf.

Noch zögerte Alexander mit dem Befehl, die Stadt anzugreifen; aber Perdikkas, einer seiner Feldherrn, stürmte, ohne den Befehl dazu abzuwarten, gegen die Verschanzungen und die äußersten Wachen der Thebaner an; ein andrer Befehlshaber, Amyntas, folgte ihm, und nun führte auch Alexander, weil er für sie Gefahr von den Thebanern fürchtete, das übrige Heer herbei. Die zuerst in den Wall eingedrungenen Macedonier wurden von den Thebanern zurückgeworfen und Perdikkas schwer verwundet. Als aber Alexander die Seinigen fliehen und die Schlachtordnung der Thebaner durch das Nachsetzen aufgelöst sah, drang er mit geschlossener Phalanx auf sie ein. Die Thebaner wurden zurückgetrieben, und ihre Flucht war so übereilt, daß sie das Thor, durch welches sie in die

Stadt zurückgedrängt wurden, nicht schnell genug schloßen, und so viele Macedonier mit hineindrangen. Beim Tempel des Amphion hielten die Thebaner noch einige Zeit Stand, aber von allen Seiten angegriffen warf sich die thebanische Reiterei hinaus aufs freie Feld, und von dem Fußvolk rettete sich jeder so gut er konnte. Voll Erbitterung, von der Hitze des Kampfes und von Rachsucht berauscht, richteten jetzt weniger die Macedonier, als die mit Alexander verbündeten Phocäer, Platäer und andre Böotier, früher erduldetes Unrecht grausam vergeltend, unter den wehrlosen Thebanern und auch in den Häusern, in welche sie einbrachen, und wo noch hin und wieder Einzelne Widerstand leisteten, Andere sich unter den Schutz der Heiligthümer geflüchtet hatten, ein gräßliches Blutbad an, weder der Weiber, noch der Kinder schonend. Erst nachdem gegen Sechstausend umgebracht waren, wurde dem Morden Einhalt gethan; aber das Schicksal der Ueberlebenden war schlimmer noch als das der Gefallenen. Die Stadt wurde ausgeplündert und dann dem Erdboden gleich gemacht. Alle Gefangenen, gegen dreißigtausend Freigeborene, wurden als Sklaven verkauft, mit Ausnahme der Priester, der sämmtlichen Gastfreunde der Macedonier, derjenigen, welche sich dem Abfall widersetzt hatten, und der Nachkommen des Dichters Pindaros, welcher einen Vorfahren Alexanders in einer seiner Siegeshymnen verherrlicht hatte. Auch das Haus, welches der Dichter bewohnt hatte, wurde verschont, so wie die Tempel der Götter und andere heilige Gebäude; und die Bilder und Statuen von Göttern oder trefflichen Menschen, an den öffentlichen Orten aufgestellt, blieben unangetastet. Hiezu soll den Alexander besonders auch das bewogen haben, daß einige Soldaten, welche ein Heiligthum der Kabiren (alter Gottheiten der Mysterien) vor der Stadt hatten plündern wollen, durch die Blitze eines plötzlich

ausgebrochenen Gewitters getödtet worden. Von einer vornehmen Frau, Timoklea, wird Folgendes erzählt: Einige Thracier brachen in ihr Haus, plünderten und raubten, was sie fanden; ihr Anführer mißhandelte sie aufs empörendste, und fragte sie dann, ob sie noch Gold oder Silber verborgen habe? Sie gestand es, führte ihn allein in den Garten, und zeigte ihm einen Brunnen, in welchen sie, wie sie sagte, bei der Eroberung der Stadt ihre kostbarsten Kleinode hinabgeworfen. Als der Thracier sich bückte, um hinabzusehen, stieß sie ihn von hinten in den Brunnen hinunter und warf so viel Steine auf ihn, daß er sterben mußte. Sie wurde deßhalb von den Thraciern gefesselt vor Alexander geführt, legte aber in ihren Mienen und in ihrem Gang viele Würde und einen hohen Geist an den Tag, indem sie ihnen zuversichtlich und unerschrocken folgte. Als der König sie fragte, wer sie sey, antwortete sie: „Ich bin die Schwester des Theagenes, der für die Freiheit der Griechen gegen Philippus gestritten hat, und als Feldherr bei Chäronea gefallen ist.“ Alexander bewunderte diese Antwort ebenso wie ihre That, und befahl, sie sammt ihren Kindern in Freiheit zu setzen.

Der Untergang der berühmten Stadt, welche achthundert Jahre lang gestanden und geblüht, welche so vielen Helden und trefflichen Männern das Daseyn gegeben, von welcher so viele Sagen Wunderbares und Großes erzählten, — der Untergang dieser Stadt wurde, so wird berichtet, durch manche Vorzeichen verkündigt. Drei Monate vor dem Nahen Alexanders sah man in dem Tempel der Demeter ein schwarzes Spinnengewebe, während man zur Zeit der Schlacht von Leuktra, wo Theben in der Blüthe seiner Macht und Größe stand, ein glänzend weißes daselbst entdeckt hatte; die Statuen auf dem Marktplatze schwitzten; aus einem See bei Onchestus

drang ein klägliches Gebrülle, und der Quell Dice ergoß Blut statt Wasser. Das wirklich eingetretene Unglück der Stadt erschütterte und betrübte Griechenland als ein gemeinsames Unglück, wie noch kein gleiches das Vaterland betroffen hatte, denn nie noch war eine größere Stadt in solcher Weise vernichtet worden, wenn auch schwere Schläge Athen, im peloponnesischen Kriege, und Sparta, durch Epaminondas, getroffen hatten; und die Zerstörung von Platäa betraf nur eine kleine Stadt und nur wenige ihrer Einwohner, da die meisten geflüchtet waren. Der Aufstand Thebens aber, so übereilt und ohne Vorbedacht unternommen, die so leichte und rasche Einnahme, das große Blutbad, das von Stammgenossen und in Folge eines alten Hasses angerichtet wurde, und endlich die gänzliche Entvölkerung einer Stadt, welche durch Macht und Kriegsruhm damals zu den ersten Griechenlands gehörte — dieß Alles wurde von dem Zorne der Götter abgeleitet. Es sey dieß, hieß es, eine längst verdiente Strafe der Thebaner, weil sie im Medischen Kriege Griechenland verrathen, die Platäer mitten im Frieden überfallen, die Einwohner der Stadt zu Sklaven gemacht oder getödtet, den Platz, wo die Griechen in offner Feldschlacht gegen die Meder die Griechenland drohende Gefahr abschlugen, zerstört, auch auf die Vernichtung der Athener im peloponnesischen Kriege angetragen hatten. So jedoch sprachen hauptsächlich diejenigen, welche die Härte, womit Alexander die Stadt behandelte, entschuldigen und rechtfertigen wollten; die Andern aber entsetzten sich mehr über ihr Unglück, als daß sie ihres Unrechts gedachten. Alexander selbst entschloß sich, wie sein ganzes Benehmen zeigt, nicht gern zur Zerstörung von Theben; er gab damit den Forderungen der rachegierigen Feinde Thebens, der Phocäer und Platäer nach, oder stellte er sich so, als weiche er

ihrem Drängen und entschuldigte sich damit; denn er wußte wohl, daß diese That die Griechen, welche er zu gewinnen und sich zu befreunden wünschte, sehr gegen ihn erbittern würde; aber er hielt es für nothwendig, durch ein Beispiel von Strenge sie einzuschüchtern und sein Ansehen zu befestigen. Daß er, wie sein bewundertes Vorbild, der homerische Achilles, nach dem Zorn und der Grausamkeit auch der Milde und Großmuth zugänglich war, dieß zeigt theils sein Verfahren gegen Athen, theils die Art, wie er später viele Thebaner behandelte.

Die Athener feierten gerade ein Fest, die großen Mysterien der Demeter, als einige Thebaner unmittelbar von dem Unheil ankamen. Die Feier wurde in der Bestürzung unterbrochen, und Alles vom Lande in die Stadt geflüchtet. Die Athener, wenigstens ein Theil derselben, waren sich bewußt, den Zorn des Königs sehr gereizt zu haben. Demosthenes, der unermüdliche Feind des Philippus, hatte nach dessen Tode bewirkt, daß seinem Mörder ein kleiner Tempel gebaut und Dankgebete den Göttern dargebracht wurden; er hatte den Attalus zum Krieg gegen Alexander gestachelt und ihm die Bundesgenossenschaft der Athener zugesagt; er hatte die Athener beredet, den Thebanern Hülfe zu schicken, die jedoch nicht abgegangen war, weil Alexander so schnell hereinbrach, und hatte sie aus seinem Vermögen mit Geld und Waffen unterstützt. Jetzt schickten die Athener zehn Gesandte an Alexander, von welchen man wußte, daß sie ihm die angenehmsten seyn würden, um ihm die Freude des athenischen Volkes über seine glückliche Rückkehr aus dem Kriegszuge gegen die Illyrier und Triballer, so wie auch über die Bestrafung des Aufruhrs in Theben zu bezeugen. Alexander gab den Gesandten im Uebrigen eine huldvolle Antwort; aber in einem Schreiben an das Volk forderte er die Auslieferung des Demosthenes und Lykurgus

und noch sieben anderer Rednern und Feldherrn, „denn diese seyen die Ursache, nicht nur von dem Unglück, das die Stadt bei Chäronea betroffen, sondern auch von den Unbilden, die man sich später gegen Philippus und ihn erlaubt habe; und an dem Aufstand der Thebaner haben sie nicht weniger Schuld, als die Unruhestifter unter den Thebanern selbst." Diese Forderung des Königs erregte die heftigsten Verhandlungen in der Volksversammlung zu Athen. Der tugendhafte Phocion rieth, das Gemüth des jugendlichen Siegers nicht zu reizen, und ermahnte diejenigen, deren Auslieferung der König forderte, die Beispiele von Großmuth und Selbstaufopferung, welche die Geschichte Athens darbot, nachzuahmen. Demosthenes aber warnte die Athener, sich nicht bethören zu lassen, und durch Auslieferung derjenigen Männer, deren Mannhaftigkeit und Wachsamkeit der König am meisten fürchte, sich wehrlos zu machen; wenn die Wächter der Freiheit dahin seyen, werde der Feind wie ein Wolf in eine Heerde von Schafen ohne Hunde einbrechen. — Zum zweitenmal wurde nun an Alexander Demades, welcher schon bei Philippus in großer Gunst gestanden, geschickt, um von ihm Verzeihung des Geschehenen und Nachlaß seiner Forderung zu erbitten; und der König willigte darein, verzichtete auf die Auslieferung seiner Hauptgegner und verlangte nur die Verbannung eines einzigen Redners, Charidemus. Er that dieß entweder aus Achtung für die Stadt, oder weil er gleich dem Löwen seinen Muth gekühlt hatte; weil er sich sehnte, bald den Zug gegen die Perser zu unternehmen, oder weil er gerührt war über die Theilnahme, mit welcher sie, seinem Zorne trotzend, die flüchtigen Thebaner aufgenommen. Er ermahnte sie auch, auf alle Ereignisse ein wachsames Auge zu haben, weil ihre Stadt,

falls ihm etwas zustoßen sollte, die Herrschaft über Griechenland führen müßte.

Aus seinem Benehmen gegen die Thebaner, welche den Fall ihrer Stadt überlebten, scheint eine gewisse Reue über seine Härte hervorzuleuchten. Es war unter ihnen kein einziger, der in der Folge nicht Alles, was er verlangte und begehrte, von ihm erhalten hätte. Nicht nur bekümmerte er sich über ihr Unglück, sondern er glaubte auch, wie man sagt, daß spätere, widrige und unglückliche Ereignisse seines Lebens, die beim Trunk vorgefallene Ermordung seines Freundes Klitus und die Zaghaftigkeit der Macedonier gegen die Indier, wodurch sie gleichsam den Feldzug unvollendet ließen und seinen Ruhm schmälerten, dem Zorn und der Rache des Bacchus zugeschrieben werden müßten, den er durch die grausame Zerstörung seiner Geburtsstadt Theben schwer beleidigt hatte. Es glaubten auch Manche, der Tod selbst des Königs sey eine Folge des Weines und eine Vergeltung des erzürnten Gottes gewesen.

Mit diesem einen großen Schlage war ganz Griechenland zur Unterwürfigkeit zurückgebracht; alle Staaten beeilten sich, dem Könige Beweise ihrer Reue oder ihrer Treue zu geben; seine Macht und sein Glück konnte nicht mehr bezweifelt werden; in der Burg von Theben, in der Kadmea, blieb eine macedonische Besatzung zurück, die Anhänger des Königs behaupteten oder gewannen in allen Staaten die Oberhand, und so konnte der junge Held mit Zuversicht nach Macedonien zurückkehren. Auf dem Rückweg ging er nach Delphi, um den Apollo wegen des Zuges gegen die Perser zu befragen. Es waren aber gerade unglückliche Tage, an welchen keine Orakel ertheilt werden durften, und die Pythia schlug ihm deßwegen sein Gesuch ab. Er ging selbst zu ihr und zog sie, als sie

sich beharrlich weigerte, mit Gewalt zum Heiligthume hin, so daß sie endlich von seinem Drängen überwältigt, ausrief: „O, mein Sohn, du bist unwiderstehlich!“ worauf Alexander, diese Worte in *seinem* Sinne deutend, sagte: er brauche jetzt keine Weissagung mehr; er habe schon das Orakel erhalten, das er wünsche. Unwiderstehlich hatte er sich wirklich bisher gezeigt; in einem Jahre hatte er das vielfach bedrohte Erbe von Macht und Herrschaft, welches ihm sein Vater hinterlassen, durch schwere, aber rasche Kämpfe sich gesichert und wahrhaft zu dem seinigen gemacht; bei Griechen und Barbaren hatte er das Ansehen seines Namens fest begründet, und als ein schon bewährter und gefürchteter Held konnte er den Zug unternehmen, den sein Vater schon im Sinne gehabt hatte, der aber erst seinem Sohne gelingen und unsterblichen Ruhm erwerben sollte. Nach Macedonien zurückgekehrt, brachte er dem olympischen Zeus das altherkömmliche Opfer, ordnete in Aegä olympische Wettspiele an, und soll auch den Musen zu Ehren einen Wettkampf veranstaltet haben. Während dem kam die Nachricht an, daß die Bildsäule des Thraciers Orpheus in Pierien (im südlichen Theile Macedoniens) unaufhörlich schwitze. Dieß ward von den Wahrsagern verschieden gedeutet; Aristander aber aus Temissus hieß Alexander guten Muthes seyn; dieß sey ein Zeichen, daß Heldensänger und Liederdichter und alle Meister des Gesanges sich bemühen werden, in Gedichten und durch Gesang Alexander und seine Thaten zu verherrlichen.

---

## 5.

## Griechenland und Persien.

Beinahe hundert und fünfzig Jahre waren verflossen seit den Schlachten, welche die Hellenen aus der Gefahr gerettet hatten, von den Persern oder Medern unterworfen zu werden. Aber während dieser Zeit hatten sich die beiden Feinde keineswegs unangefochten gelassen; nur theilweise hatte förmlicher Friede geherrscht, wenn auch die Waffen oft länger ruhten; aber häufiger waren es seither die Hellenen gewesen, welche die Perser mit gewaffneter Hand angriffen, während die Perser, statt wie früher Heere und Flotten, jetzt oft Geld nach Griechenland schickten, um die Griechen zu bestechen und einen Staat gegen den andern, oder eine Partei in einer Stadt gegen die andere feindselig zu stimmen und zum Kriege zu bewegen. Es ist, wie wenn die Hellenen und die Perser, oder die Europäer und die asiatischen Barbaren, von Natur eine Feindschaft gegen einander gehabt hätten, denn von den ältesten Zeiten her gab es herüber und hinüber Beleidigungen, woraus Streit und Krieg entstand. So waren die Argonauten nach dem barbarischen Kolchis (am schwarzen Meere) geschifft, um das goldene Vließ zu erkämpfen, welches der König von Kolchis den Namensbrüdern der Helle vorenthalten wollte. Mit ihnen kehrte Medea zurück, welche Haß und

Blutschuld in die Königshäuser von Argos brachte. — Der Barbare Paris entführte dann die Gattin seines Gastfreundes Menelaus, und dieser Frevel wurde von den Griechen gerächt durch die Zerstörung Troja's. — Die Perser, unter Darius, unterjochten die griechischen Inseln und die Städte an der Küste von Asien; die Athener wagten, ihnen bei einem Aufstande gegen den großen König Hülfe zu schicken; dafür forderten dessen Gesandte die Unterwerfung Griechenlands. Auf die Verweigerung folgten die großen, für Griechenland so ruhmvollen, für Persien so verderblichen Heerzüge, aus welchen Griechenland frei und siegreich hervorging. Durch die Seeschlacht von Mykale wurde Jonien und das asiatische Griechenland) vom Joche der Perser befreit, und von da an ward aus dem Vertheidigungskriege der Hellenen ein Angriffs= und Rachekrieg. Ihre Absicht war jetzt, alle ursprünglich griechischen Städte und Kolonien in Europa und Asien von der persischen Herrschaft zu befreien und das persische Reich auf jede Weise zu schwächen und zu erschüttern. Zugleich aber wünschten die Griechen, und besonders ihre Häupter und Anführer, sich durch den Krieg Ruhm und Reichthum zu gewinnen, und es wurden dadurch die Hellenen auf eine für die innere Ruhe ungefährliche Weise beschäftigt. Die Perser wurden von Cypern und aus Byzanz vertrieben und endlich schloß der Sohn des Xerxes, Artaxerxes Longimanus, mit dem athenischen Feldherrn Cimon, der mehrere große Siege erfochten hatte, den sogenannten Cimonischen Frieden, in welchem er die Freiheit aller griechischen Kolonien im Umfang seines Reiches anerkannte, und versprach, daß kein persisches Kriegsschiff in den griechischen Gewässern erscheinen, kein persisches Heer sich auf drei Tagreisen den jonischen Küsten nahen sollte. Aber jetzt wurde den Persern das angenehme Schauspiel zu

Theil, die Griechen unter einander sich in blutigen Kriegen und Parteiungen aufreiben zu sehen; der vertriebene Themistokles suchte eine Zuflucht am persischen Königshofe; es suchten die Spartaner die Hülfe der Perser gegen Athen, später der Athener Alcibiades gegen Sparta nach! Und die freien Griechen verschmähten es nicht, persische Söldner zu werden, allerdings um dem Satrapen von Kleinasien, Cyrus, seinen Bruder, den König Artaxerxes Ochus, stürzen zu helfen. Nachdem Cyrus in der Schlacht bei Kunaxa gefallen und sein übriges Heer zu dem Sieger übergegangen war, machten die noch übrigen zehntausend Griechen, deren Anführer von den Persern auf verrätherische Weise ermordet wurden, unter dem Athener Xenophon, den berühmten Rückzug aus dem Innern des persischen Reiches, mehrere hundert Stunden durch ein ihnen unbekanntes, feindseliges Land, von vielen Tausenden von Persern verfolgt, welchen ihr Feldherr selbst beschrieben hat. Dieß veranlaßte einen neuen Krieg; die Perser beklagten sich über die dem Empörer von Griechen geleistete Hülfe, und die Hellenen über die Ermordung der Feldherrn; der Perserkönig glaubte jetzt Griechenland geschwächt, und die Griechen unternahmen gern Feldzüge, welche ihnen große Beute versprachen. Der spartanische König Agesilaus erfocht große Siege in Asien, aber Sparta mußte, von den verbündeten Griechen bedrängt, ihn zurückrufen, und die spartanische Seemacht wurde von einer persischen Flotte bei Knidos vernichtet, welche der Athener Konon anführte, der auch den König zu ihrer Ausrüstung bewogen hatte. Mit persischem Gelde stellte er, in den Hafen Piräus einlaufend, die Mauern seiner Vaterstadt Athen wieder her. Aber so weit war es jetzt gekommen, daß die ersten Staaten Griechenlands wetteifernd sich um die Freundschaft des Perserkönigs bewarben;

die Spartaner brachten ihn wieder auf ihre Seite, und der Spartaner Antalcidas schloß mit dem Großkönige einen schmählichen Frieden, nach welchem alle hellenischen Städte in Asien nebst Cypern den Persern wieder unterthan, alle andern Städte selbstständig seyn, Alle aber, welche diesen Frieden nicht anerkennen würden, von den Persern und den Theilnehmern desselben gemeinsam bekriegt werden sollten (387 vor Chr.). So schrieb jetzt Persien Griechenland die Bedingungen des Friedens vor!

Aber so nützlich dieser Friede für die Perser war, stellte er doch die frühere Macht und das frühere Ansehen ihres Reiches, wie es zur Zeit des Darius und Xerxes gewesen, nicht wieder her. Ein Reich wird nur durch diejenige Handlungsweise und die Mittel erhalten und gekräftigt, durch welche es gegründet wurde. Die alten Perser waren ein tapferes, einfachlebendes Volk gewesen, abgehärtet durch Kriege, und ihre Könige waren ihnen mit dem Beispiele der Tapferkeit und Thätigkeit vorangegangen. Aber seit sie das große Reich gegründet hatten, ergaben sie sich immer mehr einem üppigen Leben; und die Könige überließen den Krieg und die Geschäfte der Regierung meist ihren Statthaltern oder Satrapen in den Provinzen, oder ehrgeizigen und schlauen Männern und Frauen an ihrem Hofe, während sie selbst träg der weichlichen Ruhe genoßen, in allen Lüsten schwelgten, und zur Sicherung ihrer Herrschaft zu Ränken und Grausamkeit griffen, statt durch wachsame Thätigkeit und Kraft sie zu behaupten. Die Satrapen, vom Auge des Königs nicht bewacht, benützten die ihnen übertragene fast unbeschränkte Macht theils dazu, um neben dem Tribut, welchen sie dem Könige entrichten mußten, für sich selbst ungeheuere Schätze zu sammeln und die Völker auszusaugen, oder dazu, ihre Untergebenen vom König ab=

wendig und sich selbst unabhängig zu machen. So entstanden viele Abfälle und Empörungen im Reiche, die, wenn sie auch meist wieder unterdrückt wurden, doch das Reich schwächten und manchmal nur den Schein und Namen der Oberhoheit für den König übrig ließen, wie z. B. in Aegypten, welches Kambyses erobert hatte; oder es empörten sich die Völker selbst, diejenigen besonders, welche sonst selbstständig und frei gewesen, gegen räuberische, aussaugende Satrapen, und strebten sich von der persischen Monarchie wieder unabhängig zu machen. Das offene Bekenntniß, daß die Perser entweder ihre alte Tapferkeit und Kriegskunde verloren hatten, oder daß sie überhaupt den Griechen nicht gewachsen waren, legten die persischen Könige, Satrapen und Feldherrn dadurch ab, daß sie griechische Söldner und griechische Anführer in ihre Dienste nahmen; mit ihnen gewannen sie zwar manche Siege auch gegen die Griechen selbst, aber ihr Ruhm und ihr Selbstvertrauen mußte dadurch nothwendig sinken. Der Rückzug des Xenophon und die Siege des Agesilaus zeigten, was auch kleine Schaaren von Griechen gegen die unzählbaren Perser auszurichten vermochten. Bei diesem Zustand der ungeheuern persischen Monarchie war der von Philippus schon entworfene Plan, sie in Asien selbst zu bekriegen, zwar kühn, aber doch nicht vermessen, und nicht ohne gegründete Hoffnung eines glücklichen Erfolges. Zweifelhaft aber ist, ob er seine Entwürfe so weit ausdehnte, wie sein ruhmdürstender Sohn, ob er sich nicht mit der Eroberung einiger Provinzen, etwa Kleinasiens, begnügt hätte.

Als Alexander zur Herrschaft gelangte, saß auf dem Throne zu Susa Darius Kodomannus, der sechste König seit Xerxes, welcher vom Hauptmann seiner Leibwache getödtet worden war. Seine Vorgänger hatten sich theils durch Unfähigkeit und Schwäche, theils durch Grausamkeit, und nur

durch wenige gute Eigenschaften ausgezeichnet. Nach dem Tode des ersten Artaxerxes, unter welchem viele Empörungen ausbrachen, wurde der rechtmäßige Thronerbe ermordet. Darius Nothus hinterließ zwei Söhne, von welchen Artaxerxes II. (Mnemon), sein Nachfolger, von dem jüngern Cyrus bekriegt wurde, aber ihn besiegte und mit eigener Hand, wie man behauptet, in der Schlacht tödtete. Unter seinen hundert und fünfzehn Söhnen waren drei von seiner rechtmäßigen Gattin. Einen von diesen, Darius, machte der Vater, gegen die Sitte der Perser, aus besonderer Liebe noch zu seinen Lebzeiten zum Könige. Dieß vergalt Darius damit, daß er den Entschluß faßte, den Vater zu morden, und fünfzig seiner Brüder für die Verschwörung warb. Aber sie wurde entdeckt, alle Theilnehmer sammt ihren Weibern und Kindern wurden hingerichtet, und Artaxerxes starb aus Gram. Um vor ähnlichen Gefahren sicher zu seyn, ließ sein Nachfolger Ochus seine sämmtlichen Blutsverwandten, ohne Schonung des Geschlechts und Alters, umbringen. Der wilde Ochus befleckte auch sonst seine Herrschaft mit entsetzlichen Gräueln; besonders wüthete er gegen Aegypten, das sich unabhängig gemacht hatte, von ihm wieder unterworfen, und wie von Kambyses mit Blut überschwemmt wurde. Nachdem er seinem Hang zur Grausamkeit genügt hatte, überließ er sich gänzlich seinen Lüsten, die Regierung aber seinem Günstling Bagoas, einem gebornen Aegyptier, zu welchem sein Vertrauen eben so blind und thöricht, als sein Mißtrauen gegen Andere grausam war. Bagoas grollte dem Könige wegen der Schändung der ägyptischen Heiligthümer und der Niederstoßung des Apisstiers, obgleich er selbst zur Bezwingung seines Vaterlandes beigetragen hatte; er ließ den Ochus durch seinen Arzt vergiften und seinen Leichnam, statt ihn in den Königsgräbern zu Persepolis

zu begraben, in Stücke zerreißen und von Katzen auffreßen. Den jüngsten Sohn des Getödteten, Arses, ließ er zum Könige ausrufen, seine Brüder tödtete er, und nach zwei Jahren schon hatte auch Arses das Schicksal seines Vaters. Nun berief Bagoas den Kodomannus auf den Thron, einen Abkömmling des Darius Hystaspis, welcher sich durch Tapferkeit die Gunst der Perser erworben hatte. Als Darius den Mörder Bagoas seine Abneigung fühlen ließ, mischte dieser auch ihm Gift in den Becher, aber der König war gewarnt, und hieß ihn selbst den Becher, als ein Zeichen seiner Gunst, austrinken. Darius Kodomannus war ein tugendhafter Fürst, schön, würdevoll, sanftmüthig und großmüthig; der Anfang seiner Regierung war glücklich, und er schien berufen, das Reich der Perser wieder glänzend und glücklich herzustellen: als der Angriff von Macedonien her drohte. Zu Lebzeiten des Philippus waren schon einzelne Heerhaufen unter Attalus und Parmenio an der Küste von Kleinasien gelandet und hatten Städte in Phrygien besetzt; große Rüstungen waren von ihm gemacht und von den Griechen ihrem Oberfeldherrn zweimalhunderttausend Soldaten zugesagt worden zum Kriege gegen den Erbfeind, der ihnen jetzt minder gefährlich war, als der König Macedoniens; der Dolchstoß des Pausanias, den eine Partei in Macedonien zu seiner That antrieb, welche durch persisches Gold gewonnen gewesen seyn soll, verzögerte noch den Ausbruch des Sturmes und gönnte dem bedrohten Könige und seinem Reich eine kurze Frist; aber die alte Feindschaft und Rache Griechenlands gegen den frühern Feind seiner Freiheit hatte sich in Alexander nur verjüngt, und Macedonien und sein König hatten vor dem persischen Monarchen und seinem morschen Reiche die Jugend voraus, welcher das Glück meist mehr als dem Alter zu lächeln pflegt.

---

## 6.

## Alexander rüstet sich zum Zuge gegen Persien.

Philippus hatte von den Griechen mehr als zweimalhunderttausend Soldaten zum Kriege gegen Persien verlangt; Alexander zog mit einem viel kleineren Heere aus, zusammengesetzt zum größern Theile aus Macedoniern. Die Streitmacht der Macedonier unter Philippus bestand aus etwa dreißigtausend Fußsoldaten und dreitausend Reitern, welche Letztere Adelige waren, und mit ungefähr eben so vielen Truppen zog Alexander aus. Er ließ in Macedonien den Feldherrn Antipater mit zwölftausend Mann Fußvolk und fünfzehnhundert Reitern zurück, um die Nachbarn und Griechenland in Ruhe zu erhalten; aber dafür nahm er siebentausend Schwerbewaffnete mit, welche ihm die griechischen Staaten stellten, siebentausend griechische Söldner und achtzehnhundert thessalische Reiter; fünftausend Triballer, Illyrier, Odryser, ein- oder zweitausend Bogenschützen und Agrianer als leichtes Fußvolk, sechshundert griechische, neunhundert thracische und päonische Reiter, im Ganzen zwischen dreißig- und vierzigtausend zu Fuß und fünftausend Reiter. Die größte Masse bildete die Phalanx, das schwerbewaffnete Fußvolk, mit Helm, Harnisch, und einem den ganzen Leib deckenden Schilde gerüstet; ihre Hauptwaffe war die macedonische Sarissa, eine Pike von vierundzwanzig Fuß Länge, wozu noch das kurze

griechische Schwert kam. Wenn die Soldaten der Phalanx in sechs Gliedern hinter einander standen, so ragten die Lanzen des letzten Gliedes doch immer noch drei Fuß über die Vordersten hervor und starrte dem Feinde eine sechsfache Reihe von Lanzen entgegen, welche eben so unnahbar als unwiderstehlich war; gewöhnlich aber standen sogar sechszehn Glieder hinter einander. Dieß schwerbewaffnete Fußvolk der Getreuen war von Alexander in sechs Abtheilungen geordnet, welchen die Anführer Perdikkas, Cönus, Kraterus, Amyntas, Meleager und Philippus vorgesetzt waren. Der Kern dieser Truppen bestand aus Macedoniern und zwar vermuthlich je aus Landsleuten, da sie nach den verschiedenen Landschaften Macedoniens benannt waren. Den Befehl über die ganze Phalanx hatte Parmenio. Leichter bewaffnet als diese waren die Hypaspisten oder Rundschildner, zum Dienste um die Person des Königs bestimmt, mit linnenen Panzern, großem Schild und längerem Schwert als die Schwerbewaffneten, beweglich und zu raschen Ueberfällen brauchbar. Sie wurden von Nikanor befehligt. Unter den leichten Truppen, Triballern, Illyriern u. a. zeichneten sich die macedonischen Bogenschützen und Agrianischen Jäger aus, unter dem Befehle von Klearchus und Attalus. Die wilden Thracier führte ihr Fürst Sitalkes. Die Reiterei bestand aus den macedonischen und thessalischen Geschwadern, Schwergeharnischten, dem reisigen Adel; an ihrer Spitze focht gewöhnlich der König selbst; die Thessalier führte Kalas, des Harpalus Sohn, die Macedonier Philotas; sie hießen die Ritterschaft der Getreuen des Königs. Sechshundert griechische Reiter waren den thessalischen zugeordnet und gleich ihnen gewaffnet und geübt; die leichten Reiter, neunhundert an der Zahl, Odryser, Thracier und Päonier, dienten

den Feind zu necken und zu verfolgen; sie trugen die Waffen ihrer Heimath.

Gewiß hätte Alexander ein viel zahlreicheres Heer ins Feld stellen können aus seinen eignen und den ihm pflichtigen oder verbündeten Ländern; aber er war der Meinung, daß die Trefflichkeit geübter und abgehärteter Soldaten der großen Zahl vorzuziehen, ein kleineres Heer leichter zu übersehen, zu lenken und zu bewegen sey; oder fehlte ihm auch das Geld zu größern Rüstungen. Denn schon diese erforderten achthundert Talente, welche er vermuthlich durch die Beute Thebens gewonnen hatte; denn sein Vater, obgleich im Besitz von Gold- und Silberbergwerken, hatte ihm wenig Geld, vielmehr Schulden, hinterlassen, da er selbst für Pracht, Kriege und Bestechungen viel aufzuwenden hatte. Nur siebzig Talente blieben Alexander nach Vollendung seiner Rüstungen; aber dieß kümmerte ihn so wenig, als der Mangel einer eigenen erprobten Seemacht, denn er baute alle seine Hoffnungen auf sein Landheer; und so zuversichtlich hoffte er auf den Sieg, so sehr lebte er schon in der Zukunft, daß er vor dem Auszug alle seine Güter in Macedonien, Ländereien, Wälder, Dörfer, Steuern und Zölle an seine Freunde verschenkte. Auf die Frage des Perdikkas: „Was bleibt denn dir, o König?“ antwortete er: „die Hoffnung!“ und nun weigerte sich auch Perdikkas, etwas zu nehmen: „laß uns, die wir mit dir kämpfen werden, die Hoffnung mit dir theilen!“ sagte er, „denn geziemender ist es, auf des Darius Schätze zu warten, als die deinigen zu nehmen.“ Wie Einer, der eine große Wanderung antritt, in Kleidung und Last es sich so bequem als möglich zu machen sucht, so wollte Alexander es sich durchaus recht leicht machen, und darum verschmähte er auch den Rath seiner Freunde, vor seinem Zuge noch sich zu vermählen; es wäre seiner und der Macedonier und Griechenlands

unwürdig, an Hochzeit und Ehe zu denken, wenn Asien zum Kampfe bereit sey.

Zum Kampfe bereit war freilich Asien wenigstens insofern nicht, als es ihn keineswegs wünschte; vielmehr mußte es ihn fürchten, denn der Perserkönig konnte Nichts gewinnen und Alles verlieren. Persien hatte den Krieg nicht veranlaßt; denn wenn wirklich persisches Gold bei der Verschwörung gegen Philippus mitgewirkt hatte, und auch früher schon bei dem Kriege der Thebaner und Athener gegen ihn, bei den Aufständen gegen Alexander, so war dieß nur Gegenwehr; der Krieg war ja von Philippus schon beschlossen, und dieß nicht wegen einer neuern Beleidigung, sondern wegen der alten Einfälle der Perser in Hellas, um die verletzte Freiheit der Menschen und die Tempel und Heiligthümer der Götter zu rächen. Diese Sprache führte auch Alexander; in Wahrheit war es der Durst, sich durch große Thaten unsterblichen Ruhm zu erwerben, was ihn den Krieg unternehmen machte, aber mit der Ruhmbegierde dieses Einen Mannes stimmten die Wünsche und Gesinnungen eines großen Theils der Griechen zusammen, welche den Haß gegen die Feinde ihrer Freiheit mit der Muttermilch, aus den Werken ihrer Geschichtschreiber, aus den Oden und Tragödien ihrer Dichter, aus den feurigen Worten ihrer Redner und aus den Erzählungen und Erinnerungen ihrer Väter eingesogen hatten. Und so ist die Art vieler Menschen, daß sie bei dem, was ihren hergebrachten und angeerbten Meinungen, was ihren tief eingewurzelten Gefühlen schmeichelt, weder fragen, ob es gerecht, noch auch nur, ob es ihnen nützlich sey.

Die Hülfsmittel des Perserreichs waren freilich in Vergleichung mit denen Alexanders so ungeheuer, daß es schien, als werde es ihn mit geringer Mühe verschlingen oder erdrücken. Das Reich des Darius, in unermeßlicher Ausdehnung vom

schwarzen und ägeischen Meere bis zum Indus, vom Jaxartes bis zur Libyschen Wüste sich erstreckend, hätte gegen jeden Soldaten Alexanders leicht hundert aufbringen können; ungeheure Einkünfte gingen von den zum Theil sehr reichen Völkern, den Phöniciern und Indiern ein, gewaltige Schätze waren aufgehäuft in Babylon und Susa, und zahlreiche kriegerische Völkerschaften hatten sich in frühern Kriegen großen Ruhm erworben; aber diese ungeheure Ländermasse war so zu sagen ein unbeholfener, schwerfälliger Riesenleib, der seine Glieder mit Mühe bewegte; der Großkönig konnte wohl hunderttausende von Unterthanen unter die Waffen rufen oder treiben lassen, aber das waren dann großentheils entweder unkriegerische, ungeübte Haufen, oder widerwillige Sklaven, oder doch an keine Kriegszucht gewöhnte, wilde Schwärme, welche gegenüber von einem trefflich eingeübten, abgehärteten Heere, das von Einem Haupt und Willen leicht geordnet und bewegt wurde, ebenso in der offenen Schlacht als auf dem Marsch im Nachtheil waren, und dieß wurde durch die wilde Tapferkeit einzelner Reiterschwärme aus kriegerischen Volksstämmen und selbst durch die größere Kriegserfahrenheit der griechischen Soldtruppen nicht ersetzt. Denn theils bildeten die verschiedenen zusammengetriebenen Haufen doch kein gleichartiges Heer, theils fehlten auch die Anführer, wie die Macedonier sie besaßen, und vor Allem der Geist eines heldenmüthigen Königs, wie Alexander. Dann hatten aber auch die Völker des persischen Reiches nicht, wie früher die Griechen bei dem Einfall der Perser, für ihre Freiheit zu kämpfen, denn sie waren schon Unterthanen von Fremden; es war ihnen gleichgültig, ob ein neuer Herrscher den alten verdrängte, ja sie konnten zum Theil eine Verbesserung ihres Zustandes von dem Siege der Macedonier hoffen, wie z. B. die Aegyptier und die kleinasiatischen Griechen. Und

weil die Völker großentheils gleichgültig oder sogar feindlich gegen den Perserkönig waren, wurden die persischen Feldherrn mißtrauisch und ängstlich. Endlich sind auch die morgenländischen Nationen meist nicht so beharrlich und von so kräftigem und ausdauerndem Willen wie die europäischen, und wie sich besonders die Hellenen zeigten; ein einziger Schlag, eine Niederlage entmuthigt sie leicht, und sie glauben, die Gottheit habe nun schon unwiderruflich gegen sie entschieden. Zu all diesem kam noch, daß die neue Kriegskunst Alexanders den Persern ganz fremd war. Was nützten da die ungeheuern Schätze des Perserkönigs? sie konnten nur die Feinde durch die Hoffnung auf große Beute anlocken.

Der Krieg war in Kleinasien schon zwei Jahre vor dem Aufbruch Alexanders angefangen worden, durch die von Philippus mit einem Heere von etwa zehntausend Soldaten an die Küsten vorausgesandten Feldherrn Attalus und Parmenio. Diese hatten mehrerer Städte sich bemächtigt; der persische Feldherr Memnon, ein Grieche aus Rhodus, wurde mit griechischen Söldnern gegen sie geschickt, und führte bis zur Ankunft Alexanders, zwei Jahre später, einen nicht unglücklichen kleinen Krieg gegen sie, so daß sie nur wenige, aber wichtige Plätze behaupteten; und die Perser beschuldigten ihn, er hätte sie leicht ganz aus Asien verdrängen können, aber er habe den Krieg in die Länge ziehen wollen, um selbst desto unentbehrlicher zu seyn. So kam zu den übrigen Schwächen der Perser auch noch das Mißtrauen und die Eifersucht der Feldherrn und der Satrapen gegen einander.

Als die Rüstungen Alexanders im Winter (335 vor Chr.) keinen Zweifel mehr übrig ließen, daß er im Frühjahr den Kriegszug antreten werde, gab der König den Satrapen von Kleinasien Befehl, mit ihren Heeren gegen den Hellespont zu

ziehen, um Alexander sogleich mit gewaffneter Hand zu empfangen; und es versammelte sich am Aesopus ein bedeutendes Heer, theils von griechischen Schwerbewaffneten, Söldnern und Kleinasiaten, theils Reiter von den tapfersten persischen Stämmen, dessen Zahl wenigstens vierzigtausend, nach andern Angaben über hunderttausend betrug. Aber diesem Heere setzte Darius Kodomannus keinen Feldherrn, — der Grieche Memnon wäre der tüchtigste gewesen, wurde aber als Fremder von den Persern mit Eifersucht angesehen, — sondern die Anführer sollten nach gemeinschaftlicher Berathung und Uebereinkunft den Krieg leiten. Im Kriege aber ist eine Hauptsache die Schnelligkeit des Entschlusses und der Entscheidung, die Einigkeit, welche dadurch entsteht, daß Einer befiehlt und Alle gehorchen, und oft auch die Geheimhaltung der Plane, wodurch der Feind getäuscht und überrascht wird, und dieß Alles fehlt da, wo Mehrere mit einander den Befehl führen, weil die Berathung Zeit wegnimmt, weil die Mehrzahl nicht immer das Beste beschließt, weil die Ueberstimmten den Willen der Uebrigen ungern und oft schlecht ausführen, und unter vielen Mitwissenden leicht Einer, unbesonnen oder verrätherisch, geheime Plane ausplaudert.

---

7.

## Alexander bricht in Kleinasien ein und siegt am Granikus.

Mit dem Frühjahr (334 vor Chr.) setzte sich Alexander von seiner Residenz Pella mit dem Heere in Bewegung nach dem Hellespont, durch theils unterworfene, theils befreundete Länder des macedonischen Reiches und Thraciens. Er zog längs des cercinitischen See's gegen Amphipolis und die Ausflüsse des Strymon, setzte über den Fluß, rückte am Berge Pangäus nach den griechischen Seestädten Abdera und Maronea, ging dann über den Fluß Hebrus ohne Schwierigkeit, ebenso über den Melas, und erreichte am zwanzigsten Tage nach dem Aufbruch die Stadt Sestus am Hellespont, von wo einst Leander zu der in Abydus wohnenden Hero hinübergeschwommen war. In Eläus opferte er auf dem Grabe des Protesilaus, welcher als der Erste unter den nach Troja ziehenden Griechen den Boden Asiens betreten haben soll, und dieß Opfer sollte die Bitte ausdrücken, daß die Landung für ihn glücklicher seyn möge, als für Protesilaus, welcher alsbald von einem Trojaner erschlagen worden war.

Parmenio erhielt Befehl, die Ueberfahrt des größten Theils des Fußvolks und der Reiterei von Sestus nach Abydus hinüber zu leiten, auf hundert und sechszig Dreiruderern und vielen

Lastschiffen. Alexander selbst fuhr von Eläus aus nach dem achäischen Hafen bei Ilium hinüber und leitete am Steuer des Admiralsschiffes persönlich die Ueberfahrt. Mitten auf dem Hellespont schlachtete er einen Stier und goß dem Poseidon und den Nereiden aus goldener Schale ein Trankopfer ins Meer. Er sprang als der Erste vom Schiffe in voller Rüstung in Asien ans Land, und errichtete dem Zeus als Beschützer der Landung, der Athene und dem Herkules Altäre, wie er auch schon in Europa gethan. Unterwegs auf der Ueberfahrt soll ihm der Steuermann des Schiffes, Menötius, eine goldene Krone aufgesetzt haben, seine Herrschaft über Asien vorbedeutend. In Troja angekommen, brachte er der troischen Pallas ein Opfer dar, hing seine eigne Rüstung in ihrem Tempel als Weihgeschenk auf und nahm dafür einige der heiligen Waffen mit, die sich noch vom troischen Kriege her erhalten hatten und die er sich in den Schlachten vortragen ließ. Auch soll er dem Priamus geopfert haben, um dessen Zorn gegen das Geschlecht des Neoptolemus, seines Mörders, von dem er abstammte, zu versöhnen. Dann bekränzte er den Grabhügel des Achilles, nachdem er sich mit Oel gesalbt und nackt mit seinen Freunden, nach der Sitte, einen Wettlauf gehalten hatte. Hephästion, sein liebster Freund, bekränzte den des Patroklus. Glücklich pries er den Achilles, seinen Lieblingshelden, daß er im Leben einen solchen Freund wie Patroklus, und nach seinem Tode an Homer einen solchen Herold seines Ruhmes gefunden hatte. Er ahnte vielleicht, daß jene Weissagung des Aristander nicht in Erfüllung gehen werde. In der Stadt soll er von Jemand gefragt worden seyn, ob er die Leier des Paris sehen wolle. „Um diese," versetzte er, „bekümmre ich mich am wenigsten; aber ich suche die Leier des Achilles, worauf er die Siegesthaten der Männer besungen hat." Von dieser sagt Homer:

„Als sie die Zelte und Schiffe der Myrmidonen erreichten,
Fanden sie ihn, erfreuend sein Herz mit der klingenden Leier,
Schön und künstlich gewölbt, woran ein silberner Steg war;
Die aus der Beut' er gewählt, da Ertion's Stadt er vertilget;
Damit erfreut' er sein Herz und sang Siegsthaten der Männer."

Von Troja begab sich der König zu seinem Heere und rückte über Lampsakus nach Hermotus und Priamus, Reiterschaaren vor sich hersendend, um Kundschaft vom Feinde einzuziehen. Die Perser hatten bei der Stadt Zelia ein Lager bezogen, an dem kleinen Fluße Granikus, der jedoch steile Ufer hat. Sie rathschlagten, was sie thun sollten; der Rhodier Memnon rieth, sich mit den Macedoniern nicht in Kampf einzulassen, weil diese ihnen an Fußvolk überlegen seyen und den Alexander bei sich hätten, ihnen aber Darius fehle; vielmehr sollten sie zurückweichen und auf dem Rückzuge die Felder und Früchte zertreten und zerstören, und selbst die Städte verbrennen; so könne Alexander aus Mangel an Lebensmitteln sich nicht in dem verwüsteten Lande halten und müsse umkehren. Aber der Perser Arsites, der Statthalter von Phrygien, erklärte: er werde nicht zugeben, daß auch nur Ein Haus der ihm untergebenen Unterthanen des Königs angezündet werde; ihm traten die andern Perser bei, und so beschlossen sie, den Macedoniern Widerstand zu leisten, und erwarteten sie hinter dem Flusse Granikus. Als Alexander von seinen Kundschaftern Nachricht erhielt, daß die Perser auf dem andern Ufer in Schlachtordnung ständen, ließ auch er sein Heer schlagfertig anrücken. Parmenio trat zu ihm und rieth ihm, am Ufer des Flusses zu lagern; der Feind werde nicht wagen, in ihrer Nähe zu übernachten, sich zurückziehen, und so das macedonische Heer ohne Schwierigkeit den Uebergang ausführen, ehe der Feind seine Aufstellung vollendet habe. Jetzt aber sey der Uebergang

gefährlich, weil der Fluß an manchen Stellen tief, die Ufer steil seyen, und der Feind über sie herfallen könne. Ein Unfall zu Anfang des Krieges aber wäre sehr nachtheilig. Alexander antwortete: „Wohl sehe ich das ein, lieber Parmenio; aber ich würde mich schämen, nachdem ich ohne Mühe den Hellespont überschritten, wenn jetzt dieser Bach uns abhalten sollte, sofort überzusetzen. Auch wäre es mit dem Ruhme der Macedonier und mit meiner Verachtung der Gefahr nicht vereinbar, und die Perser würden frischen Muth fassen, als könnten sie sich mit den Macedoniern messen.“ Einige warnten ihn auch, nicht anzugreifen, weil der Monat Daesius (dem Mai entsprechend) von den Königen der Macedonier nicht für günstig zum Kampfe gehalten wurde; aber er befahl, diesen Monat den zweiten Artemisius zu nennen, und ordnete sein Heer zum Uebergang, der zugleich ein Kampf seyn sollte. Eine Zeitlang standen beide Heere, in banger Erwartung der nächsten Ereignisse, ruhig da und tiefe Stille herrschte auf beiden Seiten. Endlich warf sich Alexander unter Trompetenschmettern und Schlachtenruf in die Wellen mit seinen schwerbewaffneten Reitern, voran aber zogen die leichten Reiter unter Sokrates und Amyntas. Die mit Vortheil von oben herab streitenden persischen Reiter schleuderten theils ihre Geschosse von den höhern Stellen des Ufers auf sie, theils rückten sie ihnen an den niedrigeren Stellen ins Wasser entgegen: es war der Kern der Perser, und Memnon selbst und seine Söhne nahmen an dem Kampfe Theil; so wurden die ersten Macedonier durch die Uebermacht der mit Vortheil Kämpfenden zurückgetrieben, und trotz der tapfersten Gegenwehr Alle niedergehauen, die sich nicht auf den nachrückenden Alexander zurückzogen. Dieser, ausgezeichnet durch seinen Schild sowohl, als durch den Haarbusch des Helmes, neben welchem zu beiden Seiten eine unge-

mein große Feder von blendender Weiße schwankte, und daher das Ziel der feindlichen Schüsse und Stöße, griff jetzt die dichteste Masse der Reiter an; ein furchtbarer Kampf entspann sich um ihn her, und inzwischen kam ohne Schwierigkeit eine Abtheilung der übrigen Macedonier um die andere durch den Fluß. Es war eine Reiterschlacht, sah aber vielmehr aus, wie ein Kampf des Fußvolks, denn Roß gegen Roß und Mann gegen Mann kämpften, — hier, um die Perser vom Ufer zu vertreiben, die Macedonier, — dort die Perser, um die Macedonier nicht ans Land zu lassen und in den Fluß zurückzuwerfen. Alexanders Speer zerbrach; der Korinthier Demaratus, von seiner Leibschaar, gab ihm den seinigen. Mit diesem sprengte er gegen den Mithridates, den Schwiegersohn des Darius, vor, und warf ihn durch einen Stoß ins Gesicht vom Pferde; der Perser Rösaces rannte auf ihn los und hieb ihm mit seinem krummen Säbel nach dem Kopf, schlug ihm aber nur ein Stück vom Helm ab, und dafür durchbohrte ihm Alexander die Brust mit der Lanze. Spithridates hatte von hinten das Schwert gegen Alexander aufgehoben, aber Klitus, des Dropidas Sohn, kam ihm zuvor, und trennte ihm mit Einem Hiebe den Arm sammt dem Säbel vom Leibe. Die Macedonier hatten, neben der größern Kraft und Uebung, den Vortheil der Stoßlanzen gegen die Wurflanzen der Perser, und so wurden die Letztern auf dem Punkte, wo Alexander selbst kämpfte, zuerst zurückgetrieben, und da dieß der Mittelpunkt war, wichen bald auch die Reiter auf den Flügeln, und die Flucht wurde allgemein. Ungefähr tausend persische Reiter fielen; verfolgt aber wurden sie nicht stark, weil Alexander sich gegen die Söldner wandte, und sie zugleich mit der Phalanx und den Reitern von allen Seiten angriff. Er selbst drang mit solchem Ungestüm unter sie ein, daß ihm sein Pferd, aber nicht der Bucephalus, ge=

tödtet ward. So in die Mitte genommen wurden sie in kurzer Zeit niedergehauen; kein Mann entkam, als die sich unter den Leichen verbargen; gefangen wurden zweitausend. Von persischen Anführern fielen Mithridates, der Eidam des Darius, Arbupales sein Sohn und Pharnaces sein Schwager; Arsites entkam, tödtete sich aber selbst, weil er als Ursache des unglücklichen Treffens angesehen wurde. Die Macedonier verloren fünfundzwanzig Mann von den Edelschaaren, deren metallene Standbilder, von Lysippus gefertigt, zu Dium aufgestellt wurden, und neunzig andere Krieger, deren Hinterbliebene Alexander großmüthig beschenkte. Auch der Verwundeten nahm er sich mit großer Sorgfalt an, ging bei ihnen herum, besichtigte ihre Wunden und ließ sich von ihnen ihre Heldenthaten erzählen. Die persischen Heerführer gebot er zu beerdigen, und auch die griechischen Söldner, welche im Dienste des Feindes gefallen waren; die Gefangenen dagegen ließ er in Fesseln nach Macedonien zu öffentlichen Arbeiten (in Bergwerken u. dgl.) abführen, weil sie dem gemeinsamen Beschluß von Griechenland zuwider als Griechen gegen Griechenland für die Perser gefochten hatten. Nur die Thebaner gab er frei mit den Worten: „ihnen allein ist durch uns keine Stadt und kein Land übrig gelassen worden." Nach Athen sandte er dreihundert vollständige persische Rüstungen als ein Weihgeschenk für die Pallas Athene, mit der Inschrift: „Alexander, des Philippus Sohn, und die Griechen, mit Ausnahme der Lacedämonier, von den Barbaren in Asien." Seiner Mutter Olympias schickte er eine Menge goldne Becher, Purpurkleider und andere solche von den Persern erbeutete Kostbarkeiten.

---

## 8.

## Alexander unterwirft sich Kleinasien.

Die Früchte dieses Sieges waren groß und glänzend; das Heer der Perser, welches Kleinasien vertheidigen sollte, war vernichtet oder zerstreut und kein zweites stand in der Nähe; das Thor Asiens war dem Helden durch diese Schlacht geöffnet; die Städte der Provinz Kleinphrygien ergaben sich dem Sieger, die Landeseinwohner von den Bergen Ida und Pedasus kamen herab und unterwarfen sich. Er entließ sie in ihre Heimath; und da er nicht blos einen Kriegs- und Beutezug machen, sondern ein griechisches oder macedonisches Reich gründen wollte, ernannte er sogleich an die Stelle des Arsites den Macedonier Kalas zum Statthalter von Kleinphrygien und verlangte von den Einwohnern dieselben Abgaben, welche sie an Darius bezahlt hatten. Alexander setzte sich jetzt gegen die Hauptstadt von Lydien, Sardes, gegen Süden gelegen, in Bewegung, die alte Residenz des reichen, so glücklichen und zuletzt so unglücklichen Königs Krösus, deren feste Burg am Tmolus fast unangreifbar geachtet wurde. Aber als er noch etwa zwei Stunden von der Stadt entfernt war, kamen ihm Mithrines, der Anführer der persischen Besatzung von Sardes, und die angesehensten Bürger entgegen, diese um ihm die Stadt, jener um ihm die Burg mit den großen Schätzen darin zu übergeben.

Dafür gewährte er den Lydiern die Wiederherstellung der alten lydischen Verfassung und schenkte ihnen die Unabhängigkeit; den Mithrines behielt er um seine Person und ehrte ihn durch viele Auszeichnungen, um zu zeigen, wie hoch er die ihm erwiesenen Dienste schätze und belohne. Zum Befehlshaber der Burg machte er den Pausanias. Er beschloß, hier dem Olympischen Zeus einen Tempel zu bauen; und wie er sich nach dem tauglichsten Orte dazu umsah, brach plötzlich ein Gewitter mit heftigen Donnerschlägen aus und ein heftiger Regen fiel gerade auf den Ort, wo der Palast der lydischen Könige gestanden; darin erkannte Alexander einen göttlichen Wink und wählte diesen Platz. Die Besatzung von Ephesus, griechische Miethtruppen, flüchteten sich auf die Nachricht vom Siege Alexanders am Granikus auf Schiffen und überließ so die Stadt ohne Kampf dem Könige, welcher die Volksregierung wieder herstellte, und befahl, alle Abgaben, welche bisher an Persien entrichtet worden waren, dem Tempel der Diana zu bezahlen. Das Volk zu Ephesus, von dem Joche der wenigen Machthaber, die es unterdrückt hatten (der Oligarchen), befreit, tödtete einige der Verhaßtesten, aber Alexander verbot, die Uebrigen aufzusuchen und zu bestrafen, weil er wohl wußte, daß das Volk, sich selbst überlassen, zugleich mit den Schuldigen auch Unschuldige tödten würde, theils aus Haß, theils auch um zu plündern. Abgeordnete kamen jetzt von Magnesia und Tralles und übergaben beide Städte, und Alexander schickte den Antimachus in die äolischen und jonischen Städte, die Küsten entlang, und befahl ihm, überall die Oligarchien abzuschaffen, die Volksregierung und die alten Verfassungen wiederherzustellen, und alle an Persien bezahlten Abgaben zu erlassen. Er selbst verweilte einige Zeit in Ephesus, wo der berühmte Apelles sein Bild, mit dem Blitz in der Hand, malte, und nachdem er am letzten

Tage der Artemis (Diana) in feierlichem Aufzuge des ganzen Heeres ein Opfer gebracht hatte, brach er gegen Miletus auf. Der persische Befehlshaber daselbst, Hegesistratus, hatte früher dem Könige die Uebergabe der Stadt in einem Briefe angeboten, jetzt machte ihm die Nähe der persischen Flotte, vierhundert Kriegsschiffe, Hoffnung, sie dem Perserkönige zu erhalten. Aber Nikanor, der Anführer der griechischen Flotte von hundertundsechzig Schiffen, kam der persischen zuvor, und ging drei Tage, ehe diese sich der Stadt näherte, bei der Insel Lade, in der Nähe von Milet, vor Anker, und so mußte die persische Flotte nach Mykale gehen.

Parmenio rieth dem Alexander eine Seeschlacht zu liefern und erbot sich selbst, zu Schiffe zu gehen und am Kampf Theil zu nehmen. In der Hoffnung auf einen Sieg trotz der großen Ungleichheit der Zahl bestärkte ihn die Vorbedeutung, daß ein Adler gesehen worden war, welcher sich bei'm Hintertheil der Schiffe Alexanders am Ufer niedergelassen hatte. Aber dießmal war Alexander vorsichtiger als Parmenio, und wollte die kleine Zahl seiner ungeübteren Seeleute nicht den an Menge und Erfahrung überlegenen Cypriern und Phöniciern der persischen Flotte entgegenstellen. Das Vorzeichen erklärte er so: allerdings sey der Adler für ihn günstig; aber da er auf dem Lande sitzend erschienen, so scheine dieß anzudeuten, daß er die persische Seemacht vom Lande aus besiegen werde. Er besetzte die sogenannte äußere Stadt, welche der Feind verlassen hatte, und griff die innere mit stürmender Hand an; zugleich blokirte Nikanor mit seinen Schiffen den Hafen. Ein Theil von der Besatzung sprang ins Meer und schwamm auf den umgekehrten Schilden nach einem Inselchen, Andere wollten in Kähnen entfliehen, wurden aber gefangen; die Meisten kamen in der eroberten Stadt um. Nachher erstürmte er auch die Insel.

schonte aber der dreihundert Söldlinge, die er dort gefangen bekam und nahm sie in sein Heer auf. Den übrig gebliebenen Milesiern schenkte er Leben und Freiheit. Die persischen Schiffe segelten von Milet ab, dessen Eroberung sie nicht hatten hindern können; Alexander aber ließ seine Flotte auseinander gehen, theils weil es an Geld fehlte, theils weil er sah, daß sie es mit der persischen doch nicht aufnehmen könne, und er dachte: da er ja schon Herr von Kleinasien sey, bedürfe er weiter keiner Seemacht, sondern er könne die persische Flotte dadurch vernichten, daß er alle Küstenstädte besetze, so daß sie nirgends weder Schiffsvolk noch Lebensmittel einnehmen könne.

Von Milet wandte sich der König nach Karien, weil er Nachricht erhalten hatte, daß sich bei Halikarnassus eine nicht geringe Macht von Persern und Miethtruppen gesammelt hatte. Alle Städte auf dem Wege nahm er ohne einen Schwertstreich in Besitz; vor Halikarnassus selbst aber bezog er ein Lager, da er auf eine langwierige Belagerung sich gefaßt hielt. Denn die Stadt war durch ihre natürliche Lage schon sehr stark, und Memnon, welchen Darius jetzt zum Oberbefehlshaber von ganz Vorderasien und über die Seemacht ernannt, hatte sie noch sehr befestigt und mit allen Vertheidigungsmitteln versehen, die Besatzung war zahlreich, und die Stadt konnte von den Dreiruderern im Hafen unterstützt werden. Alexander suchte sich zuerst der benachbarten Stadt Myndus zu bemächtigen, durch Verrath und durch Gewalt der Waffen, mußte aber wieder abziehen und betrieb jetzt eifrig die Belagerung von Halikarnassus. Der große Graben vor der Stadt wurde ausgefüllt, bewegliche Thürme mit Schleudermaschinen herangebracht und kleinere Ausfälle der Feinde zurückgeworfen. Das Sturmzeug richtete große Verwüstungen an, und bei einem allgemeinen Ausfall erlitten die Perser großen Verlust, indem Viele von

den Macedoniern niedergehauen, Viele von den Wurfmaschinen zerschmettert, Andere erdrückt, Viele zum Thore, das zu eilig geschlossen wurde, hinausgesperrt wurden, und mit Andern eine überfüllte Brücke brach. Die persischen Feldherrn, Memnon und Orontobates, erkannten, daß sie die Belagerung nicht mehr lange aushalten konnten. Daher ließen sie einen hölzernen Thurm, den sie gegen die feindlichen Maschinen aufgestellt hatten, die bedeckten Gänge, worin ihre Geschosse lagen, und die der Mauer nahe stehenden Häuser anzünden, wobei jedoch auch noch andere von den Flammen ergriffen und verzehrt wurden. Sie selbst zogen sich mit der Besatzung theils auf die Insel Arkonnesus, zum Theil auf die Burg, Salmacis genannt, zurück. Alexander rückte, obgleich es Mitternacht war, sogleich mit seinen Macedoniern aus; die Brandstifter wurden niedergehauen, alle Halikarnassier aber, die man in ihren Häusern traf, geschont. Am Morgen besichtigte er die beiden festen Plätze, wohin die Feinde sich geflüchtet, und überzeugte sich, daß ihre Belagerung zu viel Zeit erfordern, daß dieselben ihm aber auch nicht viel schaden würden. Die Stadt, welche den großen Geschichtschreiber Herodot ihren Sohn nannte, wurde dem Boden gleich gemacht, und dann brach das Heer nach Großphrygien auf. Die Statthalterschaft von Karien übertrug er Ada, der Tochter des Hekatomnus und Wittwe des Hidrieus, ihres Bruders, der nach Karischem Brauche mit ihr vermählt, nach seinem Tode ihr die Regierung vermacht hatte. Sie war von Pirodarus verdrängt worden, hatte nur noch die Festung Alinda behauptet, und war Alexander, wie er Karien nahte, entgegengegangen, um ihm Alinda zu übergeben und ihn zu ihrem Sohn anzunehmen. Auch in Karien ließ er, wie überall, einen kleinen Heerhaufen zurück.

Da jetzt der Winter nahte, erlaubte Alexander vielen

Soldaten und Anführern seines Heeres, welche kurz vor dem Feldzuge sich verheirathet hatten, den Winter in Macedonien bei ihren Frauen zuzubringen, und durch diese wohlwollende Aufmerksamkeit hat er sich mehr als durch irgend etwas bei den Macedoniern beliebt gemacht; denn durch Reichthümer und Ehren scheint immer der Herrscher die Untergebenen zu belohnen und ihre ferneren Dienste zu erkaufen, aber durch solches Errathen und Erfüllen ihrer Wünsche stellt er sich ihnen als theilnehmender Freund und Vater dar. Dem Ptolemäus, Cönus und Meleager, ihren Führern, die auch zu den Neuverheiratheten gehörten, trug er auf, wenn sie zurückkehrten, so viel Reiterei und Fußvolk als möglich im Lande zusammenzubringen, und auch in den Peloponnes schickte er den Kleander, um neue Mannschaft anzuwerben. Denn der Verlust durch Schlachten und die Verminderung des Heeres durch Besatzungen und einzelne abgesendete Haufen mußte immer durch neue Soldaten ersetzt werden. Doch rastete er in der späten Jahreszeit noch nicht. Er schickte den Parmenio über Sardes nach Großphrygien, er selbst aber zog über Lycien und Pamphylien, wo sich ihm eine Menge großer und kleiner Städte unterwarfen. Schon war es strenger Winter, als er in Milyas, einem Theile von Großphrygien, einrückte, wo Gesandte aus Phaselis bei ihm eintrafen, ihm Freundschaft anboten, und ihm eine goldene Krone aufsetzten. Ebenso schickte ganz Nieder-Lycien Gesandte, sich ihm zu unterwerfen, deren Städten er Befehlshaber aus seinen Anführern gab.

Während seines Aufenthalts in Phaselis, von wo aus er eine Bergfeste der Pisidier, eines räuberischen Bergvolkes, zerstörte, welche den Phaseliern vielen Schaden that, erhielt Alexander die Nachricht, daß der Lyncestier Alexander, des Aeropus Sohn, auf Verrath sinne. Dieser Mann war ein Bruder von Heromenes und Arrhabäus, welche als Mitschuldige der Er-

mordung des Philippus hingerichtet worden waren, und selbst auch nicht frei von Schuld, war aber von Alexander begnadigt worden, weil er als der Erste nach Philippus Tod sich bei ihm eingefunden, ihn als König begrüßt, und ihn mit angelegtem Harnisch in die Königsburg begleitet hatte. Er war dann von Alexander immer geehrt und sogar zum Anführer der thessalischen Reiterei ernannt worden. Vermuthlich hatte er nie aufgehört, dem Alexander zu grollen und mit dessen Feind Darius zu unterhandeln. Alexanders Mutter Olympias hatte in einem Briefe ihren Sohn vor ihm gewarnt, und nun wurde von Parmenio ein Perser Asisines, ein Vertrauter des Darius aufgefangen, welcher vorgeblich dem persischen Statthalter von Phrygien, Aticyes, Befehle überbringen sollte, aber dem Parmenio gestand, daß er eigentlich den Lyncestier Alexander suchen solle, um ihm zu versprechen, er solle König von Macedonien werden, und noch tausend Goldtalente *) erhalten, wenn er den Alexander aus dem Wege räume. Diesen Mann schickte Parmenio dem König, welcher von ihm dasselbe erfuhr, und dann seine Freunde zu sich rief und sich mit ihnen berieth, was zu thun sey. Diese waren der Meinung: es sey früher schon nicht wohl gethan gewesen, einem so unzuverläßigen Manne den Kern der Reiterei anzuvertrauen, und jetzt sey es um so nöthiger, ihn alsbald unschädlich zu machen, ehe er die Thessalier gewinne und in seine Verrätherei verwickle. Sie wurden auch noch durch ein besonderes göttliches Zeichen geängstigt. Während der Belagerung von Halikarnaß nämlich,

*) Das Goldtalent ist etwa das Zehnfache des Silbertalents. Den Werth von diesem berechnen Einige auf etwa 1600 Thaler oder 2400 Gulden, Andere niedriger.

als Alexander sich eines Mittags zur Ruhe niedergelegt, soll eine Schwalbe mit großem Gezwitscher über seinem Haupte hin und her geflogen seyn, und sich bald da bald dort auf seinem Lager niedergesetzt haben, weit lautere Töne von sich gebend, als es sonst die Art dieses Vogels ist. Alexander, der vor Müdigkeit sich des Schlafes nicht zu erwehren vermochte, und doch durch das Gezwitscher belästigt, habe die Schwalbe sanft mit der Hand weggescheucht; aber sie, statt sich verjagen zu lassen, habe sich vielmehr auf Alexanders Haupt gesetzt, und nicht abgelassen, als bis er völlig wach gewesen. Aristander, der Zeichendeuter aus Telmissus, erklärte: dieß deute auf Verrätherei von einem seiner Freunde, aber zugleich auch, daß sie an den Tag kommen werde; denn die Schwalbe sey ein dem Menschen heimischer und befreundeter Vogel, und geschwätziger als alle andern Vögel. Auf dieß schickte er an Parmenio einen Vertrauten, dem er aber nur mündlich seine Aufträge gab, in die Tracht des Landes gekleidet, um unterwegs nicht erkannt zu werden, und gab ihm einige des Landes kundige Männer als Wegweiser mit. Auf diese Botschaft hin ließ Parmenio den Alexander festnehmen; aber erst drei Jahre später wurde das Urtheil über ihn gesprochen.

In Lycien, unweit der Stadt Xanthus ist eine Quelle; diese kam damals, wie man erzählt, ohne daß man eine Ursache erkannte, in eine heftige Bewegung, strömte über, und trieb aus der Tiefe eine eherne Tafel hervor, auf welcher in uralten Schriftzeichen eingegraben stand: durch die Griechen solle der Herrschaft der Perser ein Ende gemacht werden. Dieß stärkte noch mehr den Muth Alexanders und seiner Macedonier. Er brach von Phaselis nach Pamphylien und Cilicien auf, schickte einen Theil seines Heeres durch das Gebirg

Taurus, auf einem schwer gangbaren Wege, den er durch seine Thracier hatte herstellen lassen, er selbst aber zog längs dem Meere an der Küste hin, wahrscheinlich mit dem schweren Fußvolk und den Reitern. Hier läßt der Berg Klimax zwischen sich und dem Meere einen schmalen Engpaß, welcher bei herrschendem Südwind vom Meere ganz unter Wasser gesetzt wird, beim Nordwind aber ganz trocken ist. Damals schlug nun ein heftiger Südwind plötzlich in Nordwestwind um, so daß er durch den Engpaß glücklich, obgleich nicht trockenen Fußes hindurchzog, denn das Heer mußte einen Tag lang bis an die Mitte des Leibes durch das Wasser waten. Nachdem er die feste Stadt Aspendus, die ihm hundert Talente und viele Pferde liefern mußte, und Side gewonnen, wandte er sich landeinwärts nach Perge zurück und rückte gegen die Stadt Telmissus vor. Diese, von Barbaren Pisidischen Stammes bewohnt, lag auf einer steilen, auf allen Seiten schroff abgeschnittenen Höhe, und der Weg neben der Stadt hin war sehr gefährlich, denn er lief zwischen zwei sehr steilen Bergen hin, welche gleichsam sein Thor bilden, und eine geringe Schaar, die die Berge besetzte, konnte den Durchzug einem ganzen Heere verwehren. Damals hatte sich ganz Telmissus aufgemacht und die Berge besetzt. Um sie zu täuschen, ließ Alexander sein Heer ein Lager schlagen, als dächte er nicht schnell vorzurücken, und als nun die meisten Telmissier sich wieder in die Stadt begaben, griff er die wenigen Zurückgebliebenen nachdrücklich an und zwang sie zum Rückzug. Er zog nun durch den Engpaß und lagerte sich vor der Stadt. Gesandte von Selga, einer großen Stadt desselben barbarischen und kriegerischen Volkes, Feinde der Telmissier, kamen hier zu ihm mit Freundschaftsanträgen. Sie wurden angenommen und leisteten treue Dienste. Telmissus aber konnte

nicht schnell erobert werden; so rückten die Macedonier gegen Salagassus, auch eine starke Stadt der streitbaren Pisidier. Diese hatten die Anhöhe vor der Stadt, eine sehr feste Stellung, besetzt, wurden aber, als Leichtbewaffnete, so tapfer sie fochten, von den schwerbewaffneten Macedoniern zurückgeworfen und ihre Stadt erstürmt. Noch viele Bergschlösser der Pisidier gewann Alexander theils mit Sturm, theils durch Vertrag. Dann zog er nach Großphrygien, in der Mitte Kleinasiens gelegen, nachdem er die Küstenländer sich unterworfen oder befreundet hatte. Die Stadt Celänä erbot sich, wenn binnen sechzig Tagen kein Entsatz komme, sich ihm zu ergeben, was Alexander annahm, weil die Belagerung der fast unangreifbaren Feste schwierig gewesen wäre, und nachdem er zehn Tage hier verweilt, eine Schaar zur Beobachtung zurückgelassen, und den Antigonus, Philippus Sohn, zum Statthalter von Phrygien ernannt hatte, zog er nach Gordium. In dieser Stadt in Kleinphrygien, am Fluße Sangarius gelegen, der in das schwarze Meer fließt, welche die Residenz des alten Königs Midas gewesen seyn soll, wollte er seine Truppen zu einem neuen Feldzuge zusammen ziehen. Dort traf eine Gesandtschaft der Athener bei ihm ein, mit der Bitte, ihre Landsleute, welche in der Schlacht am Granikus gefangen und nach Macedonien zu Arbeiten abgeführt worden waren, in Freiheit zu setzen. Aber es schien Alexander gefährlich, so lange der Krieg mit den Persern fortdaure, den Griechen, welche mit den Barbaren gegen Griechenland gefochten hatten, Nachsicht und Gunst zu erzeigen, und er wollte die Gefangenen gleichsam als Bürgen und Geiseln behalten. Er gab ihnen daher die Antwort, wenn die gegenwärtige Unternehmung glücklich beendigt sey, möge wieder eine neue Gesandtschaft wegen dieser Sache kommen. Damit war der erste

Feldzug beendigt. Ein großer Theil des schönen, fruchtbaren Kleinasiens, viele große, reiche und starke Städte waren gewonnen, ein sehr tüchtiges Heer der Perser vernichtet, und der Schrecken des macedonischen Namens weit verbreitet; durch die Befreiung so vieler griechischer Staaten war sein Name hoch verherrlicht worden; aber daß es großentheils ursprünglich griechische Staaten waren, erleichterte ihm auch die Zerstörung der persischen Herrschaft, und erlaubte ihm nicht, sich und sein Heer durch große Beute und auferlegten Tribut zu bereichern.

---

## 9.

## Alexander setzt seine Züge fort, erkrankt und wird wieder geheilt.

Nach Gordium hatte Alexander den Parmenio von Lydien mit seinen Soldaten, die nach Macedonien Beurlaubten und die frischen Krieger aus Griechenland, gegen viertausend an der Zahl, beschieden. Ehe er mit seiner Streitmacht im nächsten Frühjahre aufbrach, ging er auf die Burg, wo der Palast des Gordius und seines Sohnes Midas sich befand, um daselbst den Wagen des Gordius zu sehen, an welchem das Joch mit Bast vom Kornelkirschenbaum zusammengebunden war. Eine von den Barbaren geglaubte Sage war, daß demjenigen, welcher den Knoten an diesem Wagen lösen würde, die Herrschaft über Asien zufallen werde. Als Alexander an dem Bunde weder Anfang noch Ende sah, und nicht wußte wie er ihn lösen sollte, ihn aber auch nicht ungelöst lassen wollte, weil er fürchtete, die Menge werde dann den Glauben an sein Glück verlieren, soll er, wie die Einen behaupteten, den Knoten mit dem Schwerte zerhauen und ihn für gelöst erklärt haben. Eine andere Nachricht aber sagt, er habe den Deichselnagel, einen hölzernen Pflock, welcher durch die Deichsel gesteckt war, und den Bund zusammenhielt, herausgezogen, und dann das Joch von der Deichsel weggenommen. Gewiß

aber hatten er und seine Begleiter, als sie den Wagen verließen, den festen Glauben, daß der Orakelspruch von ihm erfüllt sey. Der Himmel gab in derselben Nacht durch Donner und Blitz seine Zustimmung zu erkennen; und auf dieß opferte Alexander am folgenden Tage den Göttern, die ihm die Lösung des Bundes eingegeben.

Indessen hatte Memnon, der beste persische Feldherr, sich von Halikarnaß auf die persische Flotte begeben und den Plan gefaßt, den Krieg nach Macedonien und Griechenland hinüber zu spielen, wodurch Alexander zum Rückzug gezwungen worden wäre. Er gewann die Insel Chios durch Verrath, dann die meisten Städte von Lesbos, und belagerte die wichtigste derselben, Mitylene. Auch erfuhr Alexander, daß er mit dreihundert Treiruderern und einem Landheere Macedonien angreifen wolle, die Griechen aber größtentheils zum Abfall bereit seyen. Während der Belagerung jedoch starb er, und sein Tod war für die Sache der Perser der härteste Verlust. Sein Neffe Pharnabazus setzte die Belagerung fort und gewann die Stadt durch einen Vertrag, den aber die Perser nach der Uebergabe verletzten. Pharnabazus, der zum Oberbefehlshaber der Flotte ernannt worden war, aber seine griechischen Söldner nach Syrien hatte bringen müssen, das Landheer der Perser zu verstärken, steuerte nach Tenedos, das sich ihm unterwerfen mußte. Der Macedonier Proteas aber überfiel mit fünfzehn Schiffen den Perser Datames, welcher mit zehn Schiffen nach den Cykladen geschickt worden war, bei Siphnus des Nachts, und eroberte acht Schiffe. Jetzt gab auch Alexander Befehl, eine neue Flotte in Bereitschaft zu setzen, um den Hellespont gegen die Flotte der Perser zu behaupten.

Durch die Nachricht von dem Tode Memnons wurde Alexander in seinem Entschlusse, in die obern (innern) Pro=

vinzen Asiens einzudringen, sehr bestärkt. Denn man hatte von ihm erwartet, daß er dem Alexander viel zu schaffen machen und ihm in seinen Unternehmungen tausend Hindernisse in den Weg legen werde. Von diesem Feinde befreit setzte er sich mit seinem Heere in Bewegung (333 vor Chr.). In Ancyra traf eine Gesandtschaft der Paphlagonier bei ihm ein, welche die Unterwerfung dieses Volkes anbot, jedoch mit der Bitte, nicht mit Heeresmacht in ihr Land zu kommen; er setzte ihnen den Statthalter von Großphrygien, Kalas, vor. Dann rückte er nach Kappadocien, und unterwarf sich das ganze Land innerhalb des Flusses Halys, und noch eine große Strecke jenseits desselben. Jetzt stand er vor dem großen Taurusgebirge, welches Vorderasien von dem übrigen Asien scheidet, und vor den Pässen von Cilicien, die mit starken Truppenschaaren besetzt waren. Bei Nacht rückte er mit den leichten Truppen an, um die Wachen zu überraschen. Zwar blieb seine Annäherung nicht unbemerkt; aber als die Cilicier hörten, daß er selbst nahe, verließen sie ihre Posten und liefen davon; und mit Tagesanbruch ging das ganze Heer durch die Pässe, und rückte in Cilicien ein. Nie soll Alexander so wie damals über sein Glück erfreut und erstaunt gewesen seyn, denn er sah ein, daß man ihm bloß durch Herabwälzen von Felsenstücken den Paß hätte sperren können. Der Satrape Arsames war früher entschlossen gewesen, die Stadt Tarsus den Persern zu erhalten, aber als er hörte, daß Alexander schon durch die Pässe gedrungen sey, gedachte er sie zu verlassen, und zwar fürchteten die Tarsier, er werde die Stadt vor seinem Abzug plündern und anzünden, theils um sich zu bereichern, theils um dem Feinde die Beute zu entziehen; denn der Satrape hatte, den frühern Rath Memnons jetzt zu spät in Anwendung bringend, Alles in Cilicien mit

Feuer und Schwert verheert, um dem Feinde nur eine Wüste zurückzulassen. Deßwegen luden sie Alexander zum schnellen Anmarsch ein, und er rückte so rasch auf die Stadt los, daß Arsames eilig abzog, ohne ihr den geringsten Schaden zuzufügen. In der Stadt Tarsus aber erkrankte Alexander gefährlich, entweder in Folge der ausgestandenen Anstrengungen und Mühseligkeiten, oder weil er, noch ganz erhitzt, sich in dem, jene Stadt durchfließenden Cydnus gebadet, welcher, im Taurusgebirge entspringend, einen sehr reinen Grund und sehr kaltes, helles Wasser hat. Der König wurde von Krämpfen, gewaltiger Hitze und anhaltender Schlaflosigkeit befallen. Keiner der Aerzte getraute sich die Heilung zu übernehmen; überzeugt, daß die Gefahr jedes Heilmittel übersteige, fürchteten sie im Falle eines schlimmen Ausgangs die Vorwürfe und Beschuldigungen der Macedonier. Endlich entschloß sich der Akarnanier Philippus, theils im Vertrauen auf seine Freundschaft, theils weil er sich's zur Schande rechnete, wenn er nicht mit seinem Könige die Gefahr theilen und selbst mit Daransetzung seines Lebens das Aeußerste versuchen wollte, für ihn ein Arzneimittel zu bereiten, und beredete ihn, es ohne Bedenken zu nehmen, wenn ihm daran gelegen sey, zur Fortsetzung des Krieges bald wieder zu Kräften zu kommen. Inzwischen schickte Parmenio dem König aus dem Lager einen Brief und warnte ihn, dem Philippus ja nicht zu trauen, weil er von Darius durch große Schätze und das Versprechen einer Vermählung mit seiner Tochter bestochen sey, Alexander aus dem Wege zu räumen. Alexander legte den Brief, nachdem er ihn gelesen hatte, unter sein Hauptpolster, ohne ihn einem seiner Freunde zu zeigen. Als Philippus eintrat und die Arznei in einem Becher brachte, gab ihm Alexander den Brief zu lesen, nahm aber den Becher aus seinen Händen und

trank ihn, während jener las, aus. Dann sahen Beide einander an, Alexander gab durch eine heitere, zuversichtliche Miene dem Philippus sein volles Vertrauen und seine Huld zu erkennen, dieser aber entsetzte sich über die ihm gemachte Beschuldigung, rief, die Hände gen Himmel erhoben, die Götter zu Zeugen seiner Unschuld an, legte sich über das Lager des Königs und beschwor ihn, getrost zu seyn, und sich ganz auf ihn zu verlassen. Die Arznei wirkte anfänglich mit großer Heftigkeit auf den Körper, so daß der Kranke Bewußtseyn und Sprache verlor und nur sehr schwache und geringe Zeichen des Lebens von sich gab. Bald aber zeigten sich wohlthätige Wirkungen, der König wurde wieder hergestellt, und erschien, sobald es ihm seine Kräfte erlaubten, wieder unter den Macedoniern, welche nicht eher von ihrer Muthlosigkeit sich erholten, als bis sie den Alexander selbst gesehen hatten.

Der Verzug, welchen diese Krankheit des Königs auf seinem Marsche veranlaßte, machte den König Darius, der die Ursache nicht wußte, glauben, Alexander scheue sich, weiter vorzurücken. Der Perserkönig hatte, als er Memnons Tod erfahren, seine Vertrauten zusammen berufen und ihnen die Frage vorgelegt, ob man Feldherrn mit einem Heere an die Küste absenden, oder ob er selbst mit gesammter Macht, mit dem Aufgebote des Reiches, zum Kampfe mit den Macedoniern ausziehen solle. Einige erklärten, der König müsse selbst ins Feld ziehen, dann werden die Truppen der Perser unter seinen Augen desto muthiger fechten. Charidemus aber der Athener, ein tapferer Mann und erprobter Feldherr, rieth dem Darius, nicht voreilig in seiner Person das Heil des ganzen Reiches aufs Spiel zu setzen, sondern, während er selbst die Zügel der Regierung in Asien in Händen behalte, einen bewährten Feldherrn mit einem Heere von nur hunderttausend Mann, zum

dritten Theil aus griechischen Söldnern bestehend, den Macedoniern entgegen zu schicken. Er versicherte, die glückliche Ausführung dieses Planes auf sich nehmen zu wollen. Anfangs war der König mit diesem Vorschlag einverstanden. Nachher aber widersprachen die Perser sehr eifrig und verdächtigten den Charidemus, als strebe er nach dem Oberbefehl, um dann das Reich der Perser an die Macedonier zu verrathen. Darüber gerieth Charidemus in Zorn, und der Würde des Königs und seiner eigenen Sicherheit vergessend, schalt er die Weichlichkeit und Feigheit der Perser gegenüber der Tapferkeit der abgehärteten Griechen, und reizte dadurch den Darius, einen sonst milden und sanften Mann, der aber als König die rauhe Stimme der Wahrheit zu hören und zu ertragen verlernt hatte, zum heftigsten Unwillen. Er berührte den Gürtel des Charidemus, wodurch dieser nach persischer Sitte den Dienern übergeben und seine Hinrichtung befohlen wurde. Als Charidemus zum Tode abgeführt wurde, rief er laut: bald werde dieß der König bereuen, denn sein Rächer sey nahe, welcher das Reich der Perser umstürzen werde. Solches weissagend wurde er von den Trabanten des Königs erwürgt, und Darius bereute zu spät, nachdem sich sein Zorn gelegt, daß er einen sehr großen Fehler begangen und sich selbst eines Feldherrn beraubt hatte, welcher noch vielleicht das Reich hätte erhalten können. Aber es werden die Reiche und Völker schwer gerettet, welche keine eigene verständige und tapfere Männer mehr hervorbringen, und von Fremden ihre Rettung erwarten müssen, welchen sie mißtrauen, oder die sie eifersüchtig beneiden; und ebenso ist auch das Loos derjenigen unglücklich, welche, wie Charidemus, fremden Völkern und Fürsten gegen ihr Vaterland und ihre Landsleute bei=

stehen, weil sie von den Fremden Neid und Undank, von ihren Mitbürgern Schande und Fluch ernten.

In seiner Reue über den Tod des Charidemus nahm sich Darius dessen letzte Worte um so mehr zu Herzen, und er wurde in seinen Träumen durch Gesichte beunruhigt; er sah das Heer oder das Lager der Macedonier in hellem Lichtglanz aufleuchten; und dann sah er den Alexander in der Tracht, welche er selbst vor seiner Thronbesteigung, als Vorsteher der reitenden Reichsboten getragen, zu Pferde nahen, aber plötzlich im Tempel des Belus zu Babylon verschwinden. Die Traum- und Zeichendeuter jedoch gaben diesen Gesichten eine für den Perserkönig günstige Auslegung, welche Darius begierig ergriff. Da er keinen tauglichen Oberfeldherrn fand, beschloß er, sich selbst an die Spitze des Reichsaufgebots zu stellen; er berief die Truppen aus allen Theilen seines Reiches nach Babylon am Euphrat und zog dem Alexander entgegen. Der Auszug der Perser wird also beschrieben:

Nach altväterlichem Brauche der Perser, erst nach Aufgang der Sonne, welche sie als Gottheit anbeten, aufzubrechen, wurde das Zeichen zum Marsch vom Zelte des Königs aus mit der Trompete gegeben, als es schon heller Tag war. Ueber dem Zelte schimmerte, von Krystall umschlossen, das Bild der Sonne, so daß es von Allen gesehen werden konnte. Die Ordnung des Zuges war folgende: auf silbernen Altären wurde das heilige, ewige Feuer vorangetragen und die ihm zunächst folgenden Magier (die Sonnen- oder Feuerpriester) sangen den alten persischen Hymnus. Ihnen folgten dreihundert und fünfundsechszig Jünglinge in purpurnen Gewändern, auf die Zahl der Tage des Sonnenjahres deutend. Weiße Pferde zogen dann einen dem Zeus (Ormuzd) geweihten Wagen, und dann kam ein außerordentlich großes Pferd, der Sonne geweiht; die Len-

ker der Pferde trugen goldne Stäbe und weiße Kleider. In kleinem Abstand folgten zehn, reich mit getriebenem Gold und Silber geschmückte Wagen. Darauf kam die Reiterei von zwölf Völkerschaften, an Waffen und Sitten sehr verschieden, zunächst die zehntausend Unsterblichen der Perser, mit goldnen Ketten, goldverbrämten Kleidern und reich mit Edelsteinen bedeckt. Dann die sogenannten Verwandten des Königs, fünfzehntausend an der Zahl, in fast weibischer Pracht. Darauf zogen die Doryphoren (Schildträger), welche vom König ihre Mäntel empfingen, vor dem Wagen des Königs her, auf welchem man diesen selbst ragend stehen sah. Beide Seiten des Wagens waren mit goldnen und silbernen Götterbildern geschmückt; am Joch schimmerten große Edelsteine und zwei Fuß hohe goldne Bilder, das eine den Ninus, den Erbauer Babylons, das andere den Gott Belus darstellend; zwischen beiden spannte ein goldner Adler die Schwingen wie zum Fluge aus. Alles aber übertraf die Pracht des Königs in Gewanden und Waffen; an dem goldenen, weibermäßigen Gürtel hing ein Säbel mit einer Scheide von Edelsteinen; auf dem Haupt trug er die Tiara (das Diadem), blau, weiß und purpurn. Dem Wagen folgten zehntausend Lanzenträger; ihre Lanzen waren mit Silber eingelegt und an der Spitze mit Gold besetzt. Dreißigtausend Fußgänger kamen dann, und hierauf vierhundert Pferde des Königs. In der Entfernung einer Stadie kam auf einem Wagen die Mutter des Darius Sisygambis gefahren und auf einem zweiten seine erste Gemahlin, Statira; die Frauen ihres Gefolges ritten neben ihnen. Dann folgten fünfzehn Wagen mit den Kindern des Königs, ihren Erziehern und Dienern. Dann die dreihundert und sechszig Nebenweiber des Königs, auch alle prächtig geschmückt, und dann sechshundert Maulthiere und dreihundert Kameele mit den Schätzen des Königs. Dann folgten die Wei=

der der Vornehmen und ein ungeheurer Schwarm von Markedentern und Troß, und endlich eine zahllose Menge von Leichtbewaffneten, unregelmäßiges Kriegsvolk. Am Euphrat hinauf bewegte sich der riesenhafte, schimmernde Zug; und wenn den Darius die Nachrichten von dem Einrücken Alexanders in Cilicien etwas beunruhigen konnten, so wurde er doch wieder dadurch, daß derselbe nicht weiter vordrang, ermuthigt und zog so schnell als möglich heran.

---

## 10.

## Alexander siegt bei Issus.

Sobald Alexander sich besser fühlte, schickte er den Parmenio voraus, um sich der Pässe, welche Cilicien und Assyrien abgrenzen (der syrischen Pforten) zu bemächtigen; er selbst brach etwas später von Tarsus auf und erreichte am ersten Tage die Stadt Anchialus, welche von dem Assyrier Sardanapal erbaut seyn soll, von welchem sich ein Grabmal nahe bei den Mauern der Stadt befand. Es hatte eine Inschrift, welche besagte: Sardanapal, des Anacyndaraxes Sohn, hat an Einem Tage Anchialus und Tarsus gegründet. Du aber, Fremdling, iß und trink und scherze; denn das Uebrige, was Menschen haben, ist nicht so viel werth!" und die letzten Worte deuteten auf die Bewegung, welche die Statue des schwelgerischen Sardanapalus, auf dem Grabmal aufgestellt, machte; diese schlug nämlich mit den Händen ein Schnippchen. Dann ging Alexander nach Soli und unterwarf in sieben Tagen einen großen Theil der Cilicier im Gebirgslande. Nach seiner Rückkehr erhielt er die erfreuliche Botschaft, daß seine zurückgelassenen Feldherrn Ptolemäus und Asander den Perser Orontobates, welcher die Burg von Halikarnaß und noch mehrere Städte in seiner Gewalt gehabt, in einer bedeutenden Schlacht besiegt und mehrere Städte gewonnen hätten. Alexander brachte

in Soli dem Aeskulap (für seine Genesung) ein Opfer dar, hielt mit dem ganzen Heere einen großen Aufzug, veranstaltete ein Fackelrennen, ordnete Wettkämpfe in Leibesübungen und in Musenkünsten an, und kehrte nach Tarsus zurück, nachdem er den Soliern, welche auch ursprünglich Griechen waren, eine volksthümliche Verfassung gegeben. Die Reiterei entsandte er durch die aleische Ebene an den Fluß Pyramus; er selbst wandte sich mit dem Fußvolk und der Leibschaar der Reiter nach Magarsus, wo er der magarsischen Minerva ein Opfer brachte. Von hier ging er nach Mallus, opferte dem Helden Amphilochus, dem Sohne des Sehers Amphiaraus, stellte in der Stadt, welche von Parteien bewegt war, die Ruhe her, und erließ ihr die seither an den König Darius entrichteten Abgaben, weil sie eine argivische Ansiedlung war, und er selbst einen Werth darauf legte, von den argivischen Herakliden abzustammen. So gewann er durch verschiedene Mittel, durch Milde und Großmuth und Freundlichkeit eben so oft die Herzen, wie er sich durch Gewalt der Waffen die Mauern und Leiber unterwarf.

Während der König der Macedonier in Mallus war, vernahm er, daß Darius mit seiner ganzen Macht ein Lager bezogen habe in Sochi, einem Orte in Assyrien, von den Assyrischen Päßen höchstens zwei Tagereisen entfernt. Er versammelte auf diese Botschaft hin seine Vertrauten und theilte ihnen die Nachrichten mit. Diese riethen ihm, augenblicklich den Persern entgegenzuziehen; aber er entließ vor der Hand die Versammlung mit den gebührenden Lobsprüchen wegen ihres entschlossenen Muthes und setzte sich erst am folgenden Tage in Bewegung, den Darius aufzusuchen. Am zweiten Tage ging er durch die Päße und lagerte sich bei der Stadt Myriandrus,

wo er durch einfallende schlimme Witterung, Regen und heftigen Sturmwind im Lager zurückgehalten wurde.

Wirklich war Darius mittlerweile, nachdem er seine meisten Schätze, den überflüssigen Troß und Heergeräthe nach Damaskus in Syrien geschickt hatte, auf ein nach allen Seiten offenes Feld, bei Sochi, vorgerückt, welches für die Größe seines Heeres geeignet und für den Gebrauch seiner zahlreichen Reiterei sehr vortheilhaft war, und der zu ihm geflüchtete Macedonier Amyntas rieth ihm, diese günstige Gegend doch ja nicht zu verlassen. Aber der lange Aufenthalt Alexanders in Tarsus und überhaupt in Cilicien, das sich jener sicher unterwerfen wollte, machte ihn irre und ließ ihn glauben: Alexander wolle nicht weiter vorrücken und sey eingeschüchtert durch seine Annäherung. Dieser Wahn, der seiner Eitelkeit und seinen Hoffnungen schmeichelte, wurde noch gesteigert durch jene stets gefälligen Menschen, welche die Könige zu ihrem eignen Unglück immer um sich haben und haben werden, und die ihn beredeten: blos mit seiner Reiterei werde er das Heer der Macedonier zertreten. Darius wollte daher den Alexander aufsuchen, damit er ihm nicht entkomme. Amyntas blieb standhaft bei seiner Behauptung: Alexander komme gewiß, wenn er erfahre, daß Darius da sey, und bei seinem Rath, in dieser großen Ebene zu bleiben, aber der schlimmere Rath siegte über den seinigen. Darius ging auf den sogenannten amanischen Pässen, höher als die syrischen gelegen, über das Gebirge und zog gegen Issus, am Meere gelegen, hinab, so daß er, ohne es zu wissen, Alexandern im Rücken stand, da dieser schon Issus verlassen hatte, und rückte an den Fluß Pinarus vor, im Glauben, Alexander fliehe mit seinem Heere vor ihm, sey von seiner Heimath abgeschnitten und sein Untergang gewiß. Als Alexander die ihm zuerst unglaubliche Nachricht hörte, schickte er einige

seiner Vertrauten zu Schiffe nach Issus, welche bei den vielen Buchten, welche das Meer dort bildet, leicht beobachten konnten, daß die Perser daselbst gelagert waren, denn es brannten in der Nacht auf der Ebene zahllose Feuer, so daß sie ganz in Flammen zu stehen schien, und dann dem Könige meldeten, daß Darius in seinen Händen sey.

Einen günstigeren Kampfplatz hätte sich der König der Macedonier nicht wünschen können, denn in der engen, eingeschlossenen Gegend nützte den Persern ihre ungeheure Ueberzahl und besonders ihre zahlreiche Reiterei wenig, während die überlegene Kraft und Waffenfertigkeit der Griechen ihnen den Vortheil verschaffte. Die Größe der so nahe bevorstehenden Entscheidung erfüllte zwar auch sein Gemüth mit ernsten und bangen Gedanken, da er nicht wußte, ob nicht das Glück, welches ihn bisher so sehr begünstigt hatte, sich jetzt gegen ihn wenden würde; aber er dachte, wenn auch der Sieg nicht gewiß sey, so werde doch der Tod höchst rühmlich und ehrenvoll seyn, und so berief er die Oberanführer und Anführer zusammen und sprach ihnen Muth ein; denn das Heer scheint etwas bestürzt darüber gewesen zu seyn, daß Darius ihnen im Rücken stand und sie abgeschnitten hatte. Er erinnerte sie an die rühmlich bestandenen frühern Kämpfe, und daß sie, die Sieger, es mit Besiegten zu thun haben werden. Einen bessern Anführer als ihn, den König, haben sie über sich an dem Gotte, welcher dem Darius in den Sinn gegeben, seine Heeresmacht aus der offenen Gegend in das eingeschlossene Feld hineinzuzwängen, wo die Griechen zwar Raum genug finden würden, um ihre Heerstellung zu entwickeln, den Feinden aber ihre Uebermacht nutzlos seyn werde, die sich doch sonst mit ihnen in keiner Weise messen können. Macedonier, längst an die Anstrengungen des Krieges und das Gewühl der Schlachten gewöhnt, werden mit

Persern und Medern, mit verwöhnten Weichlingen, freie Männer werden mit Sklaven zu kämpfen haben. Die Griechen auf der Seite des Darius fechten für Lohn, und zwar für geringen, die auf Alexanders Seite aber für ihr Vaterland aus freiem Willen, auch ständen ja gerade die streitbarsten Völker Griechenlands den zärtlichsten und weichlichsten asiatischen Griechen gegenüber. Dann zeigte er ihnen den Preis des Kampfes. Nicht die Satrapen des Darius würden sie jetzt besiegen, nicht die am Granikus aufgestellte Reiterei und die fremden Söldner, sondern was unter Persern und Medern irgend von Bedeutung sey, und alle andern den Persern und Medern unterworfenen Völkerschaften Asiens, ja den großen König selbst, der in Person zugegen sey; und nach diesem Kampf bleibe ihnen nichts weiter zu thun übrig, als von ganz Asien Besitz zu nehmen und den vielen Mühsalen ein Ziel zu setzen. Außerdem aber erinnerte er auch noch mit lobenden Worten jeden Einzelnen an das, was er bei dieser oder jener Unternehmung Rühmliches gethan hatte, und befeuerte sie auf jede Weise, so daß sie Einer um den Andern des Königs Hand ergriffen und sogleich gegen den Feind geführt zu werden verlangten.

Alexander aber gab vor der Hand Befehl, daß das Heer sich mit Speise stärken solle, und sandte nur einige Reiter und Bogenschützen nach den Pässen voraus, um den Weg auszukundschaften, auf welchem er hergekommen war. In der Nacht brach er mit dem ganzen Heer auf und versicherte sich der Pässe, zündete den Schutzgöttern des Ortes ein Opfer aus vielen Fackeln an, stellte Vorposten aus, und ließ dann seine Soldaten ruhen. Mit Tagesanbruch rückte er von den Pässen in die Ebene hinab und stellte sein Heer in Schlachtordnung.

Darius konnte in der engen Ebene nur einen Theil seiner Truppen zur Schlacht aufstellen, aber dennoch waren diejenigen,

welche er den Macedoniern gegenüberstellte, ihnen an Zahl bei weitem überlegen, besonders die großen Reiterschwärme, welche auf seinem rechten Flügel gegen das Meer hin den linken Flügel der Macedonier unter Parmenio vor sich hatten; und es waren lauter auserlesene Truppen, die besten Reiter und griechische Miethsoldaten, welche der Phalanx gegenüberstanden. Darius selbst befand sich in der Mitte der ganzen Linie, nach persischer Sitte, auf seinem Schlachtwagen, umgeben von einer Reiterschaar der edelsten Perser. Hier gedachte Darius, geschützt durch die steilen Ufer des Flüßchens Pinarus und durch Schanzen, die er hatte aufwerfen lassen, die Angriffe der Macedonier abzuwarten und zurückzuweisen, während seine trefflichen Reiterschaaren rechts, am Meeresufer, die schwächern Macedonier angreifen und überflügeln sollten. Alexander rückte mit seinem Heere langsam vor, damit seine Schlachtordnung nicht gestört würde, und als er sah, daß Darius sich nicht gegen ihn bewegte, sondern in seiner Stellung hinter dem Ufer des Flusses stehen blieb, sah er dieß als ein Zeichen und Bekenntniß an, daß derselbe sich in seinem Sinne schon für überwunden ansehe. Wie sich die Heere nahe waren, ritt Alexander noch überall herum und rief sowohl die Oberanführer, als die Führer der einzelnen Schaaren, alle durch ihre Stellung oder durch tapfere Thaten Ausgezeichneten mit Namen auf, und ermahnte sie, sich als Männer zu zeigen. Von allen Seiten schrieen ihm seine Macedonier zu, nicht zu zaudern, sondern in die Feinde einzubrechen. Die Macedonier erhoben, als die Trompeter das Zeichen zum Angriff gaben, lautjauchzend ein ungeheures Geschrei; darauf antworteten die Perser mit ihrem Schlachtruf, von dem das ganze benachbarte Gebirge widerhallte, und der noch gewaltiger scholl, als das erste Geschrei, da ja hier auf einmal die Stimmen von fünfmalhunderttausend Mann ertönten. Noch

immer aber ließ Alexander nur langsam vorrücken, bis sie den Wurfgeschossen der Perser ausgesetzt waren; da, um weniger davon zu leiden, und um die Perser durch den raschen, heftigen Andrang bestürzt zu machen, warf er sich mit seiner Begleitung in den Fluß und stürmte auf die Perser ein. Er sah sich überall um und bemühte sich, den Darius zu entdecken, und sobald er ihn erblickt hatte, sprengte er mit seinen Reitern auf den König los, denn sein Wunsch war, persönlich den Sieg zu entscheiden; und in demselben Augenblick begann die ganze übrige Reiterei den Angriff auf beiden Seiten und es entstand ein großes Blutbad.

Als der Perser Oxathres, ein Bruder des Darius, den Alexander unaufhaltsam gegen Darius anstürmen sah, eilte er mit seinen auserlesenen Reitern herbei, den Macedoniern entgegen. In der Hoffnung, sich durch seine treue Bruderliebe einen berühmten Namen unter den Persern zu machen, stellte er sich als Vorkämpfer vor das Viergespann des Darius und streckte Viele todt nieder. Da auch Alexanders Leute aufs tapferste fochten, häufte sich bald um den Wagen des Darius eine Menge von Leichen. Denn Alles stritt um die Person des Königs, und so kämpften sie von beiden Seiten mit der wüthendsten Erbitterung, des Lebens nicht schonend. In diesem Kampfe fielen mehrere der ausgezeichnetsten Anführer der Perser, Aticyes und Rheomithres, und der Satrape von Aegypten, Sabaces, so wie auch manche Macedonier; Alexander selbst erhielt eine Wunde an der Hüfte, da die Feinde ihn umringten. Die Jochpferde an dem Viergespann des Darius, welche vielfach verwundet und wegen der Menge der aufgehäuften Leichen scheu wurden, rissen an den Zäumen, und führten beinahe den Darius selbst den Feinden in die Hände. In der äußersten Gefahr ergriff der König mit eigner Hand die

Zügel; denn es war ihm nicht mehr möglich, auf die Würde des Herrschers und das bei den Persern für den König geltende Gesetz Rücksicht zu nehmen. Als nun dem Könige von seinen Dienern ein anderes Viergespann gebracht wurde, entstand beim Hinübersteigen auf dasselbe eine Verwirrung, so daß Darius in Schrecken und Angst vor den andringenden Feinden gerieth. Sobald aber die Perser die Bestürzung des Königs wahrnahmen, ergriffen sie die Flucht, ebenso die Reiter hinter ihnen, und schnell wandten sich alle um. Damit war das Schicksal der Schlacht entschieden, nachdem der Sieg längere Zeit herüber und hinüber geschwankt hatte, und namentlich am Gestade des Meeres die macedonischen und thessalischen Reiter von den persischen beinahe überwältigt und überflügelt worden waren. Die Phalanx der Macedonier und das Fußvolk des Perserkönigs hatten nur kurze Zeit gekämpft, denn da einmal die Reiterei geschlagen war, so war schon gleichsam ein Vorspiel der allgemeinen Niederlage gegeben, und bald wandten die Perser alle den Rücken. Aber sie wurden von den ihnen auf der Ferse nachsetzenden Macedoniern niedergehauen, und die Hunderttausende von Barbaren, welche an der Schlacht auf dem engen Raume keinen Antheil genommen hatten, versperrten jetzt, selbst fliehend, nur den flüchtigen Streitern den Weg. Der Verlust des persischen Heeres war ungeheuer; es sollen hunderttausend zu Fuß, zehntausend Reiter gefallen seyn; ganze Schluchten des Gebirges waren von Leichen gesperrt, und hinter diesen Wällen die Flucht der Entkommenen und des Königs gesichert. Darius selbst hatte sich, Schild, Mantel, Bogen, die Abzeichen der königlichen Würde, von sich werfend, auf ein Pferd gesetzt, — eine Stute, wie man sagt, welche ein Füllen im Stalle hatte und durch die Sehnsucht nach diesem zu um so

rascherer Eile getrieben, den König vor den Verfolgern rettete. Die Macedonier aber behaupteten, nur gegen fünfhundert Todte verloren zu haben.

Alexander hatte selbst dem Darius hitzig nachgesetzt, so lange es Tag war, aber erst, nachdem er alle Heerhaufen der Perser geschlagen und vom Flusse weggetrieben sah, und so konnte er ihn nicht mehr einholen, und kehrte mit Einbruch der Nacht mit dem erbeuteten Wagen des Darius, mit dessen Schild, Mantel und Bogen zurück. Bei seiner Ankunft erwarteten ihn seine Diener an dem Zelte des Darius, wo sie die Bäder und die Tafeln bereitet, und Fackeln in großer Menge angezündet hatten, damit er, wenn er so das ganze Geräthe des Darius zu seinem Dienste bereit fände, darin ein Vorzeichen der Herrschaft über ganz Asien erblicke. Das Lager des Darius nämlich war gleich im ersten Anlaufe mit einer sehr großen Beute, namentlich mit 3000 Talenten an Geld, gewonnen worden, und die Macedonier waren beschäftigt, die Reichthümer der Barbaren wegzuschleppen. Alexander, ermüdet, bestaubt und verwundet, zog sogleich die Rüstung aus, begab sich in das Bad und sagte: „Laßt uns gehen um den Schweiß der Schlacht in des Darius Bade abzuwaschen.“ Einer seiner Freunde versetzte: „Nicht so, sondern in Alexanders Bade, denn die Güter der Ueberwundenen gehören dem Sieger und müssen nach ihm genannt werden.“ Als er hier die vielerlei Badegefäße, die Eimer, Wannen und Salbenfläschchen, die alle künstlich aus Gold gemacht waren, erblickte, und dabei den köstlichen Geruch von den seltensten Gewürzen und Balsamen einsog, dann aber in das Zelt selbst trat, welches durch seine Höhe und Größe, so wie durch die Pracht der Betten, Tische und des Tafelgeschirres einen wun=

derbaren Anblick gewährte, sah er seine Freunde an und rief: „Das also heißt wohl König seyn und herrschen?"

Nach seinem Eintritt in das Zelt vernahm er, wie man erzählt, ein Wehklagen weiblicher Stimmen und andere ähnliche Töne. Auf seine Frage, was das für Weiber seyen und warum sie ihr Zelt so in seiner Nähe haben, erfuhr er, es seyen die Mutter, die Gattin und die Kinder des Darius, welche erfahren hätten, daß sich des Darius Bogen, Schild und Mantel in Alexanders Händen befänden, und daß sie deßwegen den König als todt beweinten und wehklagten. Auf dieß schwieg Alexander lange still, von ihrem Schicksal tief ergriffen, und dann schickte er den Leonnatus, einen seiner Leibwächter und Vertrauten, zu ihnen und ließ ihnen sagen: Darius lebe, er habe aber Waffen und Mantel auf der Flucht im Wagen zurückgelassen und diese seyen in Alexanders Hände gefallen. Dieser wolle auch den Frauen ihre königliche Hofhaltung und sonstige Auszeichnung, und ihren Namen als Königinnen nicht entziehen; denn nicht aus Feindschaft führe er Krieg mit Darius, sondern es handle sich um die Herrschaft Asiens im ehrlichen Kampfe.

In dem eroberten Lager nämlich waren diese Frauen gefangen worden, und außer ihnen zwei erwachsene Töchter des Darius und ein unmündiger Sohn. Feindliche Bewaffnete drangen in ihr Zelt ein, welche sie nicht kannten und sich deßhalb ganz Unziemliches gegen sie erlaubten. Auch die Frauen von andern vornehmen Persern wurden theils fliehend, theils in ihren Zelten gefangen. Hier schleppte man die Unglücklichen an den Haaren herbei, dort riß man ihnen die Kleider und den Schmuck vom Leibe, und schlug sie mit Lanzenschäften. Die Frauen der Satrapen warfen sich den Königinnen zu Füßen und flehten sie um Hülfe an; aber diese

waren so wenig im Stande, sich ihrer anzunehmen, daß sie vielmehr von ihnen begehrten, sie möchten ihnen in ihrem Unglück Beistand leisten; und auf's höchste stieg ihr Jammer, als sie hörten, daß Alexander von der Verfolgung zurück sey und des Darius Rüstung mitgebracht habe. Als aber der Held ihnen die beruhigende Botschaft sandte, priesen sie ihn wie einen Gott und ließen von ihrem Wehklagen ab.

Früh am folgenden Tage begab sich Alexander, obgleich an der Hüfte verwundet, von seinem vertrautesten Freunde Hephästio begleitet, zu den gefangenen Frauen. Da Beide gleich gekleidet, Hephästio aber größer und schöner war, so warf sich Sisygambis vor diesem nieder, in der Meinung, er sey der König. Als die Umstehenden winkten und mit der Hand auf Alexander deuteten, wollte Sisygambis, beschämt über ihren Irrthum, sich noch einmal vor Alexander niederwerfen. Dieser aber beruhigte sie und sagte: „Sey unbesorgt, Mutter, auch dieser ist Alexander;" womit er zeigte, daß er ihn wie sein zweites Ich, wie sich selbst liebe. So verhieß er den Frauen, von welchen er die Aeltere Mutter nannte, schon durch die freundlichste Anrede die freundliche Behandlung, durch welche ihnen ihr Unglück vergütet oder gemildert werden sollte. Er versicherte Jene, er wolle sie als seine zweite Mutter betrachten, und bestätigte mit der That, was er mit Worten versprochen hatte. Denn er ließ sie in königlichen Schmuck sich kleiden, übergab ihr den ganzen Hofhalt, den sie von Darius empfangen, und fügte einen zweiten nicht geringern hinzu. Er versprach für die Ausstattung der Jungfrauen besser zu sorgen, als Darius beabsichtigt hatte, den Knaben aber wie seinen eignen Sohn zu erziehen und ihm königliche Ehre zu ertheilen. Er rief ihn zu sich, küßte ihn, und da er sah, daß er furchtlos um sich blickte und durchaus nicht erschrocken war,

sagte er zu Hephästio und den Andern, der sechsjährige Knabe, der für sein Alter so viel Muth zeige, übertreffe seinen Vater weit. Auch für die Gattin des Darius und für ihre Würde, sagte er, wolle er Sorge tragen, damit sie keine ihrer früheren Hoheit ungeziemende Behandlung erfahre. Die Frauen brachen aus unverhoffter großer Freude über diesen Edelmuth in Thränen aus. Alexander bekräftigte alles Gesagte durch einen Handschlag, und er hielt Wort. Die schönste und königlichste Wohlthat, die er diesen edeln und sittsamen Frauen in ihrer Gefangenschaft erwies, bestand darin, daß sie nichts Unwürdiges und Unschickliches hörten, ja nicht einmal befürchten durften, sondern mitten im feindlichen Lager, wie in einer heiligen verschlossenen Wohnung geweihter Jungfrauen, ganz in der Verborgenheit lebten, ohne von irgend Jemand gesehen zu werden.

Für die Verwundeten zeigte Alexander die größte Sorgfalt und besuchte sie am Tage nach der Schlacht; die Todten ließ er sammeln und mit stattlichem Gepränge begraben, indem das ganze Heer in glänzendem Waffenschmuck wie zur Schlacht ausrücken mußte. Alle die sich im Treffen entweder unter seinen Augen, oder nach einstimmigen Aussagen zuverlässiger Zeugen ausgezeichnet hatten, erhielten nicht blos ehrende Lobsprüche, sondern wurden auch großentheils mit Geldgeschenken belohnt. Den persischen Frauen wurde gestattet, von den Persern begraben zu lassen, welche sie wollten. — Am Ufer des Flusses Pinarus errichtete Alexander drei Altäre, für den Zeus, die Athene und den Herkules, und brachte Opfer dar. Dann brach er nach Syrien auf und schickte den Parmenio mit einer kleinen Macht nach Damaskus, wo der Schatz des Darius zurückgelassen worden war. Der verrätherische Befehlshaber dieser Stadt spielte ihn dem Parmenio in die Hände. Er ließ, da dieser sich näherte, den Schatz hinaustragen, als

wolle er ihn flüchten, und viele tausend Menschen, Männer und Frauen, die Angehörigen der vornehmsten Familien, begleiteten ihn. Ueber diese wehrlose, ihm in die Hände gelieferte Schaar fiel Parmenio her und nahm Alle mit ungeheurer Beute gefangen, der Raub war so groß, daß die Hände der Plünderer nicht ausreichten, ihn zusammenzuraffen. Unter den Gefangenen waren drei Töchter des Königs Ochus, eine Wittwe desselben, die Tochter des Oxathres und die Gattin des Artabazus und die des Pharnabazus mit ihrem Sohn; die Gattin und der Sohn des Memnon, und mehrere Gesandte der Athener und Lacedämonier, welche mit dem Perserkönig gegen Alexander Verabredungen treffen sollten. Alexander ließ die ganze Beute nach Damaskus zurückbringen, mit Ausnahme der griechischen Gesandten, die er jedoch in der heitern Stimmung des Sieges sehr gelind und großmüthig behandelte. Zwei Thebaner darunter entließ er sogleich; den Athener Iphikrates behielt er aus Achtung für seinen Vater, den berühmten Feldherrn gleiches Namens, und um den Athenern einen Beweis seiner Nachsicht zu geben, bei sich und erwies ihm viele Ehren; der Spartaner wurde als Gefangener zurückbehalten, weil Sparta gerade jetzt offenen Krieg gegen Macedonien erhoben hatte, aber später ebenfalls entlassen. Der Verräther von Damaskus aber wurde von einem seiner Mitschuldigen getödtet und sein Kopf dem Könige Darius überbracht.

Dieser war die ganze Nacht hindurch nach der Schlacht bei Issus geflohen, hatte etwa viertausend Mann um sich gesammelt und dann sich möglichst beeilt, die Stadt Thapsakus am Euphrat zu erreichen, wo er hinübersetzte, um recht bald diesen Fluß zwischen sich und Alexander zu haben. Mehrere seiner Feldherren, griechische Ueberläufer, warfen sich mit ihren Truppen vom Schlachtfeld aus in die Berge und kamen nach

Tripolus in Phönicien, von wo sie zu Schiffe nach Cypern flohen, andere aber, persische Feldherrn, zogen sich mit ihren noch geretteten Truppen und mit vielen Kappadociern und Paphlagoniern nach Lydien, wo sie jedoch von den Macedoniern, welche Alexander unter Antigonus zurückgelassen, in drei Treffen geschlagen wurden. Die Schlacht von Issus wurde ungefähr im November des Jahrs 333 vor Christus geschlagen, und anderthalb Jahre nach dem Beginn des Kriegszuges hatte Alexander ganz Vorderasien unterworfen und das innere Asien lag vor ihm offen da, ohne daß er so bald auf großen Widerstand zu stoßen fürchten durfte.

---

## 11.

## Alexander unterwirft sich Phönicien.

Nach dem Siege, hatte Alexander seinen Soldaten gesagt, hätten sie nichts mehr zu thun, als Asien in Besitz zu nehmen und die Mühsale des Kriegs würden ein Ende haben. Allerdings war das Thor Asiens ihnen jetzt weit geöffnet, und sie mochten tief ins Herz der inneren Länder, der Stammprovinzen Persiens, vordringen, ohne auf ein feindliches Heer zu stoßen; aber die Früchte des Sieges fielen doch den Siegern noch nicht von selbst in den Schooß; sie mußten gepflückt und zum Theil noch mit heißer Anstrengung herabgeschüttelt werden. Indessen hatte doch der herrliche Sieg und die köstliche Beute, — die von Damaskus hatte besonders die thessalischen Reiter bereichert, welchen Alexander diesen Lohn ihrer außerordentlichen Tapferkeit zuwandte — die Gemüther der Soldaten mit frischer Zuversicht und Kriegslust erfüllt, und ihr König konnte ein neues günstiges Zeichen darin erblicken, daß ihm die Familie, Zelt, Wagen und Rüstung des Perserkönigs in die Hände gefallen waren. Nicht gesättigt, sondern nur noch mehr gereizt war die Lust an Krieg und Eroberung in der Brust des jungen, vom Glücke begünstigten Helden, durch seine Siege, und für jetzt theilten wahrscheinlich noch seine Macedonier diese Gesinnungen und billigten den kühnen Stolz, mit welchem der Held

ein Anerbieten zurückwies, welches ihn an Ländern und Schätzen bereichert und sie in ihre Heimath zurückgeführt hätte. König Darius nämlich, hinter dem Euphrat in Sicherheit, aber tief betrübt und bekümmert über das Schicksal seiner gefangenen Verwandten, schickte Gesandte, Meniskus und Arsimas, an ihn mit einem Schreiben, und mit der dringenden mündlichen Bitte um Freilassung der Mutter, der Gattin und der Kinder des Königs. Er schrieb ihm: „Philippus sey Freund und Bundesgenosse des Artaxerxes Ochus gewesen, und habe dann gegen dessen Bruder und Nachfolger Arses Feindseligkeiten begonnen, ohne von den Persern beleidigt worden zu seyn. Seit er selbst König in Persien geworden, habe Alexander keinen Gesandten an ihn geschickt, um die frühere Freundschaft zu befestigen, sondern sey sogar mit Heeresmacht nach Asien herübergekommen und habe den Persern viel Uebles zugefügt. Deßwegen sey er, Darius, zu Felde gezogen, um sein Land zu vertheidigen und seine angestammte Herrschaft zu wahren. Zwar habe die Schlacht sich entschieden, wie es einem der Götter gefallen; aber selbst König, erbitte er sich von einem Könige Gemahlin, Mutter und Kinder, die in seine Hände gerathen, zurück, und wolle Freundschaft mit Alexander machen und sein Bundesgenosse seyn. Auch wünsche er, daß Alexander mit seinen Abgeordneten Gesandte an ihn schicke, um die Unterpfänder der Treue von ihm in Empfang zu nehmen und von Seiten Alexanders ihm zu überliefern.“ — Vermuthlich hatten die Gesandten mündlich dem Alexander Anerbietungen zu machen für die Auslieferung der Gefangenen und die Bewilligung des Friedens, welche dem persischen König an Alexander zu schreiben sein Stolz verbot.

Darauf antwortete der König der Macedonier in einem Schreiben, und ließ in Gesellschaft der Abgeordneten des

Darius den Thersippus abgehen mit dem ausdrücklichen Befehl, den Brief an den Darius selbst abzugeben, mündlich aber keine Unterhandlungen mit ihm zu pflegen. Der Brief enthielt Folgendes: „Eure Vorfahren sind nach Macedonien und in's übrige Griechenland gekommen, und haben uns Schaden gethan, ohne alle Veranlassung von unserer Seite. Ich aber, zum Oberfeldherrn der Griechen bestellt, und entschlossen, Rache zu nehmen an den Persern, bin nach Asien herübergekommen, weil ihr Anlaß gegeben habt. Denn ihr habt die Perinthier unterstützt, die meinen Vater beleidigt hatten; und nach Thracien, wo wir zu gebieten hatten, hat Ochus ein Heer geschickt. Mein Vater ist unter den Händen von Meuchelmördern gestorben, die eure Werkzeuge waren, wie ihr selbst in euern Briefen vielfach geprahlt habt; den Arses hast du gemordet mit Hülfe des Bagoas, und dich des Thrones bemächtigt, widerrechtlich und nicht nach persischen Gesetzen, vielmehr mit Verletzung persischer Rechte; wegen meiner hast du Briefe an die Griechen geschickt und sie zum Kriege gegen mich aufgefordert; hast Gelder an die Lacedämonier, und einige andere Griechen abgehen lassen, welche von allen übrigen Städten zurückgewiesen, von den Lacedämoniern aber angenommen worden sind, und hast endlich durch deine Sendlinge meine Freunde bestechen, und den Frieden, den ich den Griechen gegeben habe, wieder zerreißen wollen. So bin ich denn gegen dich zu Felde gezogen, weil du die Feindseligkeiten begonnen hast. Sieger in der Schlacht, zuerst gegen deine Heerführer und Satrapen, jetzt gegen dich und deine Heeresmacht, bin ich auch Herr des Landes, durch der Götter Gnade. Wer von denen, die unter deinen Fahnen mir gegenüber standen, nicht im Kampfe geblieben ist, sondern sich zu mir geflüchtet hat, der ist wohl versorgt. Keiner ist un=

gern bei mir; aus freien Stücken sind sie Alle in meine Dienste übergetreten. So nun von ganz Asien Herr, erwarte ich deinen Besuch. Wenn du jedoch fürchtest, bei persönlichem Erscheinen Unannehmlichkeiten von meiner Seite zu erfahren, so sende einige deiner Vertrauten, um die Unterpfänder meiner Treue in Empfang zu nehmen. Kommst du aber zu mir, so bitte um Mutter, Gemahlin und Kinder, und um was du sonst willst; du sollst Alles haben. Denn was du persönlich mir vorträgst, soll dir gewährt seyn, was es auch sey. Wenn du jedoch an mich schickst, so vergiß nicht, daß es der König von Asien ist, an den du schickst; auch in Briefen betrachte dich nicht als meines Gleichen, sondern als mit dem Herrn alles des Deinigen rede mit mir, wenn du etwas bedarfst; wo nicht, so werde ich dich als absichtlichen Beleidiger behandeln. Läugnest du jedoch die königliche Oberherrlichkeit, so steh' und kämpfe noch einmal darum, und fliehe nicht; wie ich auch meinestheils dich aufsuchen werde, wo du auch seyn magst."

Dieser Brief zeigt deutlich Alexanders Wunsch und Entschluß, den Krieg fortzusetzen, denn er konnte unmöglich erwarten, daß Darius ihm die Herrschaft jetzt schon abtreten werde, wo er doch erst einen kleinen Theil des Reichs erobert hatte; und ebenso waren seine Soldaten voll Kriegslust, denn die Macedonier, welche zum ersten Mal das Gold und Silber und all die Ueppigkeit der Barbaren zu kosten bekommen hatten, eilten wie die Hunde, die eine Fährte gefunden haben, den persischen Reichthum aufzuspüren und auf ihn Jagd zu machen.

Zwar ging jetzt Alexander nicht geradewegs auf die persischen Hauptstädte, auf Babylon und Susa los; aber diese reichen Städte winkten dann noch immer den Macedoniern

als der höchste und letzte Preis des Sieges; und die Länder, in welche er sie zunächst führte, versprachen ihnen ebenfalls eine nicht geringe Beute, denn diese waren das durch Handel bereicherte Phönicien, und dann das fruchtbare, gesegnete Aegypten, welches damals auch einen großen Handel trieb. Der siegreiche Held wollte sich nämlich zuerst, ehe er tiefer in das Innere von Asien eindrang, der Küstenländer am mittelländischen Meere versichern, um so die persische Flotte zu lähmen und zu vernichten. Diese bestand zum größten und besten Theil aus phönicischen Schiffen und war mit phönicischen Seeleuten bemannt; sobald er nun die Küstenländer und Städte von Kleinasien, von Phönicien und von Aegypten sich unterworfen und besetzt hatte, war die persische Flotte abgeschnitten, entmuthigt und ganz unschädlich für ihn, unbrauchbar für die Perser gemacht. Der große Feldherr Memnon, welcher Macedonien selbst mit einem Einfall bedroht hatte, war zwar gestorben, und der Perserkönig hatte den größten Theil der griechischen Söldner von der Flotte zu seiner Verstärkung abgerufen; aber bis jetzt hatte die persische Flotte unter Pharnabazus und Autophradates immer noch einen Theil der griechischen Inseln besetzt oder bedroht, und die Anführer hatten mit dem lacedämonischen Könige Agis eine Landung im Peloponnes verabredet, um Griechenland zum Abfall von Macedonien zu bewegen. Doch hatte sie schon die Nachricht von Alexanders großem Siege bei Issus sehr entmuthigt.

Alexander aber erachtete es jedenfalls für das Sicherste, zuerst Phönicien mit seinen großen und reichen Städten zu unterwerfen und richtete dahin seinen Zug, indeß er den Menon in Cölesyrien als Statthalter zurückließ. Auf dem Wege begegnete ihm Straton, der Sohn des Gerostratus, des Fürsten

der Aradier und der Umwohner von Aradus, einer Inselstadt an der phönicischen Küste. Gerostratus selbst aber befand sich mit seinen Schiffen bei Autophradates, mit dessen Flotte auch die übrigen phönicischen und cyprischen Fürsten sich vereinigt hatten. Straton überreichte Alexandern, sobald er ihn traf, eine goldene Krone, und übergab ihm nicht bloß die Insel Aradus, sondern auch die ihr gegenüberliegende große und reiche Stadt Marathus, die Städte Sigo und Mariamne, und alles übrige von ihnen abhängige Gebiet. Von Marathus weiter ziehend, nahm der König Byblus durch Vertrag in Besitz, und ebenso Sidon auf die Einladung hin, die er von den Einwohnern aus Haß gegen ihren Oberherrn Darius und die Perser erhielt. Hier begab sich Folgendes. Dem Alexander schien der König dieser Stadt, als Anhänger der Perser, der Herrschaft nicht würdig, und er überließ es seinem Freunde Hephästio, den neuen König zu ernennen. Dieser wollte seinen Gastfreund, einen der reichsten und angesehensten Bürger, zu dieser Würde erheben, welcher jedoch das Anerbieten ablehnte, weil er mit dem Fürstenhause nicht verwandt sey. Hephästio bewunderte eine Großmuth, welche die Herrschaft auszuschlagen vermöge, wornach Andere so gierig trachten, und ließ sich von ihm einen Andern vorschlagen. Es wurde ihm Abdolonymus genannt, aus dem königlichen Geschlechte zwar, aber ein armer, jedoch rechtschaffener und verständiger Mann, der mit eigenen Händen seinen kleinen Garten baute. In diesem fanden ihn die zu ihm Abgesandten mit ländlicher Arbeit beschäftigt, begrüßten ihn als König, und forderten ihn auf, seine schlechte Kleidung mit königlichen Gewändern zu vertauschen. Abdolonymus hielt die Sache zuerst für Scherz und Spott; nachdem er sich überzeugt, daß es Ernst war, legte er die Gewänder an und wurde zu Alexander geführt.

Dieser fand seine Gestalt und Haltung nicht unköniglich, und fragte ihn: wie er denn seine Armuth ertragen habe? Abdolonymus antwortete: „So, wie ich wünsche die Herrschaft ertragen zu können; diese Hände haben für meine Bedürfnisse ausgereicht, und obwohl ich Nichts hatte, vermißte ich doch Nichts.“ Diese edle Gleichmüthigkeit und Verständigkeit seiner Rede gefiel Alexandern sehr; er beschenkte ihn reich mit königlichem Geräthe und mit ausgedehnten Ländereien. Das Volk nahm ihn bereitwillig auf und rief ihn zum König aus. Er wurde ein Freund Alexanders, und wer den unerwarteten Wechsel des Glücks noch nicht kannte, der konnte ein Beispiel an diesem Könige sehen. *) Wie Alexander von hier weiter zog gegen Tyrus, trafen unterwegs Staatsboten der Tyrier bei ihm ein, und erklärten ihm, die Tyrier seyen bereit, zu thun was er verlangen würde; an der Spitze der Gesandtschaft stand auch hier der Sohn des Königs, denn der König selbst war bei der persischen Flotte. Alexander lobte die Stadt und die Abgeordneten und entließ sie mit dem Auftrag, in Tyrus zu melden, er wolle selbst in die Stadt kommen, und dem Herkules ein Opfer bringen. Dieser tyrische Herkules war jedoch ein anderer, als der von den Griechen verehrte argivische Herkules, der Sohn der Alkmene. Als jedoch die Abgeordneten dieß in Tyrus meldeten, so fand man für gut, was Alexander sonst verlangen würde, Alles zu thun, in die Stadt aber weder einen Perser noch einen Macedonier einzulassen; denn sie wollten den Ausgang des noch unentschiedenen Krieges abwarten und vorerst weder entschiedene Freunde noch Feinde eines Theils seyn. Aber als Alexander dieß erfuhr, schickte er

*) Einige berichten, dieß sei in Tyrus vorgefallen, was weniger wahrscheinlich ist.

zornig ihre neuen Abgeordneten zurück, versammelte seine Anführer, und redete sie also an: „Freunde und Kampfgenossen! bei dem Zuge nach Aegypten sehe ich uns gefährdet, so lange die Perser Herren zur See sind; und auch die Verfolgung des Darius wird nicht ohne Gefahr seyn, sowohl für das Ganze überhaupt, als auch für die Sicherheit Griechenlands, wenn wir die zweideutige Stadt der Tyrier, neben Aegypten und der Insel Cyprus, beide zu den Persern haltend, in unserm Rücken lassen. Denn leicht könnten die Perser sich wieder der Küstenplätze bemächtigen, und während wir gegen Babylon vordringen, mit noch größerer Rüstung als bisher den Krieg nach Griechenland hinüber tragen, wo jetzt schon die Lacedämonier uns offen bekriegen und die Athener mehr durch Furcht als durch Neigung für uns zurückgehalten sind. Wenn wir aber Tyrus wegnähmen, so würden wir Herren von ganz Phönicien, und die phönicische Flotte, der größte und beste Theil der persischen Seemacht, würde sich dann gewiß auf unsere Seite schlagen; denn die Mannschaft auf derselben würde dann nicht mehr den Kampf zur See für Andere ausfechten wollen, wenn ihre eignen Städte von uns besetzt sind. Cyprus wird sich dann von selbst uns ergeben, oder doch mit leichter Mühe bei der ersten Erscheinung unsrer Flotte weggenommen werden. Wenn wir dann mit den vereinigten macedonischen und phönicischen Schiffen die See halten, und Cyprus auf unserer Seite ist, werden wir nicht nur auf dem Meer entschieden die Stärkeren seyn, sondern es wird auch unser Zug nach Aegypten ohne Schwierigkeit gelingen. Ist aber Aegypten unterworfen, so haben wir wegen Griechenlands und unserer heimischen Angelegenheiten nichts mehr zu fürchten; und den Zug nach Babylon werden wir, beruhigt wegen der Lage der Dinge zu Hause, zugleich mit desto glän=

zenderem Erfolge unternehmen, weil die Perser dann nicht nur vom Meere, sondern auch vom Festland diesseits des Euphrats ausgeschlossen werden."

So zeigte er ihnen die Wichtigkeit des Besitzes der Stadt Tyrus, und die Nothwendigkeit, sie anzugreifen, obgleich das Unternehmen sehr schwierig und gefährlich war; er selbst wurde in seinem Entschluß noch durch ein Traumgesicht bestärkt. Er sah sich in der folgenden Nacht im Traume gegen die Mauern von Tyrus anrücken, und dann von Herkules bei der Hand gefaßt und in die Stadt hineingeführt, was Aristander so deutete: Tyrus werde erobert werden, aber mit harter Mühe und Arbeit, weil auch Herkules seine Thaten mit schwerer Mühe und Arbeit verrichtet habe.

Eine Herkulesarbeit war die Eroberung von Tyrus, auf einer Insel, etwa tausend Schritte vom Festland gelegen, sehr fest, und von vielen Schiffen vertheidigt, während Alexander selbst noch keine Flotte zur Hand hatte. Aber er ließ sich dadurch nicht abschrecken; er beschloß, vom festen Land aus einen Damm bis an die Inselstadt zu führen, wozu er die Baumaterialien der zerstörten Stadt Alt-Tyrus auf dem Festlande benützte. Die Macedonier, von Alexander mit Worten, Belohnungen und Beispiel ermuthigt, unterzogen sich mit Eifer dem mühsamen Werke, welches Anfangs, in der Nähe des Festlandes, ohne Schwierigkeit fortschritt, da auch eine Menge Einwohner der Gegend dabei mitarbeiten mußten; aber als sie mehr gegen die tieferen Stellen des Meeres und der Stadt näher kamen, thaten die Geschosse von den Mauern großen Schaden; die Tyrier liefen auch mit ihren Schiffen gegen den Damm an, störten und zerstörten die Arbeiten, und fragten spottend, ob denn der König meine, den Poseidon überwinden zu können? Die Macedonier bauten hölzerne Thürme auf dem

Damm und versahen sie mit Wurfmaschinen. Dagegen füllten die Tyrier ein Schiff mit brennbaren Stoffen, Reisig, Pech und Schwefel, warteten einen Wind ab, der gegen den Damm hin wehte, spannten dann alle Segel auf und ließen das Schiff, angezündet, gegen den Damm und die Thürme treiben. Die Thürme geriethen in Brand, und Kriegsschiffe der Tyrier legten sich in der Nähe des Dammes vor Anker und beschossen sie, so daß Niemand löschen konnte. Auch machten die von der Stadt einen starken Ausfall. Alexander befahl nun, den Damm breiter anzulegen, daß er mehr Thürme fassen könne, und ließ neue Maschinen verfertigen. Während dieß ausgeführt wurde, ging er mit den Rundschildnern und den Agrianern nach Sidon zurück, um dort alle Kriegsschiffe, die ihm zu Gebote standen, an sich zu ziehen. Die Fürsten von Aradus und Byblus hatten auf die Nachricht, daß Alexander ihre Städte in Besitz genommen, die Flotte des Autophradates verlassen und brachten auch die Dreiruderer von Sidon zurück, im Ganzen wenigstens achtzig phönicische Schiffe; weitere Kriegsschiffe kamen von Rhodus, von Soli und Mallus, aus Lycien und ein Fünfzigruderer aus Macedonien. Bald liefen auch die Fürsten von Cyprus mit wenigstens hundertundzwanzig Schiffen zu Sidon ein, welche die Nachricht von des Darius Niederlage gehört hatten und jetzt für sich selbst fürchteten. Alexander verzieh Allen die den Persern geleistete Hülfe und ließ ihre sämmtlichen Schiffe zum Seetreffen ausrüsten; unternahm aber selbst in der Zwischenzeit mit meist leichten Truppen einen Zug gegen die Araber auf dem sogenannten Antilibanon, welche einige der holzfällenden Macedonier getödtet und gefangen hatten. Nachdem er einige Plätze erstürmt, andere durch Uebergabe gewonnen hatte, kehrte er am elften Tage nach Sidon zurück. Dort war inzwischen Kleander mit viertausend Söld=

nern aus dem Peloponnes angekommen. Nachdem die Flotte vollkommen ausgerüstet und mit vielen Rundschildnern besetzt war, für den Fall, daß es zu einer Seeschlacht von Mann gegen Mann kommen sollte, lief er von Sidon aus, selbst den rechten Flügel anführend, in bester Schlachtordnung. Die Tyrier waren zuerst geneigt gewesen, den Kampf zur See anzunehmen, wenn Alexander gegen sie auslaufen würde, denn sie wußten nicht, daß er die sämmtlichen Schiffe der Cyprier und Phönicier unter seinen Befehlen hatte; durch den Anblick einer so zahlreichen Flotte, welche in schönster Ordnung heransegelte, überrascht, gaben sie aber den Gedanken an ein Seetreffen auf, und suchten nur zu verhindern, daß die feindliche Flotte in keinen ihrer Häfen einlaufe, indem sie die Einfahrt derselben mit so vielen Dreiruderern, als sie fassen konnte, sperrten. So ging denn Alexander, weil er von der Seite von Sidon her nicht mit Gewalt in den Hafen eindringen konnte, in der Nähe des Dammes vor Anker, wo er Schutz gegen die Winde erwartete, und am folgenden Tage ließ er die Stadt auf der Nordseite, gegen Sidon zu, durch die cyprischen Schiffe unter dem Befehle des Andromachus sperren und blokiren, auf der südwestlichen Seite aber, gegen Aegypten zu, wo er selbst sein Zelt hatte, durch die phönicische Flotte.

Inzwischen war der Damm vollendet und eine Menge Sturmmaschinen verfertigt worden, welche theils von dem Damm aus der Stadt nahe gebracht, theils auf Schiffen aufgepflanzt wurden, um die Mauern von Tyrus zu zertrümmern. Die Tyrier hatten auf den vorspringenden Zinnen der Mauer, welche gegen den Damm hundert und fünfzig Fuß hoch, verhältnißmäßig breit, und aus Quadersteinen gemauert war, hölzerne Thürme errichtet, trieben die Maschinen mit Wurf=

geschossen zurück und schleuderten brennende Pfeile in die Schiffe. Den Schiffen der Macedonier erschwerten auch große, in das seichte Meer versenkte Steine die Anfahrt an die Mauern. Alexander befahl diese Steine herauszuziehen; aber die Tyrier liefen gegen die Schiffe, welche dazu bestimmt waren, auf Schiffen mit Schirmwänden an und hieben die Ankertaue der Macedonier ab, und als die Letztern auch solche Schirmwände an ihren Schiffen anbrachten, wurden ihnen doch noch die Ankertaue von tyrischen Tauchern abgeschnitten, bis sie ihre Anker an eisernen Ketten auswarfen; nun faßten sie die Steine mit Schlingen und zogen sie vom Damm aus aus dem Wasser. So kämpfte man von beiden Seiten gegeneinander nicht nur mit größter Tapferkeit und Beharrlichkeit, sondern auch mit unerschöpflicher Erfindsamkeit und List, indem beide Theile die neuen Anschläge der Gegner ihrerseits durch neue sinnreiche Mittel zu vereiteln und zu überbieten suchten; es war ein Krieg ebenso der Werk- und Maschinenbaumeister, wegen deren Geschicklichkeit Phönicien seit alter Zeit berühmt war, als der Krieger und der Seeleute, und es wurde so zu sagen unter dem Wasser und in der Luft, wie auf dem festen Boden, gestritten. Die Tyrier schmiedeten Dreizacke mit Widerhacken, die sie nach den auf den Thürmen Stehenden warfen und die Schilde derselben packten, so daß sie entweder diese fahren lassen mußten und wehrlos dastanden, oder wenn sie sie festhielten, vor den Thürmen herab zu Tode fielen; sie stürzten sie mit den Fischernetzen von den Brücken der Thürme herab; sie machten auf kupfernen und eisernen Schilden über einem großen Feuer Sand glühend heiß, warfen ihn mit einer Maschine über die kühnsten Kämpfer her und brachten die Ueberschütteten in die äußerste Noth. Denn durch Panzer und Unterkleider eindringend, verursachte

der glühend heiße Sand quälende Schmerzen am ganzen Leibe, gegen die es keine Hülfe gab. Gleich Gefolterten ließen die Leute flehende Töne aller Art hören, und geriethen in einen Zustand der Raserei, in welchem sie rettungslos eines jämmerlichen Todes starben.

Aber so sehr die Tyrier die Belagerer ermüdeten und so großen Verlust sie ihnen zufügten, mochten sie doch von Anfang an einen schlimmen Ausgang ahnen. Sie hatten beschlossen, Kinder, Weiber und Greise in ihre Pflanzstadt Karthago zu bringen; aber sie schritten zu spät dazu, als die Feinde schon eine überlegene Seemacht hatten, und mußten nun mit dem größten Theil der Bevölkerung die Belagerung aushalten. Aus dem Meer führte die Fluth an den Damm heran ein Seethier von unglaublicher Größe, das zwar den Damm nicht beschädigte, aber lange Zeit daran mit der einen Seite seines Körpers angelehnt blieb. Der Anblick des seltsamen Thieres erregte großes Erstaunen, und als es wieder ins Meer schwamm, entstand auf beiden Seiten heilige Scheue. Jede Partei deutete das Zeichen, wie es ihren Wünschen gemäß war, daß nämlich Poseidon sie unterstützen wolle. Auch andere seltsame Zeichen kamen vor, das Brod unter den Mundvorräthen der Macedonier zeigte, wenn man es zerbrach, eine blutigrothe Farbe. Ein Tyrier behauptete, eine Erscheinung gehabt zu haben, in welcher Apollo ihm gesagt, er wolle die Stadt verlassen. Die Tyrier banden nun voll heiliger Furcht die Bildsäule des Apollo mit goldnen Ketten an das Fußgestell an, um, wie sie meinten, die Entfernung des Gottes aus der Stadt zu verhindern.

Viele Kämpfe, blutig und verderblich, blieben ohne entschiedenen Erfolg und Alexander hätte ohne Zweifel gerne die Belagerung aufgegeben, wenn er nicht dadurch seinen Ruhm zu schmälern gefürchtet hätte. Endlich gelang es ihm, die Flotte

der Tyrier nach einem Anfangs glücklichen Ueberfall, den sie auf seine Schiffe gemacht hatten, in ihren Hafen zurückzutreiben, sie darin einzusperren und die ganze Stadt vom Land und von der See eng einzuschließen; und nach verschiedenen Stürmen, welche durch verzweifelte Gegenwehr vereitelt wurden, griff endlich Alexander von allen Seiten zugleich, mit den Schiffen und mit den Sturmmaschinen vom Land her an, ein Theil der Mauer wurde zertrümmert und stürzte herab, und durch die Bresche drangen die durch den langen Widerstand wüthend gemachten Macedonier, Alexander selbst unter den Ersten, in die Stadt, und richteten ein entsetzliches Blutbad an. Gegen achttausend Tyrier wurden niedergehauen, diejenigen, welche sich der Unterwerfung widersetzt und die hartnäckige Vertheidigung der Stadt angestiftet hatten, ans Kreuz geschlagen, alle Uebrigen, dreißigtausend heißt es, als Sklaven verkauft. Nur denjenigen, welche sich in den Tempel des Herkules geflüchtet hatten, den vornehmsten Tyriern und ihrem Könige selbst, ließ Alexander Gnade angedeihen. So fiel die alte, durch Handel und Erfindungen große und reiche Stadt, nach einer Belagerung von sieben Monaten — vom Ende des Jahres 333 bis in den Sommer des Jahrs 332 vor Christus; und schwerlich hätte die Macht selbst Alexanders sie bezwungen, wenn nicht die Eifersucht der andern phönicischen Handelsstädte sich mit ihm zu ihrem Verderben verschworen hätte.

Jetzt brachte Alexander dem Herkules ein Opfer dar in dem Tempel, in welchem ihm die Tyrier zu opfern verweigert hatten, und ließ das Heer in voller Rüstung ausrücken zu einem feierlichen Aufzug. Auch die Flotte nahm Theil an dem Aufzug, und im Tempel wurden Wettkämpfe in Leibesübungen und ein Fackelrennen veranstaltet. Die Maschine, durch welche die Mauer niedergeworfen worden war, stellte er im Heiligthum

auf; dem Apollo nahm er die goldnen Ketten und Bande ab, und verordnete, daß dieser Gott: Apollo Alexanders Freund genannt würde. Die tapfersten Kämpfer belohnte er und hielt den Gefallenen ein prächtiges Leichenbegängniß.

Während der Belagerung von Tyrus waren zum zweiten Mal Gesandte des Darius bei Alexander angekommen, welche ihm im Namen des Gebieters für dessen Mutter, Gemahlin und Kinder ein Lösegeld von zehntausend Talenten, die Abtretung des ganzen Landes diesseits des Flusses Euphrat bis zum ägeischen Meere, und mit der Hand seiner Tochter die Freundschaft und Bundesgenossenschaft des Darius anboten. Alexander legte diese Anträge seinen Freunden und Rathgebern vor. Hier soll Parmenio gesagt haben: wenn er Alexander wäre, so würde er diese Bedingungen mit Freuden annehmen, den Krieg aufgeben und sich nicht mehr den Wechselfällen des Kampfes aussetzen; worauf Alexander erwiederte: und er würde dieß thun, wenn er Parmenio wäre; aber als Alexander gebe er dem Darius folgende Antwort, mit welcher er auch die Gesandten entließ: Geld brauche er keines von Darius; auch nehme er nicht einen Theil des Landes für das Ganze; des Darius sämmtliche Schätze und Länder seyen ja sein, und wenn er dessen Tochter zum Weibe haben wollte, so könnte er sie nehmen, auch ohne daß sie Darius ihm gebe; wolle übrigens dieser auf seine Großmuth Anspruch machen, so solle er in eigner Person sich bei ihm einfinden." Nach dieser Antwort mußte Darius den Gedanken an einen gütlichen Vergleich mit Alexander aufgeben und rüstete sich deßhalb aufs neue zum Krieg; Alexander aber richtete seinen Zug gegen Aegypten, das er sich jetzt zu unterwerfen gedachte.

———

## 12.

## Alexander in Palästina und Aegypten.

Erst im Spätsommer dieses Jahres (332 vor Chr.) konnte der König von Macedonien nach Aegypten aufbrechen, dessen Grenzfeste Gaza war. Von dem aber, was auf dem Wege dahin in Palästina vorgefallen seyn soll, wird Folgendes erzählt. Während der Belagerung von Tyrus waren die benachbarten kleinen Fürsten und Völker aufgefordert worden, sich dem Könige zu unterwerfen und ihm Mannschaft zu stellen. Die jüdischen Bewohner Palästina's, deren Hauptstadt Jerusalem war, schützten ihr Unterthanen- oder Bundesgenossen-Verhältniß zu Darius vor und verweigerten der Aufforderung den Gehorsam. Nach dem Falle von Tyrus zog Alexander, um den Trotz der Juden zu strafen, mit seinem Heere gegen Jerusalem. Als er sich der Stadt näherte, kamen ihm die Einwohner, Männer, Weiber und Kinder in langem Zuge entgegen, ihn um Gnade und Verzeihung anzuflehen und voran zogen die Priester, in Gewändern von feinster Leinwand, den Hohenpriester in seinem festlichen Schmuck an ihrer Spitze. Der König, verwundert über die feierliche Schönheit des Zuges, sprang vom Pferde, ging ihm allein entgegen, bezeugte dem Namen seines Gottes, den er auf einen kleinen goldnen Schild an seinem Hauptschmuck eingegraben hatte, seine Anbetung, und begrüßte dann auch den

Hohenpriester selbst ehrfurchtsvoll. Darüber staunten Alle, und die Juden, deren Todesangst jetzt in freudige Hoffnung und Zuversicht verwandelt war, drängten sich unter Lobeserhebungen und Segenswünschen um den König her, während die kleinen Könige von Syrien, ihre Feinde, welche sich an ihrer Züchtigung zu weiden gedachten, ihren Sinnen nicht trauen wollten, als sie sich zu ihrem Verdruß getäuscht sahen. Auch die Macedonier wunderten sich und verstummten, bis endlich Parmenio den König fragte, warum er den Ceremonien dieses Volkes solche Achtung und Ehrfurcht bezeuge? Nun erzählte der König, daß ihm noch in Macedonien eine Gestalt von übermenschlicher Hoheit und Würde im Traum erschienen sey, und ihn ermahnt habe: er solle ihr nach Asien folgen, um so bald als möglich das Reich der Perser zu stürzen; und diese Gestalt habe er jetzt wieder in der Person und in dem Schmuck des Priesters erkannt. Darauf soll Alexander in die Stadt eingezogen seyn, im Tempel dem Gotte der Juden geopfert und Geschenke dargebracht, die heiligen Schriften der Juden in Augenschein genommen und sich überzeugt haben, daß darin Weissagungen auf seinen Sieg über Tyrus, so wie seine Eroberung des persischen Reiches sich finden. Darauf habe er den Juden freie Uebung ihrer Gesetze und religiösen Bräuche in allen Ländern bewilligt und den Tribut, den sie an Persien bezahlten, um den siebenten Theil ermäßigt.

Das palästinensische Syrien war Alexander zugefallen, aber der Befehlshaber der Stadt Gaza, Batis, wollte sich ihm nicht unterwerfen; er hatte Araber in Sold genommen, sich mit Lebensmitteln auf eine lange Belagerung versehen, und war entschlossen, Alexandern die Thore nicht zu öffnen, im festen Vertrauen, daß dieser die Stadt nicht durch Sturm werde nehmen können. Gaza lag vom Meere etwa eine halbe Stunde entfernt, in tie-

sem Sande; es war eine große Stadt, auf einem hohen Erdwalle gebaut und mit einer starken Ringmauer umgeben; der letzte bewohnte Ort auf dem Wege von Phönicien nach Aegypten, am Anfange der Wüste. Alexander ließ sogleich einen Erdschutt aufwerfen, um seine Belagerungs- und Sturmmaschinen in gleicher Höhe mit den Mauern an die Stadt zu bringen, obgleich die Werkmeister der Ansicht waren, daß die Stadt wegen der Höhe des Erdwalles nicht erstürmt werden könne. Als nun Alexander eben ein Opfer bringen wollte, und mit bekränztem Haupte an dem ersten Opferthier beschäftigt war, ließ ein über dem Altar hinfliegender Raubvogel einen Stein, den er in den Klauen trug, auf ihn niederfallen, und der Zeichendeuter Aristander erklärte dieß Zeichen dahin: daß der König zwar die Stadt erobern werde, aber sich an diesem Tage wohl in Acht zu nehmen habe. Auf dieß hielt sich Alexander außerhalb der Schußweite. Als aber die in der Stadt einen gewaltigen Ausfall machten, Feuer in die Maschinen warfen, und die Macedonier von dem Erdaufwurf vertrieben, stellte er sich, jene Warnung vergessend oder nicht beachtend, an die Spitze seiner Rundschildner und trieb die Feinde zurück, erhielt aber selbst durch Schild und Panzer hindurch einen Katapultenschuß in die Schulter, welche Wunde sehr schwer zu heilen war. Doch freute er sich der Erfüllung der Warnung, weil er nun auch die Erfüllung der Verheißung hoffte. Nachdem die Maschinen von der Belagerung von Tyrus zur See angekommen waren, ließ er den Erdaufwurf noch höher, breiter und ausgedehnter machen; die Maschinen erschütterten die Mauern gewaltig, Minen wurden gegraben, so daß die Mauer endlich auf vielen Punkten zusammenstürzte. Drei Stürme wurden von den Belagerten tapfer abgeschlagen, beim vierten aber griffen die Macedonier von allen Seiten die ihrer Mauern großentheils beraubte Stadt an und

wetteiferten, wer als der Erste sie ersteige. Neoptolemus, aus dem Stamme der Aeaciden, gelangte zuerst hinauf, und sobald einige Macedonier drinnen waren, sprengten sie die Thore auf und ließen das ganze Heer ein. Die Bewohner von Gaza, obgleich ihre Stadt schon in der Gewalt der Feinde war, setzten sich vereint zur Wehr, und Jeder fiel fechtend auf der Stelle, die er im Kampfe eingenommen. Die Kinder und Weiber ließ Alexander als Sklaven verkaufen; die Stadt aber bevölkerte er wieder aus den Nachbarstämmen, und bediente sich ihrer als eines Waffenplatzes für den Krieg. Die Belagerung der Stadt hatte zwei Monate gedauert.

Erst im Spätherbst 332 vor Chr. konnte Alexander nach Aegypten vorrücken, dessen Unterwerfung ihm jedoch nicht schwer wurde. Da Arabien die Heimath vieler Gewürze und namentlich des Weihrauchs ist, mag Alexander von hier aus seinem ehemaligen Erzieher Leonidas das Geschenk gesandt haben, von welchem man erzählt, zur Erinnerung an eine in der Kindheit gefaßte Hoffnung. Leonidas hatte einmal bei einem Opfer, da Alexander mit beiden Händen Räucherwerk nahm und ins Feuer warf, es ihm verwiesen und gesagt: „So verschwenderisch kannst du einmal räuchern, wenn du Herr des Gewürzlandes seyn wirst.“ Deßwegen schickte ihm Alexander fünfhundert Talente Weihrauch und hundert Talente Myrrhen und schrieb ihm: „Wir schicken dir Weihrauch und Myrrhen in Ueberfluß, damit du nicht mehr gegen die Götter so karg zu seyn brauchst.“

Sieben Tage nach dem Aufbruch von Gaza traf er in Pelusium in Aegypten ein, und fand seine Flotte, welche von Phönicien nach Aegypten gesegelt war, schon im dortigen Hafen. Der persische Statthalter Mazaces, welcher die Niederlage von Issus und die Flucht des Darius erfahren hatte, Phönicien

und Syrien und einen großen Theil von Arabien von Alexander besetzt, sich selbst aber von persischen Truppen entblößt und jede Hülfe abgeschnitten sah, auf die vor Kurzem mit Gewalt unterworfenen Aegyptier aber sich nicht verlassen konnte, da sie mit Widerwillen das Joch der Perser trugen, öffnete dem Sieger ohne Widerstand die Städte und das Land. Dieser legte eine Besatzung nach Pelusium und ließ die Schiffe den Nil hinauf nach der Stadt Memphis steuern; er selbst schlug den Weg nach Heliopolis ein, und kam, den Nil zur Rechten lassend, durch die Wüste daselbst an, nachdem alle Plätze unterwegs ihm von den Einwohnern übergeben worden waren. Dann setzte er über den Strom und ging nach Memphis. Hier brachte er den übrigen Göttern und dem Apis, dem heiligen Stier der Aegyptier, ein Opfer, und veranstaltete Wettkämpfe in Leibesübungen und Musenkünsten, zu welchen sich die namhaftesten Meister aus Griechenland eingefunden hatten. Von Memphis aus schiffte er sich mit den Rundschildnern, den Bogenschützen, den Agrianern und der berittenen Leibschaar ein und fuhr stromabwärts dem Meere zu. Bei Kanobus, der westlichsten der sieben Nilmündungen, angelangt, steuerte er gegen den See Mareotis herum und stieg an's Land. Diese Stelle schien ihm vorzüglich geeignet für den Bau einer Stadt, und er faßte den Entschluß, diesen Gedanken auszuführen; mit eigner Hand steckte er die Stadt aus, und bezeichnete nicht nur die Stelle, wo der Marktplatz angelegt werden sollte, sondern auch die Zahl der Tempel, welche den verschiedenen Göttern, — neben den griechischen auch der ägyptischen Isis — erbaut werden sollten. Die Opfer, die er dabei darbrachte, waren von günstiger Vorbedeutung.

Die Veranlassung zum Bau der Stadt an dieser Stelle wird auch so erzählt: Alexander hatte schon einen gewissen

Platz dazu abmessen lassen, als er des Nachts im Traum eine wunderbare Erscheinung hatte. Ein ehrwürdiger Greis mit eisgrauem Haare schien vor sein Lager zu treten und folgende Verse herzusagen:

„Eine der Inseln liegt in dem hochaufwogenden Meere,
Vor des Aegyptus Strom; und Pharos wird sie genennet."

Er stand sogleich auf und begab sich nach Pharos, das damals noch eine Insel war, etwas oberhalb der kanobischen Mündung des Nils, später aber durch einen Damm mit dem festen Lande verbunden wurde. Als er diese für eine Stadt treffliche Lage sah, rief er aus: „In allen Stücken ist doch Homer bewunderungswerth; er ist auch der geschickteste Baumeister;" denn die obigen Verse sind aus Homer, und der alte Dichter selbst schien sie ihm im Traume vorzusagen. Es wird auch erzählt, Alexander habe den Bauleuten den Umriß der aufzuführenden Mauern von seiner eignen Hand bezeichnet zurücklassen wollen, und da nichts Anderes zur Stelle gewesen sey, um die Bezeichnung zu machen, habe Einer vorgeschlagen, das Mehl, welches die Soldaten bei sich trugen, herbeizuschaffen, um damit nach des Königs Anweisung den Boden zu bestreuen und den Umkreis der Ringmauer zu beschreiben. Der Zeichendeuter Aristander habe daraus geweissagt: wohlhabend werde die neue Stadt überhaupt, besonders aber auch durch die Erzeugnisse des Bodens werden. — Diese Stadt, welche seinen Namen bis auf den heutigen Tag trägt, Alexandria, wurde nicht nur die Residenz der nachmaligen Könige von Aegypten, sondern auch der Mittelpunkt eines ausgebreiteten, bereichernden Handels und ein Hauptsitz der Gelehrsamkeit in den folgenden Jahrhunderten und noch lange nach Christi Geburt. In der That aber war Alexandrien, obgleich in Aegypten gelegen, eine griechische Stadt, und das sollte sie auch nach der Absicht ihres

Erbauers seyn; denn dieser wollte nicht nur die Völker des Orients den griechischen Waffen unterwerfen, sondern eben so sehr griechische Sitten und Bildung unter ihnen verbreiten, sie dem Geist und der Lebensweise nach zu Griechen machen, — nicht mit Gewalt, indem er etwa ihre Götter mißachtet, ihnen die griechischen Götter aufgedrungen hätte, sondern durch die Macht des Beispiels und den Eindruck des Besseren und Schöneren. Dagegen nahm auch er von den unterworfenen Völkern gerne an, was ihm vernünftig und gut schien, und verlangte dasselbe von seinen Macedoniern, und so wollte er aus Griechen und Barbaren Ein Volk, und den Krieg selbst zu einem Mittel des Friedens zwischen den Völkern machen.

Um dieselbe Zeit landete Hegelochus, der Anführer von Alexanders Flotte im ägeischen Meere, in Aegypten, und meldete seinem Könige: daß er mit seinen Schiffen viele Inseln und Städte des ägeischen Meeres den Persern abgewonnen und viele Gefangene gemacht, darunter auch die Anführer der persischen Flotte, und viele Tyrannen der Städte, welche dieselben unter dem Schutze der Perser beherrschten; und so war das Meer von den Persern befreit.

Jetzt kam Alexander auch die Lust an, den Ammon oder ammonischen Zeus in Libyen zu besuchen. Er wollte sich bei dem Gotte Raths erholen, weil sein Orakel im Rufe der Untrüglichkeit stand und auch von Perseus und Herkules befragt worden seyn sollte, welche Beide Alexander unter seinen Ahnherrn zählte. Sodann führte er auch seine eigene Abkunft auf den Ammon zurück, und wünschte darüber sichere Auskunft zu erhalten, oder doch sagen zu können, daß er sie erhalten habe. Auf dem Wege dahin erhielt Alexander eine Gesandtschaft von den Cyrenäern, welche ihm eine Krone und prächtige Geschenke brachte. Das Vorzüglichste darunter waren dreihundert Streit=

rosse und fünf Viergespanne. Er schloß bereitwillig Freundschaft und Bündniß mit ihnen und setzte dann die Reise fort. Bis Parätonium ging der Zug an der Meeresküste hin durch eine jedoch nicht wasserlose Wüste etwa vierzig Stunden weit; von da wandte er sich dem innern Lande, der Gegend zu, wo das Orakel Ammons war, auf einem öden Wege, der größtentheils Sand und ohne Wasser war. Doch erhielt Alexander reichlich Wasser vom Himmel, denn es waren jetzt die Wintermonate; dennoch schrieb man den Regen dem Gotte zu, so wie auch eine andere Erscheinung. Vom Sand, den der Südwind daherweht, werden die Spuren der Straße ganz verschüttet, und es gibt in diesem Meere von Sand durchaus kein Merkzeichen für die Reisenden, um sich zurecht zu finden. So verirrte denn auch Alexander mit seinem Gefolge, und die Wegweiser waren ihrer Sache nicht mehr gewiß. Da sollen zwei Drachen, Laute von sich gebend, dem Zuge vorangelaufen seyn; und Alexander befahl den Führern, im Vertrauen auf die Gottheit, ihnen zu folgen; und sie wiesen den Weg zum Orakel hin und wieder zurück. Nach einer andern Erzählung aber sollen es zwei Raben gewesen seyn.

Die Oase, wo der Ammonstempel stand, rings von Wüste umgeben und die einzige bewässerte Stelle in der ganzen Gegend, betrug in der größten Breite nur etwa eine Stunde, aber in der Mitte hatte sie eine Menge Fruchtbäume, Oel- und Dattelbäume. Besonders merkwürdig war daselbst eine Quelle, die Sonnenquelle genannt, welche, einzig in ihrer Art, um Mittag eiskalt war, gegen Abend immer wärmer und um Mitternacht am wärmsten wurde. Auch fand man daselbst gediegenes Salz in Krystallen, welches durch die Priester des Ammon nach Aegypten geschickt und von den eifrigen Verehrern der Götter bei den Opfern gebraucht wurde.

Alexander war von der Schönheit dieser plötzlich in einer Wüste auftauchenden Oase, wo man sich in einen nie aufhörenden Frühling versetzt sah, überrascht und erfreut. Als er in dem Tempel ankam, begrüßte ihn der Oberpriester Ammons im Namen seines Gottes. Alexander that an ihn die Frage: ob nicht einer von den Mördern seines Vaters der Strafe entgangen sey? Der Priester ermahnte ihn: er solle sich behutsamer ausdrücken, denn er habe keinen Sterblichen zum Vater. Alexander fragte nun so: ob er alle Mörder des Philippus zur Strafe gezogen habe? Zugleich fragte er auch: ob ihm der Gott bewillige, Herr über alle Völker zu werden? Als ihm das Orakel antwortete: es sey ihm dieß bestimmt, und Philippus habe volle Genugthuung und Sühne erhalten, brachte er dem Gotte prächtige Weihgeschenke dar und beschenkte die Einwohner reichlich. Seine Freunde soll er ebenfalls aufgefordert haben, den Gott zu befragen, und auf ihre Frage: ob sie ihrem Könige göttliche Ehre erweisen sollten, ihnen eine bejahende Antwort zu Theil geworden seyn. Dann kehrten sie wieder nach Memphis zurück.

In Memphis kamen viele Gesandtschaften aus Griechenland bei ihm an, welchen allen er ein geneigtes Gehör schenkte und sie freundlich entließ. Auch wurden ihm neue Soldaten zugeschickt, von Antipater aus Macedonien gegen vierhundert griechische Söldlinge unter Anführung des Meoidas, und aus Thracien gegen fünfhundet Reiter unter den Befehlen des Asklepiodarus. Daselbst brachte Alexander dem Könige Zeus ein Opfer, ließ das Heer zu einem feierlichen Aufzug unter die Waffen treten und stellte mannigfaltige Wettkämpfe an, dann ordnete er auch die Verwaltung Aegyptens. Zu Statthaltern oder Fürsten ernannte er zwei Aegyptier, Doloaspis und Petisis; die Befehlshaber der Besatzungen aber wählte

er aus seinen Edelschaaren, und ließ zu Memphis Pantaleon aus Pydna, in Pelusium Polemo, des Magakles Sohn, aus Pella zurück. Libyen erhielt Apollonius, Arabien den Kleomenes zum Statthalter, und zu Oberanführern des in Aegypten zurückbleibenden Heeres ernannte er Peucestes und Balacer. Oberbefehlshaber der Flotte wurde Polemo, Sohn des Theramenes. Er befahl, die Verwaltung Aegyptens unverändert zu lassen und nur die Abgaben genau zu erheben.

Mit Anbruch des Frühjahres (331 vor Chr.) brach Alexander von Memphis nach Phönicien auf, und ließ nicht nur bei Memphis über den Nil, sondern auch über alle Kanäle desselben Brücken schlagen. In Tyrus angekommen fand er schon seine Flotte daselbst. Wieder brachte er jetzt dem Herkules Opfer dar und stellte ihm zu Ehren Kampfspiele an. Dort fand sich das heilige Schiff der Athener, die sogenannte Paralos, bei ihm ein und brachte zwei Gesandte, den Diophantes und Achilles. Dieß Schiff wurde nur in sehr wichtigen Angelegenheiten des Staates, besonders bei religiösen Sendungen, (Theorien) gebraucht, und es wiederfuhr hiemit dem Alexander eine sehr große Ehre. Abgeordnete von sämmtlichen Küstenbewohnern Attika's hatten sich ihnen angeschlossen. Alexander nahm die Gesandten sehr gut auf und gab den Athenern alle ihre Gefangenen zurück, welche am Granikus in seine Hände gefallen waren; die Athener aber nahmen, wie es scheint, an den Wettkämpfen der musikalischen und tragischen Chöre Theil, welche durch den Reichthum und Ehrgeiz der Theilnehmer einen besondern Glanz erhielten. Könige von Cyprus waren die Choregen, oder Anführer der Chöre, welche die Kosten zu bestreiten hatten, und auf der andern Seite Athener. Besonders wetteiferten Athenodorus und Thessalus, für welchen letzteren Alexander eine besondere Vorliebe hatte.

Doch ließ er sich dieß nicht eher merken, als bis Athenodorus durch alle Stimmen zum Sieger erklärt worden war. Dann sagte er beim Weggehen: er billige die Entscheidung der Kampfrichter, aber er hätte gern einen Theil seines Reichs darum gegeben, den Thessalus nicht besiegt zu sehen. Da die persische Flotte jetzt vernichtet war, schickte er einen großen Theil seiner Schiffe unter Amphoterus den ihm anhänglichen Peloponnesiern zu Hülfe gegen die Lacedämonier, welche feindselig gegen ihn gesinnt blieben und sich mit den Persern jüngst aufs neue gegen ihn verbündet und von ihnen Geld zu Rüstungen bekommen hatten.

---

## 13.

### Alexander zieht gegen Darius, Babylon zu. Schlacht bei Gaugamela oder Arbela.

Jetzt (im Frühjahr 331 vor Chr.) zog Alexander, der sich im Rücken von allen Seiten gesichert sah und neue Verstärkungen an sich gezogen hatte, gegen den Euphrat, um den Kampf mit Darius zur Entscheidung zu bringen. Dieser unglückliche König war vor kurzem wieder in schmerzliche Trauer versetzt worden. Einer der bei Issus gefangenen Diener der königlichen Frauen, mit Namen Tireos, entfloh aus dem Lager der Macedonier und brachte seinem Könige die Trauerbotschaft von dem Tode seiner Gemahlin Statira mit. Dieser zerschlug sich das Angesicht mit den Händen und erhob ein lautes Klagegeschrei. „Weh über das Geschick der Perser!" rief er, „daß die Gattin und Schwester eines Königs nicht nur lebend in die Gefangenschaft gerathen, sondern auch im Tode eines königlichen Begräbnisses entbehren mußte!" Der Diener erwiederte: „Was das Begräbniß betrifft, o König, und überhaupt die einer Königin zukommende Ehre, so hast du nicht Ursache, über das böse Geschick der Perser zu jammern. Meiner Gebieterin Statira, so lange sie lebte, deiner Mutter und deinen Kindern ist an allen frühern Gütern und Vorzügen nichts abgegangen, als dein Licht zu sehen, welches

unser Herr Oromasdes *) wieder in vollem Glanze möge leuchten lassen! Auch im Tode hat es deiner Gemahlin an keiner Art von Schmuck gefehlt, ja sie ist sogar von den Feinden mit Thränen geehrt worden. Denn Alexander ist als Sieger eben so großmüthig und rechtlich, als er im Streite furchtbar ist.“ Bei diesen Worten erwachte in Darius der Argwohn, Alexander möge wohl gar für die Statira eine Neigung gefaßt, und vergessen haben, daß sie eines Andern Gattin sey, daher er den Diener in das Innere des Zeltes führte und zu ihm sagte: „Wenn du nicht mit dem Glück der Perser auf die Seite der Macedonier getreten bist, wenn ich, Darius, noch dein Herr und Gebieter bin, — ich beschwöre dich bei dem großen Licht des Mithras **), und der Rechten des Königs — beweine ich nicht vielleicht nur den kleinsten Theil vom Umglücke der Statira, und hat sie nicht im Leben noch Unwürdigeres erduldet?“ Wie er so redete, warf sich ihm Tireos zu Füßen, und bat ihn flehentlich, doch nicht Alexandern Unrecht zu thun, noch auch seine verstorbene Gattin zu beschimpfen, und sich selbst nicht des größten Trostes in seinen Unfällen zu berauben, daß er von einem über die menschliche Natur erhabenen Manne überwunden zu seyn scheine; vielmehr solle er den Alexander bewundern, daß er gegen die Frauen der Perser noch mehr Großmuth und Bescheidenheit als gegen die Perser Kühnheit bewiesen. Nachdem der Diener dieß mit den schwersten Eiden bekräftigt hatte, ging Darius zu seinen Vertrauten hinaus, und betete, die Hände gen Himmel erhoben: „Ihr Götter, die ihr über den Geschlechtern der Menschen und über den Reichen waltet!

*) Griechischer Name des Ormuzd.

**) Die von den Persern als Gottheit verehrte Sonne.

vergönnet mir, das Glück der Perser wieder herzustellen, und dieses Reich in eben dem Glanze, in welchen ich es überkommen habe, zu hinterlassen, damit ich als Sieger dem Alexander die Wohlthaten vergelten kann, die er in meinem Unglück den mir Liebsten erwiesen hat. Sollte aber die vom Schicksal verhängte Zeit, gemäß dem Wechsel aller menschlichen Dinge, herannahen, wo die Herrschaft der Perser ein Ende nehmen muß, ach! dann lasset keinen andern Mann als Alexander auf den Thron des Cyrus sitzen!"

So hatte denn Darius schon gleichsam in seiner Seele dem Alexander die Herrschaft über sein Reich abgetreten, und obgleich er, nachdem alle seine Anträge an den stolzen Sieger verworfen worden waren, wieder ein gewaltiges Heer sammelte, so that er dieß doch gebeugt von den erlittenen Unglücksfällen, ohne rechtes Vertrauen auf Sieg, innerlich schon seine Sache und die Sache Persiens aufgebend. In der Gegend von Babylon, am Euphrat, sammelte er ein unermeßliches Heer, größer als das bei Issus vernichtete. Es stießen zu ihm alle Indier diesseits des Indus, die Baktrier und die Sogdianer, sämmtlich angeführt von Bessus, dem Satrapen von Baktrien, einem ehrgeizigen Manne, welcher nach der ersten Stelle im Reiche trachtete. Ihnen waren auch die Saken gefolgt — ein scythischer Stamm, zu den asiatischen Scythen gehörend, — doch nicht als Untergebene des Bessus, sondern als Bundesgenossen des Darius; sie hatten Mabaces zum Anführer und dienten als berittene Bogenschützen. Barsaentes, der Statthalter von Arachosien, führte die Arachoten und die sogenannten Bergindier; Satibarzanes, der Statthalter von Aria, die Arier; Phrataphernes die Parther, Hyrkanier und Tapurer, Alle zu Pferd dienend; Atropates die Medier, mit welchen sich die Kadusier, Albaner und Sakasiner vereinigt hatten,

Völkerschaften, an der südwestlichen Küste des Caspischen Meeres wohnend. Die Küstenvölker des erythräischen Meeres (am persischen und arabischen Meerbusen) standen unter den Befehlen des Okondobates, Ariobarzanes und Otanes. An der Spitze der Urier und der Susianer stand Oxathres. Bupares befehligte die Babylonier, unter welche die aus ihrem Vaterlande verpflanzten Karier und Sitacener eingereiht waren; Orontes und Mithraustes die Armenier; Ariaces die Kappadocier; Mazäus die Cölesyrier und Mesopotamier. Die Stärke der gesammten Streitmacht des Darius soll nach den Einen vierzigtausend Reiter und eine Million Fußvolk, nach Andern achtmalhunderttausend zu Fuß und zweimalhunderttausend Reiter betragen haben. Die Schwerter und die Speere der Soldaten hatte man viel länger machen lassen, als vorher, weil man glaubte, die Länge dieser Waffen habe dem Alexander in der Schlacht bei Issus bedeutenden Vortheil verschafft. Außerdem hatte Darius zweihundert Sichelwagen fertigen lassen, welche wohl geeignet waren, Staunen und Schrecken unter den Feinden zu verbreiten; es waren nämlich daran an verschiedenen Stellen, vorn und auf den Seiten und am Joch der Pferde größere und kleinere Messer angebracht, die Schneide gegen den Feind gekehrt, welche rasch angezogen Alles durchschnitten. Auch hatten die Indier fünfzehn Kriegselephanten mit sich gebracht. Mit diesem gewaltigen Heere brach Darius von Babylon auf, auf dem linken Ufer des Tigris, während er nur wenige Truppen an den Euphrat sandte. Der Weg führte durch fruchtbares Land, welches den Thieren reichliches Futter und für die zahllosen Soldaten hinreichende Nahrung darbot. Seine Absicht war, bei Ninus eine Schlacht zu liefern, weil ihm die dortige Ebene dazu sehr günstig schien. Täglich ließ er im Lager, das er bei

Arbela bezog, seine Truppen ausrücken, um sie durch beständige Waffenproben und Uebungen an Gehorsam zu gewöhnen; denn er fürchtete sehr, es möchte, weil so viele Völkerschaften bei einander waren, welche ganz verschiedene Sprachen redeten, in der Schlacht eine Verwirrung entstehen.

Als Alexander mit seinem Heere von Tyrus aufgebrochen und nach Thapsakus gelangt war, (gegen Ende des Junius 331 vor Chr.) fand er von seinen vorausgesandten Truppen schon zwei Brücken über den Euphrat geschlagen. Mazäus, welchem vom Darius die Vertheidigung des Ueberganges anvertraut worden war, hatte zwar mit dreitausend Reitern und zweitausend griechischen Söldner, seinen Posten behauptet, und deßwegen hatten die Macedonier die Brücke noch nicht ganz bis an das jenseitige Ufer fortführen können, weil sie fürchten mußten, Mazäus möchte dann einen Angriff auf sie unternehmen. Sobald aber Mazäus die Annäherung Alexanders selbst erfuhr, trat er eilends mit seiner ganzen Schaar den Rückzug an, so daß jetzt die Brücken sofort vollendet wurden und das macedonische Heer hinüberziehen konnte. Den Euphrat und die armenischen Gebirge zur Linken lassend zog Alexander von hier aus noch mehr landeinwarts durch das zwischen den beiden Strömen, Euphrat und Tigris gelegene Land, (Mesopotannien); er wählte diesen weitern Weg nach Babylon statt des nähern, weil diese Straße für das Heer bequem war, Futter für die Pferde und sonstigen Bedürfnisse darbot, und auch die Hitze nicht so sengend war, wie am Euphrat hinab. Auf dem Wege wurden einige Reiter des Darius aufgefangen, welche auf Kundschaft ausgezogen waren, und diese sagten aus: der Perserkönig stehe am Tigris, entschlossen, Alexander den Uebergang zu verwehren, mit einem größern Heere als er in Cilicien gehabt. Auf dieß rückte Alexander eilends dem

Tigris zu, fand jedoch, als er dort ankam, weder den Darius selbst, noch eine von ihm zurückgelassene Hut, und ging, ohne den geringsten Widerstand zu finden, über den Fluß. Einige Eingeborne zeigten ihm die Furth, durch welche die Macedonier hinüberzogen, und zwar mit großer Gefahr; denn das Wasser reichte auch hier bis an die Brust, und die Strömung war so gewaltig, daß Viele beim Durchwaten fortgerissen wurden und sich nicht aufrecht auf den Beinen erhalten konnten. Alexander gebrauchte dagegen das Mittel, daß er Alle einander bei den Händen fassen ließ, damit ihre dichten Reihen ganze Ketten bildeten. Darius hatte entweder geglaubt, er werde weiter unten erst über den Tigris gehen, oder wollte er ihn auf einem ebenen großen Kampfplatz erwarten, um den bei Issus begangenen Fehler und den Nachtheil der dortigen Aufstellung zu vermeiden.

Jetzt ließ Alexander sein, von der Anstrengung der Märsche und des Stromübergangs ermüdetes Heer rasten. In diesen Tagen trat eine große Mondfinsterniß ein; Alexander opferte dem Monde, der Sonne und der Erde, weil diese zu dieser Erscheinung zusammen wirken; und der Zeichendeuter Aristander erklärte: „das Ereigniß am Monde sey zu Gunsten Alexanders und der Macedonier; noch in demselben Monate werde es zu einer Schlacht kommen, und die Opfer versprächen Alexandern den Sieg.“ Auch dieß wird erzählt: Einer seiner Vertrauten meldete ihm, als einen spaßhaften Vorfall, daß der Troß des Heeres sich zum Scherz in zwei Parteien getheilt und jede ihren eigenen Anführer und Feldherrn habe, wovon der Eine Alexander, der Andere Darius genannt werde; zuerst haben sie nur von Ferne mit Erdklößen, dann aber mit Fäusten gegen einander gestritten, endlich seyen sie in solche Hitze und Erbitterung gerathen, daß die Meisten Steine und

Knüttel gebraucht, und es Mühe gekostet habe, sie zu trennen. Auf dieß befahl Alexander den beiden Anführern einen Zweikampf zu halten, und er selbst bewaffnete den Alexander, Philotas aber den Darius. Nach einem hartnäckigen Streite trug der sogenannte Alexander den Sieg davon, und erhielt zur Belohnung zwölf Dörfer, und die Erlaubniß, ein persisches Kleid zu tragen.

Vom Tigris aufbrechend, nahm er nun seinen Zug durch Assyrien, zu seiner Linken die gordyäischen Gebirge, zur Rechten den Tigris. Am vierten Tage nach dem Uebergang brachten seine vorausgesandten Reiter die Nachricht, daß feindliche Reiterei sich auf der Ebene zeige; wie stark? konnten sie noch nicht errathen. Er stellte deßhalb sein Heer in Schlachtordnung und rückte kampfgerüstet vor, bis noch Andere von der Vorhut heransprengten, welche genauer beobachtet hatten, und meldeten, es scheinen ihnen nicht über tausend Pferde zu seyn. Nun nahm Alexander seine Leibschaar zu Pferde, eine der berittenen Edelschaaren und die Päonier und eilte rasch dem übrigen, langsam vorrückenden Heere voraus. Sobald die persischen Reiter ihn mit seinen Leuten heransprengen sahen, jagten sie mit verhängten Zügeln davon; Einige jedoch wurden niedergehauen und Andere gefangen, von welchen man erfuhr, daß Darius mit einem großen Heere nicht ferne sey. Der Perserkönig stand nämlich bei Gaugamela an dem Flüßchen Bumodus (etwa fünfzehn Stunden von der Stadt Arbela entfernt), in einer von allen Seiten offenen Gegend; sogar alle dem Gebrauch der Pferde hinderlichen Unebenheiten hatten die Perser längst zur freien Bewegung der Wägen und der Reiterei eben gelegt.

Alexander machte nun an dem Orte, wo er diese Nachricht erhielt, einige Tage lang Halt, ließ sein Heer vom

Marsche ausruhen und verschanzte sein Lager mit Wall und Graben; denn er beabsichtigte, das Gepäck und alle kampfunfähigen Soldaten zurückzulassen, die streitbare Mannschaft aber mit nichts als ihren Waffen beschwert ins Treffen zu führen. Nach vier Tagen setzte er sich Nachts, etwa um die zweite Nachtwache, mit seinem Heere in Bewegung, um gegen Tag den Feind zu erreichen. Darius stellte auf die Kunde, daß Alexander heranrücke, sein Heer schlagfertig auf; und Alexander rückte ebenfalls in schönster Ordnung vor. Die Heere waren etwa noch anderthalb Stunden von einander entfernt, hatten sich aber, weil einige Anhöhen dazwischen lagen, noch nicht im Gesicht. Sobald Alexander sich bis auf dreißig Stadien (dreiviertel Stunden) genähert hatte und mit seinem Heere jetzt über die letzten Anhöhen hervorrückend, des Feindes ansichtig wurde, ließ er Halt machen, berief nicht nur die höchsten, sondern auch alle untergeordneten Anführer seines Heeres zu einer Berathung, und legte ihnen die Frage vor: ob er das Heer sogleich gegen den Feind führen, oder an Ort und Stelle ein Lager beziehen und die ganze Gegend auskundschaften lassen solle, ob nicht irgendwo etwas Verdächtiges oder Hinderndes, oder wohl gar verborgene Gräben und eingerammte Pfähle sich fänden? Dieß letztere zu thun, und die Stellung des Feindes genauer in Augenschein zu nehmen, hatte Parmenio vorsichtig gerathen, und seine Ansicht siegte am Ende, obgleich die Meisten, von Kampflust erfüllt, lieber sogleich angegriffen hätten. Das Heer lagerte sich in derselben Ordnung, in welcher es zum Treffen ausrücken sollte, und Alexander selbst machte mit seinen leichten Schaaren die Runde in der Gegend, wo die entscheidende Schacht geschlagen werden sollte. Nach seiner Rückkehr berief er dieselben Anführer wieder und sagte ihnen, daß zwar sie durchaus keiner An-

feuerung zum Kampfe von ihm bedürften, da sie durch ihren eignen Muth und die schon vielfach abgelegten Proben ihrer Tapferkeit hinlänglich angespornt seyen; doch wünsche er, daß Jeder von ihnen die ihm untergebene Heeresabtheilung anfeure und sie daran erinnere, daß sie in diesem Treffen nicht um Cölesyrien oder Phönicien, auch nicht um Aegypten, wie früher, kämpfen würden, sondern um ganz Asien: wer Herr seyn solle, werde jetzt entschieden werden. Doch sey nicht nöthig, sie mit vielen Worten zur Tapferkeit zu ermuntern, denn diese bringen sie ja vom Hause mit; wohl aber dazu, daß Jeder an seinem Theile sich der Ordnung im Kampfe befleißige, und des tiefsten Schweigens, sobald sie schweigend anzurücken hätten, so wie hinwiederum des lautesten Schreiens, wenn Schreien gut, und des furchtbarsten Schlachtrufes, wenn es zum Schlachtrufe Zeit sey. Sie selbst aber müßten Sorge tragen, daß sie nicht nur die Befehle schnell vernähmen, sondern auch ihren Abtheilungen ebenso schnell wieder mittheilten; dabei solle Keiner vergessen, daß jeder Einzelne durch Pflichtversäumniß ebenso das Ganze mit in Gefahr bringe, wie durch eifrige Pflichterfüllung es fördere. Darauf gab er voll Zuversicht dem Heere Befehl, Mahlzeit zu halten und der Ruhe zu genießen. Alexander selbst aber war, während die Macedonier schliefen, mit dem Wahrsager Aristander vor seinem Zelte beschäftigt, gewisse geheime Ceremonien zu verrichten, und dem Phobos (dem Gotte der Furcht) ein Opfer darzubringen, um seine Soldaten vor einem plötzlichen Schrecken zu bewahren. Ein solcher soll nämlich kurz vorher unter dem Heere, als es des ungeheuren Heerlagers der Perser ansichtig wurde, und zugleich ein Wetterleuchten am Himmel zuckte, ausgebrochen seyn; das ganze Heer ward von einem unerklärlichen Zittern befallen und Angst durchschauerte jede Brust, als wären sie

in einen Hinterhalt gefallen und unrettbar verloren; Alexander aber, den Ausdruck unerschütterter Heiterkeit im Angesicht, zeigte ihnen das Ungegründete ihrer Furcht und beruhigte sie alsbald wieder. Jetzt in der Nacht, da man die ganze Ebene zwischen dem Niphates und den Bergen der Gordyäer von den feindlichen Wachtfeuern erleuchtet sah, und ein verworrenes Getöse und Lärmen aus dem Lager, wie aus einem Meere herüber schallte, besprachen sich die Vertrauten Alexanders, über die Menge der Feinde erstaunt, darüber, wie schwer und mißlich es seyn würde, ein so ungeheures Heer in offener Feldschlacht zu überwältigen. Wie nun der König mit dem Opfer fertig war, gingen sie zu ihm, und Parmenio, das Wort führend, rieth ihm, die Feinde in der Nacht anzugreifen; denn neben dem Unerwarteten und Verwirrenden des Ueberfalls werde zugleich die Nacht die Schrecken desselben vermehren und das Mißverhältniß in der Zahl beider Heere verbergen. Alexander aber erwiederte ihm: Schimpflich wäre es, den Sieg zu stehlen; offen und ohne List müsse Alexander siegen. Diese Antwort nun schien Manchem etwas kindisch und eitel, daß er bei drohender Gefahr noch scherze. Einige jedoch waren der Ansicht, daß er nicht nur für die Gegenwart mit gutem Grunde solches Vertrauen hegte, sondern auch von dem Erfolge ganz richtig urtheilte, wenn er dem Darius nach einer erlittenen Niederlage keine Ausrede und Entschuldigung lasse. Denn Darius würde dann alle Schuld auf die Nacht und den Ueberfall geschoben haben, wie bei der vorigen Schlacht auf die Berge und die engen Päſſe und das Meer, und würde wohl nie aus Mangel an Waffen und Soldaten vom Kriege abgestanden seyn, wenn er nicht, durch eine Niederlage in offener Feldschlacht am lichten Tage von der Ueberlegenheit seines Gegners überzeugt, allen Muth und alle Hoff-

nung hätte aufgeben müssen. Nachdem die Andern weggegangen waren, legte sich Alexander in seinem Zelte zur Ruhe, und fiel, wie man erzählt, den übrigen Theil der Nacht, wider Gewohnheit in einen so tiefen Schlaf, daß die bei Anbruch des Tages sich einfindenden Feldherrn sich sehr verwunderten, und einstweilen für sich den Soldaten Befehl gaben, das Frühmahl einzunehmen. Da jedoch die Zeit drängte, ging Parmenio hinein, trat vor das Bett und rief ihn drei Mal mit Namen, bis er erwachte. Parmenio drückte seine Verwunderung aus, daß er so fest und ruhig schlafen könne, als wenn er schon wirklich gesiegt hätte, und nicht eben erst die wichtigste und entscheidenste Schlacht liefern wollte. Alexander versetzte mit lächelnder Minne: „Wie? meinst du nicht, daß wir schon gesiegt haben, da wir endlich der Mühe überhoben sind, herum zu ziehen, und den Darius, der jedem Treffen ausweicht, in einem so weiten und verheerten Lande aufzusuchen?"

Darius seinerseits hatte sein Heer die Nacht über in derselben Stellung, die er ihm gleich anfangs gegeben, unter den Waffen gehalten, weil er kein hinlänglich befestigtes Lager hatte, und fürchtete, in der Nacht vom Feinde angefallen zu werden. Und dieß lange Stehen unter den Waffen und die Bangigkeit, welche durch das lange Harren in der Ungewißheit entstand, hat gewiß den Persern vielen Schaden gethan, indem es ihre Kraft nutzlos erschöpfte und die Frische des Muthes ihnen raubte.

Als nun die Heere einander entgegen rückten, da zeigte es sich, daß das Heer des Darius das macedonische mit dem ganzen linken Flügel überragte, denn vielfach waren die Perser den Macedoniern an Zahl überlegen, und es betrugen wenigstens ihre Reiter allein ebenso Viele, als die gesammten Truppen Alexanders, nämlich über vierzigtausend. Um so

mehr mußten die Macedonier auf ihre Kriegskunst, auf die Schnelligkeit und Sicherheit ihrer Bewegungen, auf die Geübtheit ihrer erprobten Anführer, und auf das begeisternde Glück ihres Königs sich verlassen. Auch sollen sie durch ein merkwürdiges Zeichen erfreut und gestärkt worden seyn. Nachdem Alexander, die Lanze in die linke Hand nehmend, und die Rechte gen Himmel erhoben zu den Göttern um Stärke und Sieg gebetet, deutete der ihm zur Seite reitende Wahrsager Aristander, im weißen Kleide, mit einer goldenen Krone auf dem Haupte und einen Lorbeerzweig in der Hand, auf einen Adler, der über Alexander schwebte und durch seinen Flug das Heer gerade gegen den Feind leitete, und dieser Anblick beseelte Alle mit Muth und Vertrauen.

Hart aber war der Kampf, der sich entspann. Nachdem die Sichelwagen, auf die vorrückende Palanx sich stürzend, ziemlich unschädlich durch die geöffneten Reihen hindurchgerollt, und dann Pferde und Lenker mit Wurfgeschossen getödtet worden waren, begann zwischen der Mitte des persischen Heeres, wo auch wieder Darius auf seinem Wagen sich befand, umgeben von den königlichen Verwandten, von der persischen Leibwache, den sogenannten Apfelträgern, von den Indiern, den Kariern und Mardern, und dem ihr entgegenrückenden rechten Flügel der Macedonier, Alexander an der Spitze, der entscheidende Angriff und Kampf, von beiden Seiten längere Zeit mit großer Tapferkeit und Hartnäckigkeit unterhalten. Als die Könige einander nahe kamen, warf Alexander den Spieß gegen Darius, verfehlte ihn aber, und traf den neben dem Könige stehenden Wagenlenker, so daß dieser niederstürzte. Da schrieen die Gefährten des Darius auf, und die entfernter Stehenden glaubten, der König selbst sey gefallen. Als nun diese zu fliehen anfingen, folgten ihre

Nachbarn dem Beispiele, und allmählig wurde bei der Schaar, von welcher Darius umschlossen war, der Riß immer größer und ebenso wuchs die Verwirrung und Bestürzung, welche zuletzt auch den König mit fort riß. Allgemein war jetzt die Flucht auf dieser Seite, und Alexander mit den Macedoniern setzte den Persern hitzig nach. Aber auf andern Punkten war nicht so glücklich gestritten worden; Mazäus, der den rechten Flügel der Perser anführte, hatte gleich beim Anlauf viele Feinde niedergehauen, und dreitausend kadusische und scythische Reiter abgeschickt, das feindliche Heer zu umgehen und das Lager mit dem sämmtlichen Gepäck und den Gefangenen anzugreifen. Wirklich brachen sie in das schwach besetzte Lager der Macedonier ein, fingen an zu plündern und befreiten viele Gefangene, welche selbst auch zum Theil die Waffen ergriffen. Die Mutter des Darius aber, Sisygambis, blieb mit unveränderter Miene und Farbe bei dem Vorfall, der ihr die Freiheit zu bringen schien, unbeweglich sitzen, gleich als fürchtete sie, durch zu frühe Freude das Glück zu erzürnen und wieder zu verscheuchen. Parmenio hatte, den Einbruch der Perser im Lager bemerkend, Boten an Alexander um Hülfe geschickt, der König hatte die Boten scharf zurückgewiesen: sie sollten dem Parmenio sagen, dem Sieger in der Schlacht gehöre Alles, und so gelte es nur, tapfer zu kämpfen und im Nothfall mit Ehren zu fallen; nachher aber hatte er doch selbst dem Lager Hülfe zugeschickt. Nicht minder wurde Parmenio's Flügel von Mazäus bedrängt, so daß Alexander von der Verfolgung ablassen und umkehren mußte, um ihn aus dem Drang zu retten. Ohne seinen eigenen glücklichen, entscheidenden Angriff auf den Mittelpunkt von Darius Heer, hätte der öfters schwankende Sieg der Ueberzahl der tapfer fechtenden Perser zufallen kön=

nen; aber das Unglück derselben auf dem Hauptpunkt, ihre Schwerfälligkeit und die Masse derer, die, nicht zum Kampfe selbst kommend, nur die Flucht theilten und die Verwirrung vermehrten, hatte ihre gänzliche, furchtbare Niederlage, ihre regelloseste Zerstreuung und Auflösung zur Folge, und den ungeheuern Verlust von hunderttausend oder mehr Persern, während nur hundert, nach andern Berichten fünfhundert Macedonier getödtet worden seyn sollen; denn erst auf der Flucht begann das gräßlichste Gemetzel, während auch Viele erstickt, zertreten, von den Pferden zerstampft wurden, und von der brechenden Brücke über den Fluß Lykus hinabstürzten und ertranken. Verwundet aber waren viele Macedonier, und namentlich mehrere angesehene Anführer: Hephästio, Perdikkas, Cönus und Menidas. Alexander verfolgte, nachdem der Sieg überall entschieden war, den Darius, so lange es hell war, ging noch über den Lykus, und lagerte sich daselbst, um Menschen und Pferde ein wenig rasten zu lassen. Auch Parmenio setzte dem Feind nach und eroberte das feindliche Lager, das Gepäck, die Elephanten und die Kamele. Nach Mitternacht setzte Alexander die Verfolgung fort, gegen die Stadt Arbela zu (von welcher gewöhnlich die Schlacht genannt wird), wo er den Darius, seine Schätze und das übrige königliche Feldgeräthe in seine Gewalt zu bekommen hoffte. Wirklich kam er an diesem Tage in Arbela an, nachdem er im Ganzen wenigstens sechshundert Stadien, (etwa fünfzehn Stunden) unmittelbar vom Schlachtfeld aus zurückgelegt hatte. Darius war nicht mehr in Arbela; ohne eine Weile zu rasten, war er weiter geflohen: die Schätze dagegen und das ganze Feldgeräthe fielen in die Hände des Siegers, und abermals wurde der Wagen, der Schild und Bogen des Königs erbeutet. Darius hatte gleich vom Schlachtfelde aus seine Richtung an

den armenischen Gebirgen hin nach Medien genommen, und mit ihm flohen die Baktrier, die königlichen Verwandten und die sogenannten Apfelträger, auch zweitausend Söldner unter dem Phocäer Paeon und dem Aetolier Glaukus; den Weg nach Medien aber hatte er eingeschlagen, weil er vermuthete, Alexander werde unmittelbar nach der Schlacht auf Susa und Babylon los ziehen. Denn in dieser Richtung war lauter bewohntes Land, der Weg zum Fortschaffen des Gepäckes nicht beschwerlich, und Babylon und Susa augenscheinlich der Preis des Kampfes, während auf der Straße nach Medien mit einem großen Heere schwer durchzukommen war.

Diese, über das Schicksal des persischen Reichs entscheidende Schlacht fiel vor am ersten Oktober des Jahres 331 vor Christus.

---

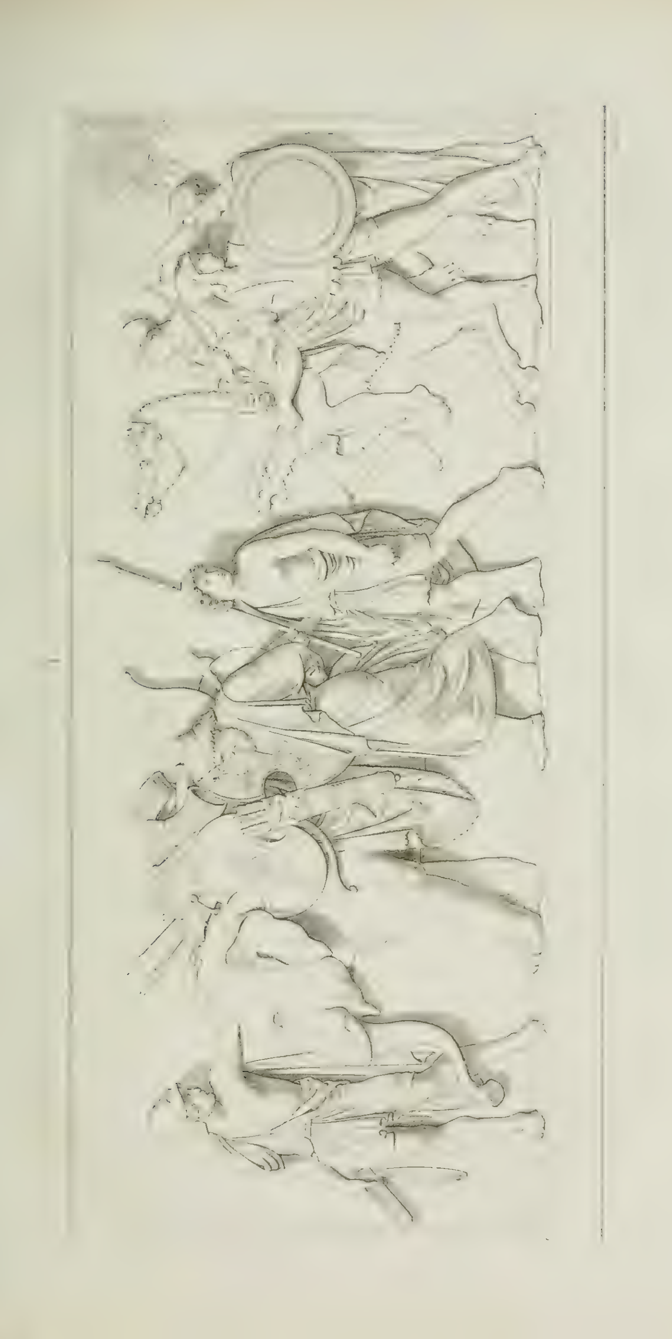
## 14.

### Alexander in Babylon, Susa und Persepolis.

Darius hatte sich nicht geirrt; Alexander setzte sich wirklich gegen Babylon in Bewegung, unterwegs durch nichts aufgehalten. Als er sich Babylon näherte, kam ihm der Perser Mazäus, welcher sich nach der Schlacht in diese Stadt geworfen hatte, mit seinen erwachsenen Söhnen, um Gnade flehend, entgegen, und übergab dem Sieger sich und die königliche Residenz. Der König war sehr erfreut, daß eine Stadt, deren Belagerung viele Zeit und Mühe gekostet haben würde, so leicht in seine Hände fiel und ein so angesehener und tapferer Mann, wie Mazäus, sich ihm unterwarf, und nahm deßhalb den Perser mit seinen Söhnen freundlich auf, rückte jedoch in Schlachtordnung gegen die Stadt an. Ein großer Theil der Babylonier war innerhalb der Mauern geblieben, begierig den neuen König nun bald zu sehen, Viele aber waren ihm entgegengezogen. Unter diesen war namentlich Bagophanes, der Schatzmeister des Königs in Babylon, der, um nicht von Mazäus übertroffen zu werden, den ganzen Weg hatte mit Blumen bestreuen und auf beiden Seiten silberne Altäre aufstellen lassen, worauf Weihrauch und alle Arten von wohlriechenden Gewürzen aufgehäuft waren. Geschenke folgten ihm, Heerden von Rindern und Pferden, und sogar Löwen

und Panther wurden in Käfigen mit hinausgeführt. Dann kamen die Magier, nach ihrer Weise ihren Festgesang anstimmend. Nach diesen die Chaldäer und nicht nur die Priester, sondern auch die Musiker mit ihren verschiedenen musikalischen Instrumenten, welche das Lob des Königs zu singen, so wie die Chaldäer den Gang der Gestirne zu beobachten und darnach zu weissagen pflegten. Hierauf kamen zum Schluß babylonische Reiter, deren Tracht und Schmuck, so wie auch die Rüstung ihrer Pferde, mehr noch Ueppigkeit als Pracht zeigte. Der König, von seinen Gewaffneten umgeben, hieß den Schwarm der Babylonier seinem Fußvolk sich hinten anschließen; er selbst fuhr im Wagen in die Stadt und in die Königsburg ein, und nahm dann alsbald von den unermeßlichen Schätzen Besitz.

Einige Zeit rastete er in Babylon und befahl den Babyloniern, die von Xerxes zerstörten heiligen Gebäude wieder aufzurichten, namentlich den Tempel des Belus, dem er selbst auch Opfer darbrachte, und welchem die Babylonier unter allen Göttern die höchste Verehrung erwiesen. Auf diese Weise wollte er sich ihnen als Freund und Wohlthäter, als verehrender Beschützer ihrer Götter zeigen, gegen welche die Perser sich feindlich benommen hatten. Nachdem er einen Statthalter von Babylon ernannt, auch einen solchen, (den Mithrines, der ihm die Burg von Sardes übergeben) nach Armenien geschickt, und eine Besatzung in der Stadt zurückgelassen hatte, brach er nach Susa auf. Noch unterwegs begegnete ihm der Sohn des Satrapen in Susa und ein Briefbote von Philoxenus meldete ihm, daß die Susier die Stadt übergeben hätten und die Schätze alle für ihn gerettet seyen. Zwanzig Tage nach seinem Aufbruch in Babylon langte er in Susa an; und gleich nach seiner Ankunft in der Stadt





nahm er die Schätze in Empfang, die sich auf fünfzigtausend Silbertalente und wie Andere behaupten, neuntausend Talente in geprägtem Golde beliefen, so wie das ganze Feldgeräthe des Königs, und eine unbeschreibliche Menge anderer Reichthümer und Kostbarkeiten, wie z. B. hundert und fünfzig Talente hermionischen Purpurs, der, beinahe zweihundert Jahre aufbewahrt, noch ganz frisch und glänzend gewesen sey; auch die ehernen Standbilder von Harmodius und Aristogiton, welche Xerxes von Athen weggeführt hatte, und welche Alexander den Athenern zurückschickte. Als der König von den Schätzen Besitz nahm, setzte er sich auf den königlichen Thron, der aber für einen Mann von seiner Leibesgröße — Alexander war von kaum mittlerem Wuchse — zu hoch war. Nun trug ein Edelknappe, als er sah, daß die Füße des Königs weit nicht bis an den Schemel des Thrones reichten, den Tisch des Darius herbei und stellte ihn unter Alexanders Füße. Er paßte genau und der König lobte den Einfall. Ein Eunuch *) aber, der neben dem Throne stand, wurde in seinem Innern so bewegt, daß er Thränen über den Wechsel des Glücks vergoß. Alexander fragte ihn um den Grund, und Jener antwortete: „Nun bin ich dein Knecht; vorher war ich des Darius Knecht, und da mir die Liebe zu meinem Herrn angeboren ist, konnte ich nicht ohne Wehmuth sehen, wie ein Hausgeräth, das bei ihm sehr in Ehren gehalten war, jetzt so in Verachtung gekommen ist." Der König wurde bei diesen Worten nachdenklich über den völligen Umsturz der persischen Königsmacht; er erkannte, was er gethan, als eine Anmaßung, die seiner Milde gegen die gefangenen Frauen

*) Ein Diener der persischen, überhaupt der orientalischen Hofhaltungen.

nicht entspreche. Daher wollte er den Tisch wieder wegtragen lassen, Philotas aber, der dabei stand, sagte: „es ist ja kein Uebermuth, da es nicht von dir befohlen, sondern durch das Walten einer gütigen Gottheit veranstaltet ward.“ Dieß Wort nahm der König als einen höhern Wink und befahl den Tisch unter dem Throne stehen zu lassen. In Susa ließ Alexander die Mutter des Darius, seine Töchter und seinen Sohn zurück, und bestellte Lehrer, von welchen Letztere in der griechischen Sprache unterrichtet werden sollten. Zum Statthalter von Susiana ernannte er den Perser Abulites, wie er zuvor schon dem Mazäus und Mithrines wichtige Statthalterschaften übertragen hatte, und zeigte hiemit seine Absicht, die Perser nicht als unterworfene Feinde zu behandeln, sondern, sobald sie sich ihm aufrichtig unterwarfen, sie seinen Macedoniern und seinen Freunden gleich zu stellen. In Susa trafen auch neue Verstärkungen aus Macedonien bei ihm ein, Reiter und Fußvolk; dagegen schickte Alexander dem Antipater große Geldsummen zum Kriege gegen die Lacedämonier, auch theilte er Vieles unter seine sämmtlichen Soldaten aus, welche sich wohl auch sonst durch Beute nicht wenig bereicherten. Es wurden nach vaterländischen Gebräuchen Opfer gebracht, Fackelrennen und Wettspiele aller Art veranstaltet, und dann brach Alexander in das Land der Uxier ein. Ein Theil der Uxier, der in der Ebene wohnte, gehorchte einem persischen Statthalter und ergab sich dem Alexander; die sogenannten Berguxier aber erkannten die persische Herrschaft nicht an, und ließen jetzt Alexandern sagen: nicht anders würden sie ihm den Durchgang nach Persis mit Heeresmacht gestatten, als wenn sie das Nämliche von ihm erhielten, was sie auch von dem persischen Könige für den Durchzug gewöhnlich empfangen hätten. Alexander schickte ihre Abgeordneten nach Hause und forderte

sie auf, nur zu den Engpässen zu kommen, durch deren Besetzung sie den Durchzug nach Persien in ihrer Macht zu haben glaubten; dort sollten sie auch von ihm das Bestimmte in Empfang nehmen. Dann stellte er sich an die Spitze der königlichen Leibschaar, der Rundschildner und achttausend anderer Soldaten aus dem übrigen Heere und ließ sich durch Führer aus Susa bei Nacht einen andern als den gewöhnlichen Weg zeigen. So kam er auf einem rauhen und beschwerlichen Wege mit Tagesanbruch an's Ziel, fiel über die Dörfer der Uxier her, und machte nicht nur große Beute, sondern erschlug auch Viele noch im Schlafe; die Uebrigen flüchteten sich in die Gebirge. Er selbst zog rasch auf die Engpässe los, wo er die Uxier in Masse anzutreffen erwartete, bereit, das Bestimmte in Empfang zu nehmen. Noch vorher jedoch entsandte er den Kraterus, um die Höhen zu besetzen, nach welchen sich vermuthlich die übermannten Uxier zurückziehen würden, und rückte nun in größter Eile vor. So gelang es ihm, sich unerwartet der Zugänge zu bemeistern, und im gemessenem Schritte führte er jetzt seine Leute gegen die Barbaren. Diese, nicht nur durch die Schnelligkeit Alexanders überrascht, sondern auch der Vortheile des Bodens, auf die sie sich am meisten verlassen hatten, beraubt, ergriffen die Flucht, ohne an Gegenwehr zu denken. Fliehend fanden sie den Tod zum Theil unter den Schwertern Alexanders und seiner Leute, Viele auch auf dem Wege, der an Abgründen hin führte, und zum größten Theil auf den Bergen, wo sie Rettung suchten, und dem Kraterus und seinen Leuten in die Hände fielen. Dieß war der Ehrendank und Lohn, den Alexander ihnen reichte; und nur mit Mühe und auf vieles Bitten, — auch die Mutter des Darius soll sich für sie verwendet haben, — gestand er ihnen zu, im Besitze ihres

Landes zu bleiben und dafür eine jährliche Abgabe an ihn zu entrichten, nämlich tausend Pferde, fünfhundert Lastthiere und dreißigtausend Schafe; denn Gold hatten die Uxier nicht, auch keinen zum Anbau geeigneten Boden. Daß die Könige der Perser, die Gebieter eines unermeßlichen Reiches, einem ganz von ihren Ländern umschlossenen, kleinen Hirtenvolke den Durchgang durch seine Gebirge sogar mit Geld bezahlten, dieß zeigt, wie wenig kräftig doch in manchen Stücken diese dem Anschein und dem Umfang nach so große Macht war.

Von hier aus ließ Alexander das Gepäck, die Thessalischen Reiter, die Bundesgenossen, die Söldner und was etwas schwere Rüstung trug, unter Parmenio auf der großen Heerstraße und das Land Persis vorrücken; er selbst aber stellte sich an die Spitze des macedonischen Fußvolks, der Reiterei der Edelschaaren, der berittenen Vortraber, der Agrianer und Bogenschützen und zog in Eilmärschen durch das Gebirge. Bei den persischen Pässen angekommen, stieß er auf den persischen Satrapen Ariobarzanes, welcher mit etwa vierzigtausend Mann Fußvolk und siebenhundert Reitern nach der Schlacht von Gaugamela sich hieher gezogen, die Pässe vermauert und hinter der Mauer ein Lager bezogen hatte, um ihm den Durchgang zu verwehren. Vor der Hand lagerte sich auch Alexander; am folgenden Tage führte er sein Heer in Schlachtordnung vor die Mauer; aber da er sich überzeugte, daß auf so ungünstigem Boden unmöglich ein Sturm gelingen könne, und ihm durch Maschinenwürfe von der Höhe herab viele Leute verwundet wurden, kehrte er wieder ins Lager zurück. Hier erboten sich ihm Gefangene, ihn auf einem andern, jedoch rauhen und engen, mit tiefem Schnee bedeckten Wege um den Paß herum zu führen, so daß er den Feinden in den Rücken käme. Alexander ließ den Kraterus und Meleager mit einem Theil des Heeres

im Lager zurück, mit dem Befehl, die Mauer zu berennen, sobald ihnen Trompetenstöße das Zeichen gäben, daß der König den Feind glücklich umgangen habe und gegen das Lager anrücke. Er selbst zog mit dem größern Theil des Heeres in der Nacht aus, und traf, von den Wegweisern gut geführt, seine Anordnungen so geschickt und führte seinen Plan mit solcher Schnelligkeit aus, daß Alles gelang. Die Perser wurden gänzlich überrascht, von allen Seiten zugleich angegriffen und die Meisten niedergehauen; mit wenigen Reitern rettete sich Ariobarzanes in die Gebirge. Alexander ging nun ohne Aufenthalt über den Fluß Araxes, über welchen er durch vorausgesandte Abtheilungen eine Brücke hatte schlagen lassen, und rückte so rasch nach Persepolis vor, daß er durch seine Ankunft der Plünderung der Schätze durch diejenigen, welche mit ihrer Bewachung beauftragt waren, zuvorkam. Tiridates, der Befehlshaber der Stadt, soll ihm geschrieben haben, er werde sie ihm übergeben, wenn er vor denen eintreffe, welche sie für den Darius besetzen und vertheidigen sollten. Auch in Pasargadä fielen die Schätze in seine Hände, welche in den Schatzkammern von den Zeiten des ältern Cyrus her gesammelt lagen, hundert und zwanzigtausend Talente, wie berichtet wird. Einen Theil dieses Geldes wollte Alexander mit sich nehmen zu seinem Bedarf für den Krieg, den andern Theil aber nach Susa bringen und in dieser Stadt verwahren. Daher ließ er aus Babylon und Mesopotamien und aus Susa eine Menge von Mauleseln, sowohl Lastthiere, als Zugvieh, und dazu dreitausend lasttragende Kamele kommen, und durch dieselben Alles an die bestimmten Orte schaffen. In Persepolis wollte er die Schätze nicht lassen, weil er über diese Stadt Anderes beschlossen hatte.

Persepolis war die Hauptstadt in dem eigentlichen Stamm-

land der Perser, welche sich die Länder Asiens unterworfen hatten, eine prächtige und sehr reiche Stadt, obgleich sie nie die eigentliche Residenz der Perserkönige gewesen war, sondern nur gleichsam ihre Todtenresidenz; denn die Leichname fast aller Könige wurden dahin gebracht, in den sogenannten Königsberg, einen ausgehauenen Fels der Königsburg, der in der Mitte mehrere Gemächer hatte, worin die Särge der Verstorbenen waren. Dahin führte keine ordentliche Treppe, sondern die Todten wurden, um daselbst beigesetzt zu werden, durch künstliche Maschinen emporgehoben. In der Burg selbst aber waren mehrere prächtig ausgerüstete Gemächer für die Könige und Feldherrn, und zur Aufbewahrung der Gelder zweckmäßig eingerichtete Schatzkammern. So konnte diese Stadt wohl als der Mittelpunkt und das Heiligthum, als die Wiege und das Pfand der persischen Herrschaft gelten. Wenn auch ihre Einwohner nichts besonders Feindseliges gegen die Macedonier unternommen hatten, so war es doch unzweifelhaft, daß sie über die Siege Alexanders und den Sturz der persischen Herrschaft mehr als alle Uebrigen sich betrüben und zürnen würden, und Alexander konnte sie daher wohl als die den Griechen feindlichste Stadt in Asien ansehen. Zugleich war er auch vielleicht erbittert durch ein seltsames und gräßliches Schauspiel, welches sich ihm auf dem Wege nach Persepolis dargestellt haben soll. Es kamen ihm nämlich Griechen, ungefähr achthundert an der Zahl, größtentheils im Alter schon weit vorgerückt, als Schutzflehende entgegen. Sie waren von den vorigen Königen aus ihrer Heimath vertrieben worden und Alle verstümmelt, entweder an den Händen, oder an den Füßen, oder an Ohren und Nasen. Man hatte denen, die eine Wissenschaft oder Kunst verstanden, blos die Glieder gelassen, die sie zur Ausübung ihrer Kunst bedurften, die übrigen aber ab=

gehauen. Alexander konnte sich bei ihrem Anblick vor Mitleid der Thränen nicht enthalten, beschenkte sie aufs großmüthigste und sorgte für ihre Zukunft. Dieß mochte ihn auch gegen die Perser und ihre Hauptstadt erbittern, und er überließ Persepolis, mit Ausnahme der Königsburg, den Truppen zur Plünderung, die er so für die ausgestandenen Mühseligkeiten belohnen wollte. Es war die reichste Stadt unter der Sonne, und die Wohnungen der Bürger seit langer Zeit mit Reichthümern aller Art angefüllt. Die Macedonier gingen nun von Haus zu Haus, alle Habe plündernd, die sie in großer Menge fanden, namentlich viel Geräthe und allerlei Schmuck. Da wurde viel Silber weggeschleppt und nicht wenig Gold geraubt. Viele kostbare Kleider, theils mit Meerpurpur gefärbt, theils mit goldenen Stickereien verziert, wurden ein Preis der Sieger. Den ganzen Tag plünderten die Macedonier und doch konnte ihre unersättliche Habsucht nicht gestillt werden. So übermäßig war die Raubgier dieser Plünderer, daß sie mit einander Streit anfingen, und Manchen, der sich einen größern Theil der Beute zugeeignet, umbrachten. Einige zerhieben die kostbarsten Stücke, die sie fanden, mit dem Schwert und nahmen sich Jeder seinen Theil. Andere hieben in der wilden Gier denen, die sich um die Beute mit ihnen zankten, die Hände ab. Die Weiber wurden in ihrem vollen Schmuck mit Gewalt fortgeschleppt und in ihrer Gefangenschaft wie Sklaven behandelt. So weit die Stadt Persepolis die andern an Wohlstand übertraf, um so viel trauriger war ihr Schicksal, als das der übrigen Städte.

Es scheinen damals in der Seele Alexanders die Großmuth, welche zu verzeihen und zu schonen, und die Klugheit, welche zu gewinnen und Vertrauen zu erwecken gebot, im Kampfe gewesen zu seyn mit der Rachsucht, die er selbst und mit ihm viele Griechen gegen die Perser, die Zerstörer Athens,

die Verwüster Griechenlands und so vieler Tempel, von alten Zeiten her hegten, mit dem Uebermuthe des Siegers, und mit dem Wunsch, seine Soldaten durch große Beute zu belohnen und für die Zukunft zum Kriege zu ermuntern. So wurde in oder vor dem königlichen Palast eine große Bildsäule des Xerxes umgestürzt; als Alexander diese vor sich liegen sah, blieb er stehen und redete sie wie eine lebende Person an. „Sollen wir dich," sagte er, „um des gegen die Griechen geführten Kampfes willen hier liegen lassen, oder deiner andern großen und rühmlichen Eigenschaften wegen wieder aufrichten?" Endlich aber ging er nach langem Stillschweigen und Nachdenken an der Bildsäule vorüber, ohne sie aufrichten zu lassen. Er konnte sich nicht enthalten, den als einen Feind zu behandeln, dessen Nachfolger er jetzt wurde. Als er sich zum ersten Mal auf den königlichen Thron unter dem goldenen Prachthimmel setzte, soll der Korinthier Demaratus, ein alter Gastfreund des macedonischen Hauses, nach Art alter Leute herzlich geweint, und ausgerufen haben: „Welche große Freude haben die Griechen entbehren müssen, die gestorben sind, ehe sie Alexandern auf dem Throne des Darius konnten sitzen sehen!"

Mit der Besitznahme von Persepolis und der übrigen Städte des eigentlichen Persiens hatte Alexander den eigentlichen Preis des Krieges errungen; nachdem er das Land erobert, von welchem die Beherrscher Asiens ausgezogen waren, und wohin die Schätze der unterworfenen Völker großentheils strömten, war ihm die Herrschaft über Asien zugefallen. Seine Macedonier und die Griechen sahen in ihm den Eroberer des persischen Reiches, den Rächer Griechenlands; sie erwarteten und verlangten von ihm die Früchte des Siegs als verdienten Lohn ihrer Tapferkeit und sahen sich als Herren der unterworfenen Barbaren an, welche freilich den meisten der rohen Macedo-

nier, Thracier, Thessalier, Illyrier an Bildung und Sitte überlegen waren, und nur von den vornehmeren Macedoniern und übrigen Hellenen darin übertroffen wurden; Alexander dagegen fühlte sich wohl auch zuweilen als Sieger und Krieger, zugleich aber auch als König von Asien ebenso wie von Macedonien, und gedachte die unterworfenen Perser nicht unter die Macedonier, sondern ihnen gleich zu stellen. Unendlich schwieriger war jetzt der Beruf und die Stellung Alexanders, als Feldherr einerseits und andererseits als König von Asien; es war unmöglich, alle Forderungen an jenen und an diesen zugleich zu erfüllen und keine Unzufriedenheit zu erregen. Anfangs waren die Macedonier sehr wohl mit dem Helden zufrieden, welcher ihnen die üppigen Genüsse Babylons, Susa's und Persepolis' in reichem Maße verschaffte und ihnen in der letztern Stadt eine Rast von vier Monaten gönnte. Der König war durch die erbeuteten Schätze in Stand gesetzt, seiner natürlichen Neigung zur Freigebigkeit vollen Lauf zu lassen; auch verband er damit ein freundliches, wohlwollendes Wesen, welches den Wohlthaten den wahren Werth gibt. So wird Folgendes von ihm erzählt: Ariston, der Anführer der Päonier, hatte einen Feind erlegt und zeigte dessen Kopf dem Könige mit den Worten: „Ein solches Geschenk, o König, wird bei uns eines goldenen Bechers werth geachtet." Alexander versetzte lachend: „Doch nur eines leeren, ich aber will dir einen mit Wein gefüllten zutrinken." Ein gemeiner macedonischer Soldat trieb ein mit königlichem Golde beladenes Maulthier, und als das Thier nicht mehr fortkam, trug er selbst die Last weiter. Der König sah dieß, und als er eben die Last ablegen wollte, sprach er zu ihm: „Ermüde noch nicht, mein Freund, sondern geh noch ein Stückchen weiter und trage dieß in dein eigenes Zelt." Er zürnte eher denjenigen, welche seine Ge=

schenke nicht annahmen, als die ihn um etwas ansprachen. Dem Athener Phocion schrieb er: er würde ihn nicht mehr für seinen Freund erkennen, wenn er ferner seine Geschenke ausschlüge. Dem Serapion, einem der Jünglinge, mit welchen er Ball zu spielen pflegte, hatte er noch gar nichts gegeben, weil er nie etwas verlangte. Als nun einst Serapion beim Ballspiel den Ball immer Andern und nie dem Alexander zuwarf, sagte der König: „Gibst du ihn denn mir nie?“ „Ja,“ versetzte Serapion, „du hast ihn ja noch nicht verlangt.“ Auf dieß beschenkte ihn der König reichlich. Dem Parmenio schenkte er das Haus des Bagoas, worin Kleidungsstücke allein im Werthe von tausend Talenten gefunden worden seyn sollen. Dem Perillus, einem seiner Freunde, der ihn um eine Mitgift für seine Töchter gebeten, befahl er, fünfzig Talente zu nehmen; und als dieser versetzte: zehn seyen genug, antwortete er: „Ja, für dich zu nehmen, aber nicht genug für mich zu geben.“ Seinem Schatzmeister hatte er befohlen, dem Philosophen Anaxarchus so viel zu geben, als er begehre; als er hörte, daß derselbe hundert Talente verlange, sagte er: „Er hat Recht, weil er weiß, daß er einen Freund hat, der so viel schenken kann und will.“ Wie ungeheuer groß die Reichthümer waren, die er unter seine Freunde und seine Leibwache vertheilte, deutet Olympias an in einem Briefe an ihn. „Sonst,“ schrieb sie, „erwiesest du deinen Freunden Wohlthaten, und erwarbest dadurch Ruhm und Ehre. Jetzt aber machst du sie Alle Königen gleich, und setzest sie in den Stand, sich viele Freunde zu erwerben, während du dich selbst von Freunden entblößest.“ Dergleichen Briefe schrieb Olympias oft an ihn, und machte ihm bittere Vorwürfe, weil er ihr nicht erlaubte, sich in Staats- und Kriegsangelegenheiten zu mischen, deren Führung zu Hause er dem Antipater übertragen hatte; und

Antipater beklagte sich seinerseits über sie. Alexander schickte seiner Mutter reiche Geschenke, ließ sie die Klagen Antipaters nicht entgelten, hielt ihre Briefe geheim, und als einmal Hephästio, wie er zu thun pflegte, einen geöffneten Brief von ihr mit ihm durchlas, wehrte er es ihm nicht, nachher aber nahm er den Siegelring von seiner Hand und drückte ihm denselben auf den Mund.

Bei solcher Freigebigkeit folgte Alexander der ihm angebornen Großmuth und Dankbarkeit und glaubte auch, die so reich Beschenkten sich zu bleibendem Dank und ergebenster Treue zu verpflichten, aber sie trug ihm mitunter bittere Früchte. Die Einen unter den Macedoniern wurden durch die ihnen zu Theil gewordenen Schätze befriedigt und gesättigt, und wünschten jetzt nichts mehr, nachdem sie den Preis des Sieges erlangt, als denselben in Frieden und Ruhe, in der Fremde oder zu Hause, zu genießen, und nicht mehr zu neuen Mühseligkeiten auszuziehen; die Andern aber waren unersättlich, wünschten, je mehr ihnen der König gab, um so mehr zu bekommen, und steckten ihren Wünschen und Forderungen kein Ziel. Besonders aber mußte er nun auch sehen, daß seine Begleiter, hohe und niedere, sich der Ueppigkeit und Schwelgerei ergaben und in ihrer Lebensart die übertriebenste Pracht zur Schau trugen. Schon in der üppigen Stadt Babylon hatten sich die Soldaten im Uebermaß den Vergnügungen und besonders dem Trunke überlassen, so daß Alexander auf alle Weise den daraus entspringenden Nachtheilen entgegenzuarbeiten und die kriegerische Tüchtigkeit zu beleben suchte. Bei dem langen Aufenthalt in Persepolis wurden die Neigungen zur Ueppigkeit immer größer, so daß z. B. beim Baden und Salben der Gebrauch der köstlichsten Balsame weit häufiger und gewöhnlicher wurde

als der des bloßen Oeles, und die Meisten eigene Leute zum Reiben der Glieder mit sich führten.

Alexander selbst, welcher seinen Körper durch Uebungen aller Art abgehärtet und gestählt hatte, mißbilligte zuerst diese Weichlichkeit und Ueppigkeit, und sagte: er wundere sich sehr, daß sie nach so vielen schweren Kämpfen, die sie überstanden, sich gar nicht erinnerten, daß diejenigen, welche Andern die Glieder mürbe gemacht, weit sanfter schliefen, als diejenigen, welche sich dieß haben thun lassen; daß sie jetzt, da sie ihre Lebensart mit der persischen vergleichen könnten, noch nicht einsähen, daß nichts sklavischer sey, als der Ueppigkeit zu fröhnen, nichts dagegen königlicher, als thätig und arbeitsam zu seyn. Wie werde sich Einer dazu verstehen, sein Pferd selbst zu warten, oder Lanze und Helm zu putzen, der entwöhnt sey, selbst seinen eignen Körper zu besorgen, der ihm doch das Nächste sey? Ob sie nicht wüßten, daß, wer sich des Sieges versichern wolle, das nicht thun dürfe, was die Ueberwundenen gethan haben? — Alexander war im Essen sehr enthaltsam, und er erklärte der Königin Ada in Karien, welche ihm alle Tage eine Menge köstlicher Speisen und Leckerbissen und zuletzt auch die geschicktesten Köche und Bäcker schickte: er brauche diese gar nicht, denn er habe weit geschicktere Köche, die ihm von seinem Erzieher Leonidas gegeben worden: für das Frühstück den nächtlichen Marsch, und für das Abendessen das dürftige Frühstück. Auch die Neigung zum Wein war bei ihm nicht so groß, als man gewöhnlich annimmt; sie schien es mehr nur wegen der Länge der Zeit, die er nicht sowohl mit Trinken, als mit Plaudern zubrachte, da er immer bei jedem Becher eine lange Unterredung anfing, zumal wenn er eben viele Muße hatte. Denn sobald Geschäfte vorkamen, hielt ihn nichts davon ab, weder Wein, noch Schlaf, noch Lustbarkeit, noch

Hochzeit. In Zeiten der Muße pflegte er, sobald er aufgestanden war, und den Göttern geopfert hatte, das Frühstück sitzend einzunehmen; den übrigen Theil des Tages brachte er mit Jagen, mit Ertheilung der nöthigen Befehle, mit Entscheidung der Händel der Soldaten und mit Lesen zu. Wenn er einen nicht eben eiligen Marsch that, übte er sich unterwegs, mit dem Bogen zu schießen oder im Fahren auf den Wagen zu steigen und herabzuspringen. Oft jagte er auch zum Vergnügen Füchse oder Vögel. Sobald er den Rastort erreichte, begab er sich ins Bad oder zum Salben, und fragte zugleich die Vorgesetzten der Küche, ob sie gehörig für's Abendessen gesorgt hätten, und dieß pflegte er spät, wenn es schon dunkel war, liegend einzunehmen. Ueber Tisch war er sehr aufmerksam, daß nichts nachlässig oder ungleich ausgetheilt würde; und beim Trinken hielt er aus Redseligkeit sehr lange an, und wurde dabei manchmal, obgleich er sehr gefällig und unterhaltend seyn konnte, durch Ruhmredigkeit lästig und gab sich zu sehr den Schmeichlern hin, wodurch die Verständigeren unter den Anwesenden oft in peinliche Verlegenheit gesetzt wurden, weil sie nicht gerne mit den Schmeichlern wetteifern, und ihnen doch auch nicht in Lobeserhebungen nachstehen wollten. Nach dem Trinken badete er sich noch einmal und schlief dann oft bis zum Mittag; zuweilen brachte er auch den ganzen Tag im Bette zu. Er für seine Person war in leckern Speisen sehr enthaltsam, so daß er oft die seltensten Früchte und Fische ganz unter seine Freunde vertheilte. Doch war seine Tafel immer prächtig und der Aufwand nahm mit seinem Glücke zu, bis er zuletzt auf zehntausend Drachmen für den Tag stieg. Diese Summe wurde dann auch für diejenigen festgesetzt, welche den König bewirthen wollten.

Der bis zur Verschwendung freigebige König gab seinen Freunden und Kriegern selbst die Mittel in die Hand zu einem üppigen und weichlichen Leben, welches er als Feldherr mißbilligen und verdammen mußte, das ihm aber doch deßwegen nicht ganz mißfiel, weil es seine Macedonier den Persern näher brachte, und ebenso schwankte er selbst zwischen der Enthaltsamkeit des Kriegers und der Selbstverläugnung des Schülers des Philosophen Aristoteles, welcher die Tugend für das Mittlere zwischen zwei entgegengesetzten Fehlern hielt, und zwischen der prächtigen und weichlichen Genußsucht des orientalischen Herrschers und der Ausgelassenheit des heitern Tischgenossen und von Wein und Gespräch berauschten Zechers. So gab er den Seinigen bald das Beispiel der Mäßigkeit, bald aber auch ging er ihnen mit dem der bacchantischen Ausgelassenheit voran. Das letztere in Persepolis, wenn folgende Erzählung die richtige ist: Alexander stellte wegen seiner glücklichen Thaten Siegesfeste an, wo er den Göttern herrliche Opfer brachte und seine Freunde köstlich bewirthete. Da geschah es einmal bei einem Schmause mit seinen Vertrauten, als man schon viel getrunken hatte und vom Weine ziemlich erhitzt war, daß eine wahre Raserei die Berauschten ergriff. Es sagte nämlich eine von den Weibern in der Gesellschaft, mit Namen Thais, aus Attika gebürtig: unter Alexanders Thaten in Asien wäre das die schönste, wenn er einen Bacchantenzug mit ihnen hielte und die Königsburg in Brand steckte, daß die Herrlichkeit der Perser durch Weiberhände in kurzer Zeit vernichtet würde. Dieß Wort, unter jungen, vom Wein erhitzten Männern gesprochen, fand sogleich Zustimmung; Einer rief, man solle Fackeln anzünden und die an den Tempeln der Griechen verübten Frevel rächen. Viele gaben ihm Beifall

und sagten, dem Alexander allein zieme diese That. Der König selbst wurde durch diese Reden aufgereizt und so sprang die ganze Trinkgesellschaft auf und erklärte, zur Siegesfeier einen Aufzug des Dionysos halten zu wollen. Bald war eine Menge von Fackeln herbeigebracht, und der Zug begann, da Tonkünstlerinnen an der Trinkgesellschaft Theil hatten, unter Gesang, Pfeifen- und Flötenspiel. Der König ging voran und die Thais leitete das Ganze. Sie war es, die zunächst nach dem Könige die brennende Fackel in die Königsburg schleuderte. Dasselbe thaten dann die Andern, und schnell ward die Burg und Alles rings umher von der gewaltigen Flamme ergriffen. — Nach einer andern Erzählung aber hätte Alexander die persische Königsburg mit gutem Vorbedacht verbrannt, ob ihm gleich Parmenio vorgestellt habe, daß es nicht wohlgethan wäre, zu vernichten, was nunmehr sein Eigenthum sey, und daß die Völker Asiens sich nicht an ihn anschließen würden, als an einen Mann, der selbst nicht entschlossen sey, die Herrschaft über Asien festzuhalten, sondern nur als Sieger durchzuziehen. Alexander soll geantwortet haben: er wolle die Perser strafen, daß sie bei ihrem Einfall in Griechenland Athen zerstört und die Tempel verbrannt haben; überhaupt für alles Unheil, das sie über die Griechen gebracht, wolle er Rache an ihnen nehmen. Als gewiß jedoch wird berichtet, daß Alexander das Geschehene bald bereut, und Befehl gegeben, das Feuer zu löschen, das aber schon unersetzliche Verheerungen angerichtet hatte.

Die einzelnen Städte Persiens unterwarfen sich zum Theil Alexandern, andere wurden, zur Winterszeit, erobert, und ebenso das benachbarte kriegerische Bergvolk der Marder bezwungen. Dann brach Alexander, im Frühjahr 330 vor Chr. zur weitern Verfolgung des Darius auf, nachdem er zum

Statthalter von Persis den Perser Phrasaortes, den Sohn des Rheomitras, aufgestellt hatte, zum Beweis, daß er dem Volk und den Edeln der Perser, deren König er zu entthronen suchte, weder Ehre, noch Macht, noch Vertrauen zu verweigern gesonnen war.

---

## 15.

### Das Ende des Darius.

Nach der Schlacht von Gaugamela, oder Arbela, hatte sich Darius mit den Trümmern seines Heeres nach Medien geworfen und beschlossen, falls Alexander in Susa oder Babylon bliebe, ebenfalls in Medien abzuwarten, ob nicht in der Lage Alexanders irgend eine Veränderung eintrete; würde er aber gegen ihn heranrücken, so wollte er sich weiter nach Osten hinauf gegen das Parthische und gegen Hyrkanien bis nach Baktra ziehen, und alles Land verheeren, um Alexandern das Vorrücken unmöglich zu machen. Die Frauen und das Feldgeräthe und Gepäck waren nach den sogenannten kaspischen Pforten vorausgesandt; er selbst blieb mit seinen Streitkräften in Ekbatana stehen. Auf die Nachricht hievon war Alexander nach Medien aufgebrochen. Das Gebiet der Parätacener unterwarf sich ihm und erhielt zum Statthalter den Oxathres, Sohn des Abulites, Statthalters von Susa. Jetzt erfuhr er, Darius, durch Hülfstruppen der Kadusier und Scythen verstärkt, wolle ihm noch einmal sich entgegenstellen und eine Schlacht wagen; daher ließ er die Packthiere sammt der Bedeckung zurück und zog an der Spitze des übrigen Heeres weiter. Am zwölften Tage in Medien eingerückt, hörte er, daß Darius, bei welchem die versprochene Hülfe nicht eingetroffen,

nicht im Stande ihm zu widerstehen und deßhalb zu weiterer Flucht entschlossen sey. Dieß trieb ihn zu noch größerer Eile; und etwa drei Tagereisen herwärts von Ekbatana, der Hauptstadt Mediens, traf Bisthanes, ein Sohn von Ochus, dem Vorgänger des Darius, mit der Nachricht bei ihm ein: Darius sey schon seit fünf Tagen auf der Flucht, und habe an Geld aus Medien ungefähr siebentausend Talente, und ein Heer von dreitausend Reitern und sechstausend Mann Fußvolk bei sich.

Jetzt handelte es sich nicht mehr sowohl um große Streitkräfte zum Kampf, als um rasche Verfolgung. Alexander entließ zu Ekbatana die thessalischen Reiter und die übrigen Verbündeten, deren Dienstzeit vermuthlich verflossen war, nach der See und legte dem bedungenen Solde noch zweitausend Talente zu; wer aber noch ferner um Sold ihm dienen wollte, war ihm willkommen. Auch sorgte er dafür, daß sie sicher geleitet und nach Griechenland übergeführt würden. Parmenio hatte Befehl, die aus Persis nachgeführten Schätze nach Ekbatana zu bringen und an Harpalus zu übergeben, welcher mit einer Bedeckung von sechstausend Macedoniern und leichter Reiterei hier zurückblieb; dann aber sollte Parmenio mit den fremden Völkern durch das Land der Kadusier nach Hyrkanien aufbrechen, und Klitus, der Anführer der berittenen Leibschaar, welcher krank in Susa zurückgeblieben war, sollte, wenn er nach Ekbatana käme, mit den dort zurückgelassenen Macedoniern ihm nach Parthien nachziehen.

Er selbst setzte mit den berittenen Edelschaaren, den Vortrabern, den besoldeten Reitern unter Erigyius, dem macedonischen Fußvolk, den Bogenschützen und den Agrianern, dem Darius nach, und bei der Eile, mit welcher er seinen Weg verfolgte, blieben viele Soldaten erschöpft, viele Pferde todt zurück.

Hauptsächlich der Mangel an Wasser soll die Verfolgenden gepeinigt haben. — Dennoch ging die Verfolgung unaufhaltsam fort, und am elften Tage erreichte er Ragä, die Grenzstadt Mediens, für Alexander bei seiner Eile, nur noch eine Tagereise von den kaspischen Pforten (den in der Nähe des kaspischen Meeres gelegenen Gebirgspässen zwischen Medien und Parthien), entfernt. Darius jedoch hatte einen Vorsprung und war bereits jenseits derselben; zwar hatten ihn während der Flucht Viele von seiner Begleitung verlassen, um heimzuziehen, Viele auch, um sich dem Alexander zu ergeben; aber dieser gab nun doch den Gedanken auf, den Darius sofort einzuholen, weil seine Truppen tief erschöpft, vermuthlich auch Viele weit zurückgeblieben waren, und blieb deßwegen fünf Tage in Ragä liegen, um die Soldaten ausruhen zu lassen. Zum Statthalter von Medien ernannte er den Perser Oxodates, welchen Darius in Susa gefangen gehalten hatte, und von welchem Alexander deßwegen hoffte, daß er ihm um so anhänglicher seyn werde.

Dann brach er gegen Parthien auf; am ersten Tage lagerte er sich vor den kaspischen Pforten; am zweiten ging er hindurch und rückte so weit vor, als er bewohntes Land fand. Weil er aber hörte, daß er jetzt eine wüste Gegend vor sich habe, schickte er von hier den Cönus mit einer Abtheilung Reiterei und Fußvolk aus, um Lebensmittel und Futter zu sammeln.

Darius war inzwischen immer weiter geflohen, und der Raum, der ihn von seinen Verfolgern trennte, bei der viel größern Schnelligkeit der Macedonier, immer kleiner geworden; Viele hatten ihn verlassen, dagegen waren aber wohl auch neue Truppen aus dem Osten des Reiches zu ihm gestoßen, denn die Zahl seines Heeres wird doch noch auf dreißigtausend Mann Fußvolk, darunter viertausend griechische Söldner, viertausend

Bogenschützen und Schleuderer, und über dreitausend bak-
trische Reiter unter dem Satrapen von Baktrien, Bessus,
angegeben. Als er sich von Alexander so verfolgt sah, faßte
er den Entschluß, noch einmal eine Schlacht zu wagen mit
dem tapfern Reste der ihm in seinem Unglück treu geblie-
benen Truppen, und beschwor seine Anführer, des alten
Ruhmes der Perser eingedenk, noch einmal mit dem Feinde
um das Reich und für ihren König zu kämpfen, und wenn es
der Wille der Götter sey, mit ihm zu sterben. Die Versam-
melten, durch so viele Niederlagen, durch gehäuftes Unglück
und lange Flucht entmuthigt, erschracken vor dem Gedanken,
mit einem so geringen Heere den so oft siegreichen, furchtbaren
Macedoniern zu begegnen, und schwiegen anfangs; endlich
aber erklärte der getreue, mannhafte Artabazus: sie wollten
in der prächtigsten Kleidung und im glänzendsten Waffenschmucke
dem Könige bereitwillig in die Schlacht folgen, mit der
Hoffnung auf Sieg, aber auch zum Tode bereit. Die Uebrigen
stimmten bei; Nabarzanes aber trat mit einem ganz andern
Vorschlag auf. Er sagte: das Glück sey offenbar gegen sie,
gegen Darius; man müsse es dadurch auf ihre Seite zu be-
kommen, die Götter gleichsam umzustimmen und zu gewinnen
suchen, daß man den Krieg unter einem andern Namen
gleichsam neu beginne. Darius möge deßhalb die Herrschaft
dem Namen nach einem Andern so lange abtreten, bis der
Feind Asien wieder verlassen; dann solle ihm der Sieger die
Herrschaft zurückgeben. Zum Siege aber sey noch alle Hoff-
nung vorhanden, denn noch sey ein großer Theil des Reiches
unverloren und unberührt, Baktrien, das Land der Indier und
Saken, wohin man sich zurückziehen und eine Streitmacht sam-
meln solle. Die Tapferkeit gebiete, nichts unversucht zu lassen,
aber bei aller Todesverachtung das Leben doch nicht zu hassen

und wegzuwerfen, wie sie thun würden, wenn sie jetzt eine Schlacht lieferten. Wenn sie sich nun nach Baktrien, als dem sichersten Zufluchtsort, zurückzögen, solle der König dem Satrapen dieses Landes, Bessus, für einige Zeit den Namen des Herrschers abtreten, um in bessern Zeiten von ihm das Reich wieder zurückzuempfangen. — So sprach er gemäß einem vorher mit Bessus verabredeten Anschlag: den König durch die Soldaten, welche sie unter sich hatten, festnehmen und in Fesseln legen zu lassen. Falls Alexander sie weiter scharf verfolgte, gedachten sie durch die Auslieferung des Darius sich den Dank und die Gunst des Siegers zu erkaufen; wenn sie aber der Verfolgung entkämen, wollten sie den Darius tödten, das Reich für sich in Besitz nehmen und den Krieg erneuern. — Auf jene Worte des Nabarzanes gerieth Darius in den heftigsten Zorn, zog sein Schwert und schien ihn tödten zu wollen, aber Bessus und die Baktrier traten, mit bekümmerten Mienen, und doch zugleich halb drohend, dazwischen. Nabarzanes entfernte sich; ihm folgte bald Bessus, und Beide zogen ihre Soldaten von dem Heere zurück. Artabazus bemühte sich, den Darius zu besänftigen und ihn dazu zu bringen, die Thorheit des Nabarzanes zu übersehen. Darius ließ sich bewegen, vorerst dem Alexander nicht entgegenzurücken, sondern im Lager stehen zu bleiben, schloß sich aber, von Trauer und Niedergeschlagenheit erfüllt, in seinem Zelt ein. Im Lager herrschte Verwirrung und Uneinigkeit. Der Anführer der griechischen Söldner, Patro, hieß seine Leute die Waffen ergreifen und sich bereit halten, jedem Befehl zu folgen. Die Perser hielten sich abgesondert; Bessus, an der Spitze seiner Baktrier, suchte sie zu bereden, mit ihm nach Baktrien zu ziehen und sie mit den glänzendsten Verheißungen zu gewinnen; aber sie waren fast einstimmig der Meinung: es wäre frevelhaft, den König zu

verlassen. Artabazus übernahm die Pflicht des Oberfeldherrn, er ging in die Zelte der Perser und ermahnte sie zur standhaften Treue; von ihrem Gehorsam versichert, begab er sich zu Darius und bewog ihn, wieder Speise zu sich zu nehmen und Muth zu fassen.

Bessus aber und Nabarzanes waren entschlossen, ihren früher gefaßten Plan nicht aufzugeben, und glaubten, sobald sie nur ihre Satrapien wieder erreicht hätten, selbst der Macht Alexanders Trotz bieten zu können; aber so lange Darius frei und am Leben war, durften sie, bei der fast göttlichen Verehrung, welche im Orient den Königen gezollt wird, nicht hoffen, ihren Zweck zu erreichen. Sie beschlossen daher, durch baktrische Soldaten sich des Darius zu bemächtigen, dem Alexander eine Botschaft zu schicken, Darius sey lebend in ihren Händen, und zu hören, ob er ihnen annehmbare Vorschläge machen, oder ob er ihren Verrath verabscheuen und zurückweisen würde. Aber da sie die Treue der Perser und der Griechen zu fürchten hatten, mußten sie zur List greifen, um sich des Darius zu bemächtigen, Reue über das Vorgefallene heucheln und den König um Verzeihung bitten, welche ihnen auch Artabazus, den sie mit Thränen um seine Fürsprache baten, zusagte.

Mit Anbruch des Tages fand sich Nabarzanes, mit den Baktriern, vor dem Zelte des Königs ein, wie zur Erfüllung seiner Pflicht, und Darius gab das Zeichen zum Aufbruch und bestieg nach seiner Gewohnheit seinen Wagen. Nabarzanes und die andern Verräther warfen sich vor ihm zu Boden und baten ihn mit Thränen um Verzeihung, wodurch er so gerührt wurde, daß er ebenfalls Thränen vergoß. Dann eilten sie weiter, Alexandern zu entkommen; Bessus mit den Seinigen eng den Wagen umschließend. Deßhalb konnte der

Anführer der griechischen Söldner, Patro, welcher den Anschlag ahnte oder wußte, und den Darius warnen wollte, lange nicht dazu Gelegenheit finden. Endlich merkte der König, daß er mit ihm zu sprechen wünsche, und ließ ihn deßhalb befragen. Patro bejahte es, erklärte aber, ohne Zeugen mit dem Könige, welcher Griechisch verstand, sprechen zu müssen. Er bat ihn, den Griechen, welche ihm ihre Treue hinlänglich bewährt hätten, und welche alle ihre Hoffnung auf den König setzten, die Bewachung seiner Person ausschließlich anzuvertrauen. Der König fragte mit ruhiger Miene weiter nach dem Grund dieser Bitte, und nun entdeckte ihm Patro die feindseligen Plane des Bessus und Nabarzanes. Aber Darius weigerte sich, ihm zu glauben, und erklärte, er wolle lieber durch die Hand der Seinigen fallen, denn als Ueberläufer zu den Fremden erscheinen. Auf dieß zog sich Patro, an der Rettung des Königs verzweifelnd, zurück.

Bessus gedachte zuerst, da er nicht zweifeln konnte, Patro habe den König vor ihm gewarnt, diesen sofort umzubringen, doch hielt ihn die Furcht vor Alexander davon ab. Daher suchte er den König zu bereden, Patro habe sich dem Feinde verkauft und den Fremden sey nicht zu trauen. Darius zweifelte zwar nicht an der Wahrheit der Worte des Patro; da es ihm aber wenigstens ebenso gefährlich schien, sich den viertausend Griechen, als den dreißigtausend Persern, anzuvertrauen, und dazu des Perserkönigs unwürdig, Mißtrauen gegen seine Landsleute zu zeigen, stellte er sich, als glaube er dem Bessus, bemerkte ihm jedoch: Alexander sey ebenso gerechtigkeitsliebend als tapfer, und Verräther hätten von ihm nichts zu hoffen; vielmehr würde er jeden Treubruch rächen und strafen. Als man gegen Abend Halt machte, die Perser die Waffen ablegten, die Baktrier aber unter den Waffen stehen blieben, ließ

Darius ihm den ganz ergebenen Artabazus rufen und erzählte ihm, was Patro ihm gesagt. Artabazus entschied sich sofort dafür, der König solle sich den Griechen anvertrauen, und versicherte ihn, auch die Perser würden ihm getreu bleiben. Aber Darius konnte diesen Entschluß nicht fassen, trennte sich von dem treuen Artabazus, im Vorgefühl, daß er ihn zum letztenmal sehe, unter beiderseitigen heißen Thränen, und verhüllte sich in tiefster Niedergeschlagenheit das Haupt. Seine Leibwächter zerstreuten sich, da sie sich den Bewaffneten, deren Einbruch man jeden Augenblick entgegensah, nicht gewachsen glaubten, und der König blieb mit einigen Eunuchen allein. Zu einem von diesen, Bubaces, sagte er: sie sollten jetzt nur auf ihre Rettung bedacht seyn, er erwarte den Tod. Auf dieß erfüllte Bubaces das Lager mit Geheul und Wehklagen, und Andere stürzten herbei unter Thränen und Jammern; die Perser aber blieben unentschlossen im Lager wach, ohne doch zu wagen, den Baktriern zu wehren. Bessus und Nabarzanes hatten die falsche Kunde erhalten, der König habe sich selbst getödtet; als sie auf diese Nachricht mit ihren Mitverschworenen herbeieilten und den König lebend trafen, hießen sie ihn festnehmen und mit goldnen Fesseln belasten. Dann führten sie ihn in einem schlechten, schmutzigen, mit Häuten bedeckten Wagen weiter, und damit Niemand darin den König vermuthe, folgte ihm die Bedeckung nur von ferne. Der Schätze und des Geräthes des Königs bemächtigten sie sich als guter Beute und verführten durch große Versprechungen auch die Perser, welche sich am dritten Tage den Baktriern anschloßen. Artabazus mit den wenigen treu Gebliebenen und den Griechen zog sich von der Heerstraße weg in die Gebirge, einzelne Perser aber wandten sich zu Alexander, um sich ihm zu unterwerfen, oder um bei ihm Hülfe für Darius zu suchen. So erhielt

Alexander diese Nachrichten größerntheils durch Bagistanes, einen Babylonier von guter Familie, und Antibelus, einen Sohn des Mazäus, welche aus dem Lager des Darius sich zu ihm begeben hatten. Sofort brach er mit seinen Edelschaaren, den Vortrabern zu Pferde und einer Auswahl der kräftigsten und beweglichsten Leute zu Fuß auf, nahm nur die Waffen und Lebensmittel auf zwei Tage mit sich, und ließ das übrige Heer unter Kraterus in kleinen Tagreisen nachziehen. Er zog die ganze Nacht hindurch und bis zum folgenden Mittag, ließ dann sein Heer rasten, zog wieder die Nacht hindurch, und kam mit Anbruch des Tages bis zu dem Lagerplatz, wo Bagistanes den König verlassen hatte. Hier erfuhr er Weiteres von des Darius Schicksal, daß er in einem Wagen als Gefangener fortgeführt werde, Bessus aber an seiner Statt den Herren spiele und von den baktrischen Reitern und den meisten Asiaten Gebieter genannt werde. Auch erfuhr er die Plane des Bessus in Betreff der Person des Darius. Nun glaubte er seine Verfolgung noch mehr beschleunigen zu müssen, und obgleich Menschen und Pferde beinahe der übermäßigen Anstrengung erlagen, legte er doch die Nacht hindurch und bis zum folgenden Mittag wieder eine große Strecke Weges zurück und erreichte ein Dorf, wo am Tage zuvor die Verschworenen mit Darius sich gelagert gehabt hatten. Da er hörte, daß die Feinde entschlossen gewesen, die Nacht hindurch weiter zu ziehen, fragte er die Einwohner, ob sie nicht einen kürzeren Weg hinter den Fliehenden her wüßten, und auf die Antwort, sie wüßten zwar einen, der aber wegen Wassermangels ungangbar sey, verlangte er diesen geführt zu werden. Mit fünfhundert Reitern setzte er sich am Abend in Bewegung und gab den übrigen Truppen Befehl, auf dem von Bessus eingeschlagenen Wege nachzurücken. Etwa zehn

Stunden legte er in der Nacht zurück, und gegen Anbruch des Tages stieß er auf die Feinde, welche, seiner Ankunft nicht gewärtig, ungeordnet und unbewehrt daherzogen, so daß nur Wenige zu ernstlichem Widerstande sich anschickten. Die Meisten flohen, und Einige wurden niedergehauen, obgleich Alexander mit ganz wenigen Leuten, nach einer Erzählung mit nur sechszig Reitern, den Zug überfiel. Bessus und seine Mitverschworenen hatten den Darius bis jetzt mit sich fortgeführt; sie forderten ihn nun auf, sich auf ein Pferd zu werfen und sich dem Feinde durch die Flucht zu entziehen; Darius aber erklärte ihnen: die Rache der Götter komme jetzt über sie; er werde solche Verräther nicht begleiten, sondern sich der Großmuth Alexanders übergeben. Darüber ergrimmt, versetzten sie dem Könige tödtliche Wunden, jagten mit sechshundert Reitern davon, und ließen ihn sterbend zurück. Alexander traf ihn nicht mehr lebend; aber ein Macedonier, Polystratus, soll dem Sterbenden auf sein Verlangen, zu trinken, frisches Wasser gereicht und der König zu ihm gesagt haben: „Mein Freund! das ist der Gipfel alles meines Unglücks, Wohlthaten zu empfangen, die ich nicht mehr im Stande bin zu vergelten. Aber Alexander wird dich dafür belohnen, so wie Alexandern die Götter die Großmuth lohnen werden, die er meiner Mutter, meiner Gattin und meinen Kindern bewiesen hat. Ihm reiche ich noch durch dich diese meine rechte Hand." Als Alexander den Ort erreichte, legte er seinen Schmerz über das unglückliche Ende des Darius lebhaft an den Tag, nahm seinen Mantel ab und bedeckte damit den Leichnam. Dann schickte er ihn in königlichem Schmuck, einbalsamirt, seiner Mutter nach Susa, gebot, ihn ganz wie die andern Könige vor ihm in den königlichen Grabgewölben beizusetzen, und nahm den Oxathres, seinen Bruder, unter seine Freunde auf. Darius war,

als er starb, etwa fünfzig Jahre alt und hatte sechs Jahre geherrscht, aber vom Anfang seiner Regierung an das Gewitter sich am Himmel zusammenziehen sehen, dessen wiederholte Schläge sein Reich zertrümmerten und ihn selbst als Flüchtling und Gefangenen von der Hand seiner eignen Satrapen, seiner Blutsverwandten, fallen machten. Durch seine Gerechtigkeit, Milde und Großmuth wäre er in ruhigen Zeiten eine Zierde des persischen Thrones gewesen, aber diese Eigenschaften selbst trugen bei dem Kriege, der sein Reich überzog, und dessen Folgen, zu seinem Verderben ebensoviel bei wie seine Schwäche, sein Mangel an königlichem Muth und an Entschlossenheit, während ein härterer und grausamer Monarch dem Abfall der Seinigen durch Schrecken hätte wehren können. Seine Tugenden, welche seinem Feinde nützlich wurden, verbitterten aber diesem auch den Triumph, drückten ihm einen Stachel in die Seele und warfen einen Schatten auf den Glanz seines Sieges, weil er über einen unschuldigen und großherzigen Feind erfochten war. Rühmlicher für Beide wäre Darius in der Schlacht, für sein Reich kämpfend, gefallen; aber wenn er darin dem Hektor glich, daß er in einem für sein Haus und sein Reich verderblichen Kampfe fiel, welchen er nicht verschuldet hatte, so war es ihm nicht beschieden, in seinem Tode dem troischen Helden zu gleichen, und seinem, dem Ruhme des Achilles nacheifernden Feinde war es ebenso versagt, den großen Kampf durch eine großmüthige That, wie durch einen entscheidenden Speerwurf oder Schwertstreich zu endigen.

— —

## 16.

## Alexander entdeckt und bestraft eine Verschwörung.

Eine große Beute fiel auch jetzt wieder in des Siegers Hand, denn die Verräther und Mörder konnten ihren Raub nicht mit sich schleppen und eilten nur sich selbst der Rache des Siegers auf flüchtigen Pferden zu entziehen. Alexander konnte ihnen nicht weiter nachsetzen, seine Soldaten waren erschöpft, die meisten Pferde durch die Hitze und die Eilmärsche, — es war mitten im Sommer, Juni oder Julius 330 vor Christus — zu Grunde gegangen und die übrigen unbrauchbar geworden. Er ließ die Krieger, die er bei der Verfolgung verloren hatte, mit großer Pracht und Feierlichkeit bestatten; unter die übrig gebliebenen Theilnehmer an diesem Zuge vertheilte er dreizehntausend Talente, und die übrigen Schätze ließ er nach Ekbatana schaffen. Durch den Tod des Darius war jetzt der persische Thron erledigt, und Alexander, im Besitz eines großen Theils des Reichs, namentlich aber der heiligen Städte, durfte sich nun auch als Erben desselben ansehen, — wenigstens mit größerem Rechte als diejenigen, welche den ihrem Schutze sich anvertrauenden König ermordet hatten. Er war zuletzt herbeigeeilt, um den Darius zu retten und zu rächen, und die treuen Perser unterwarfen sich ihm großentheils sogleich oder doch nach einiger Zeit, wie nament=

lich des Darius Bruder Oxathres und sein treuester Feldherr Artabazus; zuvor schon hatten ihn Viele ausdrücklich oder stillschweigend als Herrscher anerkannt und Statthalterschaften und Aemter von ihm angenommen. Kein Mitbewerber konnte ihm jetzt so leicht die Krone streitig machen; der einzige, dazu noch unmündige Sohn des Darius war in seinen Händen, und der mächtige Satrape Bessus hatte sich durch seinen Verrath und Mord den Abscheu der Perser zugezogen; auch war die Krone eines zerrütteten, schon halb eroberten Reiches ein mehr gefährlicher als neidenswerther Besitz. So hatte Alexander, wie es schien, den ganzen Preis des Sieges gewonnen, und der Krieg mußte, nachdem der Zweck erreicht war, bald ein Ende nehmen.

Zunächst jedoch mußten die Reste der feindlichen Truppen vernichtet werden. Alexander erklärte seinem Heere, „nichts sey durch so viele herrliche Siege geleistet, wenn die Barbarenvölker des Morgenlandes unangetastet blieben; es sey ihm nicht um die Person, sondern um das Reich des Darius bei seinem Angriff zu thun gewesen; und jetzt müsse man denen zu Leibe gehen, welche vom Reiche abgefallen seyen;" und sobald er den beim Nachsetzen zurückgebliebenen Theil seines Heeres wieder an sich gezogen hatte, setzte er sich nach Hyrkanien in Bewegung, links von der Straße nach Baktra gelegen, durch dichtbewachsene hohe Berge von diesem getrennt. Diese Richtung nahm er, weil er erfahren, daß sich die fremden Völker im Heere des Darius dorthin in die Gebirge der Tapurer geflüchtet, und weil er zugleich die Tapurer selbst sich unterwerfen wollte. Er hatte sein Heer in drei Haufen getheilt, und schlug selbst den kürzesten und beschwerlichsten Weg ein mit dem beweglichsten Theile seiner Streitkräfte; Kraterus schickte er gegen die Tapurer, und Erigyius verfolgte

mit dem Rest die längere Heerstraße, das Gepäcke geleitend. Vorsichtig überall Posten zurücklassend, um nicht von den Barbaren überfallen zu werden, rückte Alexander über die Berge und bezog dann in der Ebene ein Lager, wo Nabarzanes, der Chiliarche des Darius, der sich von Bessus losgesagt hatte, und Phrataphernes, der Statthalter von Hyrkanien und Parthyäa, nebst mehreren andern der angesehensten Perser aus der Umgebung des Darius bei ihm ankamen und sich ihm ergaben. Nach vier Tagen stieß die unterwegs zurückgelassene Mannschaft wieder zu ihm, und dann rückte Alexander nach Hyrkanien vor gegen die Stadt Zadrakarta, wo Kraterus sich wieder mit ihm vereinigte, welcher die griechischen Söldner zwar nicht getroffen, aber die Tapurer unterworfen hatte; und auch Erigyius traf mit den Wagen und dem Gepäck ein. Bald darauf fanden sich Artabazus mit drei Söhnen, Abgeordnete von den Ausländern im Dienste des Darius, und der Satrape der Tapurer, Autophradates, bei Alexander ein. Den Letztern wie auch den Phrataphernes, bestätigte er in seiner Statthalterschaft; Artabazus und seine Söhne behielt er in allen Ehren bei sich, nicht nur weil sie überhaupt zu den ersten Großen Persiens gehörten, sondern auch wegen ihrer Treue gegen den Darius. Den Griechen erklärte er, daß sie sich ihm ohne Vertrag auf Gnade und Ungnade ergeben oder sich zu retten suchen sollten, wie sie könnten, und sie versprachen auch, sich zu ergeben, erbaten sich aber zugleich einen Führer von ihm, worauf er den Andronikus und Artabazus an sie schickte. Darauf zog er gegen die Marder, ein kriegerisches Bergvolk, welches sich in seinen schwer zugänglichen Gebirgen ganz sicher geglaubt hatte. In diesen Gegenden wahrscheinlich war es, daß ein Haufen Barbaren unerwartet diejenigen überfiel, welche sein Pferd, den

Bucephalus, führten, und es wegnahm. Darüber ward er äußerst aufgebracht, und ließ den Einwohnern durch einen Herold drohen, er werde sie Alle mit Weibern und Kindern tödten, wenn sie ihm das Pferd nicht zurück schickten. Sie kamen aber sogleich und brachten ihm nicht nur sein Pferd, sondern übergaben ihm auch ihre Städte, wofür er sie sehr freundlich behandelte, und sogar denen, die das Pferd genommen hatten, eine Art Lösegeld gab. Die unterworfenen Marder untergab er dem Autophradates, dem Satrapen der Tapurer. Ins Lager zurückgekehrt traf er die griechischen Söldner, die er theils frei gab, theils in seine Dienste nahm.

Darauf rückte Alexander nach der Hauptstadt Hyrkaniens vor, wo er fünfzehn Tage verweilte, den Göttern die gebräuchlichen Opfer darbrachte, Wettspiele anstellte, und dann durch Parthyäa die Grenzen von Aria überschritt und in Susia einzog, wo Satibarzanes, der Satrape von Aria, zu ihm kam. Auch diesem ließ er seine Statthalterschaft und gab ihm sechszig Mann unter Anaxippus von den Edelschaaren mit, um auf verschiedenen Punkten Sicherheitswachen aufzustellen zum Schutze der Arier gegen jede Beeinträchtigung durch das durchziehende Heer der Macedonier. Zur nämlichen Zeit kamen einige Perser bei ihm an mit der Nachricht, daß Bessus die aufrechte Mütze (die Tiare) und den persischen Königsmantel trage, auch statt Bessus sich Artaxerxes nennen lasse, und König von Asien zu seyn behaupte; daß er überdieß die nach Baktrien geflohenen Perser und viele Baktrier um sich habe, auch Hülfsmannschaft von den Scythen erwarte. Alexander, der jetzt seine ganze Macht beisammen hatte, machte sich nun auf den Weg nach Baktra, wo auch Philippus, des Menelaus Sohn, von Medien her wieder zu ihm stieß, mit den berittenen Söldnern, den freiwillig zurückgebliebenen Thessaliern und den Ausländern

unter Andromachus. Noch auf dem Zuge nach Baktra begriffen, erhielt Alexander die Nachricht: Satibarzanes, der Statthalter der Arier, habe den Anaxippus mit seinen Reitern erschlagen, bewaffne die Arier und sammle sie in der Stadt Arktoana, der arischen Königsburg; wenn Alexander weiter vorgerückt sey, wolle er sich mit Bessus vereinigen und mit ihm die Macedonier, wo er sie treffe, angreifen. Auf dieß kehrte Alexander mit einem Theile seines Heeres eiligst gegen Satibarzanes um, die übrigen Truppen unter Kraterus zurücklassend. In zwei Tagen erreichte er Arktoana. Satibarzanes war auf die Kunde von Alexanders Nahen mit wenigen Reitern geflohen, seine meisten Leute hatten ihn verlassen; Alexander warf sich rasch nach allen Seiten auf diejenigen, die man ihm als Mitschuldige nannte, und ließ sie theils tödten, theils zu Sklaven machen; zum Statthalter Aria's wurde jetzt ein Perser, Arsames, ernannt. Dann vereinigte sich der König wieder mit dem Heere des Kraterus, rückte in das Gebiet der Zarangäer ein und gewann ihre Königsburg. Barsaentes, der Satrape des Landes, war einer der Verschwornen gegen den Darius gewesen, und hatte sich auf die Nachricht von Alexanders Anzug zu den Indiern jenseits des Indus geflüchtet; er wurde später von ihnen festgenommen und dem Alexander ausgeliefert, welcher ihn wegen der an Darius begangenen Unthat hinrichten ließ.

Auf seiner raschen Siegesbahn wurde jetzt Alexander gefährlich bedrängt durch zwei Gefahren, von welchen die eine, weit entfernt, dennoch seinen Eroberungen und Siegen hätte Einhalt thun können, die andere aber in nächster Nähe sein Haupt umschwebte. Die Griechen nämlich hatten sich mit Alexander noch nicht aufrichtig versöhnt, die Athener grollten ihm fortwährend, obgleich sie dem korinthischen Bunde beige=

treten waren, und die Lacedämonier, welche sich dazu nicht verstanden hatten, rüsteten seit längerer Zeit Krieg, und brachen wirklich los, als Antipater in Macedonien durch andere Unfälle bedrängt war. Der macedonische Statthalter des untern Donaulandes, Zopyrio, war bei einem Zuge gegen die Geten völlig geschlagen und getödtet worden; die Odrysier und ein Theil der Thracier kündigten dem macedonischen Reichsverweser den Gehorsam auf, und diesen Augenblick hielten die Spartaner und andere Griechen für günstig, um einen letzten Versuch zur Abwerfung des macedonischen Joches zu machen. Denn die Nachricht von der großen Schlacht bei Arbela hatte mehr Schrecken als Freude in Griechenland erregt, weil man die Macedonier für die Freiheit der Hellenen gefährlicher achtete als die Perser; und so eilten nun die Spartaner und ihre Bundesgenossen, so lange sie noch einigen Beistand von dem Perserkönige an Schiffen oder doch an Geld zu hoffen hatten, Krieg zu erheben. Sie riefen die Griechen alle zum gemeinschaftlichen Kampf um die Freiheit auf. Die Athener, welchen Alexander auf jede Weise Ehre erwies, hielten sich ruhig, obgleich sie nicht aufgehört hatten, heimlich Gesandte zu Darius zu schicken, welche dem Alexander in die Hände fielen; die meisten Peloponnesier aber und einige andere Städte rüsteten sich zum Kriege und stellten ein Heer von zwanzigtausend Mann zu Fuß und zweitausend Reitern ins Feld, unter dem Oberbefehl des tapfern lacedämonischen Königs Agis. Antipater schloß auf die Kunde von den Rüstungen der Griechen einen Vergleich mit den Thraciern und zog mit seiner ganzen Macht nach dem Peloponnes. Sein Heer, von den treu gebliebenen Griechen verstärkt, soll vierzigtausend Mann betragen haben. Eine sehr große und blutige Schlacht wurde bei Megalopolis geliefert, in welcher

die Lacedämonier nach tapferem Kampfe der Ueberzahl weichen mußten, auch die Macedonier großen Verlust erlitten, der spartanische König Agis aber nach verzweifeltem Kampfe den Heldentod starb. Hiemit war Griechenland beruhigt und Sparta mußte dem korinthischen Bunde beitreten.

Die andere Gefahr drohte Alexander in seinem eigenen Heer und Lager. Ein großer Theil der Macedonier fing an, mit Alexander unzufrieden zu werden. Nach so herrlichen Siegen, nach so ungeheuren Anstrengungen, wie besonders die Eilmärsche bei der Verfolgung gewesen waren, glaubten sie durch den Tod des Darius den Feldzug beendigt, und sehnten sich entweder nach der Heimkehr, oder doch nach dem behaglichen Genuß der gewonnenen Beute. Wenn auch der König durch sein Beispiel, durch begeisternde Worte, durch Verheißung und Gewährung der freigebigsten Belohnungen ihren Eifer von Zeit zu Zeit wieder belebte und anfeuerte, kehrte doch immer das Mißvergnügen wieder. So soll er einmal, als er solche Unzufriedenheit bei den Soldaten bemerkte, ihnen vorgestellt haben: „Die Barbaren hätten sie bisher gleichsam nur im Traume gesehen, und wollten sie jetzt, nachdem sie Asien blos erschüttert, wieder zurückkehren, so würden jene über sie als über einen Haufen Weiber herfallen. Er stelle zwar Jedem frei, nach Hause zu gehen, der Lust habe, aber er rufe die Götter zu Zeugen an, daß er mitten in seinem Bestreben, für die Macedonier die ganze Welt zu erobern, mit seinen Freunden und einigen Freiwilligen im Stiche gelassen worden sey.“ Auf dieß hin riefen alle Soldaten einmüthig: er möge sie führen, in welche Gegend der Welt er wolle.

Alexander hatte auch, besonders seit der Einnahme der persischen Städte, in seiner Lebensweise und seinem Benehmen Manches geändert. Bald nach dem Tode des Darius legte

er zum ersten Mal die Tracht der Barbaren an, entweder um sich nach den Landesgebräuchen zu bequemen, in der Meinung, daß die Gleichheit in den Sitten und in der Lebensart viel zur Bezähmung der rohen Völker, unter welchen er sich befand, beitragen werde; oder vielleicht sollte dieß, um die im Orient übliche Weise der Begrüßung der Könige durch Niederfallen, — die Anbetung — einzuführen, ein Versuch für die Macedonier seyn, daß sie allmälig gewöhnt würden, sich die Veränderung und Abweichung von der alten Lebensweise gefallen zu lassen; doch legte er sich nicht die völlige medische Tracht zu, die gar zu fremd und auffallend war, auch nahm er weder die langen Beinkleider, noch das Oberkleid mit Ermeln, noch die spitzig zulaufende Tiare, sondern wählte eine Kleidung, die aus der medischen und persischen geschickt zusammengesetzt war, weniger prunkend als jene, aber etwas mehr in die Augen fallend als diese. Anfänglich machte er von derselben nur Gebrauch, wenn er mit Barbaren zu thun hatte, und beim vertrauten Umgang mit seinen Freunden, später zeigte er sich darin auch öffentlich. So hatte er auch zwei Siegelringe; mit dem einen, dem des Philippus, siegelte er die nach Europa abgehenden Briefe, mit dem andern, dem des Darius, die Briefe, die für Asien bestimmt waren. In Betreff der persischen Kleidung sagte er nun zwar, er trage die eroberte Kriegsbeute der Perser, als Zeichen des Sieges; aber er nahm damit auch die Sitten und Lebensweise der Besiegten an, und mit der Pracht der Kleidung schien auch der Stolz und Hochmuth asiatischer Despoten in seiner Seele einzuziehen, — die halb weibische Tracht auch seinen Geschmack und seine Neigungen üppig und ausschweifend zu machen, so daß er sich allen Arten von Genüssen im Uebermaß hingab.

So mißfällig dieß den Freunden der altmacedonischen

Sitten und Einfalt war, so hätten sie ihm doch seine Ueppigkeit, Genußsucht und Prachtliebe verziehen, da er in Tapferkeit und Erduldung von Mühseligkeiten sich gleich blieb. So wird berichtet, er habe sich im Felde und auf der Jagd noch weit mehr als früher angestrengt, und sich den größten Gefahren und Beschwerden ausgesetzt, so daß ein Gesandter von Sparta, welcher zugegen war, wie er einen großen Löwen erlegte, ausgerufen haben soll: „Wahrlich, o Alexander, du hast mit dem Löwen gewaltig um die königliche Würde gestritten!“ Von dieser Jagd wurde auch eine Abbildung aus Erz nach Delphi als Weihgeschenk geschickt, von den Künstlern Lysippus und Leochares gefertigt. Die Meisten ahmten selbst das Beispiel des asiatischen Luxus, das ihnen der König gab, gerne nach. Unter seinen vertrautesten Freunden billigte Hephästio seine Handlungsweise und nahm mit ihm die veränderte Lebensart an, Kraterus dagegen blieb den väterlichen Sitten treu, und deßwegen ließ der König durch jenen die Geschäfte mit den Asiaten, durch diesen die mit den Griechen und Macedoniern besorgen. Ueberhaupt schien er den Erstern mehr zu lieben, den Letztern mehr zu achten und zu ehren, und pflegte zu sagen: Hephästio sey mehr der Freund Alexanders, Kraterus mehr der Freund des Königs. Beide waren, wie dieß in solchen Fällen gewöhnlich ist, einander feind und geriethen nicht selten aneinander. Alle Macedonier aber, mit Ausnahme von Wenigen, wurden gekränkt durch den Vorzug, welchen er durch die Annahme mancher persischen Gebräuche den besiegten Persern vor den Siegern, den Macedoniern, zu geben schien, so daß er aus einem griechischen Könige mehr und mehr ein asiatischer Herrscher wurde; und je mehr dieß den Persern schmeichelte, um so mehr mißfiel es den Griechen, und es betrübte sie, daß sie den Alexander gleichsam an die Perser verlieren

sollten. Besonders kränkte und reizte sie, daß sie die Sitte annehmen sollten, den König durch Niederfallen zu begrüßen, welche sie freier Männer nicht würdig fanden. Diese Ehre mußte Alexander, als Nachfolger des Darius, von den Asiaten annehmen und fordern, und damit sich diese nicht gegen die Macedonier zurückgesetzt sähen, muthete er sie auch den Letztern zu. Und er ließ sich nicht nur auf diese Weise anbeten, sondern er hörte es auch sehr gerne, ja er schien zu erwarten, daß ihn seine Umgebung einen Sohn des Zeus oder Ammon nannte und von seiner Gottheit sprach, entweder weil er diesen Glauben für nützlich hielt, oder aus Eitelkeit, welche von den Schmeichlern immer genährt und gesteigert wird. Auch das verdroß ohne Zweifel die vornehmen Macedonier, daß er die größten und reichsten Statthalterschaften edeln Persern übertrug und nicht die Reichthümer derselben ihnen und ihren Verwandten gewährte.

Aus diesen Gründen waren viele Macedonier, von den Vornehmen wie von den Geringen, mißvergnügt; ihre Unzufriedenheit trat bei manchen Gelegenheiten stark an den Tag, und ließ selbst eine Verschwörung gegen sein Leben Wurzeln schlagen. Während der König zu Ende des Jahres (330 vor Chr.) in der Hauptstadt des Landes der Drangianer Rast hielt, wurde ihm die Anzeige davon gemacht. Der Macedonier Dymnus nämlich, im Gefolge des Königs, ein Mann von einigem Rang, hatte einem jungen Freunde, Nikomachus, von den Edelschaaren des Königs, entdeckt, daß ein Anschlag gegen das Leben des Königs im Werke und er zur Ausführung binnen drei Tagen, mit sehr angesehenen und tapfern Macedoniern verbündet sey. Der Jüngling, nachdem er mehrere Namen von Verschworenen erfahren, dem Dymnus aber Verschwiegenheit hoch und theuer gelobt hatte, eilte zu seinem

Bruder Cebalinus und entdeckte diesem, was er gehört. Cebalinus begab sich zu der Wohnung des Königs, traf aber vor derselben nur den Philotas, welchem er sofort das Geheimniß mittheilte, mit dem dringenden Auftrage, den König davon zu unterrichten. Philotas versprach es; that es aber weder an diesem noch am folgenden Tage, obgleich er jeden Tag zweimal den König sah, und entschuldigte sich gegen den mahnenden Cebalinus, es habe sich keine Gelegenheit dazu gezeigt. Jetzt faßte Cebalinus Verdacht gegen Philotas selbst und machte einem edeln Jüngling, Metro, dem Waffenmeister des Königs, die Anzeige. Dieser führte ihn zu Alexander, der sich eben im Bade befand und sich von ihm die ganze Sache vortragen ließ. Er fragte ihn genauer über Alles aus, namentlich auch, seit wann er das Geheimniß von Nikomachus erfahren, und als er hörte, schon vor drei Tagen, wollte er ihn in Fesseln legen lassen, weil er so lange mit der Anzeige gezögert. Cebalinus betheuerte, daß er die Anzeige dem Philotas sogleich gemacht habe, und nun brach der König, heftig erschüttert, in Klagen über den Undank dieses Mannes aus. Er schickte sofort Leute, um den Dymnus zu verhaften und herbeizuholen, dieser aber brachte sich, den Grund der Verhaftung ahnend, mit seinem Schwert eine tödtliche Wunde bei und wurde schon sterbend vor Alexander gebracht, der ihn fragte, was er ihm zu Leide gethan, daß er den Philotas des Thrones würdiger gehalten habe, als ihn? Aber er war schon sprachlos und starb, ohne eine Antwort geben zu können. Nun ließ Alexander den Philotas rufen und setzte ihn wegen der Verschweigung des ihm mitgetheilten Geheimnisses und der Vernachlässigung des Auftrags von Cebalinus zur Rede. Auf dieß versetzte Philotas mit scheinbarer Unerschrockenheit: er habe die Anzeige für ein leeres und lächerliches Geschwätz, des

Weiterzählens nicht werth, gehalten, und bat den König, eingedenk seines ganzen Lebens und seiner stets bewiesenen Treue, ihm daraus kein Verbrechen zu machen, daß er, ohne böse Absicht, den ihm gegebenen Auftrag nicht erfüllt habe. Alexander reichte ihm die Hand zum Zeichen der Verzeihung und sagte: er glaube, daß es nur Gleichgültigkeit, nicht schlimme Absicht gewesen, — mochte er nun ihn für unschuldig halten, oder sich nur so stellen.

Philotas war der Sohn des Parmenio, und Bruder des Feldherrn Nikanor, welcher Letztere, Befehlshaber der Rundschildner, erst vor ganz kurzer Zeit gestorben und vom ganzen Heere tief betrauert worden war. Parmenio war der älteste und erfahrenste Feldherr Alexanders, der ihm mit seinem Rath und seiner Tapferkeit große Dienste geleistet, und den er in Ekbatana mit einem Theile des Heeres zur Bewachung der dort aufgehäuften Schätze zurückgelassen hatte. Philotas selbst stand unter den Macedoniern in sehr großem Ansehen, und war der Anführer der Edelschaaren. Er galt bei Allen für einen tapfern, zum Kriege abgehärteten Mann, und nächst Alexandern selbst war im ganzen Heere Keiner so freigebig, und seinen Freunden so ergeben wie er. Aber er war auch auf seine großen Reichthümer ungemein hochmüthig und lebte mit einer Pracht, welche an einem Unterthan anstößig schien. Auch war er in seinem Benehmen hochfahrend und beleidigend, so daß er sich Neid und Mißgunst zuzog. Schon längere Zeit soll Alexander mißtrauisch gegen ihn gewesen seyn. Philotas hatte von der Beute in Damaskus eine sehr schöne Gefangene, Antigone, aus Pydna in Macedonien, für sich behalten, und sich oft beim Weine gegen sie sehr ruhmredig ausgesprochen. Er schrieb die wichtigsten Thaten sich und seinem Vater Parmenio zu, und nannte den Alexander einen unbärtigen Jüng=

ling, welcher blos durch sie Beide König sey. Dergleichen Reden theilte die Antigone einem andern Bekannten mit, und so kam die Sache auch an Kraterus, einen Feind des Philotas, welcher die Frau selbst insgeheim zu Alexander führte. Der König befahl ihr, den Umgang mit Philotas nicht abzubrechen, sondern ihm zu hinterbringen, was sie ferner von ihm hören würde; und so erfuhr er manche ungeziemende Reden, die Philotas in der Hitze oder Prahlerei gegen ihn ausstieß. Doch unternahm der König nichts gegen ihn, entweder weil er an keine wirkliche Gefahr glaubte, oder weil er das Ansehen und die Macht von Vater und Sohn bei den Macedoniern scheute.

So schon längere Zeit argwöhnisch, berief Alexander, nachdem Philotas weggegangen, seine Freunde, ließ den Nikomachus holen und von diesem Alles ausführlich erzählen. Des Philotas Feind Kraterus stellte ihm die Nothwendigkeit vor, nachdem er gegen Philotas so weit gegangen sey, denselben unschädlich zu machen, weil er und sein Vater Parmenio von nun an zu ihrer eigenen Sicherheit auf des Königs Verderben sinnen würden. Auch die Andern hielten dafür, Philotas sey schuldig; er würde die Anzeige des Nikomachus nicht verschwiegen haben, wenn er nicht an der Verschwörung Theil gehabt oder an ihrer Spitze gestanden wäre. Der König empfahl ihnen strenges Stillschweigen über die Sache, entließ sie, und ließ verkündigen, daß man am folgenden Tage weiter ziehe, um jeden Argwohn zu unterdrücken, daß etwas Ungewöhnliches im Werke sey. Zum Nachtessen war auch Philotas eingeladen und Alexander unterhielt sich mit ihm freundlich. Um Mitternacht aber kamen Hephästio, Kraterus, Cönus, Erigyius, Perdikkas und Leonnatus wieder zum Könige; die Leibwache trat unter die Waffen, alle Thore wurden besetzt, damit keine Bot=

schaft zu Parmenio gelangen könne; kleine Abtheilungen wurden abgesandt, um sich der verschiedenen Verschworenen zu bemächtigen, und Attarras mit dreihundert Mann nach dem Hause des Philotas geschickt. Mit fünfzig brach er in das verschlossene Haus, das die Uebrigen umstellten, und nahm den schlafenden Philotas fest. Als man ihm Fesseln anlegte, soll er gesagt haben: „Ueber Deine Güte, o König, hat der finstre Haß der Feinde gesiegt!“ und dann führten sie ihn mit verhülltem Haupte in die Burg des Königs.

Am andern Morgen wurde das Heer zur Versammlung und zum Gericht berufen, denn bei den Macedoniern sprach in solchen Fällen nicht der König, oder ein von ihm ernanntes Gericht Recht, sondern im Kriege das Heer und zu Hause das Volk; Alexander selbst aber trat als Ankläger auf. Er erklärte der Versammlung, daß er beinahe durch ein schweres Verbrechen ihnen entrissen worden wäre, und nur durch die Gnade der waltenden Götter erhalten worden sey. Er enthüllte ihnen die Angaben des Cebalinus, des Nikomachus und Metro, welche dann selbst auch ihr Zeugniß ablegten, bezeichnete außer Peukolaus, Demetrius, Dymnus, dessen Leichnam als stummer, aber überzeugender Beweis des beabsichtigten Hochverraths vorgezeigt wurde, und Andern, als Häupter der Verschwörung den Philotas und Parmenio, und suchte theils aus Briefen, theils aus frühern Handlungen und Aeußerungen dieser beiden Männer zu beweisen, daß sie längst schon mit verbrecherischen Plänen gegen ihn umgegangen seyen, um sich selbst der Herrschaft zu bemächtigen. Er gestand zwar, daß Philotas von Dymnus selbst dem Nikomachus nicht als Theilnehmer der Verschwörung genannt worden sey, aber der Mangel dieses Zeugnisses werde durch sein eignes Benehmen zur Genüge ersetzt, und er forderte das Heer auf, jetzt zu zeigen,

wie viel ihnen an seinem Leben, an seiner Sicherheit, welche Philotas so verrätherisch preisgegeben habe, gelegen sey.

Den Eindruck der königlichen Anklage suchten Alexanders Freunde, Amyntas und sogar der Schwager des Philotas, Cönus, möglichst zu verstärken, da die Macedonier den gestern noch so mächtigen und glänzenden Krieger, der heute als Gefangener in ärmlicher Kleidung und in Banden vorgeführt wurde, nicht ohne Mitleid und Theilnahme für ihn und den greisen Parmenio betrachteten. Cönus wollte sogar die Soldaten hinreißen, den Angeklagten sofort (mit Steinen oder Speeren) zu tödten; aber Alexander hinderte es, gebot, daß man Philotas sich vertheidigen lasse, und verließ selbst die Versammlung. Philotas betheuerte seine Unschuld, und beklagte sich darüber bitter, daß der König ihn zum Haupt der Verschwörung gemacht, während der Angeber und Dymnus selbst seinen Namen gar nicht genannt hätten, und versicherte, daß auch von den andern Verschworenen Keiner ihn angeben werde; nichts falle ihm zur Last, als die Verschweigung der Anzeige, ein Fehler, den ihm Alexander bereits verziehen habe; auch erinnerte er an den Fall seines Vaters Parmenio, welchem die Warnung vor dem Arzte Philippus schlecht gedankt worden sey; und dieß habe ihn vor einer voreiligen Anzeige zurückgehalten, welche ohne Zweifel blutige Früchte getragen hätte, während er an eine wirkliche Verschwörung nicht geglaubt habe.

Das Heer, von Feinden des Philotas gegen ihn gestimmt, von der Anklage des Königs selbst gleichsam überwältigt, verurtheilte ihn, mehr durch das Ansehen der gegen ihn Auftretenden als durch die Schwere der Beweise von seiner Schuld überzeugt, als Hochverräther zum Tode. Alexander trat wieder hervor und verschob das Gericht bis zum folgenden Tage, entweder um Alles noch reiflicher zu erforschen und zu er=

wägen, oder um das noch fehlende Geständniß durch die Folter zu erzwingen. In dem Rathe seiner Freunde, den er nun hielt, stimmten die Einen dafür, daß er nach macedonischem Brauche gesteinigt werde; die Andern, Hephästio, Kraterus Cönus riethen, ihm durch Martern das Geständniß der Wahrheit auszupressen. Dieß geschah; man zeigte ihm die Marterwerkzeuge; er erklärte deren Anwendung für unnöthig, da er bereit sey, was man wolle zu gestehen; aber Kraterus verlangte, er müsse gemartert werden, und er wurde, da er anfangs standhaft die Martern ertrug, so grausam gequält, daß er sich wieder bereit erklärte, Alles was Kraterus wolle, zu gestehen. Nachdem er sich ein wenig erholt, legte er ein Geständniß ab, von welchem ungewiß ist, ob er es nicht erdichtete, um weitern Martern zu entgehen. Er und sein Vater Parmenio hätten vor längerer Zeit mit dem inzwischen gestorbenen Hegelochus den Plan entworfen, den Alexander zu tödten, jedoch nicht eher, als bis Darius aus dem Wege geräumt sey, weil sonst dem Feinde der Gewinn der That zufallen würde, und zwar habe Hegelochus sie hiezu beredet, vornehmlich aus Entrüstung über die freche Anmaßung und den Hochmuth Alexanders, welcher sich seines Vater Philippus schäme, für einen Göttersohn gelten wolle und dadurch ebenso alle Menschen als alle Götter sich entfremde. Von dem Anschlage des Dymnus aber habe er nichts gewußt. Aufs neue mit Martern bedroht jedoch bekannte er sich auch dieses Verbrechens schuldig, an welchem jedoch Parmenio keinen Theil habe, und am folgenden Tage wurde er mit den andern Verschworenen in der Versammlung, nach macedonischem Brauche, gesteinigt.

Als sich die Kunde im Heere verbreitete, daß Philotas gefoltert werde, hatte sich die größte Bestürzung der vielen vornehmen Verwandten desselben bemächtigt, weil ein macedonisches Gesetz

bestimmte, die Verwandten dessen, der dem Könige nach dem Leben getrachtet, sollten mit diesem getödtet werden. Einige entleibten sich selbst, Andere entflohen in die Berge und in die Wüste, bis der König verkündigen ließ, daß er dieß Gesetz nicht anwenden werde. Indessen berief er nach der Hinrichtung der Verschworenen und des Philotas das Heer aufs neue zu einer gerichtlichen Versammlung, und Apharias mußte verlangen, daß der Lynceſtier Alexander, welcher vor langer Zeit schon dem Könige nach dem Leben getrachtet hatte und seit drei Jahren gefangen mitgeführt worden war, verurtheilt werde. Er wurde aufgefordert, sich zu vertheidigen, aber er wußte, obgleich er drei Jahre Zeit gehabt hatte, auf seine Vertheidigung sich vorzubereiten, so wenig vorzubringen, und schien durch das Bewußtseyn der Schuld so verwirrt, daß die soldatischen Richter, aus seiner Verwirrung seine Schuld erkennend, ihn sofort mit ihren Lanzen durchbohrten. Da er aus einem Geschlecht stammte, welches früher den Macedoniern Könige gegeben hatte, war es nicht unwahrscheinlich, daß die Verschworenen ihn auf den Thron Alexanders zu setzen im Sinne gehabt hatten, und daher war es dem Könige erwünscht, ihn aus dem Wege geräumt zu sehen.

Nachdem die Leiche weggetragen war, befahl der König, Amyntas und Simmias vorzuführen, zwei Brüder, deren dritter jüngster Bruder, Polemo, geflohen war, auf die Kunde, daß Philotas gefoltert werde. Sie waren als die vertrautesten Freunde des Philotas bekannt, waren durch seine Gunst zu hohen Ehren und Aemtern befördert worden, und Alexander zweifelte nicht, daß sie auch um seinen hochverrätherischen Plan gewußt hätten; auch war er von seiner Mutter vor ihnen gewarnt worden. Sie hätten, sagte er, zwei Tage vor der Entdeckung des Anschlags, geheime Besprechungen mit Philotas gehabt; der entflohene Bruder habe ihre Schuld durch seine

Flucht verrathen. Er selbst habe vor Kurzem bemerkt, daß sie sich auf eine verdächtige Weise an ihn gedrängt hätten; auch seyen ihm vermessene und drohende Worte des Amyntas hinterbracht worden. — Amyntas erbat sich vom König, daß er seiner Fesseln entledigt und in seiner vollen Rüstung seine Vertheidigung führen dürfe; als ihm dieß gewährt wurde, begann er mit großer Freimüthigkeit die gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen zu widerlegen; kecke und selbst übermüthige Worte müsse man dem Soldaten zu Gute halten, weil dieß die Sitte des Lagers mit sich bringe, und vielmehr auf seine Thaten als auf seine Reden müsse man sehen; des Philotas Freund gewesen zu seyn, rühme er sich, und Jeder habe darnach gestrebt, denn Alexander selbst habe das Beispiel gegeben, und er habe zwei Tage vor dessen Tode nicht anders mit ihm verkehrt als immer; das Mißfallen endlich der Olympias habe er sich dadurch zugezogen, daß er, nach Macedonien geschickt um Soldaten herüberzuholen, des Königs Befehle mehr als ihre Wünsche beachtet und einige edle Jünglinge gegen ihren Willen zum Heere weggeführt habe. Während dem wurde der entflohene Polemo zurückgebracht, und als ihm Amyntas Vorwürfe wegen seiner Thorheit machte, daß er durch seine Flucht seine Brüder in solchen Verdacht gebracht, klagte er sich selbst unter bittern Thränen an, daß er der Urheber ihres Unglücks sey, wogegen er das seinige vergesse. Die Versammlung war gerührt, eine Stimme forderte die Freisprechung der unschuldigen und tapfern Männer, und der König bestätigte dieß Urtheil; die Versammlung wurde entlassen, und nun ließ Alexander noch den Polydamas zu sich rufen, den vertrautesten Genossen des Parmenio. Keiner Schuld sich bewußt, kam er gutes Muthes; aber als ihm befohlen wurde, seine noch jungen Brüder dem Könige auszuliefern, erschrack er; sie wurden

herbeigebracht, der König hieß ihn näher treten und redete ihn gütig an. Er sagte, Parmenio habe sie Beide, als seine besten Freunde, am meisten getäuscht; daher wolle er sich jetzt seiner bedienen, um die verdiente Strafe über ihn zu verhängen. Er müsse nach Medien reisen mit den Briefen des Königs an die dortigen Anführer, Kleander, Sitalces und Menidas, und seine Brüder behalte er inzwischen als Pfänder seiner Treue und als Geiseln.

In arabischer Tracht und von zwei Arabern geleitet, reiste Polydamas auf Kamelen durch die Wüste mit größter Schnelligkeit, um dem Gerücht der That zuvorzukommen. Er brachte auch für Parmenio einen angeblich von Philotas geschriebenen und mit dessen Siegelring gesiegelten Brief, um ihn ganz arglos zu machen. Polydamas kam in der Nacht an, und übergab den Anführern seine Briefe, worin diese angewiesen waren, den Parmenio aus dem Wege zu räumen. Ob auch er von dem Heere verurtheilt worden war, oder ob Alexander für sich diesen Befehl gab, weiß man nicht. Vielleicht schien es in letzterem Fall dem Alexander nicht glaublich, daß bei einer Verrätherei des Philotas Parmenio den Planen des Sohnes fremd geblieben sey; oder dachte er, selbst wenn Parmenio, wirklich keinen Antheil daran gehabt hatte, sey er nunmehr nach der Hinrichtung seines Sohnes zu fürchten bei dem so großen Ansehen, in welchem er beim ganzen Heere stand, das er öfters zu allgemeiner Zufriedenheit angeführt hatte. Die Anführer begaben sich am Morgen zu Parmenio. Diesem war inzwischen gemeldet worden, daß Polydamas mit einem Briefe von Philotas angekommen sey. Er lustwandelte mit den Anführern in einem schattigen Hain, als Polydamas von ferne herbeikam. Parmenio eilte ihm freudig und erwartungsvoll entgegen, begrüßte ihn freundlich und empfing von ihm den

Brief des Königs, indem er ihn fragte, was Alexander eben jetzt beginne? Er werde es aus dem Briefe erfahren, war die Antwort, und Parmenio las ihn. „Der König,“ sagte er, „rüstet sich zu einem Zuge gegen die Acherosier. Welch ein rastloser, unermüdlicher Mann! Aber er sollte sich mehr schonen, nachdem er so großen Ruhm gewonnen.“ Hierauf las er den angeblichen Brief des Philotas mit sichtlichem Vergnügen. Dieser Augenblick aber war von den Anführern zur Erfüllung des ihnen gewordenen Auftrags festgesetzt worden: sie fielen mit den Schwertern über ihn her und stießen ihn nieder. Die Kunde des Mordes verbreitete sich unter dem Heere, und eine Menge Soldaten stürzten bewaffnet herbei zu dem Hain, wo die blutige That verübt worden war, und drohten, wenn nicht Polydamas und die übrigen Mörder ihnen ausgeliefert würden, die Mauer und das Wäldchen zu stürmen und Alles umzubringen. Kleander befahl, einen Theil derselben einzulassen und las ihnen einen Brief des Königs an die Soldaten vor, worin er ihnen von den Anschlägen des Parmenio schrieb, und sie aufforderte, ihn zu rächen. Die Ueberzeugung, daß es der Wille des Königs gewesen, stillte nun zwar den Aufruhr, aber nicht die Entrüstung und den Schmerz. Viele gingen auseinander, Andere blieben, und verlangten, daß man sie wenigstens den Leichnam beerdigen lasse. Nach langem Weigern, weil man dadurch den König zu erzürnen fürchtete, bewilligte ihnen endlich Kleander, den Rumpf zu begraben, das Haupt aber wurde an Alexander geschickt.

So strafte und schonte Alexander; und nachdem der Anführer der gesammten Edelschaaren, Philotas, seine Macht und sein Ansehen so mißbraucht hatte, theilte der König jetzt die gesammte Mannschaft der berittenen Edelschaaren in zwei Abtheilungen, und gab ihnen zwei Anführer in Hephästio, dem

Sohne des Amyntor, und in Klitus, dem Sohne des Dropidas. Denn nicht einmal seiner Vertrauten Einem wollte er den Befehl über so viele Reisige, die durch Rang sowohl, als sonstige Vorzüge den Kern der ganzen Reiterei bildeten, anvertrauen. Auch soll er die Vorlauten und Unzufriedenen, welche über den Tod des Parmenio murrten, von den übrigen Soldaten getrennt und eine besondere Schaar aus ihnen gebildet haben, damit sie die andern nicht mit ihrem Mißvergnügen und ihren frechen Reden ansteckten, und es wird auch erzählt, daß er ihre Gesinnungen dadurch ausgeforscht habe, daß er ihre Briefe nach Macedonien auffangen und erbrechen ließ. So wie jedoch er selbst mißtrauisch wurde, machten ihn diese Vorfälle Vielen seiner Freunde furchtbar, besonders dem Antipater, dem Reichsverweser in Macedonien. Antipater war der Schwiegervater des Lyncestiers Alexander; und sobald er diese Vorgänge erfuhr, schickte er heimlich an die Aetolier und schloß mit ihnen ein enges Bündniß. Diese hatten wegen der Zerstörung der Stadt Oeniadä die härteste Rache Alexanders zu fürchten, welcher erklärt hatte: nicht die Söhne der Oeniaden, sondern er selbst werde dafür an den Aetoliern Rache nehmen. Antipater aber machte die Feinde des Königs zu seinen Freunden.

Glücklicher als Darius war Alexander den Dolchen der Verschwörer entgangen und hatte in nicht wenigem Blute den Anschlag erstickt. Aber einem von Natur großmüthigen Herzen ist es schon schmerzlich, harte Strafen zu verhängen, welche die Gerechtigkeit fordert; und noch mehr mußte Alexander auf diese Vorfälle mit einem bittern Gefühle zurückschauen, weil ihn nicht nur der Verrath von Unterthanen und Freunden zur Härte gezwungen, sondern auch die Sorge für sein Leben zu Handlungen verleitet hatte, welche mit der

strengen Gerechtigkeit und mit offener Geradheit stritten. Der Mann, welcher für unwürdig gehalten hatte, den Sieg zu stehlen, hatte es nicht verschmäht, einen vieljährigen Freund durch ein verrätherisches Weib auskundschaften und seinen greisen Feldherrn durch dessen liebsten Waffengefährten und durch die unter ihm befehligenden Anführer meuchlings morden zu lassen.

---

## 17.

## Alexander bestraft den Bessus, gründet Städte, zieht gegen die Scythen, und unterwirft wiederholt das unbotmäßige Sogdiana.

Sofort setzte sich Alexander, obgleich es nun Winter war, wieder in Bewegung, um die Seinigen in den Gefahren und dem Getümmel des Krieges diese traurigen Vorgänge vergessen zu machen. Zunächst galt es, den Mörder des Darius, den Satrapen von Baktrien, zu strafen und seine weitgedehnten Länder zu unterwerfen. Zuerst kam Alexander in das Land der Arimaspen, oder Ariaspen, wie sie früher geheißen: jetzt aber führten sie den Namen Euergeten (Wohlthäter), weil sie das Heer des Cyrus, als es auf dem Zuge gegen die Scythen durch Kälte und Mangel an Lebensmitteln litt, mit Nahrung und Obdach unterstützt hatten, ein einfach lebendes, genügsames Volk. Alexander ehrte sie um das, was ihre Väter an Cyrus gethan hatten, mit großen Geschenken; und als er erkannte, daß sie ganz anders als die übrigen Barbaren dieser Gegend lebten, und die gleichen Begriffe und Einsichten von dem, was Recht ist, hatten, wie die Griechen, ließ er ihnen ihre Unabhängigkeit und gab ihnen zu dem ihrigen von dem angrenzenden Lande, so viel sie wünschten; es war aber nicht viel, was sie sich ausbaten. Zwei Monate verweilte er,

wegen des strengen Winters, hier, und brach dann, noch bei sehr winterlicher Witterung (im Anfang des Jahres 329 vor Chr.) wieder auf, nachdem er dem Apollo geopfert hatte. Hier nahm er den Ptolemäus, des Lagus Sohn, unter seine Leibwächter auf. Er rückte gegen Baktra vor und unterwarf sich im Vorbeigehen die Dranger und Dragoger, dann die Arachosier, welchen er Meno zum Statthalter setzte, und durchzog das Gebiet der an die Arachosier angrenzenden Indier. Der Durchzug durch alle diese Völkerschaften geschah unter vielem Schnee, Mangel an Lebensmitteln, und großer Mühseligkeit für die Soldaten. Auch traf die Nachricht ein, daß die Arier wieder abgefallen seyen, nachdem Satibarzanes mit zweitausend Reitern, die ihm Bessus gegeben, in ihr Land einen Einfall gemacht habe. Alexander schickte deßhalb den Perser Artabazus und den Erigyius und Karanus von den Edelschaaren dahin ab, und gab zugleich dem parthischen Statthalter Phrataphernes Befehl, mit ihnen in Aria einzurücken. Es kam zu einem hartnäckigen Kampfe zwischen Satibarzanes und Erigyius und Karanus; die Barbaren wichen nicht eher vom Platze, als bis Satibarzanes von Erigyius durch einen Lanzenstich ins Gesicht getödtet wurde; dann flohen sie in unordentlicher Eile.

Alexander selbst rückte, verstärkt durch das inzwischen angekommene Heer des Parmenio, gegen das Gebirge des indischen Kaukasus oder Paropamisus vor, an dessen Fuß er eine Stadt gründete und sie nach sich Alexandria (am Kaukasus) nannte. Er bevölkerte sie mit einigen Tausenden älterer Macedonier, welche sich hier anzusiedeln geneigt waren. Hier opferte er seinen Göttern allen nach heimischem Brauche, ließ als Statthalter den Perser Proexes und einige Mannschaft unter Niloxenus, des Satyrus Sohn, zurück, und trat dann den Zug über das Gebirge an.

Dieß gewaltige Gebirge, auf welchem der Indus und der Oxus entspringen, das höchste und ausgedehnteste Asiens, in seinen vielen Zügen verschiedene Namen führend, trennte Arachosien von Baktrien, der Satrapie des Bessus, welcher sich hinter dem himmelhohen Kaukasus (heute Hindukusch geheißen) von Alexander wenigstens vor der Hand sicher glaubte, auch dazu noch die Gegenden am Fuße des Gebirgs verheert hatte, um durch Verwüstung des zwischen ihm und Alexander liegenden Landes und durch Mangel an Lebensmitteln diesem das weitere Vorrücken unmöglich zu machen. Bessus hatte außer den Theilnehmern an der Gefangennehmung des Darius aus Baktra selbst ungefähr siebentausend Mann und die jenseits des Flusses Tanais wohnenden Daer unter sich, hatte die von Alexander schon durchzogenen und unterworfenen Länder wieder zum Abfall aufgewiegelt, und suchte sich auf jede Weise zu verstärken. Alexander aber ließ sich durch das gewaltige Gebirge nicht zurückhalten, welches, obgleich von Bäumen entblößt und ohne Anbau, doch stark bevölkert war und zahlreiche Schaaf- und Viehheerden nährte. Unter den größten Mühseligkeiten, welche sich besonders gegen das Ende, wegen der Verwüstung der Gegend durch Bessus, noch steigerten, überschritt Alexanders Heer in vierzehntägigem Zuge auf den beschwerlichsten Bergstraßen das Gebirge, welches, weil mit demselben Namen benannt wie der Kaukasus zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere, mit diesem hin und wieder verwechselt wurde, und auf dessen höchstem Rücken man den ungeheuern Felsen zeigte, auf welchem Prometheus sollte angeschmiedet gewesen seyn, so wie das Nest des Adlers, der ihn zerfleischte, — und erreichte am fünfzehnten, sehr erschöpft und mit großem Verlust an Pferden und Lastthieren, die erste Stadt von Baktrien, Drapsaka.

Bessus, so lang Alexander ferne war, voll Zuversicht und Uebermuth, und bei Trinkgelagen schwelgend und prahlend, wagte nun, überrascht durch die Kühnheit der ausdauernden Macedonier, doch nicht, ihnen sofort die Spitze zu bieten, sondern beschloß, sich erst durch die Chorasmier, Daer, Saken, Indier und Scythen zu verstärken, zog sich über den Fluß Oxus in die Landschaft Sogdiana zurück, und verbrannte die Fahrzeuge, deren er sich zur Ueberfahrt bedient hatte. Ihm folgten Spitamenes und Oxyartes an der Spitze der sogdianischen Reiter und die Daer vom Ufer des Tanais; die baktrischen Reiter aber zerstreuten sich, als sie den Bessus zur Flucht entschlossen sahen, in ihre Heimath.

Alexander ließ sein Heer in Drapsaka rasten und rückte dann gegen Aornus und Baktra, die bedeutendsten Städte im Lande der Baktrier, welche beide sich ihm sogleich ergaben. In der Burg zu Aornus ließ er eine Besatzung zurück unter dem Befehle des Archelaus von den Edelschaaren. Auch das übrige Baktrien, ein großentheils fruchtbares Land, besonders reich an Pferden, — die Baktrier stellten dreißigtausend Reiter — unterwarf sich schnell und erhielt den Artabazus zum Statthalter. Alexander selbst zog an den Oxus,*) der im Kaukasus entspringt und sich bei Hyrkanien in das kaspische Meer ergießt, der größte unter den asiatischen Flüssen, zu welchen bis jetzt die Macedonier gekommen waren. Er überzeugte sich bald von der Unmöglichkeit, durch diesen fast zweitausend Fuß breiten Fluß zu gehen, da er tief und sehr reißend ist. An den Uebergangsstellen war auch Mangel an Holz, und es schien zu langwierig, alle zu einem Brückenbau erforderlichen Bedürfnisse weit herzuholen. Alexander ließ daher

*) Heutzutage Amu genannt, oder Dschihun.

auch jetzt wieder die Felle, unter welchen sie zelteten, mit Heu ausstopfen, zusammennähen und schnüren, daß das Wasser nicht eindringen konnte und nach fünf Tagen konnte das Heer übersetzen. Vor dem Uebergang sandte der König, bei welchem Artabazus und Erigyius aus Aria wieder mit ihren Truppen eingetroffen waren, die ältesten und zum Dienst untüchtigen Macedonier nebst den freiwillig bei ihm gebliebenen Thessaliern nach Hause. Auch schickte er den Stasanor von den Edelschaaren nach Aria mit dem Befehl, den Arsames, Statthalter der Arier, welcher nicht zuverlässig zu seyn schien, zu verhaften und an seiner Stelle die Statthalterschaft zu übernehmen. Die Satrapie Baktrien diesseits des Oxus erhielt Artabazus.

Nach dem Uebergang über den Oxus rückte Alexander rasch der Gegend zu, wo nach den eingelaufenen Nachrichten Bessus mit seinen Streitkräften stand. Schon war bei dem Könige der Meder Kobares als Ueberläufer angekommen; er hatte dem übermüthigen und doch feigen Bessus gerathen, sich lieber sogleich dem Alexander zu unterwerfen, der ihn dann wahrscheinlich in seiner Satrapie bestätigen würde, als das unsichere Kriegsglück noch einmal zu versuchen und den Alexander unheilbar zu erzürnen; aber Bessus war darüber so in Wuth gerathen, daß er ihn umbringen wollte, und so war Kobares zu Alexander entflohen. Jetzt kamen auch Boten von Spitamenes und Datophernes, den Anführern unter Bessus, an, mit dem Erbieten, wenn ihnen nur eine kleine Heeresabtheilung mit einem Heerführer zugeschickt würde, wollten sie den Bessus festnehmen und ihn den Macedoniern ausliefern, da sie ihn schon jetzt als Gefangenen in ihren Händen hätten und bewachten, obgleich er noch frei umhergehe. Spitamenes war der angesehenste und geehrteste Begleiter des Bessus ge-

wesen; aber unter dem Vorwand, den Darius zu rächen, hatte er aus Neid und Eifersucht den Plan gefaßt, ihn aus dem Wege zu räumen und mit Hülfe einiger Mitverschworenen sich durch eine List seiner Person bemächtigt. Als sie ihm die Tiare vom Haupte rissen und den Königsmantel zerfetzten, soll er bekannt haben, daß dieß die Strafe der Götter sey, welche, dem Darius nicht ungeneigt, seinen Tod rächen, dem Alexander aber besonders hold, ihm immer durch die Hand seiner Feinde selbst zum Siege helfen.

Alexander schickte auf jene Botschaft den Ptolemäus, des Lagus Sohn, mit einer bedeutenden Heeresabtheilung der beweglichsten Truppen voraus, mit dem Befehle, eiligst den Spitamenes und Dataphernes aufzusuchen. Er selbst zog mit dem übrigen Heere langsamer nach. Ptolemäus aber erfüllte seinen Auftrag so gut, daß er in vier Tagen zehn Tagreisen zurücklegte und das Lager erreichte, in welchem am Tage zuvor Spitamenes mit seinen Barbaren gestanden war. Hier erfuhr er, daß Spitamenes und Dataphernes in ihrem Entschluß, den Bessus auszuliefern, schwankten. Er ließ daher sein Fußvolk zurück, mit dem Befehle, langsamer nachzurücken, und erreichte an der Spitze seiner Reiter ein Dorf, wo Bessus mit einigen Soldaten sich befand; denn Spitamenes hatte sich mit seinen Leuten schon weggezogen, weil er sich schämte, den Bessus geradezu mit eigner Hand auszuliefern, obgleich auf diese Weise an seinem Schicksal nichts geändert wurde. Ptolemäus nämlich umstellte das Dorf mit seinen Reitern und ließ den drinnen befindlichen Barbaren durch einen Herold verkündigen, es solle ihnen kein Leid widerfahren, wenn sie den Bessus auslieferten. Auf dieß mit seinen Leuten eingelassen, nahm er den Bessus fest und trat den Rückweg an. Als er sich Alexander näherte, ließ er ihn fragen, wie er ihm den

Bessus unter die Augen bringen solle. Alexander befahl, ihn nackt ins Halseisen gebunden vorzuführen und rechts am Wege aufzustellen, wo er mit dem Heere vorbeiziehen werde. Dieß geschah, und Alexander ließ, sobald er des Bessus ansichtig wurde, seinen Wagen halten, und fragte ihn: warum er den Darius, seinen König, und zugleich seinen Verwandten und Wohlthäter, zuerst als Gefangenen fortgeschleppt und dann ermordet habe? Bessus antwortete: er habe dieß nicht nach eigenem Gutdünken gethan, sondern in Verbindung mit Allen, die damals um die Person des Darius gewesen, um dadurch Gnade bei Alexander zu finden. Auf dieß befahl Alexander ihn zu peitschen, und Alles, was er dem Bessus über seine Treulosigkeit vorgeworfen, durch einen Herold bekannt zu machen. Nach dieser Züchtigung ward Bessus nach Baktra abgeführt, zur späteren Hinrichtung.

Nachdem Bessus, der sich hatte König nennen lassen, in Alexanders Hände gefallen, war das Land Sogdiana ohne ein Haupt und um so leichter wurde ihm die Unterwerfung. Nachdem er seine Reiterei aus der dortigen Gegend wieder vollständig beritten gemacht hatte, — denn es waren beim Uebergang über den Kaukasus, so wie auf dem Wege zum Oxus und vom Oxus weiter viele Pferde gefallen, — zog er nach Marakanda, der Hauptstadt der Sogdianer. Auf dem Wege dahin kam er in eine kleine Stadt der Branchiden, welche vor anderthalb Jahrhunderten von Milet auf Befehl des Xerxes, als er aus Griechenland zurückkehrte, hieher sich übergesiedelt hatten, weil sie an einem Tempel um seinetwillen sich vergriffen hatten und deßhalb in Griechenland nicht mehr bleiben konnten. Sie hatten ihre Abstammung noch nicht vergessen und noch die griechische Sprache, obwohl etwas entartet, neben der barbarischen beibehalten; als Griechen nahmen sie den König

bereitwillig auf. Alexander aber wollte an den späten Enkeln den Frevel der Ahnen strafen und zerstörte deßhalb die Stadt sammt allen ihren Einwohnern, — eine späte, ungerechte und barbarische Rache, wenn nicht andere, bessere Gründe ihn zu dieser That veranlaßten.

Dann rückte Alexander weiter nordostwärts, an den großen Fluß Tanais, welchen die umwohnenden Barbaren auch Jaxartes nannten, ebenfalls im Kaukasus entspringend und in den Aral-See sich ergießend. Hier verirrten sich einige Macedonier beim Futtersammeln und wurden von den Barbaren niedergemacht, welche sich gleich nach der That auf einen sehr rauhen und überall schroff abgeschnittenen Berg zurückzogen. Es waren ihrer gegen dreißigtausend. Alexander rückte mit den beweglichsten Leuten seines Heeres gegen sie aus, und viele Angriffe erfolgten von den Macedoniern auf den Berg. Anfangs wurden sie durch die Geschosse der Feinde zurückgetrieben; Viele wurden verwundet, namentlich erhielt Alexander selbst durch den untern Schenkel einen Pfeilschuß, durch welchen ein Knochen zerschmettert wurde; aber dennoch nahm er die Stellung der Feinde weg. Die Barbaren wurden zum Theil von den Macedoniern niedergehauen; Viele stürzten sich über die hohen Felsen herab und fanden auf diese Weise den Tod, so daß von dreißigtausend nicht mehr als achttausend am Leben blieben.

Alexander hatte sich jetzt den Grenzen des weitgedehnten persischen Reiches genähert, welche hier durch den Jaxartes (Tanais) gebildet werden, der nebst den unwegsamen Gebirgen es von den für Cyrus schon unbezwinglichen Scythen trennte, den zahlreichen Steppenbewohnern, gegen welche auf der westlichen Seite mehrere feste Städte, zum Schutz gegen Einfälle, angelegt waren. Es waren bei ihm Gesandte der Scythen

angekommen, mit welchen er einige seiner Vertrauten abgehen ließ, angeblich um durch eine Gesandtschaft den Bund der Freundschaft zu schließen; in der That aber mehr, um die natürliche Lage des Scythenlandes, ihre Volksmenge, ihre körperliche Beschaffenheit und die Waffen, womit sie zu Felde ziehen, auszukundschaften; und ohne Zweifel hatten auch sie ungefähr in derselben Absicht ihre Abgeordneten an ihn geschickt. Alexander sah, daß bei der Nähe der Grenzen feindliche oder freundliche Berührungen nicht fehlen könnten, und deßhalb gedachte er an dem Ufer des Tanais eine Stadt zu gründen, die ebenfalls *seinen* Namen tragen sollte. Die Lage schien ihm sehr günstig für eine große Stadt, und sie konnte ebenso als Vormauer für das Land gegen Einfälle der über dem Fluß wohnenden Barbaren dienen, als sich von ihr aus leicht Züge gegen die Scythen unternehmen ließen. Auch fanden sich sogleich viele Ansiedler in der neuen Stadt ein. Aber während er diese neue Schutzwehr des Reiches zu gründen beschäftigt war, hatten die Barbaren des Landes, welche, an der Grenze des Reiches wohnend, ohne Zweifel eine große Unabhängigkeit behauptet, und die persische Herrschaft wohl kaum gefühlt, nur dem Namen nach anerkannt hatten und diese Festsetzung der Fremden bei sich nicht gerne sahen, die Besatzungen, welche Alexander in ihre sieben Städte, am Ufer des Flusses hin, gelegt hatte, ermordet und die Städte noch mehr befestigt. An dieser Empörung nahmen die meisten Sogdianer Theil, aufgewiegelt durch diejenigen, welche den Bessus festgenommen hatten; auch ein Theil der Baktrianer erhob sich zu gleicher Zeit.

Auf die Nachricht hievon gab Alexander dem Fußvolk Befehl, sogleich Leitern zu verfertigen, und setzte sich gegen die nächste der sieben Städte, Gaza, in Bewegung; den Kra=

terus aber schickte er gegen die Stadt Cyropolis, die bedeutendste unter allen, in welche sich die meisten Barbaren geworfen hatten, mit dem Befehl, die Stadt einzuschließen, damit sie den andern keine Hülfe schicken könne, und Maschinen zum Sturm bauen zu lassen. In zwei Tagen nahm er fünf Städte, deren Mauern nicht sehr hoch und fest waren, mit stürmender Hand, wobei die Männer auf seinen ausdrücklichen Befehl niedergehauen wurden; Weiber, Kinder und alle Habseligkeiten wurden der Plünderung preisgegeben. Schwerer war Cyropolis zu erobern. Er ließ gegen die viel höhere und festere Mauer das Sturmzeug aufführen und gedachte dann durch die Mauerlücken einzubrechen. Da er jedoch bemerkte, daß das Bett des Flusses, der, ein bloßer Gießbach, die Stadt durchströmte, gerade jetzt wasserleer war, und weil die Mauer nicht ganz herabreichte, seinen Soldaten Raum gebe, sich in die Stadt einzuschleichen, so stellte er sich selbst an die Spitze seiner Leibschaar, der Rundschildner, der Bogenschützen und Agrianer und gelangte, während die Feinde durch das Sturmzeug und die auf jenem Punkte Anstürmenden beschäftigt waren, unbemerkt durch die Mündung des Flusses mit einigen Wenigen zuerst in die Stadt. Von innen die nächsten Thore aufbrechend, ließ er nun ohne Schwierigkeit auch seine übrigen Soldaten ein. Jetzt bemerkten die Barbaren wohl, daß ihre Stadt verloren sey; aber dennoch warfen sie sich auf Alexander und ein harter Kampf begann. Alexander selbst erhielt einen gewaltigen Steinwurf an Kopf und Hals, Kraterus einen Pfeilschuß und viele andere höhere Befehlshaber wurden verwundet. Doch wurde der Feind vom Marktplatze verjagt und in demselben Augenblick gewannen die Stürmenden die schon von Streitern entblößte Mauer. Bei dieser Einnahme der Stadt blieben wenigstens achttausend Feinde auf dem Platze; der Rest, es waren

etwa fünfzehntausend gewesen, zog sich auf die Burg zurück; aber auch sie mußten sich nach einem Tage aus Wassermangel ergeben. Die siebente Stadt ergab sich ebenfalls gleich beim Anmarsch des Heeres.

Um dieselbe Zeit langte ein Heer der (fälschlich) sogenannten europäischen Scythen an den Ufern des Flusses Tanais (Jaxartes) an, in Masse herbeigelockt durch die Kunde von der jenseits des Flusses gegen Alexander ausgebrochenen Empörung, bereit, wenn der Aufstand um sich griffe und Erfolg hätte, ebenfalls über die Macedonier herzufallen. Und von Spitamenes, dem Verräther des Bessus, lief die Nachricht ein, daß er die in Marakanda, der Hauptstadt Sogdiana's, zurückgelassene Besatzung in der Burg belagere. Gegen ihn sandte Alexander den Andromachus, Menedemus und Karanus, und gab ihnen den Dolmetscher Pharnuchus, einen geborenen Lycier, mit, welcher mit der Sprache der dortigen Barbaren vertraut und zu Unterhandlungen mit ihnen der geeignete Mann war. Er selbst vollendete innerhalb zwanzig Tagen die Werke der beabsichtigten Stadt, brachte dann den Göttern die gebräuchlichen Opfer und veranstaltete Wettkämpfe mit Pferden und in Leibesübungen. Aber noch erblickte er die Scythen am jenseitigen Stromesufer, das sie nicht verlassen wollten; vielmehr sah man sie ihre Geschosse über den hier nicht sehr breiten Strom werfen, auch fielen zur Verhöhnung Alexanders nach Barbarenweise manche übermüthige Reden: „er werde wohl nicht wagen, mit den Scythen sich zu messen, oder erfahren, was für ein Unterschied sey zwischen Scythen und den Barbaren Asiens.“ Dadurch gereizt, beschloß er überzusetzen und sie anzugreifen, und ließ die Felle am Uebergangsorte in Bereitschaft halten. Als er aber wegen seines Vorhabens opferte, — was er seit der Besiegung des Darius

nicht mehr gethan haben soll, — wollten die Opfer nicht zusagen. Dieß war ihm höchst verdrießlich, doch bezwang er sich und blieb. Als die Scythen nicht nachließen, ihn zu necken, opferte er noch einmal wegen des Uebergangs, und wieder erklärte ihm der Zeichendeuter Aristander, daß die Opfer auf Gefahr für ihn hinwiesen. Alexander aber, der sich jetzt schon von den Göttern so wenig als von den Menschen mochte widersprechen und etwas in den Weg legen sehen, erklärte, es sey besser, sich der größten Gefahr auszusetzen, als nach Unterjochung von beinahe ganz Asien zum Gelächter der Scythen zu werden, wie einst Darius, der Vater des Xerxes. Zwar erwiederte Aristander, er könne den göttlichen Anzeichen entgegen nie eine andere Erklärung deßhalb abgeben, weil Alexander etwas Anderes zu hören wünsche. Aber die Felle waren bereit und das Heer stand in voller Rüstung am Flusse. Die Maschinen schleuderten auf ein gegebenes Zeichen gegen die am Ufer hinsprengenden Scythen; Einige wurden durch die Geschosse verwundet, und Einer stürzte, durch Schild und Panzer hindurch getroffen, vom Pferde. Dieß machte die Scythen etwas bestürzt, sie zogen sich ein wenig vom Ufer zurück; Alexander, ihre Verwirrung benützend, eröffnete selbst unter Trompetenschall den Uebergang über den Fluß, und ihm folgte sein Heer. Die zuerst ans Ufer gestiegenen Bogenschützen und Schleuderer mußten die Scythen so lange entfernt halten, bis das übrige Heer herüber war. Die ersten Angriffe der macedonischen Schaaren hielten dann die Scythen aus, indem sie sie auf ihren flüchtigen Rossen schießend umschwärmten, wie es die Art solcher berittenen Steppen- und Wüsten-Völker ist; als aber das gesammte Heer gegen sie anrückte, sahen sich die Scythen zur Flucht gezwungen, und verloren an Todten gegen tausend Mann; darunter Satraces,

einer ihrer Anführer, und etwa hundert und fünfzig Gefangene. Da aber die Verfolgung sehr rasch, und bei großer Hitze — es war Sommer — höchst beschwerlich war, litt das ganze Heer an gewaltigem Durst. Alexander selbst trank, ohne vom Pferde zu steigen, Wasser, wie es eben in jener Gegend zu haben war, und welches ihm einen heftigen Durchfall verursachte. Dieß verhinderte, die Verfolgung weiter auszudehnen und die Scythen entkamen. Alexanders Leben, der von der neulich erhaltenen Wunde noch leidend und erschöpft war, schwebte in der größten Gefahr, als er ins Lager zurückgetragen wurde; und so ging die Vorhersagung Aristanders in Erfüllung. Bald nachher trafen von den Scythen und ihrem Könige Abgeordnete bei Alexander ein, welche das Vorgefallene entschuldigen sollten, als die That eines freibeuterischen, auf Raub ausgezogenen Haufens, nicht der Gesammtheit der Nation; auch erbot sich der König, Alexanders Befehlen sich zu unterwerfen. Sie erhielten eine huldvolle Antwort, da Alexander nicht Zeit hatte zu einem neuen Zuge gegen sie und er sie doch nicht gerne als unbesiegte Feinde zurückließ.

Von der Belagerung von Marakanda war Spitamenes, nachdem ein Sturm zurückgeschlagen worden und die Nachricht von einem heranziehenden Heere der Macedonier eingelaufen war, abgestanden und hatte sich an die Grenzen von Sogdiana zurückgezogen. Die gegen ihn gesandten Anführer verfolgten ihn und warfen sich dabei unbesonnener Weise auf die nomadischen Scythen, Massageten und Saken. Spitamenes, durch scythische Reiter verstärkt, faßte jetzt den Entschluß, den Macedoniern die Spitze zu bieten, und diese wurden von den wohlberittenen Scythen auf einer Ebene der Steppe arg geneckt und ermüdet. Sie zogen sich endlich nach dem Fluß Polytimetus zurück, weil dort ein Wald war, der ihnen Schutz

versprach. Hier aber ging ein Reiteranführer, ohne Verabredung mit den Andern, durch den Fluß, und das Fußvolk warf sich nun ebenfalls, ohne auf Befehl zu warten, in ängstlicher Hast und ohne Ordnung hinein. Sobald dieß die Barbaren bemerkten, setzte auch ein Theil von ihnen hinüber und griff die Macedonier beim Heraussteigen an, während die Andern ihnen in den Rücken fielen, so daß die Macedonier, von allen Seiten eingeschlossen, zuerst auf eine kleine Insel im Flusse flüchteten, dann aber fast Alle niedergemacht wurden, etwa dreitausend Mann.

Dem Alexander ging dieß Unglück seiner Leute sehr zu Herzen und er brach eiligst mit dem besten und beweglichsten Theile seines Heeres gegen den Spitamenes und seine Barbaren auf, welche nach ihrem Siege Marakanda von Neuem belagerten. In drei Tagen eine Strecke von fast vierzig Stunden zurücklegend, näherte er sich am vierten mit Sonnenaufgang der Stadt. Spitamenes und seine Leute warteten seine Ankunft nicht ab, sondern gaben die Belagerung auf und flohen. Alexander verfolgte sie, ließ auf dem Platze der unglücklichen Schlacht die Todten, so gut es die Umstände erlaubten, begraben, und setzte den Fliehenden bis zur Wüste nach. Auf dem Rückwege verheerte er das Land und ließ alle in die festen Plätze geflüchteten Barbaren niederhauen, weil sie auch an dem Angriff auf die Macedonier Theil genommen hatten. Nach diesem zog Alexander nach Zariaspa und blieb daselbst liegen, bis der strengste Winter vorüber wäre. Die zuletzt erzählten Züge und Unternehmungen auf weiten Strecken Landes, auf schwierigen Wegen, sammt der Gründung mehrerer Städte, welche längere Zeit erforderte, hatten das Jahr 329 und den Sommer und Herbst 328 vor

Chr. ausgefüllt, und Alexander war jetzt schon sieben Jahre, beständig kriegend, von Macedonien abwesend.

Während seines Aufenthaltes in Zariaspa trafen bei Alexander mehrere Verstärkungen von griechischen Söldnern und auch, wie es scheint, von Asiaten, ein, und mehrere seiner Statthalter und Anführer kamen, um ihm Rechenschaft abzulegen und seine Befehle zu empfangen. Phrataphernes, Statthalter von Parthien, und Stasanor, den er nach Aria geschickt hatte, um den Arsames festzunehmen, brachten diesen in Fesseln mit, und zugleich den Barzanes, welchen Bessus zum Statthalter vor Parthien ernannt hatte, und einige andere Freunde und Genossen desselben. Alexander berief die Anwesenden zu einer Versammlung und ließ den Bessus vorführen. Man weiß nicht gewiß, ob er selbst das Urtheil über ihn aussprach, oder es den Persern überließ; aber gewiß ist, daß er nach der grausamen Sitte der Barbaren behandelt und ihm Nase und Ohren abgeschnitten wurden, ehe er eines martervollen Todes starb.

Ebendaselbst traf auch bei Alexander eine neue Gesandtschaft der fälschlich sogenannten europäischen Scythen ein, in Gesellschaft der Botschafter, die er selbst früher in ihr Land geschickt hatte. Der König der Scythen war inzwischen gestorben, und dessen Bruder an seine Stelle getreten. Die Gesandtschaft hatte den Auftrag, zu erklären, daß die Scythen bereit seyen, sich allen Befehlen Alexanders zu unterwerfen; sie brachten dem Könige Geschenke mit, wie sie bei ihnen für die werthvollsten galten; auch ließ der König ihm seine Tochter zur Gemahlin anbieten, um dadurch Alexander desto mehr von seiner Bundestreue und Freundschaft zu versichern. Verschmähe jedoch Alexander die scythische Königstochter, so wünsche er wenigstens die Töchter der Statthalter seines Landes und der

angesehensten Männer des scythischen Reiches mit Alexanders vertrautesten Freunden zu vermählen; und er werde sich persönlich einfinden, wenn Alexander es verlange, um aus dessen eigenem Munde Befehle zu vernehmen. Diesen Gesandten gab Alexander freundlichen Bescheid, ließ sich aber auf die scythische Vermählung nicht ein.

Auch kam bei Alexander Pharasmanes an, der König der Chorasmier, mit einem Gefolge von fünfzehnhundert Reitern, welcher versichert haben soll, Grenznachbar der Kolchier und des Weibervolkes der Amazonen zu seyn, und wenn Alexander Lust habe, die an das euxinische Meer hin sich erstreckenden Völkerschaften zu unterjochen, versprach er die Wege zu weisen und ihm die Bedürfnisse für das Heer zu liefern. Der König gab ihm sein Wohlgefallen zu erkennen und schloß mit ihm Freundschaft und Waffenbund, lehnte aber für jetzt sein Anerbieten ab und erklärte: es liege ihm jetzt Indien am Herzen; denn durch die Unterwerfung Indiens werde er Herr von ganz Asien; und wenn er Indien habe, dann erst wolle er nach Griechenland zurückkehren und von dort aus durch den Hellespont und die Propontis mit seiner gesammten Land- und Seemacht in den Pontus eindringen; bis dahin bat er den Pharasmanes, seine Dienstleistungen aufzusparen.

Vielleicht ist aus diesen beiden Anträgen und Sendungen, weil die Scythen dem Alexander eine Königstochter ihres barbarischen Volkes zur Gattin anboten, und Pharasmanes von den Amazonen als seinen Nachbarinnen erzählt haben soll, die Sage entstanden, daß die Amazonenkönigin selbst mit einer Schaar kriegerischer Frauen Alexandern einen Besuch gemacht habe; doch wird dieser Besuch in eine frühere Zeit gesetzt.

An den indischen Feldzug aber konnte Alexander noch nicht gehen, weil er Nachricht erhielt, daß die Sogdianer und

zum Theil auch die Baktrianer wieder aufgestanden seyen und dem ihnen gesetzten Statthalter Peukolaus den Gehorsam verweigern. Daher brach er wieder gegen den Oxus auf, um sie zu unterwerfen. Während er am Ufer dieses Flusses im Lager stand, sprang nicht weit von seinem eignen Zelte eine Wasserquelle, und in der Nähe derselben auch eine Oelquelle aus dem Boden. Ptolemäus, des Lagus Sohn, meldete sogleich dieß Wunder dem Alexander, welcher bei dieser Erscheinung opferte, so viel die Zeichendeuter verlangten; und Aristander erklärte: „auf harte Arbeit deute die Oelquelle, aber auch auf Sieg nach der Arbeit; weil das Oel den Menschen von den Göttern als eine Hülfe und Linderung bei schweren Arbeiten verliehen sey, und man sich bei den Griechen theils vor dem Ringkampfe theils nach dem Bade damit salbte. Indessen konnte diese Oelquelle den Alexander nicht so sehr in Erstaunen setzen, wenn es wahr ist, daß ihm schon früher, auf dem Zuge nach Babylon, eine Naphtaquelle gezeigt worden war, so empfindlich gegen das Feuer, daß sie, ehe die Flamme sie berührte, durch den bloßen Schein des Lichtes entbrannte. Um dem Könige die besondern Eigenschaften des Naphta zu zeigen, beträufelten die Einwohner, die nach seinem Hause führende Gasse nur ganz leicht mit diesem Stoffe, stellten sich dann, wie es dunkel wurde, an das eine Ende und hielten Lichter an die benetzten Theile, worauf sogleich eine Feuergasse aufleuchtete. Diese Quellen findet man noch jetzt.

Nachdem Alexander sein Heer in mehrere Abtheilungen getheilt, ließ er das empörte Sogdiana in verschiedenen Richtungen von Hephästion, Ptolemäus, Perdikkas, Cönus und Artabazus durchziehen; er selbst stellte sich an die Spitze des fünften Heerhaufens und so rückten Alle auf Marakanda los, die Städte unterwegs mit stürmender Hand oder durch frei-

willige Uebergabe zum Gehorsam bringend. Nachdem sich die Heerhaufen in Marakanda wieder vereinigt hatten, schickte er den Hephästion ab mit dem Auftrage, die Städte von Sogdiana wieder zu bevölkern; den Cönus und Artabazus gegen die Scythen, oder Massageten, weil er Kunde erhalten hatte, daß Spitamenes sich dorthin geflüchtet; und er selbst nahm mit dem übrigen Heere die noch im Besitze der Empörer befindlichen Plätze in Sogdiana ein. Starke Festen waren hier zu erobern; namentlich der sogenannte sogdianische Fels, auf welchen sich viele Sogdianer geflüchtet hatten. Auch die Gemahlin und die Töchter des Baktriers Oxyartes, welcher ebenfalls gegen Alexander sich empört hatte, hatten sich dahin geflüchtet, vertrauend auf den uneinnehmbaren Platz. Als Alexander davor ankam, fand er überall nur steile Wände anzugreifen, und dabei die Barbaren mit Lebensmitteln für eine langwierige Belagerung versehen. Auch hatte der gefallene tiefe Schnee den Macedoniern die Annäherung erschwert und den Barbaren Wasser verschafft. Dennoch beschloß er, den Platz anzugreifen, und es hatte der Hohn der Barbaren seinen Zorn und seinen Ehrgeiz zugleich rege gemacht. Als er sie nämlich zu einem friedlichen Uebereinkommen auffordern und ihnen für die Uebergabe des Platzes freien Abzug in ihre Heimath zusichern ließ, verlachten sie ihn und hießen ihn sich geflügelte Soldaten suchen, die ihm den Berg erobern könnten. Auf dieß ließ Alexander seinen Truppen durch den Herold bekannt machen, der Erste, der den Platz ersteige, solle zwölf Talente als Preis erhalten, und elf weitere im Verhältniß kleinere Summen. Gegen dreihundert Macedonier, welche im Felsenklettern geübt waren, traten zusammen und verschafften sich kleine eiserne Nägel, mit welchen die Zelte festgemacht wurden, um sie entweder in den fest gefrornen Schnee oder in den Boden einzu-

schlagen. Daran befestigten sie starke flächserne Stricke, und näherten sich bei Nacht dem steilsten und deßhalb unbewachtesten Theile des Felsens. Sobald sie ihre Nägel eingeschlagen, zogen sie sich an den Felsen hinauf. Etwa dreißig kamen beim Hinaufklettern um, und nicht einmal ihre Leichen konnte man in dem tiefen Schnee wieder finden. Die Uebrigen kamen mit dem Tag oben an, und hatten kaum die Spitze des Bergs besetzt, als sie, Alexanders Anweisung gemäß, gegen das macedonische Lager hin Tücher flattern ließen. Nun ließ Alexander den feindlichen Vorposten durch einen Herold zurufen: sie sollten nicht länger zögern, sich zu ergeben, denn die geflügelten Menschen seyen gefunden und bereits die höchsten Punkte des Berges besetzt; zugleich ließ er ihnen die Soldaten auf dem steilen Felsen zeigen. Die Feinde, darüber bestürzt, im Glauben, es seyen Mehrere und gehörig bewaffnet, ergaben sich. Unter vielen andern Frauen und Mädchen geriethen hier die Gattin und die Töchter des Oxyartes in Gefangenschaft. Namentlich hatte Oxyartes eine erwachsene, noch nicht verheirathete Tochter, mit Namen Roxane, von welcher alle Kriegsgefährten Alexanders sagen, sie sey außer der Gemahlin des Darius das schönste Weib gewesen, das sie in Asien gesehen. Gleich beim ersten Anblick soll Alexander eine heftige Liebe für sie gefaßt haben; aber er wollte sie nicht als eine Gefangene und Sklavin behandeln, sondern faßte den Entschluß, sich mit ihr als einer Freien und Edeln zu vermählen. Als Oxyartes erfuhr, daß seine Kinder in Gefangenschaft gerathen, daß aber Roxane das Herz des Alexander so gewonnen habe, erschien er guten Muthes vor dem Sieger und wurde von ihm höchst ehrenvoll und freundlich empfangen.

Eine zweite schwierige Unternehmung war die Einnahme des Felsen des Chorienes in Parätace. Dahin hatte Chorienes

selbst mit vielen Unterstatthaltern sich geflüchtet. Der Fels soll gegen sechstausend Fuß hoch gewesen seyn, auf allen Seiten schroff abgeschnitten; nur Ein Weg führte hinauf, und dieser schmal und kaum gangbar; selbst ohne Widerstand, für Einzelne, war der Berg schwer zu erklimmen. Eine tiefe Schlucht von Wasser durchströmt, zog sich rings um den Felsen, und wer mit einem Heere gegen denselben anrücken wollte, mußte vorher lange Zeit mit Ausfüllung der Schlucht zubringen. Doch unternahm Alexander das Werk; so sehr glaubte er, für ihn müsse Alles zugänglich und einnehmbar seyn. Er ließ hohe Tannen fällen und daraus Leitern verfertigen, um sein Heer in die Schlucht hinabzubringen, in welche man auf keine andre Weise gelangen konnte. Tag und Nacht wurde gearbeitet, unter des Königs eigener Aufsicht, und doch ging es nur langsam mit der Ausfüllung. Die Feinde sahen Anfangs der Sache als einem vergeblichen Unternehmen mit Verachtung zu. Als aber endlich Geschosse ins Innere des Felsenschlosses fielen und sie die von Schirmdächern geschützten Macedonier nicht zurückzutreiben vermochten, schickte Chorienes einen Herold an Alexander, mit der Bitte, ihm den Oxyartes zuzusenden. Dieß geschah, und Oxyartes überredete den Chorienes, den Platz vertrauensvoll dem Alexander zu übergeben, dessen Gewalt und Tapferkeit doch unwiderstehlich sey. Chorienes begab sich zu Alexander mit einigen Verwandten und Vertrauten und wurde von ihm huldreich aufgenommen. Sogar übergab ihm der Sieger das Felsenschloß wieder und bestätigte ihn als Unterstatthalter in seinem ganzen bisherigen Bezirke. Dafür versah Chorienes das von Kälte und Mangel an Lebensmittel hart mitgenommene Heer auf zwei Monate lang mit allem Nöthigen.

Nachdem so ganz Sogdiana unterworfen, die Scythen

durch die macedonischen Feldherrn gezüchtigt und zurückgetrieben waren, und Alexandern das Haupt des Spitamenes, (nach einer Angabe, von den Scythen, die er zu unglücklichen Kriegen angestiftet hatte, nach einer andern von seiner eignen Gattin, deren Rath, sich Alexandern zu unterwerfen, er mit Zorn und Schimpf zurückgewiesen und sie durch Mißhandlung zur Rache entflammt hätte,) übersandt oder überbracht worden war, konnte er an den Kriegszug gegen Indien denken. Aber zuvor muß erzählt werden, wie der Vertilger der Sogdianer, der Schrecken der Scythen, der nun das fabelhafte Indien bedrohte, sich auch seinen Freunden und den Macedoniern von Neuem furchtbar machte.

## 18.

## Der Tod des Klitus. Die Verschwörung des Hermolaus. Der Philosoph Kallisthenes.

Alexander, nach so vielen und großen Siegen und Eroberungen Beherrscher des persischen Reiches, hatte viele den Macedoniern und Griechen fremde, persische Sitten angenommen, theils aus Klugheit, um die Besiegten zu gewinnen und ihnen zu schmeicheln, und zugleich auch um ihnen in keiner Weise geringer zu erscheinen, als ihre früheren, einheimischen Herrscher gewesen waren, theils wohl auch aus Eitelkeit und Stolz, weil ihm die fast göttliche Verehrung, welche den morgenländischen Herrschern dargebracht wird, vielleicht besser gefiel als die vertrauliche und ungezwungene Gleichheit, welche die Macedonier in ihrem Betragen gegen ihre Könige behaupteten. Neuestens hatte er die Perserin Roxane zu seiner Gattin erkoren, zur förmlichen Königin, während er sich nach der persischen Sitte, welche auch den macedonischen Königen nicht ganz fremd gewesen zu seyn scheint, zuvor schon mehrere Frauen ausgewählt hatte, unter welchen ihm Barsine, die Wittwe des Feldherrn Memnon, die Tochter des Artabazus, besonders lieb war. Um den Persern und überhaupt den Barbaren, wie die Hellenen alle Fremden nannten, das Gefühl der Ehrfurcht und Scheue vor seiner Person recht tief

einzuprägen, machte er sich den Orakelspruch des Ammon sehr gerne zu Nutze, der ihn für einen Sohn des Zeus erklärte. Gegen die Griechen, besonders in frühern Zeiten, hielt er mit seinen Ansprüchen, ein Göttersohn zu seyn, zurück, und sprach sich öfters in einer Weise aus, die solche Meinungen zurückzuweisen und zu verspotten schien. So bewunderte er den Ausspruch des Philosophen Psammon in Aegypten: „daß alle Menschen von Gott beherrscht werden, weil Dasjenige was bei den Menschen das Herrschende und Beste ist, göttlichen Ursprunges sey"; und er selbst pflegte zu sagen: „Gott sey zwar der gemeinschaftliche Vater aller Menschen, aber die Besten unter ihnen nehme er noch besonders zu seinen Kindern an". Auch als er einmal von einem Pfeile verwundet wurde, was ihm viele Schmerzen verursachte, rief er aus: „was da fließt, meine Freunde, ist Blut, nicht aber

Ichor, wie er den Wunden der seligen Götter entfließet,"

ein Vers von Homer, wo er von der Wunde singt, welche Diomedes der Aphrodite geschlagen. Verwöhnt jedoch von Schmeichlern und durch sein großes Glück verblendet, fand er es wohl später angenehm und vortheilhaft, wenn jener Glaube allgemein angenommen oder wenigstens nicht widersprochen wurde.

Indessen wurde Alexander doch nicht ganz ein Anderer, sondern blieb in vielen Stücken Derjenige der er früher gewesen; Altes und Neues vermischten sich, wie in seiner Rüstung und Tracht, so in seinem ganzen Wesen. So wird von einem seiner Züge um diese Zeit, in einer rauhen Gebirgsgegend, wo viele Soldaten von der Kälte hingerafft wurden, Folgendes erzählt: Ein gemeiner Soldat, der vor Kälte sich und seine Waffen kaum mehr schleppen konnte, kam fast erstarrt im Lager an, wo sich Alles um die Feuer drängte. Der König der eben selbst seine starren Glieder am Feuer

wärmte, sprang von seinem Sitz auf und hieß den Halbtodten, der fast ganz das Bewußtseyn verloren hatte, die Waffen ablegen und sich an seinen Platz setzen. Als der Soldat wieder zu sich kam, erkannte er erst den König und stand erschrocken auf; Alexander aber beruhigte ihn und sagte: „Siehst du, wie viel besser Ihr unter mir lebt, als die Perser unter ihren Königen? Bei jenen bringt es den Tod, wenn man sich auf den Stuhl des Königs setzt; dir aber hat es das Leben gerettet.“ Wie er als Feldherr und Krieger mit seinen Soldaten alle Mühen, Gefahren und Entbehrungen theilte, so schloß auch seine angebliche Göttlichkeit und der orientalische Prunk seiner Umgebung die alte Traulichkeit mit seinen Freunden beim fröhlichen Mahl und Gelag nicht aus. Er scheute sich nicht, in fröhlicher Gesellschaft ganz Mensch zu seyn wie Andere, und sogar den königlichen, nicht blos den göttlichen Glanz und Schimmer fahren zu lassen; plötzlich aber konnte dann doch der schlummernde Stolz und Wahn erwachen, und mit dem Zorn und der Macht eines orientalischen Despoten im Bunde, das verletzte königliche und göttliche Ansehen eifersüchtig rächen.

Im Marakanda (oder in Zariaspa, denn Ort und Zeit werden nicht übereinstimmend angegeben), hielt Alexander in einer Zeit längerer Waffenruhe große Gastmahle und Gelage. Die Macedonier sollen einen dem Dionysos (oder Bacchus) geheiligten Tag gehabt, und Alexander dem Gotte jedes Jahr an demselben sein Opfer dargebracht haben. Damals nun vernachläßigte er den Bacchus und opferte den Dioskuren (Kastor und Pollux), bestimmte auch für die Zukunft diesen Tag den Dioskuren. An diesem Tage wurden dem Könige vom Meere her griechische Baumfrüchte überbracht, die noch so schön und frisch waren, daß er sie sehr bewunderte; und zugleich ließ er den Klitus rufen, um sie ihm zu zeigen und

ihm einige zu schenken. Klitus hatte sich um den König große Verdienste erworben, er hatte ihm in der Schlacht am Granikus das Haupt mit dem Schilde gedeckt und den gegen ihn aufgehobnen Arm eines Feindes abgehauen; er war der Bruder der Amme des Alexander, der Lanika, war mit Hephästio Anführer der Edelschaaren, und kürzlich erst, seit Artabazus seines Alters wegen die Statthalterschaft über Baktrien niedergelegt hatte, zu seinem Nachfolger erkoren worden. Der Feldherr war eben mit einem Opfer beschäftigt, ließ aber sogleich davon ab, und wie er wegging, folgten ihm drei von den mit dem Trankopfer begossenen Schafen. Als der König dieß erfuhr, befragte er die Wahrsager deßhalb, welche es für eine schlimme Vorbedeutung erklärten. Da befahl der König eilig für Klitus ein Sühnopfer zu bringen; denn er selbst hatte drei Tage zuvor den seltsamen Traum gehabt, daß er den Klitus in schwarzer Kleidung unter Parmenio's Söhnen, die Alle todt waren, sitzen zu sehen glaubte. Klitus jedoch ging, ohne das Ende des Opfers abzuwarten, sogleich zur Tafel des Königs, der eben mit einem den Dioskuren gebrachten Opfer fertig war. Als sich nun das Trinkgelage tief in die Nacht hinein gezogen, — denn in Sachen des Trinkens hatte Alexander schon so ziemlich Barbarensitte angenommen — kam die Rede auch auf die Dioskuren, welche für Söhne des Zeus, und nicht des Tyndarus, galten. Einige der Anwesenden erklärten den Kastor und Pollux für nicht werth mit Alexander und seinen Thaten verglichen zu werden. Nicht einmal Herkules wurde von ihnen verschont, und geklagt: den Lebenden stehe immer der Neid im Wege, so daß ihnen von ihren Zeitgenossen nie die gebührende Ehre zu Theil werde. Klitus, vom Wein erhitzt, und schon lange, wie er nicht verhehlt hatte, ärgerlich über die immer mehr zur Barbarensitte sich hinneigende

Umwandlung Alexanders, und über die Reden seiner Schmeichler, wollte nicht zugeben, daß ihre Verkleinerungssucht mit der Gottheit und mit den Thaten der alten Heroen ihr freches Spiel treibe, um auf solche unwürdige Weise um Alexanders Gunst zu buhlen, und erklärte Alexanders Thaten für nicht ganz so groß und wunderbar, als sie sie rühmten, jedenfalls habe er sie nicht allein verrichtet, sondern einem guten Theile nach seyen es Thaten der Macedonier. Diese Worte kränkten schon Alexander. Wie nun auch Einige Philippus' Thaten zur Sprache brachten, und ohne Fug und Recht, ebenfalls Alexandern zu gefallen, behaupteten: Philipp habe nichts Großes und Bewundernswerthes gethan, gerieth Klitus ganz außer sich und setzte, Philippus erhebend, Alexander und seine Thaten herunter. Auch andere erbitternde Reden werden berichtet. Es sollen die Lieder eines gewissen Pranichus, oder Pierion, gesungen worden seyn, zum Schimpf der neulich von den Scythen und Spitamenes besiegten und erschlagenen Anführer. Die Aeltern unter den Anwesenden erzürnten sich darüber, Alexander und einige seiner Freunde forderten den Sänger auf fortzufahren. Klitus äußerte: es sey nicht anständig hier, im Beiseyn mehrerer Barbaren und Feinde, Macedonier zu verhöhnen, die, wenn sie auch ein Unfall betroffen habe, doch immer besser seyen als die, welche sich über sie lustig machen. Da Alexander versetzte: Klitus müsse sich selbst vertheidigen wollen, wenn er die Feigheit für einen Unfall erkläre, rief Klitus: „Diese Feigheit, hat dich, Göttersohn, gerettet, als du dem Schwerte des Spithridates schon den Rücken wandtest. Durch das Blut der Macedonier und durch diese Wunden (dabei deutete er auf seine Narben,) bist du so groß geworden, daß du den Philippus verläugnest und dich dem Ammon zum Sohn aufdrängst.“ Alexander warnte ihn, wenn ihm sein Leben lieb sey, keine

solche Reden auszustoßen, Klitus aber pries die Todten glücklich, die nicht, für alle erduldeten Mühseligkeiten zum Lohne, es mitansehen müßten, daß Macedonier mit persischen Ruthen gepeitscht und gezwungen würden, sich an Perser zu wenden, damit sie zu ihrem Könige Zutritt bekämen. Die Freunde Alexanders schalten den Klitus, und die Aelteren gaben sich alle Mühe, den Lärm zu stillen. Alexander selbst wandte sich zu seinen Tischnachbarn, zwei Griechen, und sagte: „Dünken Euch nicht die Griechen unter den Macedoniern wie Halbgötter unter wilden Thieren zu wandeln?“ Klitus aber ließ nicht ab, sondern schrie: „Alexander möge immerhin Alles sagen, was ihm beliebe, aber künftig keine freien Männer, die gewohnt seyen, freimüthig zu sprechen, zur Tafel laden, sondern sich zu Barbaren und Sklaven halten, die den persischen Gürtel und das weiße, purpurdurchwirkte Kleid willig anbeteten.“

Diese Reden, in welcher Aufeinanderfolge sie nun mögen gesprochen worden seyn, jedenfalls höchst empfindliche Punkte aufs bitterste berührend, reizten Alexander, der viel getrunken, zum unbezähmbaren Zorn; er warf einen der aufgesetzten Aepfel dem Klitus an den Kopf und suchte nach seinem Schwert. Da der Leibwächter Aristophanes dieses bei Zeiten weggeschafft hatte, und die Andern ihn hielten und durch Bitten zu besänftigen suchten, riß er sich los, rief laut brüllend auf Macedonisch seine Rundschildner herbei, befahl dem Trompeter, Lärm zu blasen, und schlug ihn, weil er zögerte, mit der Faust ins Gesicht. Nachmals wurde dieser Mann sehr dafür gelobt, weil er, hätte er gehorcht, das ganze Heer in Allarm gebracht hätte. Alexander aber, als er Niemand auf seine Befehle achten sah, soll geäußert haben: so weit sey es jetzt mit ihm gekommen, wie mit Darius zu der Zeit,

da er von Bessus fortgeschleppt worden und nur noch den Namen eines Königs gehabt habe.

Indeß schafften die Gäste den trunkenen Klitus, der noch immer nicht nachließ, mit vieler Mühe zum Saale hinaus. Aber gleich darauf kam er wieder durch eine andere Thüre herein und sagte Verse aus der Andromache des Euripides her, mit den Worten beginnend: „Welch schlimme Sitte herrscht, o weh! in Griechenland!“ deren Sinn dahin geht, daß so oft Einzelne sich den Ruhm von Vielen anmaßen. Da riß Alexander einem Leibwächter oder einer Wache die Pike aus der Hand und durchbohrte damit den Klitus, der ihm höhnisch zugerufen hatte: „Hier ist Klitus, Alexander!“ Kaum war aber dieser unter Stöhnen und Brüllen niedergefallen, so verflog auch der Zorn Alexanders. Er kam zur Besinnung, und da er seine Freunde sprachlos um den Leichnam herumstehen sah, erkannte er das Ungeheure seiner That, und soll den Spieß aus dem Leichnam gerissen haben, um ihn sich in den Hals zu stoßen, weil er, der seinen Freund im Rausch ermordet, nicht mehr mit Ehren leben könne. Doch hinderten ihn daran die Leibwächter, die ihm in die Arme fielen und ihn mit Gewalt in sein Schlafzimmer brachten.

Wehklagend rief er nun zuerst nicht nur den Klitus mit Namen, sondern auch die Schwester des Klitus, seine ehemalige Amme, der er als Mann einen so schönen Ammenlohn bezahlt habe; ihre Söhne habe sie im Kampfe für ihn verloren und ihren Bruder habe er mit eigener Hand ermordet. Dann brachte er die übrige Nacht mit beständigem Weinen sehr übel zu, lag am folgenden Tage, von Schreien und Klagen erschöpft, lautlos da, nur zuweilen einen Seufzer ausstoßend, und verschmähte drei Tage lang Speise und Trank und jede körperliche Pflege. Nur mit Mühe ließ er sich nach

dieser Zeit von seinen Freunden bewegen, wieder Speise zu nehmen und seinem Aeußern die gehörige Sorgfalt zu widmen; und als die Zeichendeuter von dem Zorne des Bacchus sprachen, weil das ihm gebührende Opferfest von Alexander unterlassen worden sey, befahl er, dieß nachzuholen, weil er selbst nicht ungerne den unseligen Vorfall lieber auf den Zorn der Gottheit, als auf seine eigene Verfehlung schob. Seine Macedonier, in Angst über den Kummer ihres Helden, waren hocherfreut, als er sich wieder zeigte und empfingen ihn mit dem lautesten Jubel; sie erklärten, Klitus, der den König so heftig gereizt und erzürnt habe, sey mit Recht von ihm getödtet worden, und wollten den Leichnam nicht einmal begraben lassen, bis Alexander es befahl. Es sollen auch zwei Philosophen, welche ihn begleiteten, ihre Ueberredungskunst an seinem Kummer versucht haben. Kallisthenes nämlich behandelte ihn mild und vernünftig, und so, daß er, ohne die That zu entschuldigen, ihn doch aufzurichten suchte; Anaxarchus aber spottete über seinen Jammer, der ganz unnöthig sey, denn was ein großer König einmal gethan, das müsse für recht gehalten werden, zunächst von dem Könige selbst und hernach von der übrigen Menschheit, — und dieß bewies er ihm daraus, daß die Dike (Göttin der Gerechtigkeit) die Beisitzerin des Zeus sey. Dadurch milderte und besänftigte er zwar den Schmerz Alexanders und setzte sich bei ihm in außerordentliche Gunst, aber er machte ihn auch um Vieles trotziger und ungerechter. Der König, welcher schon göttliche Verehrung ansprach und Neigung zum orientalischen Despotismus zeigte, bedurfte dazu nicht noch verführender Schmeichler, am wenigsten des Sophisten Anaxarchus und des Heldensängers Agis, der, weit entfernt, der Homer dieses Göttersohnes zu werden, nur durch seine unübertroffene Bereitwilligkeit, ihm zu schmei-

cheln, sich auszeichnete. Sie schadeten dem Alexander selbst, denn Weihrauch ist nur ein Tribut für Götter, für die Sterblichen aber ist er Gift!

Durch den Anaxarchus soll Alexander feindlich gegen den Kallisthenes gestimmt worden seyn, dem er zuvor ganz hold gewesen; denn er war als Großneffe des Aristoteles von diesem zugleich mit Alexander unterrichtet worden. Er hatte in seinem Benehmen etwas Herbes und Rauhes und suchte gegenüber von Anaxarchus seinen Ruhm vielmehr in großer Freimüthigkeit und Tadelsucht, als in Schmeicheleien. So soll er erklärt haben: Alexander und dessen Thaten hängen von ihm und der Geschichte ab, die er darüber zu schreiben gedachte; er sey nicht gekommen, um durch Alexander Ruhm zu gewinnen, sondern um ihn hochberühmt in der Welt zu machen. Ganz entschieden und kühn habe er sich besonders der göttlichen Anbetung Alexanders widersetzt, welche bei einem Trinkgelage zur Sprache gekommen und von Anaxarchus in einer kunstvollen Rede, der vorher getroffenen Verabredung gemäß, empfohlen worden sey. Die Macedonier, der Mehrzahl nach dem Vorschlage nicht günstig, schwiegen, Kallisthenes aber nahm das Wort und sagte unter Anderem Folgendes: „Alexandern erkläre ich keiner einzigen Ehre unwerth, so weit sie einem Menschen zukommen kann; aber ein deutlicher Unterschied findet Statt in der Welt zwischen menschlichen und göttlichen Ehrenerweisungen. Die Menschen werden geküßt von den Begrüßenden; die Gottheit aber wird an einem erhöhten Standpunkt aufgestellt und darf nicht einmal berührt werden; darum wird ihr die Ehre der Anbetung erwiesen. Es ist ungebührlich, dieß Alles durcheinander zu wirren und einerseits den Menschen durch übertriebene Ehrenbezeugungen eine allzu hohe Stellung anzuweisen, andererseits

die Götter in eine ungeziemende Tiefe hinabzudrücken, indem man ihnen gleiche Ehre mit Menschen erweist. Alexander selbst würde es wohl nicht dulden, wenn irgend ein gewöhnlicher Mensch sich in königliche Ehren eindrängen wollte; um so viel gerechter müßte also der Zorn der Götter gegen solche Menschen seyn, welche in göttliche Ehren entweder selbst sich eindrängen, oder von Andern sie sich aufdrängen lassen. Alexander ist und gilt zur Genüge als der Tapferste unter den Tapfern, der Königlichste unter den Königen, unter den Feldherrn der Herrlichste. Dir, Anaxarchus, käme es zu, dich zu erinnern, daß du nicht der Gesellschafter oder Rathgeber von einem Kambyses oder Xerxes bist, sondern von Philippus' Sohn, der zugleich sein Geschlecht von Herkules und Aeakus ableitet, dessen Ahnherrn von Argos nach Macedonien gekommen sind, und nie mit Gewalt, sondern stets nach macedonischem Rechte geherrscht haben. Nun aber wurde nicht einmal dem Herkules bei Lebzeiten göttliche Ehre von den Griechen zu Theil. Sollen jedoch die Wenigen, weil sie im Barbarenlande wohnen, auch Barbarengesinnung annehmen, so bitte ich dich, Alexander, auch an Griechenland zu denken, um dessen willen der ganze Zug von dir unternommen worden ist, in der Absicht, Asien mit Griechenland zu verbinden. Erwäge deßhalb, ob du wohl nach deiner Heimkehr die Griechen, das freiheitsliebendste Volk, ebenfalls zu dieser Anbetung zwingen, oder ob du sie den Griechen erlassen willst, ob du von Griechen und Macedoniern auf menschliche und griechische Weise und nur von den Barbaren auf Barbarenweise dich ehren lassen würdest?" Durch solche Reden soll Kallisthenes Alexander zwar tief gekränkt, den Macedoniern aber ganz aus der Seele gesprochen haben; und dieß merkend, habe Alexander den Macedoniern jede weitere Erwähnung der Anbetung unter-

sagen lassen. Aber als in der Unterhaltung Stille eingetreten, haben sich die ältesten Perser erhoben und die Anbetung sofort verrichtet. Da habe einer der Vertrauten Alexanders einem Perser höhnisch zugerufen: er solle sein Kinn noch stärker auf den Boden stoßen, und sey deßhalb bei Alexander in Ungnade gefallen, doch nachher wieder zu Gnaden gekommen. Auch wird erzählt: Alexander habe aus goldner Schaale im Kreis herum zugetrunken, und zwar zunächst denen, mit welchen er verabredet hatte, die Anbetung zur Sprache zu bringen. Der Erste, der die Schaale ausgetrunken, sey dann aufgestanden, habe die Anbetung dargebracht und von Alexander einen Kuß erhalten, und so sey es bei Allen der Reihe nach gegangen; Kallisthenes aber habe auch stehend die Schaale geleert und sey dann herzugetreten, um Alexander zu küssen, doch ohne die Anbetung zu verrichten, worauf ihm Alexander den Kuß verweigert und Kallisthenes gesagt habe: „so gehe ich denn weg, um einen Kuß ärmer.“ Auch war einmal Kallisthenes aufgefordert worden, eine Lobrede auf die Macedonier zu halten, und er that dieß mit solcher Beredtsamkeit, daß alle Anwesenden aufstanden, ihm Beifall zuklatschten und Blumenkränze zuwarfen. Alexander aber sagte: eine leichte und schöne Aufgabe gut auszuführen, sey nichts so Bewundernswerthes; weit mehr würde er seine Kunst und Fertigkeit als Redner zeigen, wenn er eine Anklagerede gegen die Macedonier hielte, damit sie ihre Fehler kennen lernten und besser würden. Der Sophist ließ sich dieß nicht zweimal sagen, und hielt mit der größten Freimüthigkeit und Bitterkeit eine Rede gegen die Macedonier, worin er die Uneinigkeit der Griechen für die einzige Ursache der Macht und Größe des Philippus erklärte, und den Vers einflocht:

„Immer gelangt bei Zwiespalt der Schlimmste zu Würden und Ehren.“

Diese zweite Rede schien ihm viel mehr von Herzen zu gehen und beleidigte viele Macedonier und vorzüglich den Alexander.

Durch solches Benehmen wurde Kallisthenes dem Könige nach und nach verhaßt, und die Feinde, die er sich sonst durch die Berühmtheit seines Namens und seine Freimüthigkeit machte, sowohl als die Schmeichler, welche ihn als ihren Gegner haßten, trugen nach Kräften dazu bei, die Abneigung des Königs gegen ihn zu nähren und ihm ihn als einen Feind der Macedonier überhaupt und Alexanders insbesondere darzustellen. Kallisthenes aber soll sich um die Ungnade, die ihn der König manchmal merken ließ, wenig bekümmert, und ihm einmal beim Weggehen den homerischen Vers gesagt haben:

„Starb doch auch Patroklos, der weit an Kraft dir voranging.“

Bei dem wachsenden Widerwillen des Königs schenkte dieser dem Hephästion gerne Gehör, als er ihm hinterbrachte: Kallisthenes habe ihm zugesagt, die Anbetung zu verrichten, aber sein Versprechen nicht gehalten. Dann kamen noch Lysimachus und Agnon hinzu, und meldeten, der Sophist gehe jetzt mit stolzer Miene herum, als wenn er auf einmal der Tyrannei ein Ende gemacht hätte; auch drängten sich die jungen Leute zu ihm und verehrten ihn als einen Mann, der unter so viel Tausenden allein frei sey. Und daher fanden auch diejenigen leicht Glauben bei Alexander, welche den Kallisthenes der Theilnahme an der Verschwörung der Edelknaben und zum Theil sogar der Anstiftung beschuldigten. Damit verhielt es sich so.

Nach einer von Philippus eingeführten Sitte wurden die Söhne der vornehmsten Macedonier, sobald sie ins Jünglingsalter eingetreten waren, zum persönlichen Dienste des Königs auserlesen. Sie bedienten ihn, hatten Wache bei ihm,

wenn er schlief, führten ihm das Pferd zu, halfen ihm in den Sattel, und nahmen auch an den königlichen Jagdbelustigungen Theil. Einer unter diesen, Hermolaus, des Sopolis Sohn, schien Geschmack an der Philosophie zu finden und deßwegen sich besonders an den Kallisthenes zu halten. Als nun einmal auf der Jagd dem Alexander ein Schwein in den Wurf rannte, kam ihm Hermolaus mit seinem Speerschuß zuvor und erlegte dasselbe. Alexander gerieth darüber in Zorn, und befahl, dem Hermolaus im Beiseyn der andern Edelknaben Schläge zu geben, und ließ ihm sein Pferd abnehmen. Gekränkt durch diese schmähliche Behandlung soll Hermolaus gegen Sostratus, des Amyntas Sohn, seinen Freund und Altersgenossen, geäußert haben: das Leben sey ihm entleidet, wenn er sich für diesen Schimpf nicht an Alexander rächen könne. Ohne große Mühe habe er den Sostratus gewonnen, ihm zur Rache behülflich zu seyn, und noch mehrere Jünglinge aus angesehenen Familien verschworen sich mit ihnen zur Ermordung Alexanders, welche ausgeführt werden sollte, sobald die Reihe der Wache Einen von ihnen, Antipater, Sohn des gewesenen Statthalters von Syrien, Asklepiodorus, treffe. Im Schlafe sollte Alexander überfallen werden. Nun aber traf es sich, daß gerade damals Alexander bis in den Tag hinein zechte. Die Einen erzählen, als er vom Gelage habe aufbrechen wollen, sey ein syrisches Weib, eine Wahrsagerin, der er viel Vertrauen schenkte, ihm in den Weg getreten und habe ihn gebeten, umzukehren und die ganze Nacht fort zu zechen; Andere aber berichten, daß dieß ganz zufällig und eben nichts Seltenes gewesen.

Am Tage darauf erzählte Epimenes, einer der Verschworenen, die Sache einem Freunde, Charikles, dieser seinem Bruder Eurylochus, und Eurylochus eilte in das Zelt Ale-

xanders, um Alles dem Leibwächter Ptolemäus Lagi zu entdecken, durch welchen es Alexander erfuhr. Dieser befahl, alle von Eurylochus Genannten festzunehmen, und auf der Folter bekannten sie nicht nur sich selbst zu der Verschwörung, sondern nannten auch noch andere Namen. Die Edelknaben wurden hingerichtet, — von den Macedoniern gesteinigt, wie es Sitte war; vorher aber soll Hermolaus vor ihnen zwar seinen Anschlag bekannt, aber auch erklärt haben: ein freier Mann könne den Uebermuth Alexanders nicht länger ertragen; er habe sie erinnert an die rechtswidrige Hinrichtung des Philotas und die noch ungesetzlichere seines Vaters, Parmenio; an die Ermordung des Klitus im Rausche; an die medische Kleidung; an die in Vorschlag gebrachte und noch nicht aufgegebene Anbetung, und an das zwischen Trinken und Schlafen getheilte Leben Alexanders. Dieß habe er nicht länger mit ansehen können und darum sich und die Macedonier zu befreien gewünscht. An dieser Verschwörung wurde nun auch dem Kallisthenes Schuld beigemessen; und er wurde bezichtigt, dem Hermolaus auf seine Frage: Wie Einer der berühmteste Mann werden könne? geantwortet zu haben: Wenn er den berühmtesten Mann umbringt; auch habe er ihn zu der That ermuthigt durch die Vorstellung: er solle sich doch nicht vor dem goldnen Bett fürchten, sondern bedenken, daß er sich einem Manne nähere, der so gut wie Andere Krankheiten und Wunden ausgesetzt sey. Die Meisten aber erzählen: die Verschworenen selbst hätten auf der Folter gegen Kallisthenes nicht das Mindeste ausgesagt, und so konnte er aus Mangel an Beweisen (oder weil er ein Grieche und kein Macedonier war) nicht vor das Heer der Macedonier zum Gericht gestellt werden; Alexander aber schrieb an Antipater: „die Knaben sind von den Macedoniern gesteinigt worden; aber den

Sophisten will ich selbst strafen, so wie die, welche ihn abgeschickt haben," mit welchen Worten er seinen Verdacht gegen Aristoteles, des Kallisthenes' Lehrer und Großoheim, auszudrücken schien. Ueber das Schicksal des Kallisthenes lauten die Nachrichten ganz verschieden; am wahrscheinlichsten ist, daß er als Gefangener (in einem Käfig, melden Einige) mit fortgeschleppt wurde, und später, vielleicht in Gegenwart des Aristoteles, gerichtet zu werden, und an einer Krankheit (vor Fettheit und an der Läusesucht heißt es) starb. Wenn er auch nicht ganz unschuldig war, so konnte doch, wie es scheint, seine Theilnahme an der Verschwörung durchaus nicht bewiesen werden, und er wurde das Opfer des Hasses Alexanders, welchen er sich jedoch nicht sowohl durch eine ächt männliche Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit, als durch eine anmaßende und selbstgefällige Eitelkeit zugezogen hatte. Nachdem Alexander aus seinen zwei Reden auf die Macedonier, der lobenden und schmähenden, erkannt hatte, daß auch dieser Mann nicht der Mund der einfachen Wahrheit sey, war es verzeihlicher, wenn er dem anmaßlichen und derben Tadler die glatten und honigsüßen Schmeichler vorzog; und nicht die wahre Weisheit und ächte Philosophie hat er in diesem Manne mißhandelt, aber doch durch sein Verfahren in der Sache dem Unterricht des großen Aristoteles, des Lehrers des Maßes und der Mäßigung, so wenig wie durch die Ermordung des Klitus im Rausch, Ehre gemacht.

---

## 19.

## Alexander tritt den Feldzug gegen Indien an.

Nicht befriedigt noch von der Eroberung des unermeßlichen Perserreichs, gelockt von den Sagen und Erzählungen, welche das für die Hellenen bisher immer fabelhafte Indien, mit seiner ganz eigenthümlichen Pflanzen= und Thierwelt, seinem Gold und Edelsteinen, seinem köstlichen Linnen und Seide, mit seinen gewaltigen Strömen und seiner seltsamen Götterlehre verherrlichten, und besonders wohl auch gereizt durch die Ueberlieferungen und Dichtungen, welche den Zug des Dionysos von Indien her feierten, gedachte Alexander seine Züge noch weiter auszudehnen, nicht blos als Eroberer fremder Länder, sondern auch gleichsam als Entdecker neuer, unbekannter Welten. Das Land der Wunder war Indien den Griechen, und noch nach dem Zuge Alexanders wußten sie zu erzählen von Tigern, so groß wie Pferde, von Ameisen, welche Gold aus der Erde graben sollten, so groß wie die Füchse, die man zwar nicht leicht selbst, aber doch ihre Felle zu sehen bekomme. Von den üppigen Mahlen, den trunkenen Gelagen, von weichlicher Lust und Wohlleben rief den Helden der stärkere Trieb zu Thaten und Abenteuern, zu Schlachten, Mühseligkeiten und Gefahren jeder Art hinaus, und indem er aus einem Krieg den andern herausspann, erfüllte er zugleich, mit oder ohne Absicht, die

Aufgabe: durch den entzweienden Krieg selbst die Völker einander näher zu bringen.

Welchen Vorwand Alexander zu seinem Zuge gegen Indien hatte, weiß man nicht; aber vermuthlich galt ihm seine Thatenlust und sein Verlangen nach ruhmvollen Abenteuern mehr als irgend eine äußere Veranlassung. Jedoch scheint er, den indischen Ländern seit einigen Jahren so nahe und namentlich im Lande der schon mit Indiern vermischten Paropamisaden, mit Einzelnen der vielen unter sich feindlichen indischen Fürsten in Verkehr getreten, von diesen um seine Freundschaft und um Beistand gegen ihre Feinde gebeten worden zu seyn.

Im späten Frühjahr (327 vor Chr.) brach Alexander von Baktrien gegen Indien auf, nachdem er die gehörigen Vorbereitungen zu dem wichtigen Zuge gemacht hatte. Den Amyntas ließ er mit zehntausend Mann Fußvolk und dreitausend fünfhundert Reitern in Baktrien zurück, hatte aber sein Heer zu diesem neuen Feldzuge durch viele der tüchtigsten asiatischen Krieger bis auf hundertundzwanzigtausend, wie erzählt wird, verstärkt. In zehn Tagen überstieg er den Kaukasus, oder Paropamisus, und gelangte in das an dessen Fuß von ihm gegründete Alexandrien im Lande der Paropamisaden. Diese Stadt bevölkerte er mit noch mehreren kampfunfähigen Soldaten und setzte ihnen den Nikanor, einen seiner Vertrauten, zum Befehlshaber; zum Statthalter des Landes bis an den Fluß Kophen ernannte er den Tyriaspes. Um diese Zeit zeigte Alexander in einer auffallenden Weise, welche Macht er über die Gemüther seiner Soldaten besaß. Da er sah, daß sein Heer mit zu vieler Beute beladen und deßhalb in seinen Bewegungen sehr schwerfällig war, steckte er eines Tages beim Aufbruch seine und seiner Freunde Wagen, die schon bepackt

waren, in Brand, und befahl dann auch unter die Wagen der übrigen Macedonier Feuer zu legen. Und dadurch machte er nur Wenige unwillig, die Meisten erhoben voll Begeisterung ein lautes Freudengeschrei, theilten die nöthigen Bedürfnisse denjenigen mit, welche daran Mangel litten, und verbrannten oder zerstörten alle überflüssigen Dinge, wodurch der König mit neuem Muthe erfüllt und in seinem Vorhaben bestärkt wurde.

In der Stadt Kabura, welche die Griechen Nicäa (Siegesstadt) nannten, brachte er der Athene (Minerva) ein Opfer dar und rückte dann an den die Grenze bildenden Kophen vor. Von diesem Flusse sandte er einen Herold voraus an den Taxiles und die Fürsten diesseits des Flusses Indus, mit dem Befehl, ihm entgegenzukommen, wie er sich den Grenzen eines Jeden nähern werde. Wirklich fanden sich auch Taxiles und die anderen Fürsten ein und brachten an Geschenken mit, was unter Indiern für das Höchste gilt; erboten sich auch, die Elephanten, etwa fünfundzwanzig an der Zahl, auf welchen sie gekommen waren, ihm zu überlassen. Alexander theilte jetzt sein Heer; Hephästio und Perdikkas sandte er in das Land Peucelaotis nach dem Fluß Indus zu, mit dem Befehl, auf dem Wege alle festen Plätze entweder durch freiwillige Uebergabe sich zu unterwerfen oder durch Sturm zu nehmen, und dann, am Ufer des Indus angekommen, alle zum Uebergang erforderlichen Anstalten zu treffen. Mit ihnen gingen auch Taxiles und die andern Fürsten ab. Astes, der Fürst von Peucelaotis, war der erste indische Fürst, welcher durch Widerstand gegen den König Verderben über sich und die Stadt brachte, in die er sich geworfen hatte. Hephästio eroberte sie nach dreißigtägiger Belagerung; Astes selbst kam um und zum Befehlshaber der Stadt wurde Sangäus bestellt,

welcher vorher schon den Astes verlassen und sich zu Taxiles begeben hatte, wofür ihn Alexander belohnte.

Der König selbst mit den besten Truppen setzte sich gegen die Aspasier, Guräer und Assacener, nördlicher wohnende Völkerschaften, in Bewegung. Er zog auf einem bergigen, rauhen Wege an einem Fluß, Choes, hin, ging nicht ohne Schwierigkeit über denselben, befahl dem Fußvolk, ihm gemessenen Schrittes zu folgen, und rückte selbst mit der Reiterei und achthundert Rundschildern, die er beritten machte, vor, um die Barbaren zu überraschen, welche sich theils in die umliegenden Berge, theils in ihre festen Städte geflüchtet. Vor der ersten Stadt warf er die sich ihm in den Weg stellenden Feinde vom Marsch aus, wie er war, zurück und schloß sie in der Stadt ein, erhielt aber selbst eine, doch nicht tiefe und gefährliche Wunde in die Schulter durch einen Schuß. Auch Ptolemäus und Leonnatus wurden verwundet. Mit dem nächsten Frühroth erstürmten die Macedonier die erste, nicht sehr feste Mauer der Stadt, bei der zweiten leisteten die Barbaren eine Zeit lang Widerstand; als aber die Leitern angelegt und die Vertheidiger der Mauern von allen Seiten durch die Geschosse verwundet wurden, warfen sie sich durch die Thore aus der Stadt, um die Gebirge zu gewinnen. Dieß gelang den Meisten; Alle aber, welche den Macedoniern in die Hände fielen, hieben die Sieger nieder, aus Erbitterung über die Verwundung ihres Königs, und dieser selbst ließ die eroberte Stadt dem Erdboden gleich machen. Eine zweite Stadt, Andaka, ergab sich und wurde von Kraterus besetzt, welcher mit dem größten Theile des Fußvolks hier zurückblieb, um die andern Städte, die sich nicht unterwärfen, zu erobern.

Alexander selbst mit Reiterei und leichtem Fußvolk rückte gegen den Fluß Euaspla, wo der Fürst der Aspasier gebot.

Nach einem starken Marsch kam er am zweiten Tage vor der Hauptstadt an; diese war jedoch auf die Kunde von Alexanders Anzug in Brand gesteckt worden und die Bewohner hatten sich in die Gebirge geflüchtet. Die Macedonier verfolgten die Flüchtlinge bis in die Berge, und es wurde ein großes Blutbad unter ihnen angerichtet, ehe sie die unwegsamen Gegenden erreicht hatten. Den Anführer der dortigen Indier erblickte Ptolemäus Lagi bereis auf einem Hügel mit dem Gefolge seiner Leibwache angekommen; er selbst hatte weniger Leute bei sich; dennoch verfolgte er ihn noch immer zu Pferde. Da aber die Anhöhe für ein Pferd zu steil war, stieg er ab, ließ sein Pferd nachführen, und setzte nun dem Indier zu Fuß nach. Sobald dieser den Ptolemäus in seiner Nähe sah, wandte er sich mit seinen Leuten gegen ihn und traf ihn mit einer langen Stoßlanze vor die Brust, so daß nur der Panzer den Stoß aufhielt. Ptolemäus aber rannte ihn durch und durch, warf ihn nieder und beraubte ihn, nach althomerischer Sitte, seiner Rüstung. Sobald seine Begleiter ihren Anführer fallen sahen, hielten sie nicht mehr Stand; die auf den Bergen Stehenden aber, schmerzlich ergriffen vom Anblick des Leichnams ihres Fürsten, den die Feinde wegtrugen, stürzten sich von den Höhen wieder herab und es entspann sich am Fuß des Berges ein hartnäckiger Kampf um den Leichnam, wie einst um den des Patroklus; denn schon war auch Alexander mit seinem wieder abgestiegenen Fußvolk auf dem Platze angekommen; dennoch gelang es den Macedoniern kaum, die Indier auf die Berge zurückzutreiben und den Leichnam zu behaupten. Eine andere Stadt, Arigäum, wohin nun das Heer zog, fanden sie ebenfalls von den Einwohnern verlassen und angezündet. Hier stieß Kraterus wieder zu Alexander, nachdem er seine Befehle ausgeführt hatte, und wurde abermals zu=

rückgelassen, um die Stadt, welche vortheilhaft gelegen schien, wieder aufzubauen, und mit freiwilligen Ansiedlern aus der Gegend und kampfunfähigen Soldaten zu bevölkern. Der König selbst rückte nach der Gegend vor, wohin die Masse der dortigen Barbaren sich geflüchtet hatte, und erreichte einen Berg, an dessen Fuß er ein Lager bezog. Der vorausgeschickte Ptolemäus brachte die Kunde, daß man bei den Feinden auf dem Berge mehr Feuer sehe, als bei den Macedoniern. Alexander ließ einen Theil seines Heeres zurück, den andern theilte er in drei Haufen, an deren Spitze er selbst, Ptolemäus und Leonnatus von verschiedenen Seiten die Feinde angriffen und in sehr hartnäckigem und mörderischem Kampfe besiegten und vom Berge hinabtrieben. Ueber vierzigtausend Menschen und mehr als zweihundert und dreißig tausend Stücke Rindvieh sollen in die Hände des Siegers gefallen seyn. Von den trefflichen Heerden las Alexander die größten und schönsten Stücke aus, um sie zum Behufe des Feldbaues nach Macedonien zu schicken.

Dann zog der König, durch den wieder nachgerückten Kraterus verstärkt, gegen die Assacener, welche, wie er hörte, etwa zwanzigtausend Reiter, mehr als dreißigtausend Mann Fußvolk und dreißig Elephanten zum Kampfe aufgeboten hatten. Er führte sein Heer durch das gebirgige Land der Guräer, und ging, da sich ihm die Feinde nicht in offener Schlacht zu stellen wagten, auf die Stadt Massaga los. Die Feinde, im Vertrauen auf siebentausend Mann Miethvölker aus dem jenseitigen Indien, machten auf die vor der Stadt gelagerten Macedonier einen stürmischen Ausfall. Alexander, um sie weiter von der Stadt wegzulocken und ihnen den Rückzug in dieselbe abzuschneiden, zog sich mit seinem Heere gegen einen Hügel, etwa zweitausend Fuß weit zurück, was die Barbaren noch mehr zum ungestümen und ungeordneten Angriff ermuthigte. Als

sie auf Schußweite sich genähert, wandte sich Alexander gegen sie und rückte mit der Phalanx im Sturmschritt vor. Die Indier wichen bestürzt zurück, sobald es zum Handgemenge kam und warfen sich mit einem Verlust von zweihundert Mann in die Stadt. Alexander stürmte gegen die Mauern an und erhielt eine leichte Schußwunde in den Knöchel. Am folgenden Tag wurde ein Theil der Mauer durch die Sturmmaschinen niedergeschmettert, aber als die Macedonier durch die Lücke hineinstürmen wollten, wurden sie von den Indiern zurückgeworfen. Auch am zweiten Tage waren sie nicht glücklicher. Am dritten ließ Alexander von einem beweglichen Thurme eine Brücke in die Sturmlücke werfen, um seine Rundschildner, wie bei Tyrus, hinüberzuführen; aber da sich zu Viele vordrängten, brach die Brücke unter der zu großen Last und die Macedonier stürzten herunter, worauf die Belagerten unter Jubelgeschrei Steine und Geschosse herabwarfen und durch kleine Pforten die Bestürzten mit dem Schwert angriffen. Am vierten Tage erneuerte Alexander den Versuch mit der Brücke von dem beweglichen Thurme aus. Die indischen Söldner leisteten tapfern Widerstand; aber als ihr oberster Anführer von einem Geschoß getödtet wurde, knüpften sie, an Zahl schon sehr vermindert, Unterhandlungen mit Alexander an, welcher sich freute, so tapfere Leute am Leben zu erhalten, und einen Vertrag mit ihnen schloß, daß sie ihm hinfort dienen sollten. Demgemäß zogen sie mit den Waffen aus und lagerten sich abgesondert auf einem Hügel, gegenüber dem macedonischen Lager. Nachts jedoch sollen sie den Plan gefaßt haben, die Flucht zu ergreifen und sich in ihre Heimath zurückzuziehen, weil sie nicht gegen ihre Landsleute die Waffen tragen wollten. Sobald Alexander hievon Kunde erhielt, umstellte er den Hügel in der Nacht mit seinem ganzen Heere, und ließ so die in die Mitte

genommenen Indier niederhauen; andere Nachrichten sagen aber, Alexander habe die den Miethvölkern gegebene Zusage des freien Abzugs gebrochen und durch diese That seinen Kriegsruhm geschändet, indem er sonst immer den Krieg auf eine rechtmäßige und Königen geziemende Weise zu führen gepflegt habe. Die von Vertheidigern entblöste Stadt fiel dann in seine Gewalt; die Königin Kleophis wurde seine Gefangene. Dann theilte Alexander wieder sein Heer, um verschiedene Städte zu belagern, welche, gegen seine Erwartung, starken Widerstand leisteten. Ora, mit mehreren Elephanten, und Bazira fielen bald in seine Hände; aber ein schwieriges Werk war die Eroberung des Felsenschlosses Aornus, vom Indus bespült. Die Sage meldete von ihm, daß es selbst für Herkules uneinnehmbar gewesen, der durch ein Erdbeben davon vertrieben worden sey, und gerade dieß reizte den Alexander noch mehr. Daher machte er aus Ora und Massaga Waffenplätze, um das Land im Gehorsam zu erhalten und befestigte Bazira noch stärker. Hephästio und Perdikkas waren inzwischen, nachdem sie eine weitere Stadt, Orobatis, eingenommen, befestigt und eine Besatzung darin zurückgelassen hatten, am Indus eingetroffen und vollzogen Alexanders sämmtliche Befehle, den Bau einer Brücke über diesen Strom betreffend. Er selbst brachte die unweit des Indus gelegene Stadt Peucelaotis durch freiwillige Uebergabe in seine Gewalt und besetzte sie mit Macedoniern. Auch andere kleine Städte am Ufer des Indus unterwarf er sich, so daß er sich als Herrn des obern diesseitigen Indiens betrachten konnte, dem er den Nikanor, Einen seiner Vertrauten, zum Statthalter setzte. Es hatten sich ihm auch schon die eingeborenen Fürsten Kophäus und Assagetes persönlich angeschlossen. Nur der Aornusfelsen

war noch übrig, zu dessen Gewinnung er jetzt alle seine Kräfte aufbot.

Er ließ den Kraterus mit einem Theil des Heeres in der Stadt Embolina, in der Nähe von Aornus, zurück, um Lebensmittel und alle zu einem langen Aufenthalte nöthigen Vorräthe zusammenzubringen; denn von hier aus sollten die Macedonier die Besatzung durch eine langwierige Belagerung aufreiben, falls das Felsenschloß nicht durch Sturm sich wegnehmen ließe. Um diesen zu versuchen, rückte er selbst mit den besten und beweglichsten Soldaten unmittelbar davor. Es führte aber zu demselben hinauf nur ein Weg, so viel man sah, und dieser war so geschickt angelegt, daß er an jedem Punkte leicht vertheidigt werden konnte, so daß für einen glücklichen Angriff fast gar keine Hoffnung zu seyn schien.

Leute aus der Umgegend, ein Greis mit zwei Söhnen, arm, und genau mit der Gegend bekannt, kamen zu ihm und erboten sich, geheime Wege zum angreifbarsten Punkte des Felsen zu zeigen, von wo aus er sich leicht des Platzes würde bemächtigen können. Alexander schickte den Ptolemäus Lagi und auserlesene Mannschaft mit ihnen, und befahl, sobald sie die Stelle erreicht hätten, sich derselben durch eine starke Besatzung zu versichern, und ihm von der Besitznahme ein Zeichen zu geben. Unbemerkt erstieg Ptolemäus den Platz, und sobald er ihn ringsum verschanzt hatte, gab er Alexandern durch ein angezündetes Feuer ein Zeichen, und dieser rückte am folgenden Tage mit seinem Heere heran. Aber der ungünstige Boden setzte die Barbaren beim Kampf gegen ihn in Vortheil; und als diese seinen Angriff gescheitert sahen, wandten sie sich um und fielen den Ptolemäus an, der sich hinter seinem Walle mit Mühe und in hartnäckigem Kampf ihrer erwehrte. In der Nacht, als sich die Barbaren zurückgezogen hatten, schickte der

König durch einen vertrauten Mann aus der Gegend einen Brief an den Ptolemäus, und wies ihn an, wenn er selbst den Felsen stürme, solle Ptolemäus von oben herab über die Barbaren herfallen, damit sie, von zwei Seiten beschossen, nicht wüßten, wohin sie sich wenden sollten. Mit Tagesanbruch führte er sein Heer gegen den Steig, auf welchem Ptolemäus sich hinaufgeschlichen hatte, um sich mit diesem zu vereinigen, was ihm nach vielstündigem Kampfe wirklich gelang. Aber noch war der Sturm nicht möglich. Es mußte erst eine Schlucht ausgefüllt und ein Schutt aufgeführt werden, um die Wurfmaschinen aufzustellen; endlich aber, als einige Macedonier einer kleinen Anhöhe in gleicher Fläche mit dem Felsen sich bemächtigten, und die Aufschüttung wuchs, verlangten die Indier, betroffen über die unerhörte Kühnheit der Macedonier, durch einen Herold zu unterhandeln. Ihre Absicht jedoch war, den Tag durch Unterhandlungen zu gewinnen und in der Nacht sich zu zerstreuen. Alexander, als er dieß erfuhr, ließ ihnen nicht nur Zeit zum Abzuge, sondern zog auch alle ausgestellten Wachtposten zurück. Er verhielt sich ganz ruhig, bis der Abzug begann; dann erstieg er mit siebenhundert Mann, selbst der Erste, den Felsen und hieb die fliehenden Indier nieder, deren Viele über die Klippen hinabstürzten. So ward er Meister des einst dem Herkules unzugänglichen Felsen. Er opferte auf demselben, ließ alle Befestigungen herstellen, und gab den Befehl über die Besatzung dem Sosikottus, welcher früher die Reihen der Indier verlassen und sich in Baktra an Bessus angeschlossen, aber nach der Besitznahme von Baktrien bei Alexander Dienste genommen und ausgezeichnete Treue bewiesen hatte.

Noch machte Alexander einen Zug in die gebirgigen Gegenden der Assacener, um einige Städte zu unterwerfen, und

weil er vernommen hatte, daß der Bruder des Assakanus mit vielen Barbaren sich dorthin gezogen habe, und mit Elephanten, deren sich zu bemächtigen ihm von großem Werth war. Auch erfuhr er wirklich, daß die Elephanten auf den Waideplätzen am Indus zurückgeblieben seyen, während die Indier der dortigen Gegend sich zu Abisares geflüchtet hätten. Er ließ sich den Weg zu den Elephanten zeigen, und da er indische Elephantenjäger bei sich hatte, gelang es ihm, sich der Thiere, bis auf zwei, welche zu Grunde gingen, zu bemächtigen. Die eingefangenen wurden mit Mannschaft besetzt und dem Heere beigegeben. Da sich in der Nähe des Stromes auch Werkholz fand, ließ Alexander es durch sein Heer fällen und Fahrzeuge bauen, um darauf den Indus hinabzufahren bis zu der Brücke, welche ihm Hephästio und Perdikkas längst geschlagen hatten. Da fuhren jetzt die Macedonier zehn Tage lang auf dem heiligen Strome der Indier, dem größten, den sie gesehen, gegen welchen namentlich die Flüsse Griechenlands wie kleine Bäche waren, dessen Ufer mit einem ihnen ganz fremden Baum- und Pflanzenwuchs prangten, sie selbst untermischt mit fremdredenden Kriegern, mit Elephanten auf ihren Fahrzeugen, neuen Wundern und Abenteuern entgegen, und die hinter ihnen liegende Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft mußte ihnen gleich wunderbar erscheinen. Ihrem Könige aber war es kaum zu verargen, wenn er sich jetzt, gewiegt von den Wellen des majestätischen Stromes, dem Herakles oder Dionysos zu vergleichen wagte. Das Andenken an den Gott Dionysos und mit ihm an die griechische Heimath war vor Kurzem freundlich aufgefrischt worden durch die Begrüßung, welche den kühnen Fremdlingen in der Stadt Nysa zu Theil geworden war. Als nämlich Alexander gegen Nysa heranzog, sandten die Bewohner der Stadt ihren Fürsten, Akuphis, und

dreißig Abgeordnete aus den angesehensten Häusern ihm entgegen, und ließen ihn bitten, ihre Stadt dem Gotte zu lieb frei zu lassen. In Alexanders Zelt geführt, trafen sie ihn sitzend an, noch ganz bestäubt vom Marsch und in voller Rüstung, namentlich den Helm auf dem Haupte und den Speer in der Hand. Erschreckt warfen sie sich zur Erde, und verhielten sich lange Zeit ganz stille. Von Alexander ermuthigt, standen sie auf, und Akuphis sprach: „die Nysäer, o König, bitten dich, ihnen aus Ehrfurcht vor Bacchus ihre Freiheit und Unabhängigkeit zu lassen. Denn als Bacchus nach Unterjochung Indiens den Rückweg nach dem griechischen Meere antrat, gründete er für seine dienstunfähigen Krieger, welche zugleich seine Bacchanten waren, diese Stadt, wie auch Du vielfach gethan hast und noch thun wirst, da Du ja mehr Thaten verrichtet als Bacchus. Nysa aber nannte Bacchus die Stadt und Nysäa die Gegend nach seiner Amme Nysa. Als Stifter unserer Stadt mag sich dir Bacchus dadurch bewähren, daß der Epheu, ein dem übrigen Indien fremdes Gewächs, bei uns gedeiht." Dieß Alles vernahm Alexander sehr gerne, besonders auch, weil er hoffte, seine Macedonier würden sich um so weniger bedenken, aus Nacheiferung der Thaten des Bacchus ihm zu noch weiteren Mühsalen zu folgen. Er ließ den Bewohnern von Nysa ihre Freiheit und als er auf seine Erkundigung nach ihrer Gesetzgebung erfuhr, daß die Herrschaft in den Händen der besten Bürger sey, lobte er diese, und wünschte, daß ihm dreihundert Reiter und hundert von den angesehensten Bürgern mitgegeben würden; Akuphis sollte die letztern auswählen und zugleich wurde er zum Fürsten des nysäischen Gebietes bestellt. Die dreihundert Reiter wurden gerne bewilligt, die hundert edlen Bürger aber bat der Fürst lächelnd, der Stadt zu lassen, die sie wohl brauchen

könne, und dafür lieber hundert der schlechtesten mitzunehmen. oder auch noch mehr. Alexander verzichtete auf sein Verlangen, doch gab ihm Akuphis seinen Sohn und seine Enkelin mit. Alexander bekam auch Lust, die Gegend zu besuchen, wo die Nysäer sich rühmten, noch Denkmale von Bacchus zu besitzen. Er bestieg den Berg Merus mit seinen Edelschaaren und der Leibschaar zu Fuß, und traf hier eine Fülle von Epheu an und Lorbeer und allerlei Strauchwerk; auch schattig fand er den Berg und vielerlei Wild darauf. Der Anblick des Epheu machte den Macedoniern große Freude; denn es war ein schon lange Zeit entbehrter Anblick, da sonst in Indien kein Epheu gedeiht, auch da nicht, wo der Weinstock wächst. Eifrig flochten sie Kränze daraus und setzten diese auf, sofort Loblieder anstimmend und den Gott bei seinem Namen und seinen Zunamen anrufend. Alexander selbst brachte dem Bacchus ein Opfer und hielt mit seinen Vertrauten ein festliches Gelage, bei welchem der schwärmende Jubel nicht fehlte.

---

## 20.

## Alexander besiegt den indischen König Porus (326 vor Chr.) und behandelt ihn königlich.

Am Indus angekommen fand Alexander die von Hephästio und Perdikkas geschlagene Brücke, und außer vielen kleineren Fahrzeugen auch zwei Dreißigruderer, sowie Geschenke, welche von dem indischen Fürsten Taxiles angekommen waren: gegen zweihundert Silbertalente, an Schlachtvieh dreitausend Stück Rinder, über zehntausend Schaafe und gegen dreißig Elephanten. Siebenhundert eingeborene indische Reiter waren von Taxiles gesandt, um sich an das Heer anzuschließen und Taxila*), die größte Stadt zwischen dem Indus und Hydaspes**), wurde ihm von ihrem Fürsten übergeben. Alexander rastete dreißig Tage, brachte allen Göttern, denen er gewöhnlich opferte, seine Opfer, und stellte am Ufer des Stromes Wettkämpfe in Leibesübungen und mit Pferden an. Die Opfer waren für den Uebergang günstig. Der Indus ist der größte Fluß im damals bekannten Asien, außer dem ebenfalls indischen Fluß Ganges. Er strömt vom östlichen Abhange des Paro=

---

*) Das heutige Attock.

**) Das zwischen diesen beiden Flüssen liegende Land heißt jetzt Duab oder Sind=Sagur.

pamisus, oder Kaukasus (seine eigentlichen Quellen sind noch nicht entdeckt) in das große indische Weltmeer und nimmt auf seinem Laufe eine große Menge Flüsse auf, größer als die meisten in Kleinasien; ins Meer ergießt er sich durch zwei Mündungen, welche beide sehr seicht sind, gleich den Mündungen des Isters (der Donau). Und wie der Nil in Aegypten bildet der Indus auch ein Delta. Ueber diesen, immerhin eine halbe Stunde breiten Strom rückte Alexander mit Tagesanbruch an der Spitze seiner Völker in das eigentliche Indien, im Frühjahr 326 vor Chr., mittelst einer Schiffbrücke, ohne Zweifel, da eine stehende Brücke darüber in kurzer Zeit zu schlagen wohl unmöglich war. Am andern Ufer angelangt, brachte er wieder die üblichen Opfer, und brach dann nach der Stadt Taxila auf, welche ihm schon von ihrem Fürsten übergeben worden war. Freundschaftlich wurde er von diesem und von den dortigen Indiern aufgenommen, und überließ ihnen von dem angrenzenden Gebiete so viel sie wünschten. Des Taxiles Geschenke an Getreide, an goldenen Kronen und an Geld, achtzig Talente, erwiederte er mit noch größeren: er gab ihm tausend Talente, silberne und goldene Gefäße und Geschirre, prächtige persische Kleider und dreißig vollständig ausgerüstete Pferde. Ein Macedonier soll deßhalb neidisch geworden seyn und dem Alexander bei Tische, vom Wein erhitzt, Glück gewünscht haben, daß er doch in Indien einen Mann gefunden, der tausend Talente werth sey. Alexander blieb ruhig und versetzte blos: „Die Neidischen tragen ihre Qual und Strafe in sich selbst mit sich herum.“ Auch kamen hier Gesandte mit Geschenken bei ihm an von Abisares, dem Fürsten der Bergindier*), — dessen eigener Bruder nebst andern Vornehmen, — und eine

*) Das heutige Kaschmir.

Gesandtschaft des Fürsten Doxareus. In Taxila brachte Alexander wieder die gewohnten Opfer dar, ernannte zum Statthalter dieses Theils von Indien Philippus, den Sohn des Machatas, und ließ dort eine Besatzung nebst den dienstuntauglich gewordenen Leuten zurück. Er selbst brach gegen den Fluß Hydaspes auf, und bald vernahm er, daß jenseits des Hydaspes der mächtige König Porus stehe, mit einem großen Heere, entschlossen ihm den Uebergang zu verwehren oder ihn während des Uebergangs anzugreifen. Auf diese Nachricht sandte er den Cönus, den Sohn des Polemokrates, zum Indus zurück mit dem Befehl, alle zum Uebergang über den Indus für ihn erbauten Schiffe auseinander zu legen und an den Hydaspes zu bringen. Die kleinern Schiffe wurden in zwei, die Dreißigruderer in drei Theile zerlegt und dann auf Wägen an das Ufer des Hydaspes geführt. Hier wieder zusammengesetzt, erschien die Flotte alsbald auf diesem Strom. Alexander selbst an der Spitze der gesammten Macht, mit welcher er nach Taxila gekommen, nebst fünftausend Indiern unter Taxiles und den dortigen Fürsten, bezog ein Lager am Ufer des Flusses, nach einem ziemlich mühseligen, durch heftige Regengüsse und durch feindliche Angriffe des mit dem Porus verbündeten Fürsten Spittakus gestörten Marsch durch enge Bergpässe.

Am jenseitigen Ufer des damals zwölfhundert Schritte breiten Stromes zeigte sich das ganze Heer des Porus, mit dreihundert Elephanten und vierhundert Streitwagen. Gegenüber der Stelle, wo er Alexander lagern sah, blieb er selbst, um den Uebergang zu bewachen; an alle andere zugängliche Stellen des Ufers — auf vielen Punkten war es steil oder verschlammt, — schickte er Mannschaft unter eigenen Befehlshabern, um den Feind zu beobachten, dem er so den Ueber-

gang zu verwehren gedachte. Alexander fand nun auch für gut, sein Heer vielfache Bewegungen machen zu lassen, um Porus über seine Absichten zu täuschen und irre zu machen. Er theilte seine Soldaten in viele Haufen; den einen führte er persönlich hier bald dorthin in der Gegend, sie verheerend, wo er in Feindesland kam, und überall untersuchend, wo der Fluß den Uebergang erlaube; die andern Haufen entsandte er in verschiedenen Richtungen. Seine bald hier bald dort vorüberfahrenden Schiffe und mit Heu gefüllten Felle, und der Anblick des von Fußvolk und Reitern wimmelnden Ufers ließen Porus keinen Augenblick ruhig seyn, und er wußte nicht, welche Mittel und Vorkehrungen gegen den Uebergang, und wo er sie in Anwendung bringen sollte. Zugleich aber ließ Alexander auch von allen Seiten aus dem Lande diesseits des Indus Lebensmittel in das Lager führen, als schicke er sich an, am Ufer stehen zu bleiben, bis das im Winter abnehmende Wasser ihm den Uebergang erleichtern würde. Damals führten alle indischen Flüsse eine Menge schlammigen Wassers und hatten einen reißenden Lauf; denn es war die Zeit der Sommersonnenwende (Ende Junius), wo nicht nur häufige Regen in Indien fallen, sondern auch der Schnee auf dem Gebirge schmilzt. Im Winter aber nehmen sie wieder ab, werden klein und hell und an einzelnen Stellen leicht zu überschreiten, natürlich den Indus und Ganges ausgenommen. Diese Jahreszeit wolle er abwarten, äußerte Alexander absichtlich, falls er für jetzt Widerstand fände; nichts desto weniger aber spähte er immer, ob er nicht durch Ueberraschung den Uebergang unbemerkt bewirken könne. Im Angesichte des Porus, ihm gerade gegenüber, konnte er freilich nicht hoffen, daß es ihm gelingen werde, schon wegen der Menge der Elephanten nicht, weil diese durch ihren Anblick und ihr Geschrei die Pferde

scheu machen und in den Strom treiben würden. Da ersann er folgende Kriegslist. Er ließ öfters bei Nacht den größten Theil seiner Reiterei an verschiedenen Punkten in den Fluß hineinsprengen, ein Geschrei erheben, den Schlachtruf anstimmen, so daß der Lärm die Anstalten zu einem Uebergang zu verrathen schien. Hiedurch aufmerksam gemacht, rückte Porus mit seinen Elephanten aus und Alexander störte ihn zu wiederholten Malen durch diesen blinden Lärm auf. Zuletzt aber blieb Porus bei jenen Neckereien der Reiterei ruhig in seinem Lager und begnügte sich, Wachtposten an vielen Punkten des Ufers auszustellen. Jetzt erst machte Alexander Ernst.

Er hatte erfahren, daß Abisares (oder Embisarus), der König der Bergindier (in Kaschmir), mit einer nicht viel geringern Streitmacht als Porus selbst hatte, diesem zu Hülfe ziehe und nicht mehr weit entfernt sey; deßwegen beeilte er sich, vor dessen Ankunft dem Porus eine Schlacht zu liefern. Am Ufer des Hydaspes, gerade wo der Fluß eine bedeutende Biegung macht, erhob sich eine Art Vorgebirg, dicht bewachsen mit verschiedenen Bäumen und diesem gegenüber im Strome eine waldige Insel. Diese Punkte hielt Alexander für geeignet, um mit ihrer Hülfe sein Heer unbemerkt über den Hydaspes gehen zu lassen. Sie waren vom Hauptlager gegen vier Stunden entfernt. Das ganze Ufer entlang hatte er in angemessenen Entfernungen Wachen ausgestellt, so daß sie einander sehen und die Befehle von jeder Seite her leicht vernehmen konnten, und bei Nacht ließ er allwärts ein großes Geschrei erheben und viele Feuer anzünden. Als er entschlossen war, den Uebergang zu versuchen, gebot er im ganzen Lager dazu offenbare Anstalten zu machen. Kraterus wurde mit einem großen Theile des Heeres dort zurückgelassen und erhielt Befehl, nicht eher über den Fluß zu gehen, als bis Porus mit seinem Heere

gegen Alexander aufgebrochen wäre, oder bis er Nachricht von der Flucht desselben und vom Siege der Seinigen erhalten hätte. Wenn aber Porus nur mit einem Theile seines Heeres aufbreche, und einen Theil mit Elephanten am Ufer zurücklasse, solle Kraterus stehen bleiben; denn die Elephanten seyen für die ans Land steigenden Pferde ein unüberwindliches Hinderniß. Nehme dagegen Porus sämmtliche Elephanten mit, so solle Kraterus gegen das übrige Heer der Indier den Uebergang versuchen. Auf der Uferstrecke zwischen dem Hauptlager und der Insel wurden mehrere Abtheilungen zu Fuß und zu Pferd unter Meleager, Attalus und Gorgias zurückgelassen und angewiesen, der Reihe nach in geordneten Schaaren überzusetzen, sobald sie die Indier in den Kampf verwickelt sähen. Alexander selbst brach mit einem großen Theile der auserlesensten Truppen auf und rückte unbemerkt, und in großer Entfernung vom Ufer, um seinen Zweck zu verbergen, der Bergspitze und der Insel zu. Hier wurden während der Nacht die schon längst herbeigeschafften Felle mit Heu gefüllt und sorgfältig zugenäht. Die Mehrzahl der auseinandergelegten Schiffe war auch zur Stelle geschafft, heimlich wieder zusammengesetzt und im Walde verborgen gehalten worden. Ein in der Nacht eingetretenes Gewitter mit furchtbarem Regen half ihm die Anstalten zum Uebergang geheim halten, indem die Donnerschläge und der Platzregen das Getöse der Waffen, und das Geschrei der Befehlenden und sich Zurufenden übertönten. Gegen Morgen, als Wind und Regen sich gelegt hatten, ließ er seine sämmtliche Reiterei auf den Fellen, und vom Fußvolk so viele Raum hatten, auf den Schiffen nach der Insel übersetzen, um von den Vorposten des Porus nicht eher gesehen zu werden, als bis sie die Insel hinter sich hätten und schon in der Nähe des Ufers wären.

Er selbst machte die Ueberfahrt auf einem Dreißigruderer, begleitet von den Leibwächtern Ptolemäus, Perdikkas und Lysimachus, Seleukus und einem Theile der Rundschildner. Sobald das Heer an der Insel vorbei war, nahm es seine Richtung unverdeckt und offen gegen das Ufer. Die Späher des Porus jagten jetzt zu ihrem König ins Lager zurück, so schnell sie konnten. Alexander aber stieg inzwischen ans Land und ordnete sein Heer, die Reiter voran, an deren Spitze er nun vorrückte. Aber aus Unbekanntschaft mit der Oertlichkeit wußte er nicht, daß er sich noch nicht auf dem festen Lande befand, sondern auf einer viel größern Insel, welche vom Lande durch einen schmalen Arm des Flusses getrennt war. Dazu war in Folge des furchtbaren Regens während der Nacht das Wasser so gestiegen, daß seine Reiter lange keine Furth fanden. Endlich fand sich eine, aber der Uebergang war sehr beschwerlich; das Fußvolk watete bis an die Brust im Wasser und von den Pferden ragten nur die Köpfe hervor. Hier soll Alexander scherzend gesagt haben: „O ihr Athener, wenn Ihr doch wüßtet, welchen Gefahren ich mich aussetze, um von euch gepriesen zu werden!“ Nachdem nun auch dieser Flußarm überschritten war, stellte er sein Heer in Ordnung, gebot dem Fußvolk, etwa sechstausend Mann, langsam nachzurücken, er selbst eilte mit der Reiterei voran. Diese zählte fünftausend Mann; Alexander glaubte sich damit dem Porus überlegen, und gedachte, falls dieser seine Macht gegen ihn heranführe, durch einen Angriff mit ihr entweder ohne Schwierigkeit zu siegen, oder ihn doch so lange zu beschäftigen, bis das Fußvolk nachkäme; wenn aber die Indier, bestürzt durch die Kühnheit seines Ueberganges, die Flucht ergriffen, so konnte er mit den Reitern ein um so größeres Blutbad unter ihnen anrichten und ihre Macht brechen.

Zuerst rückten jetzt nur zweitausend Reiter und hundert und zwanzig Streitwagen unter dem Sohne des Porus ihm entgegen, welchen Alexander die berittenen Bogenschützen entgegensandte, selbst mit der übrigen Reiterei nachfolgend, denn er glaubte, Porus sey mit seiner ganzen Macht im Anzuge und der Reiterhaufen nur die Vorhut. Auf die Streitwägen legten die Indier großen Werth; sie waren je mit sechs Mann besetzt, mit Schwerbewaffneten und Bogenschützen, und mit vielen Wurfspießen versehen. Als Alexander über die Stärke der Indier genauere Nachricht erhielt, fiel er mit seiner gesammten Reiterei über sie her. Sie konnten den Angriff nicht aushalten, die Wägen blieben, in Folge des heftigen Regens, im Kothe stecken und bewegten sich schwerfällig. Vierhundert Mann und der Sohn des Porus selbst fielen, und die Wägen wurden von den scheugewordenen Pferden in den Fluß gerissen oder von den Macedoniern aufgefangen. Porus, als er die Nachricht erhielt, daß Alexander an der Spitze seines Heeres anrücke, war in großer Bedrängniß, weil auch die ihm im Lager Gegenüberstehenden Anstalt zum Uebergang machten, entschloß sich aber zuletzt doch, mit seinem ganzen Heere dem König entgegen zu gehen und ein Treffen zu liefern; nur wenige Elephanten mit einiger Mannschaft ließ er im Lager zurück, um die Reiter von der Landung abzuschrecken. Er selbst rückte mit viertausend Reitern, dreihundert Wägen, zweihundert Elephanten und dem Kern seines Fußvolkes, gegen dreißigtausend Mann, den Macedoniern entgegen. Auf einem Platze, wo kein Koth, sondern Sand, der Boden eben und fest und bequem für die Pferde war, machte er Halt, und stellte sein Heer in Schlachtordnung. Voran stellte er in Eine Linie die Elephanten, je etwa fünfzig Fuß von einander entfernt, so daß sie vor der ganzen Reihe seines Fußvolks sich

hinzogen und überall der Reiterei Alexanders Schrecken drohten. Hinter diesen Thieren stand das Fußvolk, die Zwischenräume zwischen ihnen ausfüllend; auf beiden Seiten desselben stand die Reiterei und vor dieser die Streitwägen.

Es war eine furchtbare Schlachtordnung; wie Thürme erschienen in einiger Ferne die gewaltigen Elephanten, auf deren größtem und stattlichstem Porus selbst ragte, ein Mann von fast übermenschlicher Größe, unter den Männern seines Heeres der Schönste und Gewaltigste. Die Indier selbst aber (deren Tapferkeit die heutigen Sihks geerbt haben), waren stattliche Männer, von einer bei den Griechen ungewöhnlichen Größe, von dunkler Hautfarbe, bei weitem die tapfersten und streitbarsten unter den damaligen Bewohnern Asiens. Das Fußvolk trug Bogen, so hoch wie die Männer, die sie auf dem Boden auffetzten, mit dem linken Fuß darauf traten und so spannten. Die Pfeile, die sie schoßen, waren über vier Fuß lang und drangen durch Panzer und Schild. Dazu hatten sie auch Spieße und breite Schwerter, die sie mit beiden Händen führten, und tüchtige Schutzwaffen. Beim Anblick dieses großen und so fremdartigen Heeres stutzten die Macedonier ein wenig; aber ihr König ermuthigte sie mit seiner kühnen Freudigkeit, indem er sagte: „endlich sehe ich doch einen Kampf vor mir, der nach meinem Herzen und meiner werth ist; mit gewaltigen Thieren und mit tapfern Männern zugleich gilt es jetzt zu streiten!“ Nachdem sein Fußvolk auch zur Stelle und etwas ausgeruht war, beschloß er die Indier anzugreifen, aber er fand nicht für gut gegen die Mitte, die Elephanten und das Fußvolk, anzurücken, sondern er sprengte mit dem größten Theile seiner Reiterei gegen die feindlichen Reiter des linken Flügels an, während er den Cönus gegen den rechten Flügel hin sandte. Das Fußvolk aber hatte Be

fehl, sich nicht eher in den Streit einzulassen, als bis es die feindlichen Reihen durch seinen Angriff in Unordnung gebracht sehe. Als er nun die feindliche Reiterei zu umgehen und von der Seite anzugreifen suchte, schwenkte sich diese gegen ihn und zog sich zusammen; jetzt aber griff sie der vom rechten Flügel her hinter ihrer Linie anrückende Cönus im Rücken an, so daß sie sich theilen mußte und bald in Verwirrung gerieth. Bald mußten sie weichen und zogen sich auf die Linie der Elephanten und des Fußvolks zurück, als zu einer befreundeten Schutzmauer. Die Elephantenführer trieben jetzt zum Theil ihre Thiere der feindlichen Reiterei entgegen, dagegen rückte nun aber auch das macedonische Fußvolk gegen die schwerfälligen Thiere an und beschoß sie und ihre Führer von allen Seiten. Ein Kampf war es, der mit keinem früheren Aehnlichkeit hatte. Die Thiere rannten gegen die Reihen des Fußvolks und durchbrachen, wo sie sich immer hinwandten, die noch so dicht geschlossenen Reihen der Macedonier; und als die indischen Reiter das Fußvolk in heißen Kampf verwickelt sahen, wandten sie sich auch wieder und stürzten sich auf die macedonische Reiterei. Aber von dieser, die ihnen überlegen war, wurden sie wieder zu den Elephanten zurückgedrängt, und die ganze Schlacht wurde jetzt zu einem verworrenen Klumpen, in dessen Mitte die Indier sich befanden und daher viel mehr gedrängt wurden. Ein schreckliches Gemetzel begann; die Elephanten waren nicht weniger verderblich für die Ihrigen als für die Feinde, indem sie Alles ohne Unterschied vor sich niedertraten, und, ihrer Führer beraubt oder durch Wunden scheu und wüthend gemacht, in keiner Ordnung mehr zu halten waren. Die außen stehenden, sich freier bewegenden Macedonier konnten ihnen noch eher ausweichen; die Indier aber, zwischen ihnen stehend, litten das

Meiste von ihnen. Als endlich die Thiere erschöpft waren und ihre Anläufe nicht mehr mit Kraft geschahen, sie vielmehr nur noch ein mattes Brummen hören ließen, umstellte Alexander die ganze Schlachtordnung des Porus mit seiner Reiterei und gab dem Fußvolk Befehl, in dicht geschlossenen Reihen anzurücken, und so wurde die feindliche Reiterei größtentheils, aber auch vom indischen Fußvolk Viele niedergehauen; durch eine von den macedonischen Reitern gelassene Lücke wandte sich Alles zur Flucht. In diesem Augenblick aber kamen Kraterus und die andern Anführer Alexanders, als sie ihn diesen glänzenden Sieg erfechten sahen, über den Fluß, und vollendeten die Niederlage der auf dem Rückzuge befindlichen Indier durch ein großes Blutbad, das sie unter ihnen anrichteten. Die Indier verloren an Fußvolk gegen zwanzigtausend Mann, gegen dreitausend Reiter, alle Streitwägen, welche zertrümmert, alle Elephanten, welche getödtet oder gefangen wurden, und unter den Todten waren alle Oberbefehlshaber und Reiteranführer, die Wagen- und Elephantenlenker, der Fürst Spitaces und zwei Söhne des Porus, während die Macedonier kaum vierhundert Todte hatten. Porus selbst zeichnete sich in der Schlacht nicht blos als tüchtiger Feldherr, sondern auch als tapfrer Krieger aus. Erst wie er seine Reiterei niedergehauen, die Elephanten führerlos, und das Fußvolk großentheils verloren sah, dachte er an seinen Rückzug, aber er gab nicht, wie Darius, den Seinigen das Beispiel der Flucht, sondern kämpfte so lange noch ein Rest von Indiern auf dem Schlachtfeld Stand hielt. In der rechten Schulter verwundet, der einzigen Stelle, wo er durch seine wundervoll starke und eng anschließende goldne Rüstung nicht geschützt war, wandte er nun auch seinen Elephanten, um das Schlachtfeld zu verlassen. Alexander wünschte den

Mann zu retten, dessen großen Geist und Tapferkeit er in der Schlacht erkannt hatte, und schickte deßhalb zuerst den Indier Taxiles an ihn ab. Dieser ritt an den Elephanten des Porus so nahe heran, als ihm sicher schien, und bat ihn, da weitere Flucht doch unmöglich sey, sein Thier anzuhalten und Alexanders Vorschläge anzuhören. Als aber Porus seinen alten Feind erblickte, kehrte er sich um, holte aus und schleuderte einen Wurfspieß nach ihm, vor welchem sich dieser durch schnelle Flucht rettete. Doch auch dadurch wurde Alexander nicht aufgebracht gegen ihn; er schickte noch Mehrere zu ihm und endlich ließ sich Porus durch den Indier Meroes, einen alten Freund, bewegen, anzuhalten und von seinem Elephanten abzusteigen, zumal da er von Durst ganz erschöpft war. Denn acht Stunden lang hatte die Schlacht gedauert. Nachdem er sich durch einen Trunk erquickt hatte, verlangte er eilends zu Alexander geführt zu werden. Sobald dieser hörte, daß er nahe, ritt er, umgeben von einigen seiner Vertrauten, dem Porus entgegen und hielt sein Pferd an, um die über sieben Fuß betragende Größe desselben, seine Schönheit, überhaupt seine ganze Erscheinung zu bewundern, welche keine Spur von Niedergeschlagenheit zeigte, sondern einen großherzigen Mann, der zu einem ebenso Gesinnten kommt, nachdem er um sein Königreich mit einem königlichen Gegner tapfer gefochten. Alexander redete ihn jetzt zuerst an und hieß ihn sagen, was er wünsche. Darauf antwortete Porus: „daß du mich königlich behandelst, Alexander!“ Hierüber erfreut versetzte Alexander wieder: „das werde ich thun, Porus, um meinetwillen; verlange nun aber auch um deinetwillen, was ich dir Freundliches erweisen soll.“ Porus jedoch glaubte, mit jener Einen Bitte Alles gesagt zu haben, und Alexander, dem dieß sehr wohl gefiel, gab ihm nicht nur die Herrschaft über

seine Indier zurück, sondern auch ein noch viel größeres Gebiet zu dem seinigen. Dafür zeigte sich von nun an Porus in Allem als seinen treuen Freund. Den in der Schlacht Gefallenen erwies Alexander die letzte gebührende Ehre, brachte den Göttern die üblichen Siegesopfer dar und feierte am Ufer des Hydaspes, da, wo er an der Spitze seines Heeres zuerst an's Land gestiegen war, Wettkämpfe in Leibesübungen und mit Pferden. Auch gründete er an der Stelle, wo die Schlacht vorgefallen war, zum Denkmal des Sieges, eine Stadt die er Nicäa nannte, und eine andere auf dem jenseitigen Ufer des Hydaspes, von wo er den Uebergang angetreten hatte, Bucephala, zum Andenken an sein Pferd Bucephalus, das hier in Folge der Strapazen und des Alters, etwa im dreißigsten Jahre, gestorben war, nie von einem andern Menschen als von Alexander bestiegen. Da sich in den benachbarten Gebirgen viele hohe Tannen, Cedern, Fichten und anderes Holz zum Schiffsbau in Menge fanden, ließ der König viele Fahrzeuge bauen, denn er gedachte, wenn er die Grenze von Indien erreicht und alle Einwohner unterworfen hätte, den Fluß hinab in den Ocean zu schiffen. In dem Waldgebirge fanden sich mancherlei Arten sehr großer Affen und Schlangen bis zu sechszehn Ellen lang.

---

## 21.

## Alexander unterwirft sich Indien bis zum Hyphasis.

Nachdem Alexander dreißig Tage gerastet, setzte er sich gegen die an das Reich des Porus angrenzenden Indier in Bewegung, welche er der Oberhoheit des von ihm ganz gewonnenen Porus zu unterwerfen wünschte; dieß Volk hieß Glaukanigen oder Glausen. Sie unterwarfen sich ohne Schwertstreich und er bekam gegen dreißig Städte in seine Gewalt, die alle über fünftausend, viele über zehntausend Einwohner hatten, so wie eine Menge ebenso stark bevölkerter Dörfer. Den Taxiles söhnte er mit seinem alten Feinde Porus aus und entließ dann den Ersteren in seine Heimath. Um diese Zeit kamen Gesandte von Abisares, welcher sich und sein ganzes Gebiet Alexandern übergab. Vor der Schlacht mit Porus hatte er im Sinne gehabt, sich an Porus anzuschließen, aber jetzt war er durch den Sieg der Macedonier eingeschüchtert und vielleicht noch mehr betroffen darüber, daß Alexander den Porus zu seinem Freund und zu einem viel mächtigeren Fürsten gemacht hatte; daher schickte er seinen eignen Bruder zu Alexander und ließ ihm große Geschenke, darunter vierzig Elephanten, überbringen. Alexander aber scheint ihm mißtraut und über sein zweideutiges Benehmen gezürnt zu haben; denn es kamen auch von Sisikottus, dem Satrapen im Assa=

cenerlande, Nachrichten, daß die Assacener ihren Fürsten ermordet hätten und im Aufstande gegen Alexander begriffen seyen, woran Abisares leicht Theil haben mochte. Daher befahl Alexander dem Abisares, sich eiligst bei ihm einzufinden, und drohte ihm: wenn er nicht komme, ihm an der Spitze seines Heeres einen Besuch zu machen, dessen er sich nicht freuen würde. Die Assacener zum Gehorsam zu bringen, erhielten die Satrapen von Paropamisus und von Indien, Philippus und Tyriaspes, Befehl. Gesandte kamen auch von den sogenannten unabhängigen (nicht unter Fürsten stehenden) Indiern und von einem andern indischen Fürsten von Gandaritis, der ebenfalls Porus hieß, und der ihm Anträge gemacht zu haben scheint, welche Alexander nicht befriedigten. Dieser hatte früher, als Alexander dem andern Porus feindlich gegenüber stand, Gesandte an ihn abgeschickt, und sich ihm mit Land und Leuten ergeben, mehr aus Feindschaft gegen den ihm gleichnamigen Fürsten, als aus Freundschaft gegen Alexander. Nachdem er aber erfuhr, daß Jener wieder frei, mit Alexander befreundet, und Herr seines eigenen und vielen andern Landes sey, gerieth er in Angst, und als es ihm nicht gelang, Alexander zu befriedigen und zu gewinnen, floh er aus seinem Gebiete mit so viel streitbaren Leuten, als er zur Theilnahme an seiner Flucht bereden konnte. Ihn zu verfolgen rückte nun Alexander zuerst an den sehr reißenden Strom Acesines, über welchen er sein Heer theils auf ausgestopften Fellen, theils auf Fahrzeugen setzen ließ, aber dabei viele Leute verlor, weil mehrere Schiffe an Felsen geworfen und zertrümmert wurden. Vor dem Uebergang hatte Alexander den Porus in sein Land zurückgeschickt, mit dem Auftrag, Soldaten aufzubieten, und sie ihm mit allen Elephanten, die noch kampffähig wären, nachzuführen. Den Cönus ließ er mit einer Heeresabtheilung am Ufer des über-

schrittenen Stromes zurück, um die Verbindung mit den jenseits gelegenen Ländern zu unterhalten und für Zufuhr von Bedürfnissen aller Art zu sorgen. Er selbst rückte mit dem Heere weiter vor in der sehr fruchtbaren Gegend, wo man eine besondere Art von Bäumen fand, die bei einer Höhe von siebenzig Ellen kaum von vier Männern umspannt werden konnten, und ihren Schatten auf dreihundert Fuß weit warfen. Aber es waren in dieser Gegend auch Schlangen einheimisch, zwar nicht von beträchtlicher Größe, jedoch bunt und glänzend; einige glichen ehernen Stäben, andere hatten einen dichten, haarigen Kamm und ihr Biß verursachte schnellen Tod; man wurde von heftigen Schmerzen ergriffen und vergoß blutigen Schweiß. Die Macedonier hängten aus Furcht vor diesen Thieren ihre Lagerstätten an den Bäumen auf und brachten einen großen Theil der Nacht schlaflos zu. Die griechischen Aerzte fanden kein Heilmittel für den Biß der indischen Schlangen, die Indier selbst aber wußten die Verletzten (mittelst einer Wurzel, heißt es) zu heilen. Alexander sammelte solche in der Heilkunst erfahrene Indier um sich, und es wurde im Lager öffentlich bekannt gemacht, daß Jeder, der gebissen würde, sogleich in das Zelt des Königs kommen solle.

Alexander ließ in dem Landstriche, den er jetzt durchzog, überall an den gelegensten Punkten Besatzungen zurück, damit Kraterus, der am Hydaspes, und Cönus, der am Acesines zurückgeblieben, sich ungefährdet mit ihm vereinigen könnten, und nachdem er am Hydraotes, einem weiteren Flusse des indischen Fünfströmelandes (Pendschab), nicht minder breit als der Acesines, doch minder reißend, angelangt war, entsandte er den Hephästio mit einer Abtheilung des Heeres in das Gebiet des abgefallenen, oder noch nicht unterworfenen Porus, und in das Gebiet der an den Ufern des Hydraotes wohnen=

den unabhängigen Indier, um diese Länder ebenfalls dem andern Porus zu unterwerfen. Er selbst ging mit geringerer Schwierigkeit über den Hydraotes, und unterwarf sich die meisten Völkerschaften auf dessen jenseitigem Ufer durch gütlichen Vergleich, einige, welche sich ihm widersetzten oder flohen, mit Gewalt.

Bald erhielt er die Nachricht, daß sich die Kathäer, nebst einigen andern unabhängigen indischen Stämmen für den Fall, daß er gegen sie anrücken würde, zum Kriege rüsteten und alle ihre Grenznachbarn zur Theilnahme aufforderten; bei einer sehr festen Stadt gedachten sie eine Schlacht anzunehmen. Die Kathäer galten für die besten und muthigsten Krieger, so wie nächst ihnen die Oxydracer und die Maller; sie hatten kurz vorher die gegen sie verbündeten Könige Porus und Abisares nebst andern Stämmen kräftig zurückgetrieben. Alexander säumte nicht, gegen sie zu ziehen, gewann am zweiten Tage die Stadt der Adraister, das feste Sangala, wo die Kathäer und ihre Verbündeten auf einem nicht überall steilen Hügel vor der Stadt eine Stellung eingenommen und mit einer dreifachen Wagenburg umstellt hatten. Alexander ließ den Hügel sogleich durch seine berittenen Bogenschützen umschwärmen und die Feinde beschießen, um sie an einem Ausfall zu hindern, ehe er sein ganzes Heer beisammen hätte; und als dieß geschehen war, rückte er mit Reiterei gegen die Wagen an, wo sie ihm weniger dicht zu stehen schienen. Als aber die Indier nicht aus ihrer Wagenburg hervorbrachen, sondern von derselben herab ihre Geschosse schleuderten, sah er ein, daß er mit seinen Reitern nichts ausrichten könne und griff sie daher mit dem Fußvolk der Phalanx an, welches die erste Reihe der Wagen leicht, die gedrängtere zweite aber nur mit Mühe erstürmte, worauf die Indier die dritte von selbst verließen und sich in eiliger Flucht in die Stadt warfen. Alexander umstellte

diese und trieb die Kathäer, welche, durch den Ausgang des Treffens entmuthigt, in der ersten Nacht heimlich die Stadt verlassen wollten, mit großem Verlust wieder zurück, schloß sie enge ein und ließ Belagerungs- und Sturmzeug aufführen. Einem von den Indiern beabsichtigten Ausfall setzte er die sorgfältigsten Vorsichtsmaßregeln entgegen, jagte die wirklich am Morgen hervorbrechenden Feinde zurück, und nahm nach kurzer Zeit die Stadt mit Sturm ein, wobei siebzehntausend Indier auf dem Platze geblieben seyn sollen; doch hatten auch die Macedonier ungewöhnlich viel Verwundete neben hundert Todten. Sobald diese beerdigt waren, schickte Alexander den Eumenes mit dreihundert Reitern nach zwei Städten, welche sich mit Sangala zugleich gegen ihn erhoben hatten, um denselben die Einnahme von Sangala zu verkünden und ihnen zu erklären, daß sie von dem Könige nichts zu befürchten hätten, wenn sie blieben und ihn freundschaftlich aufnähmen. Aber die Einwohner hatten schon Nachricht von der Erstürmung Sangala's erhalten und, erschrocken darüber, ihre Städte verlassen. Alexander setzte ihnen nach; die Mehrzahl entkam; diejenigen, welche wegen Schwäche und Krankheit zurückbleiben mußten, gegen fünfhundert, wurden niedergehauen. Dann kehrte Alexander nach Sangala zurück, ließ die Stadt schleifen und überließ ihr Gebiet den unabhängigen Indiern, welche sich freiwillig unterworfen hatten. Dem Porus, welcher sich inzwischen wieder bei ihm eingefunden, trug er auf, in die unterworfenen Städte Besatzungen zu legen; er selbst setzte sich mit seinem Heere in Bewegung gegen den Fluß Hyphasis (den letzten, östlichsten der fünf Flüsse des Pendschab), um auch die Indier jenseits desselben zu unterjochen.

Zuerst kam er noch durch das Land des Königs Sopithes, welcher sich ihm freiwillig unterwarf, sein Heer einige

Tage köstlich bewirthete und den König reich beschenkte, namentlich mit hundert und fünfzig trefflichen Jagdhunden, von welchen ganz Fabelhaftes erzählt wird. Ihre Mütter sollen Tigerinnen gewesen seyn; sie banden mit Löwen an, und es wird berichtet, es habe sich einer, während er einen Löwen mit den Zähnen gepackt hielt, das Bein abschneiden lassen, ohne den Löwen loszulassen. Von den Indiern, die unter Sopithes standen, wird erzählt, daß sie eine vorzüglich gute Verfassung gehabt, und daß sie theils die persönlichen Verdienste, theils die Schönheit der Einzelnen unter sich mehr als andere Völker geachtet und ausgezeichnet haben. Bei ihren Heirathen fragten sie nicht nach vornehmer Geburt und Reichthum, sondern nur nach Schönheit und persönlichen Vorzügen. Von den Kindern zogen sie nur die kräftigen und wohlgestalteten auf, die schwächlichen und mißgestalteten aber brachten sie um. — Hernach kamen die Macedonier in das Gebiet des Königs Phegeus, welcher dem Alexander mit großen Geschenken entgegenkam und von ihm im Besitz seiner Herrschaft gelassen wurde. Von diesem erfuhr der König: jenseits des Hyphasis komme man in eine Wüste von etwa zwölf Tagereisen, aber dann an den großen Gangesstrom, und jenseits desselben wohne das Volk der Prasier und Gandariden, deren König Xandrames zwanzigtausend Reiter und zweimalhunderttausend Mann Fußvolk, zweitausend Wagen und viertausend Kriegselephanten habe, und über große Schätze gebiete, da das Volk ebenso arbeitsam als kriegerisch und sehr verständig beherrscht sey. Porus, welchen Alexander deßhalb auch befragte, bestätigte ihm dieß Alles, und der Held, dessen Thatenlust mit seinem Glück und der Zahl seiner Siege wuchs, freute sich der Gelegenheit zu neuen Zügen und Eroberungen.

Außer Porus war jetzt auch Hephästio, welcher mehrere Völkerschaften unterworfen hatte, wieder bei ihm eingetroffen. Aber der für die Feinde Unüberwindliche wurde jetzt von seinem eigenen Heere auf seiner Siegeslaufbahn aufgehalten und an der Ausführung seiner weiteren kühnen Plane gehindert.

---

## 22.

## Alexander wird von seinem Heere zur Umkehr gezwungen.

Acht Jahre lang waren jetzt die Macedonier, welche mit Alexander ausgezogen, von ihrer Heimath entfernt; viele Mannschaft aber war in den Schlachten und bei den Belagerungen und Stürmen, durch Anstrengungen und Krankheiten umgekommen; die Pferde hatten die Hufe abgerieben, die Menschen waren erschöpft; und es hatten sich damals gerade siebzig Tage lang heftige Platzregen ergossen und ein fortwährendes Gewitter mit Donner und Blitz gewüthet. Die Aussicht auf einen neuen langen Marsch durch eine wüste Gegend und dann auf neue gefahrvolle Kämpfe in noch entlegeneren Ländern mit unbekannten, mächtigen Feinden, erschreckte selbst diese tapferen Herzen, während ihr unersättlicher König nur immer von neuen Lorberen und von Ueberbietung der fabelhaften Züge des Dionysos träumte. Dem Könige war die Gesinnung seiner Krieger nicht ganz unbekannt, denn die Freiheit der Rede war unter den Macedoniern nicht unterdrückt, weil der König bei ihnen nicht unumschränkter Herr und Gebieter war, wie die Despoten Asiens. Um sie günstiger zu stimmen, erlaubte ihnen Alexander, das Land am Ufer des Flussen Hyphasis, welches an allen Bedürfnissen Ueberfluß hatte, zu plündern;

und während die Mannschaft auf Beute ausgezogen war, ließ er die Weiber der Soldaten und ihre Kinder zusammenkommen und versprach ihnen reichliche Lebensmittel und neben dem Solde ihrer Gatten und Väter noch eine besondere Zulage für sie selbst. Aber dieß Alles fruchtete nichts. Die Macedonier waren der Kriege überdrüssig, da sie sahen, daß ihr König nur Mühen an Mühen und Kämpfe an Kämpfe reihte. Im ganzen Lager zeigte sich Unzufriedenheit; die Einen bejammerten ihr eignes Schicksal, in so ferne Lande geschleppt zu werden; Andere erklärten geradezu, sie würden Alexander nicht weiter folgen; und wirklich waren auch die Macedonier, als freie Männer, nicht zu unbedingtem Heeresdienst mit ihrem Könige verbunden, sondern sie hatten sich nur auf einen oder einige Feldzüge verpflichtet. Alexander, hievon in Kenntniß gesetzt, berief, ehe Unruhe und Muthlosigkeit noch weiter um sich griffen, die Befehlshaber der Abtheilungen zu sich und hielt eine wohlüberlegte Rede an sie, wodurch er sie bewegen wollte, mit ihm weiter zu ziehen. „Macedonier! Kriegsgefährten!“ redete er sie an; „ich habe Euch um mich versammelt, weil ich sehe, daß Ihr mir nicht mehr mit der früheren Bereitwilligkeit in die Gefahren folgt, um entweder Euch zum weiteren Vordringen mit mir zu bewegen, oder um mich von Euch zur Umkehr bestimmen zu lassen. Wenn Ihr überhaupt der Mühen des Krieges und meiner, Eures Feldherrn, überdrüssig seyd, so wären freilich alle meine Worte vergeblich. Aber wenn Ihr auf die Früchte dieser Mühen einigen Werth legt, wenn Ihr mit Stolz und Freude bedenkt, welche Länder wir ihnen verdanken: Jonien, den Hellespont, beide Phrygien, Kappadocien, Paphlagonien, Lydien, Carien, Lycien und Pamphylien, Phönicien, Aegypten, das griechische Libyen, einen Theil Arabiens, Syrien, Babylon, das Gebiet von Susa,

Persien, Medien und Alles was dazu gehörte und noch viel mehr; die Länder jenseits der kaspischen Pforten und des Kaukasus und die noch näher dem Tanais liegen, Baktriana, Hyrkanien und das Hyrkanische Meer, — wenn Ihr bedenkt, daß wir die Scythen in ihre Wüsten zurückgejagt haben, daß der Indus, der Acesines und Hydraotes durch unser Gebiet fließen: wie könnt Ihr dann Euch bedenken, auch noch den Hyphasis und die jenseits desselben wohnenden Volksstämme dem Scepter Macedoniens, Eurem Scepter zu unterwerfen, um durch diese Eroberungen Eure Thaten vollständig zu machen? Fürchtet Ihr etwa, es könnten noch irgend Barbaren Eurem Angriffe Stand halten, da Ihr doch seht, daß Alle sich entweder freiwillig unterwerfen, oder fliehend niedergemacht werden, oder durch ihre Flucht ihr Land uns und unsern Verbündeten überlassen? Verlangt Jemand das endliche Ziel unserer Kriege zu wissen, so vernehme er, daß uns nicht mehr viel übrig ist bis zum Gangesstrom und zum Weltmeer, von welchem ich Euch zeigen werde, wie es mit den andern Meeren zusammenhängt und eines ist. Vom persischen Meerbusen aus lassen wir durch unsere Flotte Libyen (Afrika) umschiffen bis zu den Säulen des Herkules; von den Säulen an wird das ganze innere Libyen und somit ganz Asien unser, und die Grenze der Herrschaft wird hier keine andere seyn, als die Grenze, welche die Gottheit der Erde gesetzt hat. Kehren wir aber jetzt um, so lassen wir noch viele streitbare Stämme jenseits des Hyphasis bis an das östliche Weltmeer, und viele von da nördlich bis an das hyrkanische Meer hin, auch die scythischen Stämme nicht ferne von diesen, unbezwungen, so daß zu fürchten ist, es werden, wenn wir den Rückzug antreten, die schon unterworfenen Völker, deren Besitz nicht gesichert genug ist, von

den noch nicht unterworfenen zum Abfall und Aufstand sich verleiten lassen, und wir verlieren dann die Frucht unserer Anstrengungen und Mühen, oder müssen unsere Kämpfe von Neuem anfangen. Nun wohlan! so harret auch aus, Macedonier, Kampfgefährten! Nur unter Mühe und Kampf wird ja Preiswürdiges geleistet, und schön wie das Leben des Tapfern ist auch sein Tod, weil er unsterblichen Nachruhm zurückläßt. Wißt Ihr nicht, daß unser Ahnherr Herkules auch nicht auf Argos oder den Peloponnes sich beschränkte, um zu so hohem Ruhme zu gelangen, daß der Mensch zu göttlicher Würde sich erhob? Und auch der Beschwerden des Bacchus waren nicht wenige, welcher ein noch höherer Gott ist als Herkules. Wir aber, wir sind noch über Nysa hinausgekommen, und der Aornosfelsen, für Herkules uneinnehmbar, ist in unserer Gewalt. Füget nun das, was von Asien noch übrig ist, dem schon Gewonnenen, das Wenige dem Vielen hinzu. Haltet aus bei mir, der ich Euch ja nicht zu Mühen und Kämpfen geführt habe, ohne selbst daran Theil zu nehmen, nur um die Frucht davon für mich zu ernten. Die Mühen und die Kämpfe sind uns gemeinschaftlich, und den Kampfpreis theilen wir als ein gemeinsames Gut. Euer ist das Land und Ihr seyd die Herren davon; von den Schätzen kommt ein großer Antheil an Euch. Haben wir aber vollends Asien durchzogen, dann werde ich, bei den Göttern schwöre ich es, die schönen Hoffnungen eines Jeden nicht nur erfüllen, sondern sogar übertreffen. Wer nach Haus zurückkehren will, den werde ich in die Heimath entlassen oder zurückführen; wer aber hier bleibt, den werde ich zum Gegenstand des Neides für die Abgehenden machen."

Durch diese und ähnliche Reden suchte Alexander theils das Ehrgefühl und die Ruhmbegierde seiner Macedonier zu

entzünden, theils ihre Lust nach Macht und Reichthum rege zu machen, theils sie durch die Erinnerung an sein Beispiel und an ihre vieljährige Anhänglichkeit anzuspornen, und selbst durch die Gefahren, welche mit der Umkehr verbunden seyn sollten, sie zum weiteren Vordringen zu bewegen, weil dieß nicht nur das Ruhmvollere und Lohnendere, sondern sogar auch das Sichrere sey. Aber er sah sich in seinen Hoffnungen getäuscht. Es folgte ein langes Stillschweigen Aller; sie wagten nicht dem Könige, den sie liebten und doch auch fürchteten, geradezu zu widersprechen, und doch wollten sie auch nicht ihm zustimmen. Mehrmals forderte Alexander Jeden zum Sprechen auf, der etwa nicht mit dem einverstanden sey, was er geredet; dennoch schwiegen sie noch lange, bis endlich der alte und vertraute Feldherr Cönus, des Polemokrates Sohn, Muth faßte, das Stillschweigen brach, und also begann:

„Du selbst, o König, versicherst, nicht wie ein unumschränkter Herr und Gebieter Dich an die Spitze der Macedonier stellen, sondern nur dann sie weiter führen zu wollen, wenn es Dir gelinge, ihre freie Zustimmung zu erlangen, und keinen Zwang anzuwenden, wenn Du überstimmt werdest. Daher will ich jetzt nicht in unserem Namen sprechen, die wir, geehrt vor Allen und des Ehrenlohnes für die erduldeten Beschwerden größtentheils schon theilhaft, bereit sind, Dir in Allem und überall hin zu folgen: sondern im Namen der großen Masse des Heeres. Aber auch im Namen dieser redend, werde ich nicht dasjenige sagen, was ihnen wohl zu hören am angenehmsten wäre, sondern was ich für Dich am nützlichsten und sichersten erachte. Und ich glaube das Recht dazu zu haben, durch mein Alter und das Vertrauen, das ich mir bisher erworben habe. Was Du durch deine Feldherrnkunst geleistet hast, o Alexander, und durch diejenigen, welche mit

Dir aus der Heimath gezogen sind, übertrifft an Größe Alles, was Andere sonst geleistet haben; aber gerade deßwegen scheint es mir vernünftig und nothwendig, den Mühen und Kämpfen endlich einmal ein Ziel zu setzen. Du siehst selbst, wie Wenige von uns, die mit Dir ausgezogen, Macedonier und Griechen, jetzt noch übrig sind. Die Thessalier hast Du von Ekbatana aus entlassen, weil Du ihren Eifer, die Beschwerden zu theilen, erkalten sahst, und hast wohl daran gethan; von den übrigen Griechen sind die Einen in den von Dir gegründeten Städten angesiedelt, und selbst diese bleiben nicht gerne; die Andern sammt dem macedonischen Heere theilen noch jetzt Deine Mühen und Kämpfe, haben aber einen Theil ihrer Landsleute in den Schlachten verloren; Andere sind, durch Wunden kampfunfähig geworden, in verschiedenen Theilen Asiens zurückgeblieben; die Meisten sind an Krankheiten gestorben, und nur Wenige von so Vielen sind noch am Leben, körperlich entkräftet und noch mehr entmuthigt. Sie Alle sehnen sich nach ihren Eltern, nach ihren Weibern und Kindern, nach dem heimathlichen Boden — und diese wiederzusehen, heimkehrend in dem Glanze, welcher von Dir auf sie überstrahlt, einst klein und jetzt groß, sonst arm und jetzt bereichert — dieß ist wohl eine verzeihliche Sehnsucht. Daher führe die Widerspenstigen nicht weiter, denn Du wirst an ihnen in Gefahren nicht mehr dieselben finden, weil ihnen zum Kampfe der gute Wille fehlt. Führe vielmehr Du selbst sie in die Heimath zurück; sieh Deine Mutter wieder; ordne die Angelegenheiten von Griechenland; feiere diese zahllosen herrlichen Siege in Deinen väterlichen Hallen, und dann magst Du von Neuem einen andern Zug antreten, sey es nun eben gegen diese Indierstämme, die nach Osten hin wohnen, oder gegen das euxinische Meer, oder gegen Karthago, die Pflanzstadt

von Tyrus, und gegen Libyen. Dann darfst Du Dich nur an die Spitze stellen, und folgen werden dir andre Macedonier und andere Griechen, junge statt der alten, frische statt der entkräfteten, welche mit unentmuthigter Kraft und ermuntert durch die Belohnungen ihrer Vorgänger, keine Mühe und Gefahr ablehnen und scheuen werden. Schön ist, o König, wenn es irgend etwas Schönes gibt, die Mäßigung im Glücke. Wohl hat ein Feldherr wie Du, und an der Spitze eines Heeres wie das Deinige, von den Feinden nichts zu fürchten; aber was von Oben kommt, kommt unerwartet und darum für Menschen unvermeidlich."

Diese Worte des Cönus wurden von den Anwesenden mit lautem Beifall aufgenommen, und die Thränen, welche Vielen hervorbrachen, als er von der Heimath sprach, zeigten noch deutlicher ihre Abneigung gegen weitere Kriegszüge und ihre Sehnsucht nach der Rückkehr. Alexander, ärgerlich über die Freimüthigkeit des Cönus und die Abgeneigtheit der Uebrigen, weiter zu ziehen, entließ die Versammlung, rief sie aber am andern Tage voll Mißmuth und Zorn wieder zusammen, und erklärte: „Er selbst werde weiter ziehen; zwingen aber wolle er keinen Macedonier, wider Willen ihm zu folgen. Er werde noch Männer finden, welche ihren König freiwillig begleiten. Wer nach Haus gehen wolle, könne heimziehen und in der Heimath erzählen: er komme zurück, nachdem er seinen König mitten unter den Feinden zurückgelassen." Nach diesen Worten zog er sich in sein Zelt zurück, grollend und zürnend, wie der homerische Achilles, nur daß dieser sich von dem Heere der Griechen nicht wollte erbitten lassen, mit ihnen zu kämpfen, Alexander dagegen gerne seinen schlachten- und thatenbegierigen Geist seinem Heere eingehaucht hätte, und sich gleichsam als entehrt und besiegt ansah, als es ihm nicht gelingen wollte;

denn den Rückzug betrachtete er als ein offenes Geständniß seiner Schwäche und Niederlage. Den ganzen Tag und die zwei folgenden ließ er nicht einmal Einen seiner Vertrauten vor sich, und hoffte noch immer, es könne eine Sinnesänderung eintreten, wie dieß bei Soldaten nicht selten geschieht, so daß man ihm doch noch Gehör schenke. Aber es blieb still im Lager, oder wenn auch Einzelne vor seiner Thüre heulten und schrieen, so war dieß nur aus Betrübniß über den Zorn ihres Königs; aber sie zeigten keine Neigung, sich dadurch auf andere Gedanken bringen zu lassen. Dennoch opferte er wegen des Uebergangs über den Fluß; als aber die Opfer nicht günstig waren, berief er die ältesten und ihm anhänglichsten unter seinen Freunden zu sich, und ließ dem Heere bekannt machen, die Rückkehr sey beschlossen.

Auf diese Kunde erhob sich im Lager ein tausendstimmiges Freudengeschrei; die Meisten vergoßen Thränen, und Manche traten zu dem königlichen Zelte und wünschten Alexandern Glück, daß er sich durch sie allein habe besiegen lassen. Alexander ließ jetzt Anstalt zur Rückkehr treffen; weil er aber nicht Alles das hatte ausführen können, wovon seine thaten- und ruhmdürstige Seele geträumt hatte, wollte er Denjenigen, welche etwa später und aus der Ferne an den Ort kämen, welcher wider seinen Willen die Grenze seiner Eroberungen geworden war, eine recht große Vorstellung von sich und von seinen Kriegern beibringen, als wenn sie übermenschliche Wesen, Heroen oder Halbgötter gewesen wären. Er ließ nämlich nicht nur von seinem Heere, das er in zwölf Abtheilungen theilte, zwölf Altäre, so hoch als die höchsten Thürme, jedoch breiter als diese zu seyn pflegen, errichten, zum Zeichen des Dankes für die Götter, die ihn siegreich hieher geführt, und als Denkmale seiner Thaten, worauf er dann opferte und verschiedene

Wettspiele hielt: sondern er ließ auch einen Raum, dreimal so groß als sein bisheriges Lager, mit einem fünfzig Fuß breiten und vierzig Fuß tiefen Graben und einem entsprechenden Wall umgeben. Dann befahl er in den Zelten für jeden Fußgänger Lagerstätten von doppelter Länge und Breite und für die Pferde der Reiter Krippen in demselben Maaßstabe zu machen; auch ließ er Waffen und Pferdezäume von ungewöhnlicher Größe und Schwere fertigen und sie in der Gegend umher, ehe er aufbrach, zerstreuen. Die Altäre sollen noch in spätern Zeiten, mehrere Jahrhunderte nach Alexander, von den Königen der Prasier, die jenseits des Ganges wohnten, besucht und auf ihnen den griechischen Göttern geopfert worden seyn; vielleicht, daß sie den Göttern an diesem Orte dafür ihren Dank darbrachten, daß sie hier Alexanders Siegeslauf ein Ende gesteckt und ihn nicht in ihr Land hatten vordringen lassen. Wirklich hätte auch Alexander den König Xandrames ohne große Mühe besiegen und sich seiner Länder bemächtigen können, weil er wegen seiner Bosheit und seiner niedrigen Geburt — er war der Sohn eines Barbiers und hatte mit Hülfe der Königin, welche sich in ihn verliebte, den rechtmäßigen König getödtet, und sich auf den Thron gesetzt, — allgemein verhaßt und verachtet gewesen seyn soll.

Jetzt trat Alexander den Rückzug an, ging zuerst über den Hydraotes, dann auch über den Acesines, wo er eine von Hephästio angelegte Stadt ausgebaut fand und theils mit Eingebornen, theils mit griechischen Söldnern bevölkerte, und traf Anstalten zu einer Einschiffung nach dem großen indischen Weltmeer. Hier kamen Gesandte des Abisares mit Geschenken bei ihm an, ihn selbst mit Krankheit entschuldigend; Alexander bestätigte ihn in seinem Fürstenthum, und untergab den Häuptling Arsaces, den Fürsten des ihm benachbarten Gebiets, der

sich auch bei ihm einfand, seiner Oberhoheit. Er setzte die von ihm zu entrichtenden Abgaben an, und ging dann an den Hydaspes zurück, wo er die Städte Nicäa und Bucephala, welche durch den Regen sehr gelitten hatten, durch das Heer wieder in Stand setzen ließ und die Angelegenheiten des Landes ordnete.

---

## 23.

## Alexander unterwirft die Völker am Indus und schifft ins indische Meer hinaus.

Nachdem Alexander an den Ufern des Hydaspes sehr viele Kriegsschiffe und eine Menge Frachtschiffe nebst allen Bedürfnissen zur Einschiffung eines Heeres auf einem Flusse hatte in Bereitschaft setzen lassen, schickte er sich an, auf dem Hydaspes in das große indische Weltmeer hinabzufahren. Früher hatte er, weil im Indus sich Krokodile finden, wie im Nil, obwohl eine andere Art, und auch die Lotuspflanze mit ihren bohnenähnlichen Saamenkörnern, geglaubt: die Quellen des Nils entdeckt zu haben; er meinte nämlich, derselbe entspringe, als Indusfluß, in Indien, durchströme dann vieles öde Land, verliere den Namen Indus, und komme dann, wo er wieder bewohntes Land durchströme, unter dem Namen Nil zum Vorschein und ergieße sich in das innere (mittelländische) Meer. Dieß hatte er schon seiner Mutter Olympias geschrieben gehabt, erfuhr aber, ehe der Brief weggeschickt wurde, auf nähere Erkundigung von den Landeseingebornen, daß der Indus den mit dem Hydaspes vereinigten Acesines aufnehme, und sich dann, ohne allen Zusammenhang mit dem Nil, durch zwei Mündungen in das große indische Meer ergieße: worauf er diese Nachricht an seine Mutter abänderte, zugleich aber den

Entschluß zu jener Fahrt faßte. Die Schiffe wurden mit den Phöniciern, Cypriern, Kariern und Aegyptiern bemannt, welche sich beim Heere befanden.

Aus Griechenland waren große Verstärkungen angekommen, über dreißigtausend Mann Fußvolk und nicht viel weniger als sechstausend Reiter; auch treffliche Waffenrüstungen für fünfundzwanzigtausend Soldaten, und Arzneimittel im Gewicht von hundert Talenten. An Geld aber litt Alexander damals, wie es scheint, einigen Mangel, weil er den Bau der Kriegsschiffe reichen und angesehenen Männern auf ihre eigenen Kosten übertrug. Dabei ereignete sich Folgendes: Unter Denjenigen, welchen er die Ehre und den Aufwand der Erbauung eines Kriegsschiffes übertrug, welches dreihundert Talente kostete, war auch Eumenes von Kardia, sein, wie einst seines Vaters, Geheimschreiber und ein sehr tapferer Mann, der aber, als ein Grieche, das Geld sehr liebte. Eumenes entschuldigte sich, daß er nur hundert Talente mit Mühe aufbringen könne. Alexander nahm diese nicht an und machte ihm keine Vorwürfe, gab aber insgeheim seinen Dienern Befehl, das Zelt des Eumenes in Brand zu stecken, indem er ihn, wenn das Geld herausgeschafft würde, über der Lüge zu ertappen gedachte. Aber das Zelt brannte zu schnell ab, und Alexander bereute nun die Sache, da alle Schriften im Feuer mit verbrannt waren. An Gold und Silber, das im Feuer geschmolzen war, fanden sich mehr als tausend Talente, wovon jedoch der König nichts nahm.

Um diese Zeit starb Cönus, welcher durch seine Rede hauptsächlich die Umkehr bewirkt hatte, an einer Krankheit, und wurde als einer der angesehensten Anführer mit vielem Glanze bestattet; doch soll Alexander, wiewohl er seinen Tod bedauerte, jener ihm so mißfälligen Rede gedenkend, geäußert haben: um so weniger Tage willen habe er sich mit einer so

langen Rede befaßt, als hätte er allein Macedonien wieder sehen sollen.

In einer Versammlung seiner Vertrauten und der sämmtlichen indischen Gesandtschaften, welche bei ihm angekommen waren, übertrug nun Alexander dem Porus die Herrschaft über die bis jetzt eroberten Theile Indiens, im Ganzen aus sieben Völkerschaften bestehend, mit mehr als zweitausend Städten. Er selbst schiffte sich dann ein mit den sämmtlichen Rundschildnern, den Bogenschützen, den Agrianern und den berittenen Leibwächtern; einen Theil des Fußvolks und der Reiterei führte Kraterus am rechten Ufer des Hydaspes, auf dem linken zog Hephästio hinab mit der Hauptmacht des Heeres und den Elephanten, deren Alexander jetzt schon gegen zweihundert hatte. Philippus, der Statthalter des Landes diesseits des Indus, gegen Baktrien hin, erhielt den Befehl, in drei Tagen mit seiner Mannschaft nachzukommen. Die Reiter von Nysa schickte er in ihre Heimath zurück. Der Oberbefehlshaber der ganzen Flotte, welche aus achtzig Dreißigruderern und fast zweitausend Frachtschiffen und Flußbooten bestand, war Nearchus, Steuermann des königlichen Schiffes Onesikritus. Als Alles in Bereitschaft war, wurde mit Tagesanbruch das Heer eingeschifft; Alexander selbst brachte den Göttern die gewohnten Opfer, so wie auch nach Anweisung der Seher dem Flusse Hydaspes. Nachdem er nämlich das Schiff bestiegen, goß er vom Vordertheil die Spende aus goldener Schale in den Fluß, nebst dem Hydaspes auch den Acesines und den Indus anrufend. Nachdem er dem Herkules, dem Ammon und den übrigen Göttern auch geopfert, ließ er durch die Trompete das Zeichen zur Abfahrt geben, und mit diesem setzte sich Alles in schönster Ordnung in Bewegung. Es war nämlich der Abstand vor-

geschrieben, in welchem sich alle Schiffe von einander halten sollten, um das Aneinanderstoßen zu vermeiden. Unbeschreiblich war nun nicht nur das Klatschen der Ruderschläge, indem so viele Schiffe zugleich in Bewegung gesetzt wurden, sondern auch das Geschrei der Bootsmänner, die den Beginn und die Pausen des Ruderns angaben, so wie der Ruderer selbst, wenn sie Alle insgesammt ihre gewaltig eingreifenden Ruderschläge mit ihrem Jauchzen begleiteten. Die zum Theil hohen Ufer warfen die Stimmen wiederhallend zurück, und die nahen Schluchten verstärkten ebenfalls das wilde Gelärme und Getöse. Der Anblick von Pferden auf den Frachtschiffen, etwas in Indien ganz Ungewöhnliches, versetzte die Barbaren in staunende Bewunderung, so daß Viele, die Zeugen der Abfahrt waren, eine Strecke weit mit liefen, um das seltene Schauspiel länger zu genießen, und überall, wo in den Alexandern schon unterworfenen Gebieten das Geschrei und Getöse vernommen wurde, Alles an das Ufer rannte und nebenher zog, unter Anstimmung barbarischer Gesänge. Denn die damaligen Indier waren über alle Maßen Freunde von Gesang und Tanz, was man von den Zeiten des Bacchus und der Bacchanten, welche vor Zeiten Indien durchschwärmt hatten, herleitete.

Am dritten Tage langte Alexander mit der Flotte da an, wo er den Kraterus und den Hephästio angewiesen hatte, einander gegenüber auf beiden Ufern des Flusses Lager zu beziehen, und blieb daselbst zwei Tage liegen, bis Philippus mit seiner Mannschaft nachkam. Diesen entsandte er nach dem Flusse Acesines und hieß ihn sich an demselben hinabziehen; den Kraterus und Hephästio ließ er ihren Marsch am Hydaspes hinab verfolgen; er selbst setzte seine Fahrt auf dem durchgängig zum Wenigsten über eine halbe Stunde breiten Strome fort, überall die Anwohner der Ufer durch gütliche Uebereinkunft oder durch

Waffengewalt unterwerfend. Rasch steuerte er zu den Malliern und Oxydracen *) hinab, welche ihm als die streitbarsten Indier dieser Gegend genannt worden waren, und von denen er gehört, daß sie Weiber und Kinder geflüchtet hatten und entschlossen waren, ihm entgegen zu gehen. Am fünften Tage nach der zweiten Abfahrt langte er beim Zusammenflusse des Hydaspes und Acesines an. Diese beiden Flüsse bilden bei ihrer Vereinigung einen verhältnißmäßig sehr schmalen, aber eben wegen dieser Einengung durch felsige Ufer desto reißenderen Strom, mit sehr gefährlichen Strudeln und Brandungen, so daß man das Getöse der Wellen auf eine große Entfernung hört. Zwar waren Alexander und seine Leute hievon im Voraus unterrichtet; aber als sie sich dem Ort des Zusammenflusses näherten, wurden sie doch von dem Brausen und Toben des Wassers so überrascht, daß die Schiffsmannschaft ungeheißen und unwillkürlich das Rudern einstellte und Allen so zu sagen das Wort im Munde erstarb. Als man dem Zusammenfluß ganz nahe war, geboten die Steuermänner, durch möglichst festen Ruderschlag sich durch die Enge hindurchzuarbeiten und durch Rudern die Gewalt des Strudels zu brechen, damit die Schiffe nicht davon ergriffen und herumgedreht würden. Die kürzeren Frachtschiffe kamen alle glücklich durch den Wirbel; von den langen Kriegsschiffen aber wurden viele beschädigt, zwei stießen an einander und gingen mit einem großen Theil ihrer Mannschaft unter. Bald wurde dann der Fluß wieder breiter und die Heftigkeit der Strömung nahm ab. Alexander ließ an einem geschützten Punkt des westlichen Ufers anlegen und die Trümmer der gescheiterten Schiffe auffangen. Nachdem die beschädigten Schiffe wieder ausgebessert

*) Die heutigen Radschputen.

waren, erhielt Nearchus Befehl, bis an die Grenzmarken des Volkes der Mallier stromabwärts zu fahren; Alexander selbst suchte mit einem Streifzuge die noch nicht unterworfenen Barbaren heim, um von dieser Seite den Malliern alle Hülfe abzuschneiden, und kehrte dann wieder zur Flotte zurück, wo auch Hephästio, Kraterus und Philippus eingetroffen waren. Die Elephanten, die Abtheilung des Polysperchon, die berittnen Bogenschützen und die ganze Mannschaft des Philippus ließ er über den Hydaspes setzen, und untergab sie dem Kraterus. Den Nearchus hieß er mit der Flotte abgehen und seine Fahrt so einrichten, daß er dem Heere um drei Tage vorankomme. Das übrige Heer theilte er in drei Abtheilungen unter Hephästio, Ptolemäus und ihm selbst, in Abständen von je einigen Tagemärschen von einander ziehend, so daß der voranziehende Hephästio die vor Alexander her Fliehenden auffange, der nachrückende Ptolemäus aber die rückwärts sich Flüchtenden überfalle. Am Zusammenflusse des Acesines und Hydraotes sollten sich alle Abtheilungen, auch die des Kraterus, wieder vereinigen.

Alexander selbst zog mit auserlesenen Soldaten durch eine wasserlose Gegend und überraschte die Mallier, die ihn auf diesem Wege nicht erwarteten, so daß er ein paar Städte schnell gewann; dann rückte er der Hauptmacht der Mallier nach, verfolgte sie über den Hydraotes, machte im Fluß und auf dem andern Ufer noch viele nieder und ließ die Stadt, in welche sich die Uebrigen flüchteten, durch Pitho einnehmen, während er, selbst gegen eine Stadt der Arachmanen rückte, in welche sich auch einige Mallier geworfen haben sollten. Auch diese Stadt sammt der Burg wurde erstürmt, und gegen fünftausend Feinde kamen durch's Schwert oder in den Flammen um. Nach einem Rasttag rückte er gegen die noch übrigen

Mallier vor, welche aber ihre Städte verlassen und sich in die Wüste zurückgezogen hatten. Auch ihre Hauptstadt, gegen welche Alexander heranzog, verließen sie auf die Kunde seines Nahens, gingen über den Hydraotes, und stellten sich an dessen steilen Ufern auf, um ihm den Uebergang zu verwehren. Alexander brach sofort mit der gesammten Reiterei nach der Gegend des Flusses auf, wo sich die Mallier aufgestellt hatten, und warf sich, sobald er, dort angelangt, die Feinde am andern Ufer in Schlachtordnung erblickte, mit der Reiterei allein unmittelbar vom Marsch aus in den Fluß. Die Feinde zogen sich in Eile, aber in bester Ordnung, vom Ufer zurück, und Alexander verfolgte sie mit der Reiterei allein. Wie sie nun blos Reiter gegen sich anrücken sahen, wandten sie sich gegen diese und begannen den Kampf, — ein Heer von etwa fünfzigtausend Mann. Alexander, noch ohne Fußvolk, ließ zwar einige Angriffe auf sie machen, wich aber einer förmlichen Schlacht aus, bis sich sein leichtes Fußvolk bei ihm einfand und auch das schwere sich in der Ferne näherte. Jetzt wandten sich die Indier wieder und flohen nach einer sehr festen Stadt in der Nähe, wohin die Macedonier sie verfolgten. Alexander umstellte an diesem Tage noch die Stadt; am folgenden Tage bestürmte er sie und drang selbst mit seiner Abtheilung zuerst in sie ein, während die Indier sich in die Burg zurückzogen. Ungestüm eilte jetzt Alexander auch die Burg zu gewinnen, riß einem eine Leiter tragenden Macedonier diese aus den Händen, weil es ihm zu langsam ging, legte sie an die Mauer und stieg selbst, mit seinem Schilde sich deckend hinauf; hinter ihm kam auf derselben Leiter Peucestes hinauf, mit dem heiligen Schilde, welchen Alexander aus dem Tempel der troischen Pallas mitgenommen hatte, und den er in den Schlachten vortragen ließ; auf der

Leiter Alexanders stieg auch noch der Leibwächter Leonnatus hinauf, und auf einer andern in der Nähe Abreas. Schon war der König an der Brustwehr der Mauer; und mit dem Schild an derselben sich haltend, stürzte er einige Indier nach innen über die Mauer hinab, andere stach er mit dem Schwert auf dem Platz nieder und hatte so die Mauer an diesem Punkte von Feinden gesäubert. Seine Rundschildner, in größter Besorgniß für ihren König, drängten sich hitzig Alle nach den Leitern, so daß sie von der Wucht der vielen Hinaufklimmenden brachen, Einige die schon weit oben waren, herabstürzten, und den Uebrigen das Hinaufsteigen unmöglich wurde. Dem Alexander auf der Mauer wagte zwar kein Indier mehr nahe zu kommen, aber von allen Seiten her flogen Geschosse gegen ihn, der sich ebenso durch seine Kühnheit wie durch den Glanz seiner Waffen auszeichnete. Er erkannte, daß er sich hier großer Gefahr aussetze, ohne etwas Bedeutendes ausrichten zu können, bedachte, daß, wenn er von der Mauer in die Stadt hinabspränge, dieß vielleicht die Indier einschüchtern würde, oder, wenn er sich einmal der Gefahr bloß stellte, wollte er doch zugleich eine große und kühne That verrichten, und nicht ohne Möglichkeit der Gegenwehr sich zum Ziel der Geschosse machen, und so sprang er entschlossen hinab in das Innere der Burg. Hier lehnte er sich an die Mauer um sich den Rücken zu decken, und streckte einige Indier, die sich ihm näherten, namentlich einen Häuptling, der keck auf ihn eindrang, mit dem Schwert und mit Steinwürfen nieder, so daß die Feinde sich nicht mehr in seine Nähe wagten, sondern nur ihn umstellten und von allen Seiten auf ihn Geschosse und Steine warfen.

Peucestes, Abreas und Leonnatus, die Einzigen, welche vor dem Zerbrechen der Leitern die Mauer erstiegen hatten,

waren inzwischen auch herabgesprungen und bildeten eine Schutzwehr für den König. Abreas ward von einem Pfeil in's Gesicht getroffen und sank; Alexander erhielt ebenfalls durch den Panzer hindurch einen Pfeilschuß in die obere rechte Brust, so daß neben dem Blut auch Luft durch die Wunde ausströmte. So lange sein Blut noch warm war, fuhr er fort sich zu vertheidigen, aber bei dem starken Blutverlust befiel ihn bald Schwindel und Ohnmacht, und er sank, auf den Schild gelehnt, zu Boden. Peucestes stellte sich über den Gefallenen und hielt den heiligen Schild von Troja vor; ebenso schirmte ihn Leonnatus von der andern Seite; Beide aber erhielten Schußwunden, und Alexander war in Folge des Blutverlustes dem Tode nahe. Einige Macedonier hatten jedoch, durch die Angst um ihren König zu den verzweifeltsten Anstrengungen angespornt, auf verschiedene Weise die Mauern erklommen und waren herabgesprungen, unter Wehklagen und Geschrei, als sie ihren König am Boden liegen sahen. Einer um den Andern stellte sich vor den Gefallenen und ein hitziger Kampf entspann sich. Endlich wurde ein Thor aufgesprengt, die Soldaten stürzten herein, und die über das Schicksal ihres Königs Wüthenden machten jetzt Alles in der Stadt, Männer, Weiber und Kinder nieder. Alexander aber wurde auf seinem Schilde weggetragen, noch in so schlimmem Zustande, daß man zweifelte, ob er gerettet werden würde. Man mußte ihm, auf sein eigenes Verlangen, sofort den Pfeil aus der Wunde schneiden, nachdem er selbst mit dem Schwert an der Oberfläche des Harnisches den Pfeil abzuschneiden vergebens versucht hatte; er befahl ohne Furcht anzugreifen und die nöthigen Einschnitte zu machen; er schalt diejenigen Verräther, welche nicht wagten, ihm beizustehen; sprach, der Verwundete den Unverwundeten, Muth ein, und rief: „Niemand soll um

meinetwillen sich schwach und feig zeigen; man glaubt nicht, daß ich vor dem Tode keine Furcht habe, wenn ihr euch so vor dem meinigen fürchtet!" Er verlor bei dieser Behandlung so viel Blut, daß er wieder ohnmächtig wurde; doch wurde durch diese Ohnmacht auch das Blut gestillt. Die Heilung der Wunde aber erforderte längere Zeit.

Während der König hier liegen bleiben mußte, kam zu dem Heere, das er zurückgelassen, die Nachricht, er sey an seiner Wunde gestorben. Zuerst brach allgemeine, unbeschreibliche Wehklage aus. Dann aber, als sie verstummte, trat an ihre Stelle große Muth- und Rathlosigkeit, und Alle fühlten jetzt recht, wie Alexander die Seele und das Haupt des Heeres, wie unersetzlich er ihnen war. „Wer solle sich jetzt von Mehreren, welche ungefähr gleiche Ansprüche machen könnten, an die Spitze des Heeres stellen?" fragten die Soldaten. „Wie würden sie sich jetzt nach Hause durchschlagen, rings umschlossen von so vielen streitbaren Völkern, von welchen die einen, noch nicht unterworfen, sich mannhaft für ihre Freiheit wehren, andere, befreit von der Furcht vor Alexander, sich bald wieder erheben würden?" Sie glaubten auch damals mitten zwischen unüberschreitbaren Flüssen zu stehen; und ohne Alexander sahen sie von allen Seiten unüberwindliche Hindernisse sich ihnen entgegen thürmen. Als endlich die Kunde kam, daß er lebe, und sogar die schriftliche Nachricht von ihm selbst eintraf, daß er bald wieder im Lager erscheinen werde, wollten sie es noch lange nicht glauben, weil die Furcht und die Betrübniß sie ganz zaghaft gemacht hatte, und hielten es für eine Täuschung von Seiten der ihn umgebenden Leibwächter und Feldherrn. Deßwegen ließ sich Alexander, besorgend, es möchte bei dem Heere zu Unruhen kommen, sobald es nur möglich war, an das Ufer des Hydraotes und auf ein

dort bereit liegendes Schiff tragen, um sich so in das Lager zu begeben, welches sich beim Zusammenfluß des Acesines und Hydraotes befand. Als das Schiff sich dem Lager näherte, befahl der König, die Zeltdecke vom Hintertheil wegzunehmen, damit Alle ihn sehen könnten. Die Macedonier waren immer noch unglaubig, als wäre es nur der Leichnam Alexanders, den man bringe, bis dieser beim Anlanden des Schiffes die Hand der Menge entgegenstreckte. Jetzt schrieen sie vor Freuden laut auf und erhoben die Hände theils gegen den Himmel, theils gegen Alexander, und Viele vergossen vor Freude und Ueberraschung über die unerwartete Erscheinung Thränen. Einige Rundschildner näherten sich, als er aus dem Schiffe gehoben wurde, mit einer Sänfte. Er aber befahl sein Pferd vorzuführen, und sobald man ihn hoch zu Roß sah, brach das ganze Heer in betäubenden Jubel aus, von welchem die Ufer und die nahen Wälder wiederhallten. In der Nähe seines Zeltes stieg er vom Pferde und nun drängten sich Alle von allen Seiten herzu; man suchte seine Hände, seine Kniee, seine Kleider zu berühren; Andere wollten ihn nur in der Nähe sehen; Viele streuten Bänder und Blumen auf seinen Weg. So wurde ihm die ausgestandene Gefahr sammt den Schmerzen der Wunde vergütet durch die herzliche Liebe seiner Soldaten, welche sich nie deutlicher kund gegeben hatte, als jetzt; seine Feldherrn aber und Vertrauten machten ihm Vorwürfe, daß er persönlich sich allzusehr Gefahren aussetze, und über der Tapferkeit des Soldaten die Pflicht des Feldherrn vergesse. Darüber war Alexander sehr empfindlich, um so mehr, als er ohne Zweifel einsah, daß sie Recht hatten, doch aber bei seinem feurigen Ungestüm und seiner Ruhmliebe sich nicht enthalten konnte, ebenso als Krieger wie als Feldherr das Größte zu leisten.

Um diese Zeit kamen zu Alexander Gesandte von den noch übrigen Malliern, um ihre Unterwerfung anzukündigen, und die Häuptlinge der Städte und die Gaufürsten der Oxydracen, so wie hundert und fünfzig ihrer angesehensten Männer, mit Geschenken, beauftragt, mit dem Könige um Frieden zu unterhandeln und ihm ihre Unterwerfung anzubieten. Verzeihlich, sagten die Gesandten, sey ihr Vergehen, nicht eher Gesandte an ihn geschickt zu haben, denn die Unabhängigkeit und Freiheit, welche sie unverletzt bewahrt, seit Bacchus nach Indien gekommen, gelte ihnen als das Höchste; nun aber wollten sie von Alexander, der ja nach der allgemeinen Sage auch von Göttern abstamme, sich Statthalter setzen lassen, ihm Abgaben und Steuern entrichten, und ihm Geiseln stellen, so viele er fordere. Alexander verlangte von ihnen tausend Männer aus den vornehmsten Familien, welche er nach Belieben auch zum Kriegsdienst gegen die übrigen Indier sollte benützen dürfen, und zum Statthalter über sie und die Mallier bestellte er den Philippus. Sie sandten ihm die tausend Geiseln, aus ihren größten und kraftvollsten Männern gewählt, und dazu noch fünfhundert Streitwägen, mit der gehörigen Bemannung, worauf ihnen Alexander die Geiseln zurückschickte.

Dann fuhr Alexander, nachdem er neue Fahrzeuge hatte bauen lassen, mit einem großen Theile seines Heeres den Hydraotes hinab, bis er sich mit dem Acesines vereinigt, und dann auf diesem bis zu seinem Zusammenfluß mit dem Indus. Hier blieb er auf dem westlichen Ufer des Acesines einige Zeit liegen, bis Perdikkas mit seiner Heeresabtheilung wieder zu ihm stieß und ihm weitere Frachtschiffe zugeführt wurden. Mehrere indische Stämme unterwarfen sich durch Gesandte. Alexander grenzte hier die Statthalterschaft des Philippus ab durch den Zusammenfluß der beiden Ströme, ließ ihm sämmt-

liche Thracier und einiges Fußvolk zur Deckung des Landes zurück und legte daselbst eine Stadt und Schiffswerften, gerade an dem Vereinigungspunkt beider Ströme an. Den Tyriaspes, den seitherigen Statthalter im Lande der Paropamisaden, entließ er, weil seine Verwaltung Grund zu Beschwerden gab, und setzte an seine Stelle den Baktrier Oxyartes, den Vater der Roxane. Nachdem er den Kraterus mit dem größten Theile des Heeres auf das linke Ufer des nunmehr den Namen Indus führenden Stromes hatte übersetzen lassen, weil auf dieser Seite der Marsch für ein schwerbewaffnetes Heer bequemer schien, steuerte er selbst den Fluß hinab gegen das Land der Sogder, und ließ hier wieder eine Stadt anlegen.

Weiter schiffte er hinab in das Land des Königs Musikanus, welches man ihm als den reichsten Theil Indiens geschildert hatte. Der König selbst aber hatte ihm weder seine Unterwerfung angeboten, noch ihn beschenkt, oder auch nur durch Gesandte begrüßen lassen. Die Fahrt ging so rasch, daß Alexander an den Grenzen des Landes ankam, ehe Musikanus von seiner Annäherung gehört hatte. Ueberrascht kam er nun Alexandern eiligst entgegen, brachte ihm Geschenke, darunter seine Elephanten, bekannte sein Unrecht und unterwarf sich ihm mit Land und Leuten. Alexander bestätigte ihn hierauf in seiner Herrschaft und bezeigte ihm seine Huld; nur ließ er die Hauptstadt durch Kraterus befestigen und legte eine Besatzung hinein, weil sie ihm sehr gelegen schien, die Volksstämme der Umgegend zu beobachten und im Gehorsam zu erhalten.

An der Spitze auserlesener Truppen brach er von hier gegen den Fürsten Oxykanus auf, welcher sich ihm auch nicht unterworfen, noch ihm Gesandte geschickt hatte. Er nahm die

zwei bedeutendsten Städte im Sturm ein, und den Oxykanus selbst gefangen. Die Beute überließ er seinen Soldaten, er selbst behielt nur die Elephanten. Die übrigen Städte des Landes ergaben sich ihm. Dann zog er weiter gegen den Fürsten der Bergindier, Sambus. Dieser war geflohen; vermuthlich weil er gehofft hatte, der mit ihm verbündete Musikanus werde Alexander längere Zeit aufhalten und ihm Zeit zu weitern Rüstungen lassen. Seine Hauptstadt Sindomana öffnete dem heranziehenden Fremdling die Thore, und die Angehörigen des Sambus überlieferten ihm alle Schätze und sämmtliche Elephanten desselben. Noch eine andere Stadt nahm er ein, und hier ließ er mit grausamer Härte alle Brachmanen, die Weisen und Priester des Landes, umbringen, so weit sie an der Empörung Theil hatten, oder vielmehr, weil sie dem König und dem Volke gerathen, ihre Freiheit gegen den fremden Eroberer zu vertheidigen. Ebenso ließ er auch den Musikanus, welcher nach seinem Abzug wieder von ihm abgefallen, von Pitho aber, dem Sohne Agenors, besiegt und gefangen worden war, in seinem eignen Lande ans Kreuz schlagen, sammt allen Brachmanen, die an seinem Abfall Theil genommen hatten. Auch ließ er mehrere Städte des Landes dem Erdboden gleich machen. Er schien vergessen und verlernt zu haben, die Tapferkeit und die Vaterlandsliebe an seinen Feinden zu ehren, und ergrimmte nur noch über diejenigen, die sich ihm zu widersetzen wagten, wie wenn sie sich an seiner eingebildeten Gottheit frevelhaft versündigten.

Unter den Indiern aber verbreitete diese Grausamkeit, verbunden mit dem Glück Alexanders, großen Schrecken, und als er ins Lager zurückgekehrt war, nachdem er einige Plätze befestigt und Besatzungen hineingelegt hatte, kam Möris der Fürst des Landes Pattala, des durch den Indus gebildeten

Dreiecks oder Delta, welches größer ist als das Nildelta, bei ihm an, übergab ihm sein ganzes Land und überließ sich und all das Seinige der Gnade des Siegers. Alexander sandte ihn wieder zu seiner Herrschaft zurück und befahl ihm nur, Alles zum Empfange seines Heeres bereit zu halten. Den Kraterus entsandte er nun mit einem Theile des Heeres und mit Allen, welche kampfuntüchtig geworden waren, und mit den Elephanten, nach Karamanien; das übrige Heer ließ er mit Hephästio und Pitho auf beiden Ufern des Indus nach Pattala hinabziehen, während er selbst mit einem Theile des Heeres den Indus hinabschiffte. Nach dreitägiger Fahrt erfuhr er, daß der Fürst von Pattala mit der Mehrzahl seiner Leute geflohen und sein Land menschenleer gelassen hatte. Desto mehr eilte er und fand wirklich Stadt und Land dieses Namens verlassen und öde. Von seinen nachgeschickten Soldaten wurden einige Flüchtlinge aufgegriffen; durch diese ließ er die Andern zur Rückkehr auffordern und ihnen versprechen, daß sie ganz ungestört und ruhig ihre Stadt bewohnen und ihr Land bebauen könnten, worauf die Meisten zurückkamen.

Auf Pattala ließ Alexander durch Hephästio wieder eine feste Stadt, sammt Hafen und Schiffswerften anlegen, und beschloß selbst auf dem rechten Arme des Indus bis zu seiner Ausmündung ins Meer hinabzufahren, während Leonnatus mit achtzehnhundert auserlesenen Soldaten am Ufer nebenher zog. Da es ihm aber an Führern fehlte und sich auch ein heftiger Sturm erhob, litt seine Flotte großen Schaden, so daß man die meisten Schiffe unterwegs ausbessern mußte und auch nachdem sie sich Führer an einigen gefangenen Indiern verschafft hatten, mußten sie noch viele Gefahren und Beschwerden ausstehen; besonders erschreckte sie auch die Ebbe und Fluth auf dem Indus, wodurch wieder einige Schiffe be-

schädigt, auf den Strand getrieben wurden und scheiterten. Endlich erreichte Alexander mit seinen besten Schiffen die Insel Cilluta und fuhr von da noch weiter hinab, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, ob die Ausfahrt ins Meer keine Schwierigkeiten habe. Etwa fünf Meilen unterhalb dieser Insel erblickten sie eine zweite Insel, die schon im Meere lag. Für jetzt kehrten sie nach der Flußinsel zurück, gingen daselbst vor Anker und Alexander brachte allen Göttern Opfer dar, welchen zu opfern ihm Ammon, wie er behauptet, befohlen hatte. Am folgenden Tage steuerte er nach der Meerinsel, brachte dort andern Göttern nach anderem Brauche Opfer, ebenfalls nach Ammons Anweisung, und fuhr dann durch die Mündung des Indus in die hohe See hinaus, wie er sagte, um zu sehen, ob nicht irgendwo ein benachbartes Land aus dem Meere hervortauche, in der That aber wohl nur, um sagen zu können, er habe das Meer hinter Indien beschifft. Er schlachtete dem Poseidon zu Ehren Stiere und warf sie ins Meer, brachte dann auch ein Trankopfer und versenkte ebenfalls die goldne Opferschale und die goldnen Mischkelche zur Sühne in die See, zu dem Gotte flehend, ihm die Flotte sicher zu geleiten, die er unter Nearchus nach dem persischen Meerbusen und den Mündungen des Euphrat und Tigris auslaufen zu lassen gedachte.

Nach Pattala zurückgekehrt, wo er die Burg befestigt und den zu einem Kriegszuge entsandten Pitho wieder zurückgekehrt fand, fuhr Alexander, nachdem er Anstalten zur Befestigung des Hafens und zu großen Schiffswerften getroffen hatte, weil er hier eine ansehnliche Flotte zurückzulassen gedachte, nun auch den andern Arm des Indus bis zum Meere hinab, um zu vergleichen, welche der Mündungen, die etwa fünfundvierzig Stunden auseinanderliegen, weniger Schwierigkeiten darbiete.

Auf dieser Fahrt kam er zu einem großen, fast einem Meere gleichen See, der durch den Fluß gebildet wird, worin sich Seefische fanden, größer als im mittelländischen Meere. An diesem See ließ er einen Hafen und Schiffswerfte anlegen, versah den Platz mit einer Besatzung und brachte Lebensmittel für das Heer auf wenigstens vier Monate zusammen. Auch hier fuhr er bis ins offene Meer hinaus und überzeugte sich, daß der linke Indusarm eine bequemere Ausfahrt gewähre. Er suchte auch das Land am Ufer genauer kennen zu lernen und ließ hier, wie an andern Orten, Brunnen graben, damit die Schiffe Wasser einnehmen könnten.

In Pattala wieder angekommen, traf Alexander alle Anstalten für die Fahrt der Flotte. Er selbst hatte keine Lust, diese Seefahrt mitzumachen, so viel Werth er auch auf eine Verbindungsstraße zu Wasser zwischen so wichtigen Theilen seines Reiches wie die indischen Provinzen und die persischen Länder, legte, weil er die Länge der Fahrt und einen seinem Ruhme nachtheiligen Ausgang fürchtete. Er fragte den Nearchus um Rath, wem er die wichtige Unternehmung übertragen solle, verwarf aber Einen nach dem Andern von denen, welche ihm dieser vorschlug, theils als zu weichlich, theils als abgeneigt, sich Gefahren auszusetzen, theils als halbkrank am Heimweh. Endlich erbot sich ihm Nearchus selbst, und der König nahm das Anerbieten freudig an; denn er war Einer seiner erprobtesten und nächsten Freunde und Vertrauten; und die vorher sehr kleinmüthige und verzagte Mannschaft der Flotte wurde nun auch getrosteren Muthes, weil Alexander den Nearchus wohl niemals in eine offenbare Gefahr geschickt haben würde. Auch der große Glanz der Ausrüstung, die Pracht der Schiffe und der Wetteifer der Schiffsbauherren hatte sie zu mannhafteren Gesinnungen und bessern Hoffnungen

für das ganze Unternehmen aufgerichtet. Auch das trug viel zur Ermuthigung der Soldaten bei, daß Alexander selbst beide Mündungen in das Meer hinausgefahren war. Nearchus entledigte sich seines wichtigen Auftrags mit großem Geschick und zur vollsten Zufriedenheit Alexanders, wie später erzählt werden wird. Alexander selbst aber trat jetzt den Rückweg mit seinem Heere an, nachdem er, gehindert noch weiter in das eigentliche Indien, jenseits des Ganges, vorzubringen, doch die Länder am Indus hinab unterworfen, oder doch wenigstens für griechische Sitten, Handel und Kenntniß aufgeschlossen, durch Städte und Häfen den Grund zu einer dauernden Verbindung gelegt und die Achtung vor dem griechischen Namen weithin verbreitet hatte.

---

## 24.

## Alexander zieht nach Persepolis zurück. Zug durch die gedrosische Wüste.

An der Spitze seines ganzen Heeres zog Alexander von Pattala bis an den Fluß Arabius. Hier nahm er die auserlesensten Schaaren, meist Reiter, und wandte sich mit ihnen links nach dem Meere zu, theils um nach Wasser graben zu lassen zum Gebrauch der später vorbeisegelnden Flotte, theils um das Küstenvolk der Oriten, welche ihm keine Beweise ihrer guten Gesinnung gegeben, zu überfallen. Mit dem übrigen Heere sollte Hephästio nachkommen. Die Arabiten, an den Ufern des Arabius hausend, zogen sich auf die Kunde von Alexanders Nahen in die Wüste zurück, er aber ging über den wasserarmen Fluß, durchzog bei Nacht den größten Theil der Wüste und rückte in das Land der Oriten ein, wo er an einem ihm passend scheinenden Punkte durch Hephästio eine Stadt anlegen ließ. Die Oriten hatten, in Verbindung mit den Gedrosiern, einen schmalen Paß besetzt, um ihn am Vorrücken zu hindern, aber auf die Kunde seines Nahens flohen die Meisten, und die Häuptlinge kamen, um sich und ihr Volk zu ergeben. Er befahl ihnen, die geflohenen Oriten zurückzurufen, mit der Versicherung, daß sie nichts zu befürchten hätten, setzte ihnen den Apollophanes zum Statt-

halter, und ließ Leonnatus in Ora mit einer Heeresabtheilung zurück, um die Ankunft der Flotte abzuwarten, die erbaute Stadt zu bevölkern, und die Oriten an Gehorsam zu gewöhnen. Dann zog er gegen die Gedrosier, meist durch eine Wüste. Hier wuchsen viele, ungewöhnlich große Myrrhenbäume, von welchen die Phönicier, die des Handels wegen dem Heere folgten, den ausgeschwitzten Saft sammelten und ganze Ladungen davon auf ihren Lastthieren mit fort schleppten, da die Ausbeute von den großen, noch nie abgeernteten Stämmen sehr reich war. Auch viele wohlriechende Nardenwurzeln waren in der Wüste, welche ebenfalls von den Phöniciern gesammelt, aber auch vielfach von dem Heere zertreten wurden, und so weithin durch die Gegend einen balsamischen Geruch verbreiteten, — ein merkwürdiger Fall, daß ein Kriegsheer die Lüfte mit Wohlgerüchen erfüllte, statt sie mit Brandgeruch und Leichenduft zu verpesten, und sich bereicherte, ohne Tausende arm zu machen. Durch das Land der Gedrosier ging es auf einem beschwerlichen Wege, wo alle Bedürfnisse, namentlich Wasser für das Heer, mangelten. Sie mußten meistens bei Nacht marschiren, und in ziemlicher Entfernung vom Meer, weil zunächst am Ufer völlige Wüste war, obgleich Alexander gewünscht hatte, an der Küste durch Grabung von Brunnen und Anlegung von Märkten für die Flotte zu sorgen. Thoas, den er mit einiger Mannschaft an die Küste sandte, um Landungsplätze und Wasser zu suchen, meldete: daß nur Fischer dort hausten, von den Griechen Ichthyophagen, Fischesser, genannt, welche sich und ihr weniges Vieh mit Fischen nährten, welche ihnen meist die Fluth am Strand zurückließ. Die Fische verzehrten sie theils frisch, theils getrocknet, theils auch zermalmt und zermahlen; die Knochen verbrannten sie statt Holz, und von denen der größten bauten sie ihre Häuser. Sobald das

Heer in eine etwas fruchtbarere Gegend Gedrosiens kam, ließ Alexander, was er von Getreide vorfand, auf die Lastthiere laden, versah es mit seinem eigenen Siegel und ließ es an's Meer hinabschaffen, weil ihm das Schicksal der Flotte sehr am Herzen lag. Aber die selbst noch hungernden Soldaten, welche das Getreide geleiten sollten, achteten das Siegel des Königs nicht, bemächtigten sich des Getreides und theilten den Andern davon mit. Alexander mußte, in Betracht der Noth, die sie dazu trieb, diese Gewaltthat verzeihen, gab sich aber alle Mühe, neues Getreide zusammenzubringen, und ließ auch Datteln und Schafe für die Mannschaft der Flotte an bequeme Landungspunkte schaffen.

Sechszig Tage nach dem Aufbruch von Ora erreichte das Heer die Hauptstadt von Gedrosien, Pura, — und die zuletzt erduldeten Mühseligkeiten und Entbehrungen übertrafen alle frühern. Die sengende Hitze, verbunden mit Wassermangel, wurde für einen großen Theil des Heeres tödtlich, besonders aber für die Lastthiere, welche wegen der Tiefe und Hitze des durchglühten Sandes und vor Durst meist umkamen. Oft stieß man auf zusammengewehte Hügel von Sand, welcher aber unter dem Tritte wich. Dabei mußte man große Märsche machen, um doch von Zeit zu Zeit Wasser zu erhalten, und wenn sie nach einem Nachtmarsch am Morgen Brunnen erreichten, schätzten sie sich glücklich; oft aber überfiel sie die vorgerückte Sonne noch auf dem Marsch, und dann quälte sie Durst und Hitze zugleich. Sie mußten auch aus Mangel an Lebensmitteln viele Lastthiere, die meisten Pferde und Esel schlachten, das Fleisch verzehren und die Wägen zerschlagen. Sehr viele Menschen, besonders fast alle Weiber und Kinder, welche dem Heere folgten, blieben aus Erschöpfung oder wegen Krankheit, oder schlafend, zurück, und wenn sie

sich dann auch wieder erhoben und nachschleppten, kamen sie doch meist im Sande um, weil sie die Spuren des Weges verloren. Viele fanden auch, da sie tranken, so oft sie in der Hitze und im Durst großen Wasservorrath fanden, durch ihr unersättliches Trinken den Tod. Manchmal aber wurde das Uebermaß des Wassers, so wie sonst der Mangel desselben, verderblich; öfters nämlich, wenn sie sich an Bächen gelagert hatten, schwollen diese in der Nacht, in Folge von heftigen Regengüssen im Gebirge, plötzlich so an, daß Viele davon ergriffen und fortgerissen wurden. Auch der Unfall traf dort das Heer, daß die Führer einmal erklärten, sie wüßten den Weg nicht mehr und alle Spuren desselben seyen vom Winde verweht. Alexander selbst war es, welcher die einzuschlagende Richtung angab und mit nur fünf Begleitern das Meer fand. Er ließ den Sand am Ufer aufgraben, wo man auf reines, süßes Wasser stieß, und von da an zog das Heer an der Küste hin, bis die Führer den Weg in das innere Land wieder wußten.

Freilich hatte Alexander alle Beschwerden, Mühseligkeiten und Gefahren dieses Weges nicht vorher gekannt, wenn er sie auch für nicht gering gehalten haben mochte. Einige erzählen, er habe diesen Zug unternommen, weil er gehört habe, daß bis jetzt noch Niemand mit einem Heere glücklich hier durchgekommen, außer Semiramis, welche mit zwanzig, und Cyrus, welcher mit nur sieben Soldaten sich gerettet; und diese Kunde habe ihn zu einem Wettstreite mit Cyrus und Semiramis veranlaßt. Aber außer seinem Verlangen, das Außerordentliche zu vollbringen, bestimmte ihn auch die Sorge für seine Flotte, die ihm sehr am Herzen lag, und welche er nie aus dem Auge verlor, diesen Weg zu wählen, dessen Beschwerden er ganz mit seinem Heere theilte. Dieß sieht man aus folgender Erzählung: Das Heer marschirte in tiefem Sande und

zwar bei sengender Hitze, da bis zu dem weiter vorwärts liegenden Wasser noch eine Strecke zurückzulegen war. Auch Alexander litt Durst; mühsam und beschwerlich, aber dennoch zu Fuß, hielt er sich an der Spitze seiner Leute, um diesen die Mühseligkeiten durch gleiche Theilung der Noth erträglicher zu machen. Einige Leichtbewaffnete, welche sich entfernt hatten, um Wasser zu suchen, fanden in einem nicht tiefen Graben spärliches und schlechtes Quellwasser, das sich angesammelt hatte. Sie schöpften es aus und trugen es, als einen großen Schatz, zu Alexander, schütteten es in einen Helm und reichten es dem Könige dar. Dieser nahm den Helm und dankte unter Lobsprüchen den Gebern; aber dann schüttete er es vor Aller Augen aus, weil er nicht allein seinen Durst stillen und die Anderen lechzen sehen wollte; durch diese Handlung wurde das Heer so ermuthigt, daß man hätte glauben sollen, Alle haben von dem Wasser zu trinken bekommen, welches Alexander ausgeschüttet.

In der Hauptstadt Gedrosiens angekommen, fand endlich der Ueberrest des Heeres Rast und Erholung nach den langen Mühen, während der unermüdliche König selbst sogleich wieder die Pflichten des weithinschauenden, Alles ordnenden Herrschers zu üben hatte. Den Apollophanes, den er zum Statthalter der Oriten ernannt hatte, entsetzte er dieser Würde, wegen Vernachlässigung der ihm ertheilten Aufträge für die Verpflegung des Heeres, und gab ihm einen Nachfolger an Thoas. Auch andere Statthalterschaften besetzte er neu. Wie er gegen Karamanien weiter zog, erfuhr er, daß Philippus, sein Statthalter im Lande der Indier, in Folge einer Verschwörung der Miethvölker, meuchlerisch umgebracht, die Mörder aber von den Macedoniern des Philippus theils auf frischer That, theils nachher niedergehauen worden seyen. Die Ver-

waltung dieser Satrapie trug er vorläufig dem Taxiles und Eudemus auf. In Karamanien stieß Kraterus mit seinem Heere wieder zu Alexander, und führte als Gefangenen den Ordanes mit sich, welcher sich empört hatte. Stasanor, Statthalter der Arier und Dranger, und Pharismanes, Sohn des Statthalters von Parthyäa und Hyrkanien, Phrataphernes, trafen bei ihm ein mit reichlichen Lebensmitteln und einer Menge von Saumthieren und Kameelen, welche sehr willkommen waren, und sofort unter das Heer ausgetheilt wurden. Ebenso kamen die Feldherrn aus Medien, Kleander, Sitalces und Herako mit einem großen Theil ihres Heeres. Gegen diese drei Männer wurden von den Landeseingebornen und von ihrem eigenen Heere schwere Beschuldigungen erhoben, daß sie Tempel beraubt, die alten Gräber durchwühlt und sich viele Ungerechtigkeiten und Erpressungen erlaubt hätten; denn die lange Abwesenheit Alexanders hatte viele seiner Statthalter und Beamten keck gemacht, sich Alles zu gestatten, weil sie den Entfernten weniger scheuten, oder dachten, er werde gar nicht mehr zurückkehren. Daher fand Alexander nöthig, Ernst und Strenge zu zeigen. Kleander und Sitalces wurden hingerichtet, Herako zwar bis jetzt der Schuld entbunden, aber nachher, des Tempelraubs in Susa angeklagt, ebenfalls mit dem Tode bestraft. Und durch nichts erhielt Alexander die unterworfenen Völker so sehr im Gehorsam und in der Ordnung, als dadurch, daß er die Unterdrückung der Unterthanen durch die Beamten und Statthalter zu verhindern beflissen war.

Nach dem Marsch durch die Wüste von Gedrosien war der Zug durch Karamanien wie eine Lustreise, und es ist leicht zu glauben, daß der König und sein Heer sehr fröhlichen Muthes waren, wenn auch das zu sehr ausgeschmückt ist, was von einem siebentägigen, festlichen, bacchischen Zuge durch Karama=

nien also erzählt wird: Alexander selbst wurde mit seinen vornehmsten Freunden langsam von acht Pferden auf einer Art von Bühne dahingezogen, die auf einem hohen, von allen Seiten sichtbaren Gerüste befestigt war, fröhlich schmausend und zechend bei Tag und Nacht. Eine Menge Wagen, theils von purpurnen und bunten Teppichen, theils von frischen grünen Zweigen beschattet, führten die übrigen Freunde und Feldherrn des Königs, welche mit Kränzen geschmückt, ebenfalls festliche Gelage hielten. Da sah man nicht Schilde, Helme und Lanzen, sondern die Soldaten schöpften den ganzen Weg entlang mit Schalen, Krügen und köstlichen Bechern aus den aufgestellten großen Fässern und Kesseln, und tranken sich tüchtig zu, die Einen im Weiterziehen, die Andern am Wege sich lagernd. Die ganze Gegend ertönte von Schalmeien und Flöten, von Gesang, Saitenspiel und den bacchischen Tänzen der Weiber, so daß es schien, als wenn der Gott selbst zugegen wäre, dessen festlicher Zug auf solche Weise nachgeahmt wurde.

Gewiß jedoch ist, daß Alexander in Karamanien Dankopfer für die Besiegung Indiens und für die Rettung seines Heeres in Gedrosien darbrachte und festliche Wettkämpfe in Musenkünsten und Leibesübungen veranstaltete; auch nahm er den Peucestes, weitere Belohnungen sich vorbehaltend, unter die Zahl seiner Leibwächter auf, als achten zu den sieben Andern: Leonnatus, Hephästio, Lysimachus, Aristonus, Perdikkas, Ptolemäus und Pitho.

In Karamanien hatte nun auch Alexander die Freude, den ängstlich und sehnlich erwarteten Anführer der Flotte, Nearchus wieder zu finden, welcher den Auftrag des Königs treulich und sorgsam erfüllt hatte: die bei der Küstenfahrt vorkommenden Ufer, Landungsplätze und Inseln zu untersuchen, die etwa sich findenden Buchten zu befahren, sämmtliche Küsten=

städte, wo fruchtbares und wo wüstes Land sey, auszukundschaften. Viele Wochen lang hatte die Mannschaft auf der Flotte bei ihrem kühnen, an wichtigen Erfahrungen reichen Unternehmen Gefahren aller Art bestanden, vor feindseligen Bevölkerungen sich flüchten oder mit ihnen streiten, zwischen Klippen durchsteuern, gegen gewaltige Brandungen ankämpfen, furchtbare, verderbliche Stürme bestehen und an Nahrungsmittel und süßem Wasser quälenden Mangel leiden müssen, wozu noch die allgemeine Muthlosigkeit vom Anfang der Fahrt an kam, bis man endlich das persische Meer erreichte. An der Mündung des Flusses Anamis ging die Flotte vor Anker, da sie hier schon befreundetes und fruchtbares Land traf; die Mannschaft verließ die Schiffe und ruhte von den vielen Mühseligkeiten und Entbehrungen aus. Einige, die weiter in's Land hinein gingen, begegneten einem Mann in griechischer Tracht, welcher auch wirklich ein Grieche war, und bei dessen Anblick sie zuerst weinten, weil es ihnen so wunderbar vorkam, nach so großen Drangsalen wieder einen Griechen zu sehen und zu hören. Er war vom Lager des Alexander, das nur fünf Tagereisen entfernt stand, und berichtete dieß dem Nearchus, welcher sofort den König aufzusuchen beschloß. Der Unterstatthalter des Landes, um sich Alexanders Dank zu verdienen, eilte ihm auf dem kürzesten Wege voran und brachte die frohe Kunde, über welche sich der König sehr freute; aber als Tag um Tag verfloß, Nearchus immer nicht kam und die ausgesandten Boten alle keine Nachricht von ihm brachten, hielt Alexander jene Botschaft für eine Lüge, ließ den Unterstatthalter gefangen setzen, weil er ihn und das Heer freventlich getäuscht, und zeigte in seinen Mienen und seinem ganzen Wesen tiefen Kummer. Endlich traf Nearchus mit einigen Begleitern ein, aber so verändert durch die ausgestandenen Beschwerden, daß die-

jenigen, welche ihm zuerst begegneten, ihn nicht erkannt haben sollen. Alexander glaubte zuerst, nur Nearch und seine Begleiter seyen gerettet; er reichte dem fast unkenntlich gewordenen Freund die Rechte, führte ihn bei Seite und weinte lange Zeit. Als er aber erfuhr, daß die Flotte und die Mannschaft wohlbehalten seyen, weinte er noch heftiger vor Freude, je unverhoffter ihm die Rettung der Flotte war, und schwur bei dem griechischen Zeus und dem libyschen Ammon, daß er sich mehr über diese Nachricht freue, als über den errungenen Besitz von ganz Asien; denn der Kummer über den Verlust von Nearchs Heere habe sein ganzes sonstiges Glück überwogen. Er brachte dann für die Rettung des Heeres dem Retter Zeus, dem Herkules und Apollo, dem Abwender des Unglücks, dem Poseidon und allen Meergottheiten Dankopfer dar, und veranstaltete Wettkämpfe und einen festlichen Aufzug. Nearchus war Einer der Ersten im Zug, und wurde von dem Heere mit Bändern und Blumen beworfen. Auch wollte Alexander ihn jetzt der Führung der Flotte überheben, aber auf seine eigene Bitte, ihm zu erlauben, daß er sie bis nach Susa, den Tigris hinauf führe, gestattete es ihm der König und entließ ihn bald wieder an's Meer zu seiner Flotte.

Den Hephästio mit dem größten Theile des Heeres, den Saumthieren und Elephanten, ließ Alexander die von Karamanien aus an der See hin nach Persis führende Straße einschlagen, er selbst setzte sich aber mit den leichteren Truppen nach Pasargadä in Bewegung, und schickte den Stasanor in seine Statthalterschaft zurück. In Pasargadä angekommen, ordnete er die Satrapien und sonstige Angelegenheiten des Reichs. Atropator, der Statthalter von Medien, brachte einen Meder mit Namen Baryaxes als Gefangenen mit, welcher die Tiara sich angemaßt und den Titel eines Königs der Perser und Meder

angenommen hatte. Diesen ließ Alexander sammt den Theilnehmern an der Empörung hinrichten. Betrübend war für ihn der am Grabmale des Cyrus, des Kambyses Sohn, verübte Frevel; dasselbe war erbrochen und beraubt worden. In einer gewölbten Halle nämlich im königlichen Lustgarten zu Pasargadä stand ein goldner Sarg, in welchem des Cyrus Leichnam beigesetzt war, auf einer Bahre, deren Gestell von gediegenem Golde war; den Ueberwurf bildeten babylonische Teppiche, die Unterlage purpurfarbiges Pelzwerk; ein Königsmantel war darüber gebreitet und andere köstliche Gewänder; auch Ketten, Dolche und Gehänge mit Edelsteinen befanden sich dort; und in der Nähe war ein Gemach für die Magier, welchen das Grabmal zu bewachen hatten. Die Inschrift desselben war persisch und besagte: „Mensch! ich bin Cyrus, des Cambyses Sohn, des Perserreiches Gründer und Asiens Beherrscher. Darum mißgönne mir dieß Denkmal nicht!“ Alexander hatte sich vorgenommen, dieß Grab zu besuchen, wenn er das persische Reich erobert hätte, und nun fand er Alles außer der Bahre und dem Sarg fortgeschleppt, diese selbst verstümmelt und beschädigt und sogar den einbalsamirten Leichnam mißhandelt. Alexander ließ das Grab und Alles so gut als möglich wieder herstellen, die Magier aber, in deren Obhut das Grab gestanden, festnehmen und foltern, um die Thäter herauszubringen; aber sie sagten auf der Folter weder von sich noch von Andern etwas aus, und da sie der Mitwissenschaft auf keine Weise überführt werden konnten, ließ man sie wieder frei. Von da ging Alexander nach Persepolis, und dort wurde Orxines, ein Perser von großem Reichthum und Ansehen, welcher nach dem Tode des Statthalters Phrasaortes die Verwaltung von Persis übernommen hatte, ohne von Alexander ernannt zu seyn, weil er sich selbst

für den Würdigsten und Fähigsten gehalten, angeklagt, Heiligthümer und Königsgräber geplündert, auch viele Perser ungerechter Weise ums Leben gebracht zu haben, und zur Strafe hiefür an's Kreuz geschlagen, obgleich seine Schuld keineswegs erwiesen worden seyn soll; vielmehr wird berichtet, ein unwürdiger Günstling Alexanders, Bagoas, welchen der stolze Perser mit Geschenken zu ehren verschmähte, während er die Freunde des Königs reich bedachte, habe ihn verläumdet, und der mißtrauische König seinen Lügen ein bereitwilliges Ohr geliehen. Zum Statthalter von Persis bestellte er den Leibwächter Peucestes, welcher ihm in der Stadt der Mallier das Leben gerettet hatte, und der sich in die Art der Perser gut zu finden wußte. Er bewies dieß dadurch, daß er allein unter allen Macedoniern, sobald er die Statthalterschaft bekommen hatte, die medische Kleidung annahm, die persische Sprache erlernte und in Allem persischen Sitten und Gebräuchen nachlebte. Alexander lobte ihn deßhalb, und die Perser fühlten sich geschmeichelt, daß er ihren Sitten vor seinen vaterländischen den Vorzug gab.

Im Winter 326 auf 325 vor Christus kam Alexander nach Persepolis und Pasargadä zurück, wo er im Jahre 330 zuerst eingezogen war, verherrlicht durch zahllose neue Siege und Eroberungen, aber um fünf Jahre dem Ziele seiner kurzen Heldenlaufbahn näher gerückt.

---

## 25.

## Alexander belohnt und bestraft, hält Hof und Feste als König von Asien.

Jetzt war für Alexander die Zeit gekommen, wo er die Pflichten und Obliegenheiten des Kriegers und Feldherrn mit denen des Königs und Herrschers zu vertauschen hatte, wo er die mit den Waffen eroberten Länder und bezwungenen Völker durch bürgerliche Einrichtungen und Gesetze zu einem wohlgeordneten Reiche vereinigen und sie die Vortheile einer ächt menschlichen Gesittung, einer gerechten Verwaltung genießen lassen konnte. Als einsichtsvollen Herrscher hatte er sich schon auf seinen Eroberungszügen bewährt; denn er hatte sich nicht begnügt, die Feinde in Schlachten zu besiegen und zu erwürgen und Städte zu erobern, sondern überall hatte er bei seinen Siegen und Eroberungen Zwecke des Friedens im Auge behalten, die Grundlagen eines dauernden Reiches zu legen gesucht; deßwegen an den günstigsten Punkten für den Handel und Verkehr, für den Austausch der Güter, wie der Gedanken und der Bildung nicht minder als an denjenigen, welche im Kriege entscheidend waren, Städte angelegt, Verbindungsstraßen zu Wasser und zu Land eröffnet, und für Erhaltung der Ruhe und Ordnung die zweckmäßigsten Einrichtungen getroffen. Zu Grundlagen seiner Herrschaft hatte er nicht nur Gewalt und

Furcht, sondern ebensosehr Vertrauen und Dankbarkeit zu machen sich bemüht, und an dem König Porus z. B. eine feste Stütze seines Reiches im fernen Osten zurückgelassen. Er hatte immer den Homerischen Vers vor Augen behalten, den er als den herrlichsten im Munde zu führen und vor allen andern zu rühmen pflegte, wo Agamemnon bezeichnet wird als:

„Beides, ein trefflicher König zugleich und ein tapferer Streiter."

Jetzt, nachdem das gesammte ehemalige persische Reich und noch andere Länder unterworfen waren, war es die Aufgabe des Königs, das was er früher nur in Eile und vorläufig angeordnet hatte, für die Dauer zu gründen; was sich erprobt hatte, zu befestigen, die Mißstände abzustellen, die Einheit des Reiches zu sichern, der Gerechtigkeit Geltung und Ansehen zu verschaffen, und der Welt zu zeigen, was für ein König zu seyn er bei sich beschlossen hatte, ob ein König in griechischer, oder in asiatischer Art, ob er ein Kriegsfürst bleiben, oder ein Friedensfürst werden wollte.

Strafen und Belohnungen hatte der zurückgekehrte König viele zu ertheilen. Vielfach war seine lange Abwesenheit von Hohen und Niedern mißbraucht worden zu willkürlichen und widerrechtlichen Handlungen, zu Unterdrückungen und Erpressungen. Als der König zurückkam und sofort einige Beispiele strenger Strafgerechtigkeit gab, erschracken die ihrer Schuld sich bewußten. Einige Inhaber von Satrapien, welche Söldner hatten, empörten sich gegen ihn; worauf er sämmtlichen Befehlshabern und Statthaltern in Asien gebieten ließ, alle Söldner augenblicklich zu entlassen. Andere aber rafften noch so viel Geld zusammen, als sie konnten, und entflohen damit. Unter diesen ist besonders Harpalus zu nennen, gegen welchen Alexander aus Dankbarkeit eine allzugroße, höchst verderbliche

Nachsicht und Langmuth zeigte. Dieser Mann hatte sich in Alexanders früher Jugend um ihn verdient gemacht, und sich seines Vaters Philippus Haß und die Verbannung zugezogen. Alexander, um ihn für das Erduldete zu entschädigen, ernannte ihn, da er wegen seiner körperlichen Beschaffenheit zum Kriegsdienst untauglich war, bald nach dem Anfang des persischen Krieges zum Schatzmeister; Harpalus aber hatte sich Ungesetzliches erlaubt, und war dann mit den Geldern des Königs zu dem Epirotenkönig Alexander, welcher in Italien Krieg führte, geflohen. Dennoch rief ihn Alexander nach seiner Rückkehr aus Aegypten zurück, sicherte ihm Verzeihung alles Vorgefallenen zu, und übertrug ihm wieder die Verwaltung des ungeheuern Schatzes in Ekbatana. Diesen benützte Harpalus zu den zügellosesten Verschwendungen und zur Befriedigung seiner grenzenlosen Genußsucht und Wollust, so daß sein Leben und Treiben aller Welt ärgerlich war. Laute Klagen gelangten darüber an Alexander, der zuerst nicht daran glauben wollte, bis die Flucht des Harpalus, welcher gehofft hatte, der König werde von seinen Zügen nicht zurückkehren, jene Anklagen bestätigte. Zugleich nahm jener die ungeheure Summe von sechstausend Talenten mit, warb sich Söldner, zog mit diesen an's Meer und schiffte nach Attika; denn in Athen hoffte er mit seinen Schätzen willkommen und vor der Auslieferung an Alexander sicher zu seyn. Doch wurde er auch von hier, nachdem er viele bestochen, Andere aber, (den edeln Feldherrn Phocion mit siebenhundert Talenten) zu bestechen versucht hatte, aus Furcht vor der Rache Alexanders ausgewiesen.

Eine eines Königs ganz unwürdige Nachsicht bewies Alexander später, nach Hephästio's Tode, auch gegen den Kleomenes, den Statthalter und schändlichen Bedrücker und Aussauger von Aegypten, dessen Ungerechtigkeiten und Frevel er wohl

kannte, ihn auch deßhalb schalt, aber ihm dennoch schrieb: „Wenn ich die Tempel und Opfer in Aegypten und Alles was den Hephästio angeht *), wohl eingerichtet finde, dann will ich dir Alles verzeihen, was du etwa vorher gesündigt hast, und auch in Zukunft sollst du, wenn du dich etwa vergehst, nichts Unangenehmes von mir erfahren.“ So gab Alexander einem schlimmen Mann einen förmlichen Freibrief zu allem Unrecht, zur Bedrückung eines großen Landes, oder setzte er sich der Gefahr aus, sein so unbedacht gegebenes königliches Wort zu brechen. Im Ganzen aber wurde Alexander nicht milder gegen Fehlende und ihm Mißfällige, sondern er handelte nur mehr nach seiner Willkür und Laune; er wurde durch viele Täuschungen, die er erfahren, erbittert, und verwöhnt durch sein Glück und die Schmeichler, von dieser Zeit an heftiger, schenkte Anklägern und Verläumdern allzuschnell Glauben, und bestrafte oft Leute wegen kleiner Vergehungen grausam, weil er glaubte, daß sie mit der Gesinnung, womit sie sich in Kleinem vergangen, ebensoleicht auch große Verbrechen hätten begehen können. Außer den früher erzählten Bestrafungen ließ er von vornehmen Persern auch den Abulites und seinen Sohn Oxathres wegen schlechter Verwaltung in Susa hinrichten.

In gleichem oder höherem Maße jedoch, als Strenge und Härte gegen Einzelne, ließ Alexander um diese Zeit seine großmüthige Freigebigkeit in Belohnungen walten; und wenn auch die ungeheuern Schätze, welche er hiebei verschwendete, meist Kriegsbeute oder Erpressungen von gedrückten Völkern waren, und den Empfängern selbst oft nicht zum Glück gereichten, sondern sie zu

*) Alexander ließ nämlich seinem verstorbenen Freunde göttliche Ehren erweisen.

maßloser Ueppigkeit und unersättlicher Habgier verleiteten: so ist doch die Neigung zu geben und zu schenken immer ein Zeichen eines edeln Gemüths, während der Geiz eine enge und kleine Seele anzeigt. Er beschloß, alle Schulden zu bezahlen, welche im Heere gemacht worden waren. Deßhalb befahl er, aufzuschreiben, wie viel Jeder schuldig sey, um dann Allen den Betrag auszahlen zu lassen. Anfangs ließen nur Wenige ihre Namen aufschreiben, weil man glaubte, es könnte dieß von Seiten Alexanders eine List seyn, um zu erfahren, wer mit seinem Solde nicht ausreiche und einen zu großen Aufwand mache. Als dem Alexander gemeldet wurde, daß die Meisten sich nicht aufzeichnen ließen und ihre Schulden verhehlten, tadelte er dieß Mißtrauen: es gezieme weder einem Könige gegenüber von seinen Unterthanen etwas Anderes als Offenheit, noch einem Unterthanen etwas Anderes als Glauben an die Geradheit und Offenheit seines Königs; er ließ aber jetzt Tische mit Geld im Lager aufstellen, und hier wurden von den damit Beauftragten die Schulden getilgt, ohne daß die Namen der Verschuldeten aufgeschrieben wurden. Und daß ihre Schulden verborgen blieben, dankten die Macedonier ihrem Könige eben so sehr, als daß er sie bezahlte. Diese Schenkung an das Heer betrug gegen zwanzigtausend Talente. Vielfache Geschenke theilte er sonst je nach den Verdiensten der Einzelnen aus. Mit goldenen Kränzen ehrte er Solche, die sich durch Tapferkeit ausgezeichnet hatten; zunächst die Retter seines Lebens, Peucestes und Leonnatus; ferner den Nearchus wegen seiner von Indien aus unternommenen Beschiffung des großen Meeres, den Onesikritus, den Steuermann des königlichen Schiffes, Hephästio und die übrigen Leibwächter. Mit ungemeiner Pracht und Freigebigkeit feierte sodann Alexander seine eigene, seiner Freunde und vieler Macedonier Vermählung mit Perserinnen. Er selbst

nämlich vermählte sich (außer der Roxane) jetzt mit des Darius ältester Tochter Barsine (welche nach andern Nachrichten Statira geheißen hätte), und neben dieser soll er auch die jüngste Tochter des Ochus, Parysatis, geheirathet haben; dem Hephästio gab er die Schwester der Roxane, Drypetis, damit die Kinder seines Freundes Vettern von den seinigen würden. Dem Kraterus gab er eine Tochter des Oxyartes, des Bruders von Darius, Amastrine; dem Perdikkas die Tochter des Atropates, Statthalter von Medien; dem Ptolemäus und dem Eumenes zwei Töchter des Artabazus, Artakama und Artonis; dem Nearchus die Tochter des Mentor; dem Seleukus die Tochter des Baktriers Spitamenes, und ebenso achtzig angesehenen Macedoniern persische und medische Jungfrauen. Auch heiratheten zehntausend Macedonier geringeren Standes asiatische Frauen. Die Hochzeiten wurden nach persischer Sitte und alle zu gleicher Zeit gefeiert, was dem Könige als Herablassung und Wohlwollen gegen seine Freunde hoch angerechnet wurde. Die Aussteuern gab alle der König. Das Hochzeitfest aber wird so beschrieben: Zwei und neunzig Schlafzimmer und ein Speisesaal, der hundert Tische faßte, an denen man sich auf Polstern zur Tafel legte, waren eigens für diese Feier eingerichtet. Jedes Polster war mit einem Hochzeitteppich von bedeutendem Werthe bedeckt, Alexanders Ruhebett hatte ein goldenes Gestell. Jeder nahm an seinen Tisch seine eigenen nächsten Freunde mit, und Alexander ließ sich und den andern Neuvermählten gegenüber das ganze Landheer und die Seesoldaten an Tischen lagern, und in seinem Gezelte alle Gesandten und Fremden, welche sich bei ihm aufhielten. Das ganze Gebäude, worin die Bewirthung stattfand, war mit prächtigen Teppichen und köstlichen Waffen von weißen Baumwollengeweben behangen, und unter den weißen Behängen

waren golddurchwirkte Purpur= und Scharlachgewänder. Das Dach des Gebäudes ruhte auf zwanzig Ellen hohen Säulen, welche mit Silber, Gold und Edelsteinen verziert waren. An den Wänden herum hingen köstliche, golddurchwirkte Tapeten, auf welchen Thiere abgebildet waren, und diese Tapeten waren oben an vergoldeten und versilberten Leisten befestigt. Der Raum des innern Hofs des Gebäudes betrug eine Viertelstunde Wegs. Das Mahl wurde (und ebenso auch sonst wenn der König viele Gäste geladen hatte) unter Trompetenklang gehalten. Nach dem Schmause kamen die Bräute und setzten sich jede neben ihren Verlobten. Diese umarmten und küßten sie, und der König selbst ging mit seinem Beispiele voran. Fünf Tage dauerten die Festlichkeiten, und Griechen, Perser, Indier in großer Zahl wurden dabei zu den Spielen und Belustigungen als Tänzer, als Declamatoren und Sänger, Schauspieler, Gaukler und Lustigmacher gebraucht, und alle diese Leute, welche früher des Bacchus Hofgesinde hießen, wurden jetzt Alexanders Hofgesinde genannt, weil er sie über die Maßen reichlich beschenkte, (zehn Talente schenkte er einmal einem Schauspieler, der in einem komischen Stücke einen bettelnden Vers einschob,) und er hörte es gerne, daß man sie so nannte. Seine Freigebigkeit zeigte Alexander auch gegen Griechenland, indem er zehntausend Talente zur Herstellung griechischer Tempel und öffentlicher Gebäude schenkte.

Ueberhaupt umgab sich Alexander immer mehr mit ungemeiner Pracht, sey es nun, daß er selbst Neigung dazu hatte, oder daß er es der Klugheit gemäß fand, als König von Asien dem Beispiel der früheren Herrscher zu folgen. Die Art, wie er in den späteren Zeiten die Seinigen und Fremde bei feierlichen Anlässen zu empfangen pflegte, wird so beschrieben: Das gewaltige, auf vergoldeten Säulen ruhende Zelt war mit

einem golddurchwirkten, kostbaren Baldachin bedeckt. Zunächst am Könige standen im Zelte selbst fünfhundert persische Apfelträger mit quittenfarbigen und purpurnen Oberkleidern. Nach diesen kamen tausend Bogenschützen in flammgelben, scharlachrothen und hellblauen Gewändern. Vor diesen standen fünfhundert Macedonier mit silbernen Schilden. In der Mitte des Zeltes war ein erhöhter goldner Sessel, worauf Alexander saß, wenn er Recht sprach oder Gehör gab, und rund um ihn her seine Leibwache. Außerhalb des Zeltes standen sämmtliche abgerichtete Elephanten, tausend Macedonier in macedonischer Kleidung, und um diese her zehntausend Perser. Die Zahl derer, welche in Purpurgewändern erschienen, und welchen Alexander diese Kleidung für immer erlaubt hatte, betrug fünfhundert. Bei einer solchen Menge von Hofdienern und Heerführern wagte Keiner dem Könige nahe zu treten: solchen Eindruck machte die blendende Pracht um ihn her. So weit trieb er zuletzt die ausschweifende Prunksucht, daß er an die Purpurkaufleute der jonischen Seestädte und der Insel Chios schrieb, und ihnen befahl, allen Purpur aufzukaufen und ihm zu schicken, weil er alle seine Hofdiener in Purpur kleiden wollte, der bisher den Königen vorbehalten war. Er selbst soll bei seinen Gelagen öfters Gewänder getragen haben, wie man sie den Göttern und ihren Priestern gab, bald das Purpurgewand des Ammon, und die Hörner, um ganz den Gott vorzustellen; bald die Tracht der Diana, bald die des Hermes, manchmal aber auch Löwenfell und Keule des Herkules.

In Allem zeigt sich der lebhafte, nach dem Außerordentlichen trachtende Geist des Mannes, der ebenso in großartiger Freigebigkeit und grenzenlosem Aufwand, wie durch Heldenthaten und Eroberungen Alle zu übertreffen und einzig zu seyn strebte. Aber so sehr er sich diesen Neigungen in der Muße

des Friedens überließ, so wenig fand er in ihnen allein Befriedigung und sie vermochten ihn nicht von kriegerischen und weitgreifenden Planen abzuziehen. Nearchus war mit der Flotte, den vereinigten Euphrat und Tigris herauffahrend, glücklich in Susa angelangt und hatte seinem Könige berichtet, an welchen Küstenländern und Meerbusen er vorbeigeschifft. Alexander bekam nun auch Lust, in das persische Meer zu schiffen und die Mündungen jener Flüsse zu sehen. Er fuhr den Fluß Euläus hinab in's Meer, steuerte dann den Mündungen des Tigris zu und fuhr diesen wieder hinauf bis zu dem Lagerplatze, wo Hephästio mit dem ganzen Heere ihn erwartete. Bei dieser Fahrt stromaufwärts ließ er die mit vieler Mühe von den Persern angelegten Schleußen und Dämme im Tigris zerstören, um so dem Fluß eine durchaus gleiche Strömung zu geben. Sie sollten angelegt worden seyn, um zur See kommende Feinde an einem Einfall in's Innere des Landes zu hindern. Alexander sagte: wer in den Waffen überlegen sey, der bedürfe solcher Mittel nicht. Wahrscheinlich aber dienten diese Schleußen zur Bewässerung des Landes, und dann war die Eröffnung des Stromes für die Schiffahrt mit einem großen Opfer erkauft.

Noch weit größere Entwürfe sollen damals Alexander beschäftigt haben; man berichtet, er sey gesonnen gewesen, den größten Theil Arabiens, das Land der Aethiopier, Libyer und Numidier jenseits des Atlasgebirges zu umschiffen, dann gegen Spanien zu in das mittelländische Meer einzudringen, und sich durch Unterwerfung von Libyen und Carthago den Namen eines Königs der ganzen Erde zu verdienen. Auch in das schwarze Meer habe er segeln wollen zu den Scythen, oder nach Sicilien, und er habe auch schon an Bekriegung der Römer gedacht. Das wenigstens scheint gewiß, daß er durch

seine bisherigen Kriegsthaten und Eroberungen weder gesättigt und befriedigt war, noch auch die Einsicht gewonnen hatte, daß auf diese Art vollkommene Zufriedenheit doch nie dem glücklichsten Sieger und Eroberer zu Theil werde, und daß die Zahl der Siege, die Größe der Eroberungen, zuletzt kaum mehr einen Unterschied mache, vielmehr das Verlangen nach immer größerer Macht und neuen Abenteuern wie ein stets wachsender Durst die Seele erfülle. Der Zögling des Philosophen Aristoteles erkannte wohl, daß dem Sieger und Gebieter der Erde ganz nahe stehe der Mann, welcher, wie der von ihm besuchte und bewunderte Diogenes, durch Selbstbeherrschung und Bedürfnißlosigkeit sich von den Menschen ganz frei und unabhängig gemacht hat. Auf seinen Zügen war er an diese Wahrheit auf verschiedene Weise erinnert worden. Er, der Mächtigste der Menschen, der Eroberer eines unermeßlichen Reiches, war an den Grenzen eines Landes, dessen viel gerühmte Wunder ihn mächtig anlockten, durch seine eigenen Soldaten zur Umkehr gezwungen worden; er hatte oft erfahren, wie seine Macht und Größe auch dem Unglück um so mehr Blößen darbot; wie Sonnenglut oder Kälte, Stürme oder Regengüsse die Werkzeuge seiner Macht, sein Heer und seine Flotte in wenigen Tagen oder Stunden vernichten konnten; er hatte von den Weisen Indiens eine Belehrung empfangen, deren Wahrheit, so sehr sie ihn überraschte, er seinen Beifall nicht versagen konnte. Als er nämlich mit seinem Heere sich einem Garten oder Haine näherte, wo diese ihre Gespräche und Unterhaltungen unter freiem Himmel hatten, stampften sie, als sie ihn erblickten, mit den Füßen auf den Boden, worauf sie standen. Als sie Alexander durch einen Dollmetscher fragen ließ, was dieß bedeute, antworteten sie ihm: „O König Alexander! jeder Mensch hat nicht mehr

Erde inne, als worauf er steht; du aber, ein Mensch wie andere Menschen, ausgenommen, daß du dich in fremde Dinge mischest oder übermüthig bist, ziehst von deiner Heimath aus durch so viele Länder der Erde, dir selbst und Andern zur Last. Und nun bald auch eine Leiche, wirst du so viel Erde inne haben, als hinreicht zum Begraben für den Leib."

Aber was er mit dem Verstand klar erkannte, das vermochte doch seine Wünsche und Bestrebungen, seinen Willen und seine Neigungen nicht zu ändern, und er blieb bei aller Bewunderung derjenigen Unabhängigkeit, welche den Menschen durch Genügsamkeit frei macht, doch der nach der Weltherrschaft dürstende Eroberer; immer lieber Alexander, als Diogenes. Jene Wahrheit anerkennend und achtend, hatte er gewünscht, von den indischen Weisen, die er im Lande des Taxiles traf, Einen mit sich zu nehmen, um so den Gegensatz der größten, freiwilligen Entbehrung und Bedürfnißlosigkeit mit der ausschweifenden Pracht und Genußsucht der Welteroberer beständig vor Augen zu haben. Diese indischen Weisen, von den Griechen wegen ihrer höchst einfachen und dürftigen Kleidung, oder weil einige Büßer ganz nackt gingen, Gymnosophisten (nackte Weise) genannt, führten ein höchst beschauliches und nüchternes Leben, nährten sich von Früchten und verabscheuten alle Fleischnahrung. Der Aelteste derselben, dessen Schüler die Uebrigen waren, Dandamis genannt, erklärte, „weder er selbst werde mit Alexander gehen, noch den Andern es gestatten; denn der Gottheit Sohn sey auch er, so gut wie Alexander, und er bedürfe nichts von Allem, was von diesem sich erbitten lasse; für jetzt gehe es ihm gut; auch sehe er, daß diejenigen, welche so viele Länder und Meere ohne einen guten Zweck durchirrten, ihrer vielen Irrfahrten kein Ziel finden würden. Weder wünsche er etwas, dessen

Gewährung, noch fürchte er etwas, dessen Entfernung in Alexanders Macht stehe. So lange er lebe, genüge ihm der irdische Boden, der seine Früchte zu seiner Zeit trage, und wenn er sterbe, werde er befreit von der lästigen Bürde und Gesellschaft des Leibes.“ Alexander, der in ihm den wahrhaft freien Mann erkannte und ehrte, wollte ihm keine Gewalt anthun; dagegen ließ sich ein Anderer der dortigen Weisen, Kalanus, bewegen, mit zu ziehen; die übrigen aber sagten, denselben tadelnd: er verlasse die Glückseligkeit bei ihnen, um einem andern Herrn zu dienen, als der Gottheit. Diesen Kalanus hielt Alexander als einen Freund sehr werth, obgleich die Unterredung zwischen ihnen durch Dollmetscher geführt werden mußte, und bedauerte tief seinen Tod. Dieser erfolgte in Susa und zwar in folgender Weise. Der siebzigjährige Mann, der in seinem Leben niemals krank gewesen war, wurde von hartnäckigem Durchfall ergriffen, wollte sich aber den ärztlichen Vorschriften nicht unterwerfen und nicht von seiner bisherigen Lebensweise abgehen. Er erklärte nun dem König: unter diesen Umständen sey es für ihn das Beste, heimzugehen, ehe er sich mit einem Leiden abquälen müsse, das ihn zwingen könnte, seiner bisherigen Lebensart zu entsagen. Lange widersprach ihm Alexander; als er aber sah, daß er nicht nachgab, befahl er endlich, ihm nach seinen eigenen Anweisungen einen Scheiterhaufen zu errichten, und übertrug die Besorgung der Sache dem Ptolemäus Lagi. Ein feierlicher Aufzug von Mannschaft zu Roß und zu Fuß, zum Theil in voller Rüstung, zum Theil allerlei Räucherwerk für den Scheiterhaufen, goldene und silberne Trinkgeschirre und ein königliches Ehrenkleid tragend, gab ihm das Geleite; auch ein Pferd wurde für ihn vorgeführt, das er aber aus Schwäche nicht besteigen konnte, daher er in einer Tragbahre fortge-

schafft wurde, bekränzt nach indischer Weise und in indischer Sprache singend — Preisgesänge und Loblieder auf die Götter, wie die Indier versicherten. Am Scheiterhaufen angekommen, schenkte er das treffliche nysäische Pferd dem Lysimachus, einem Verehrer seiner Weisheit; die Trinkgeschirre und Teppiche vertheilte er unter seine Umgebung. Nachdem er dann von allen seinen Freunden Abschied genommen, bestieg er den Holzstoß und legte sich mit Fassung und Würde unter den Augen des gesammten Heeres nieder. Wie der Scheiterhaufen von den dazu bestellten Leuten angezündet war, ertönten gemäß den Befehlen Alexanders die Trompeten; das ganze Heer erhob das Schlachtgeschrei, und auch die Elephanten vermischten damit ihre durchdringenden, kriegerischen Töne, Alles dem Kalanus zu Ehren. Ein staunenswürdiger Anblick war es für die Zuschauer, daß er nicht ein Glied rührte, wie die Flammen über ihm zusammenschlugen. Alexander selbst wohnte dem freigewählten Tode seines Freundes nicht bei, weil es ihm nicht ziemlich schien, oder auch zu schmerzlich war, und Kalanus soll, da er nicht von ihm Abschied nehmen konnte, gesagt haben: „den Alexander werde ich in kurzer Zeit in Babylon wieder sehen."

Unmittelbar nachdem dieß geschehen, wird erzählt, habe Alexander viele seiner Freunde und Anführer zu einem Gelage eingeladen, einen Wettstreit im Trinken angestellt und einen Kranz als Preis für den besten Trinker ausgesetzt. Der Sieger in diesem Wettkampf überlebte aber seinen Sieg nur drei Tage, und auch von den Uebrigen sollen viele in Folge des übermäßigen Trinkens gestorben seyn, weil eine heftige Kälte eintrat. Schmäuse und Trinkgelage waren bei fast allen, besonders bei roheren Völkern, nach Leichenbegängnissen üblich, und die herkömmliche Sitte mußte einem Manne von Alexanders

Art ganz willkommen seyn, um trübe Gedanken und Erinnerungen durch die lärmende Lust des Augenblicks und die Vergessenheit des Rausches zu verscheuchen. Früher war ihm der Becher nur die Würze und Zugabe des erheiternden Gesprächs gewesen; jetzt suchte er schmerzliche Gefühle gewaltsam zu übertäuben, statt sich ihnen mit Maß hinzugeben und sie durch Vernunft und Seelenstärke zu überwinden, — und ebenso erstickte er auch in den spätern Zeiten nur allzuoft die Mahnungen der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit und der Weisheit, die sein eigenes besseres Gefühl oder wohlmeinende Freundschaft ihm zuflüsterte, durch die laute Stimme und die Launen des willkürlichen Gewaltherrschers. Allerdings war es jetzt seine Aufgabe, König von Asien zu seyn, und den asiatischen Völkern, ihren Gebräuchen, Sitten und Vorstellungen sich anzubequemen, und viele seiner Handlungen, auch solche, die seinen Macedoniern mißfielen, waren klug und weise berechnet, um das Vertrauen und die Neigung seiner neuen Unterthanen zu gewinnen, und aus Macedoniern und Persern, aus Griechen und Barbaren nach und nach Ein Volk zu machen; aber in manchen Stücken vertauschte er die bessere griechische und macedonische Sitte gegen die schlechtere asiatische, nicht aus entgegenkommender Herablassung gegen die Perser, sondern weil ihm selbst der blinde und sclavische Gehorsam, die göttliche Verehrung und Huldigung der Orientalen gegen ihren König besser gefiel, als der sich fühlende Stolz freier Macedonier, und die offene, freimüthige Rede von Männern, welche noch ein anderes Recht neben dem des Königs kannten und behaupteten. Die Freigebigkeit und Großmuth des Königs erkaufte nicht den Stolz, die Freiheitsliebe und die Eifersucht seiner Macedonier, und Alexander ward innerlich mehr und mehr seinen alten Unterthanen entfremdet, weil sie ihm als undank=

bar und anmaßend erschienen, und verlor, indeß er die Perser gewann, die Herzen der Griechen, statt daß es ihm gelungen wäre, beide Nationen wahrhaft zu versöhnen. Dieß Fehlschlagen seines großen Planes, wobei er selbst nicht ohne Schuld war, verbitterte und vergiftete die späteren Jahre des Königs.

---

## 26.

## Alexander entzweit und versöhnt sich mit seinem Heere.

Während Alexanders Aufenthalt in Susa kamen die Statthalter aus den neuerbauten Städten und den eroberten Ländern bei ihm an und brachten dreißigtausend junge Perser mit sich, welche Alexander mehrere Jahre zuvor aus den stärksten und schönsten Knaben hatte auswählen und nach griechischer Weise in der Handhabung der Waffen und im Kriegswesen unterweisen lassen, und die jetzt im Schmucke macedonischer Rüstung und Waffen erschienen. Der König nannte sie Epigonen, d. h., Nachkommen, Nachwuchs. Die Ankunft dieser jungen Krieger verdroß die Macedonier sehr, als denke der König alles Mögliche aus, um nicht mehr, wie sonst, Macedonier nöthig zu haben. Der Anblick der medischen Kleidung Alexanders war für sie schon längst schmerzlich und die nach persischer Sitte vollzogene Hochzeitfeier ihnen nicht recht nach dem Sinne gewesen, sogar einigen der Verheiratheten selbst nicht, so sehr sie sich auch durch die Gleichstellung mit dem Könige geehrt fühlten. Anstößig war ihnen die Nachahmung persischer Tracht und Sitte bei Peucestes, dem Statthalter von Persis, und der Beifall, welchen ihm Alexander zollte; anstößig die Aufnahme der baktrischen, sogdianischen und arachotischen Reiter und sonstiger Barbaren, die

sich durch Rang, Tapferkeit und schöne Gestalt auszeichneten, unter die berittenen Edelschaaren, und einzelner Vornehmer unter die Leibwächter; Alexander schien ihnen ganz und gar ein Asiate geworden zu seyn, und die Macedonier zu verachten. Als er nun auf der Rückfahrt den Tigris herauf sein Heer in Opis traf, versammelte er die Macedonier und erklärte ihnen, daß er die durch Alter und körperliche Gebrechen zum Kriege minder tüchtig Gewordenen entlassen und nach Hause zurücksenden wolle. Er glaubte damit dem Heere etwas Angenehmes zu sagen, um so mehr, als er den bei ihm Bleibenden die reichsten Belohnungen versprach, und wünschte, daß junge Macedonier aus der Heimath zu ihm herüber kämen. Aber die vorher schon verstimmten und mißtrauischen Macedonier glaubten, Alexander sey ihrer überdrüssig und wolle sich ihrer ganz entledigen, um sich aus lauter Asiaten ein Heer zu bilden. Alle schrieen zusammen und verlangten stürmisch, sämmtlich entlassen zu werden; sie riefen ihm zu: er möge mit seinem Vater Ammon in den Krieg ziehen. Auf dieß sprang Alexander, in heftigem Zorne aufbrausend, von der erhöhten Rednerbühne herab und befahl die Hauptaufwiegler unter der Menge festzunehmen, selbst mit der Hand seinen Rundschildnern diejenigen bezeichnend, welche sie fassen sollten. Es waren dreizehn, die er im Tigris ertränken ließ; und während die Andern betroffen schwiegen, bestieg er von Neuem die Rednerbühne und sprach ungefähr Folgendes:

„Nicht um Euch zurückzuhalten, Macedonier, spreche ich zu Euch; denn meinetwegen mögt Ihr gehen, wohin Ihr wollt; sondern nur um Euch zu erinnern, was Ihr jetzt seyd, und was Ihr früher gewesen. Mein Vater Philippus, der Euch unstät umherirrend und arm vorfand, größtentheils in Fellen auf den Bergen wenige Schafe weidend, und für diese

gegen Illyrier, Triballer und Thracier unglücklich kämpfend, gab Euch Kriegsmäntel statt der Felle und führte Euch von den Bergen in die Ebenen herab zum siegreichen Kampfe mit den benachbarten Barbaren. Er machte Euch zu Städtebewohnern, gab Euch heilsame Gesetze und Einrichtungen, unterwarf Euch die Barbaren, welche früher Euch geplündert hatten, gewann einen großen Theil Thraciens und viele Küstenstädte, öffnete dem Lande bequeme Wege an die See und bereicherte es durch Bearbeitung der Bergwerke. Er besiegte die Thessalier und Phocäer, die Athener und Thebaner, drang in den Peloponnes ein, stellte dort die Ordnung her, wurde zum Oberfeldherrn von Griechenland für den Zug gegen die Perser ernannt, und gewann so eine Auszeichnung, durch welche er weniger seine eigene Person, als das Gemeinwesen der Macedonier verherrlichte. Das sind meines Vaters Verdienste um Euch, groß an sich, aber klein im Vergleich mit den unsrigen. Ich überkam von meinem Vater wenige goldene und silberne Gefäße und kaum sechzig Talente im Schatz; dagegen fünfhundert Talente Schulden, wozu ich selbst achthundert entlehnen mußte; brach dann auf aus dem Lande, das nicht einmal Euch selbst gut nähren konnte, und öffnete Euch den Weg über den Hellespont, obgleich die Perser damals noch die Oberhand zur See hatten. Sieger im Reitertreffen gegen die Statthalter des Darius, unterwarf ich ganz Jonien Eurer Herrschaft und gewann ganz Arabien, beide Phrygien, Lydien und Milet. Alles aber nahm ich, um Euch die Früchte davon genießen zu lassen. Die Schätze von Aegypten und Cyrene kommen Euch zu Gute; Cölesyrien, Palästina und Mesopotamien sind Euer Besitzthum; Babylon, Baktra und Susa, Lydiens Reichthümer, die Schätze Persiens und Indiens und das äußere Meer sind Euer. Ihr seyd die Statthalter, die Heerführer,

die Hauptleute. Denn was ist mir selbst aus allen diesen Kämpfen geblieben, als dieser Purpur und dieß Diadem? Ich besitze nichts für mich, und Niemand wird mir Schätze nachweisen können, außer diesen Euren Besitzthümern oder was zu Eurem Besten aufbewahrt wird. Wozu sollte ich sie für mich besonders aufbewahren? da ich ja gleiche Speise und gleichen Schlaf mit Euch genieße; obwohl ich sogar glaube, daß ich nicht einmal so köstlich esse, wie die Ueppigeren unter Euch, und gewiß weiß, daß ich für Euch wache, damit Ihr ruhig schlafen könnt. Und habe ich selbst die Mühen und Drangsale, wodurch Alles errungen worden, nicht mit Euch getheilt? Wer von Euch weiß, ob er mehr für mich, oder ich mehr für ihn erduldet habe? Wohlan, wer von Euch Wunden hat, entblöße und zeige sie, und ich will dagegen die meinigen zeigen. Kaum ein Theil des Körpers ist mir unverwundet geblieben; von allen Faustwaffen und Geschossen trage ich Spuren und Narben an mir, ich bin mit dem Schwerdte verwundet, mit Pfeilen geschossen, aus Wurfmaschinen getroffen und mit Steinen und Holz verletzt worden. Für Euch und Euren Ruhm und Reichthum machte ich die siegreichen Züge durch alle Länder und Meere, über alle Flüsse, Berge und Ebenen. Dieselbe Hochzeit habe ich mit Euch gefeiert, und die Kinder von Vielen unter Euch werden verwandt seyn mit meinen Kindern. Eure Schulden habe ich getilgt, so großen Sold Ihr auch hattet, und so viel Euch Plünderungen reicher Städte eintrugen. Goldene Kränze haben die Meisten von Euch, unsterbliche Denkmale nicht bloß Eurer Tapferkeit, sondern auch meiner ehrenden Anerkennung. Und die Gefallenen — ruhmvoll war ihr Ende, glänzend ihre Bestattung; eherne Bilder von Vielen sind in der Heimath aufgestellt; ihre Eltern sind geehrt und frei von allen Abgaben; und fliehend hat

unter meiner Anführung Keiner den Tod gefunden. Jetzt wollte ich die Kampfuntüchtigen unter Euch reich beschenkt, so daß sie zu Hause beneidet werden sollten, entlassen; da Ihr aber Alle gehen wollt, so geht, und erzählet daheim, daß Ihr Euren König Alexander, den Besieger der Perser und Meder und Baktrer und Saken, den Bezwinger der Parthyäer und Chorasmier und des hyrkanischen Landes, der den Kaukasus jenseits der kaspischen Pforten überstiegen, den Oxus und Tanais und den nur von Bacchus durchsetzten Indus, den Hydaspes, Acesines und Hydaotes überschritten hat; der auch den Hyphasis überschritten haben würde, wenn Ihr nicht furchtsam Euch dessen geweigert hättet; der in das große Meer hinausgefahren ist und die gedrosische Wüste als der Erste mit einem Heere durchzogen, dessen Flotte das Meer von Indien bis Persien durchschifft hat — daß Ihr den, sobald Ihr ihn nach Susa zurückgebracht, verlassen, und dem Schutze der besiegten Barbaren übergeben habt. Solche Kunde wird Euch wohl bei den Menschen zum Ruhme und bei den Göttern zum Verdienste gereichen. Geht!"

Nach diesen Worten sprang Alexander rasch von der erhöhten Rednerbühne herab, zog sich in das königliche Schloß zurück, und wollte weder körperliche Pflege annehmen, noch irgend Einen seiner Vertrauten sehen; auch am folgenden Tage zeigte er sich nicht. Am dritten rief er die Auserwählten der Perser zu sich herein und vertheilte unter sie die Befehlshaberstellen der Heerabtheilungen (denn die Anführer nicht minder als die Soldaten scheinen an dem Ausbruch der Unzufriedenheit Theil genommen zu haben, mit nur wenigen Ausnahmen), und nur denen allein, welche er für Verwandte erklären würde, (ein persischer Titel) gab er das Recht, ihn zu küssen.

Die Macedonier waren, betroffen von der Rede, schwei=

gend unter der Rednerbühne stehen geblieben, und den weggehenden König hatten nur die Vertrauten seiner Umgebung und die Leibwächter begleitet. Die Meisten wußten nun nicht, was sie thun sollten, da sie entlassen waren, und doch auch nicht gehen wollten. So herrschte in diesen Tagen große Rathlosigkeit und Verwirrung unter dem Heere. Als sie aber erfuhren, was mit den Persern und Medern vorgegangen, daß Befehlshaberstellen an Perser übertragen, das Barbarenheer nach griechischer Weise eingetheilt, eine persische Leibschaar und Edelschaaren mit macedonischen Benennungen und eine Schaar von Silberschildnern errichtet worden: hielten sie sich nicht länger, denn zugleich mit ihrem Stolz erwachte auch ihre alte Liebe zu ihrem heldenmüthigen Könige. Sie rannten in Haufen nach der Königsburg und warfen ihre Waffen vor den Thoren ab, zum Zeichen der unbedingten Unterwerfung; sie drängten sich um die Eingänge, mit lautem Geschrei und Thränen um Zulassung bittend. Sie wollten die Urheber der Meuterei ausliefern, und Tag und Nacht nicht von den Thoren weichen, wenn nicht Alexander mit ihnen Erbarmen habe. Auf dieß trat er endlich heraus, und als er sie im Aufzug von Gnadeflehenden sah und ihre wehklagenden Stimmen hörte, vergoß auch er Thränen. Ehe er etwas sagte, trat Einer, Kallines, ein alter Krieger, Befehlshaber unter den berittenen Edelschaaren, vor, während die Andern in ihrer flehenden Stellung beharrten, und sprach: „Was die Macedonier betrübt, o König, ist, daß du schon einige Perser zu deinen Verwandten gemacht hast, daß Perser Alexanders Verwandte genannt werden und dich küssen, keinem Macedonier aber bis jetzt diese Ehre zu Theil geworden ist.“ Alexander fiel ihm in's Wort und sagte: „Euch Alle insgesammt achte ich ja für meine Verwandte und von nun an werde ich Euch so nen-

nen." Kallines trat nun heran und küßte ihn, und wer sonst ihn noch küssen wollte; dann die Waffen wieder aufnehmend, kehrten sie mit Jubelgeschrei in's Lager zurück.

Alexander brachte nun, zur Feier der Aussöhnung, den Göttern Opfer dar und veranstaltete ein großes, öffentliches Gastmahl, bei welchem er selbst obenan saß, ihm zunächst die Macedonier, dann die Perser und nach diesen die durch Rang oder Verdienste Ausgezeichneten von den übrigen Völkerschaften; aus einem und demselben Mischkessel schöpfend, brachten er und seine Gäste dieselben Trankopfer dar, wobei die griechischen Wahrsager und die persischen Magier die vorbereitende Handlung versahen. Unter anderen Trinksprüchen brachte er auch den aus: „Einigkeit und Gemeinschaft des Reiches den Macedoniern und Persern!" Es sollen der Gäste neuntausend gewesen seyn, und diese Alle ein Trankopfer dargebracht und dabei Einen Lobgesang angestimmt haben.

Freiwillig nahmen nun alle Macedonier, welche wegen Alters oder irgend welcher Gebrechen kampfunfähig waren, gegen Zehntausend, ihre Entlassung. Alexander ließ ihnen den Sold nicht bloß für die verflossene Dienstzeit, sondern bis zu der Zeit, wo sie ihre Heimath erreicht haben würden, auszahlen, und legte überdieß noch Jedem ein Talent zu. Viele hatten in Asien Kinder von asiatischen Frauen; von diesen wünschte der König, daß sie in Asien blieben, und versprach, selbst dafür Sorge zu tragen, daß sie durchaus und besonders für den Krieg eine macedonische Erziehung erhielten; als Männer wolle er sie einst selbst nach Macedonien führen und ihren Vätern übergeben. Einen Beweis seiner Fürsorge gab er den Abziehenden auch dadurch, daß er ihnen Einen seiner getreuesten und erprobtesten Feldherrn, den Kraterus, als Führer des Zuges mitgab; und außer diesem noch den Polysperchon und

mehrere andere Anführer. Nachdem er zuletzt Alle insgesammt umarmt hatte, trennte er sich weinend von den Weinenden.

Außer dem Auftrag, die Heimziehenden zu geleiten, hatte Kraterus auch noch den, die griechischen Angelegenheiten zu ordnen und zu überwachen, und an der Stelle Antipaters, welcher dem Könige neue Soldaten zuführen sollte, die Reichsverwesersstelle in Macedonien zu übernehmen; denn Alexander mißtraute dem Antipater, theils weil seine Mutter Olympias beständig Klagen über ihn führte, daß er seiner Würde sich überhebe, theils auch, weil er sich bewußt war, denselben durch die Hinrichtung des Philotas, seines Schwiegersohns, verletzt zu haben; und daher wünschte er ihn auf eine nicht beleidigende Art aus Macedonien zu entfernen. So hatte Alexander, nachdem auf eine Weile die Waffen des Krieges ruhten, doch vielfach Streit und Groll zu bekämpfen, Entzweiung und Zwiespalt zu hindern und zu heilen; zwischen sich selbst und seinem Heere, zwischen Macedoniern und Persern; zwischen Olympias und Antipater, und endlich auch zwischen seinen eigenen Freunden und Feldherrn; denn es wird aus dieser Zeit erzählt, daß sein Liebling Hephästio und sein vertrauter Geheimschreiber und tapferer Feldherr, der getreue Eumenes von Kardia, welche sich nie gut vertrugen, jetzt hart aneinander gerathen, von Alexander aber durch dringende Vorstellungen wieder einigermaßen ausgesöhnt worden seyen, indem Hephästio von Eumenes unwillig die willig dargebotene Hand der Versöhnung angenommen habe. So sah der nach Kampf und Krieg unersättlich dürstende Held nur zu häufig die Streitlust der Menschen in einer Gestalt, in welcher sie ihm selbst peinlich wurde, und fand es oft viel schwerer, die ihm zunächst Stehenden zu beschwichtigen, als die gewaltigsten Feinde in Sturm und Schlacht niederzuschlagen.

---

## 27.

## Hephästio's Tod. Alexanders neue Plane und Zug nach Babylon.

Ueberzeugt, daß in einem so großen Reiche die Gegenwart des Königs in dessen verschiedenen Theilen nothwendig sey, um Mißbrauch der Gewalt von Seiten der Statthalter und Beamten zu verhüten, und seinen Willen wirklich ausgeführt zu sehen, beschloß Alexander, von Opis nach Ekbatana, der Hauptstadt Mediens, sich zu begeben, wo der Hauptschatz niedergelegt worden, von wo aber Harpalus mit ungeheuren Summen entflohen war. Er ging über den Pasitigris, lagerte sich in den sogenannten karischen Dörfern, durchzog Sittacene und kam nach Sambana, wo er sieben Tage rastete. Nach drei Tagen erreichte er dann das Volk der Kelonen, unter welchen sich ein böotischer Stamm und die griechische Sprache, neben der Landessprache, erhalten hatte. Nach einigen Rasttagen zog er, von dem geraden Wege ablenkend, durch die berühmte, einer Götterwohnung gleiche Landschaft Bagistane, welche an fruchtbaren Bäumen reich war und Genüsse aller Art gewährte. Die Königin Semiramis hatte bei dem Berge Bagistanos einen großen Garten oder Lusthain anlegen und den Berg mit Bildhauerarbeiten schmücken lassen. Dann besuchte Alexander die Waidetriften, welche den königlichen Stutereien

gewidmet waren, die nysäischen genannt, wie die daselbst gezogenen Pferde nysäische hießen. Er soll noch fünfzig- bis sechszigtausend Pferde getroffen haben; früher aber sollen es um hunderttausend mehr gewesen seyn. Dort verweilte Alexander dreißig Tage; der medische Statthalter Atropates fand sich bei ihm ein und brachte hundert Weiber zu Pferde mit, als Amazonen gekleidet und gerüstet. In Ekbatana angekommen brachte der König Opfer dar, veranstaltete Wettspiele in Leibesübungen und Musenkünsten, und ließ sich von seinen Vertrauten mit Trinkgelagen unterhalten. Dabei wurde oft das Maß überschritten und der liebste Freund Alexanders, Hephästio, zog sich entweder durch unmäßiges Trinken eine tödtliche Krankheit zu, oder verschlimmerte er, schon krank, durch Trinken seinen Zustand, welcher bald sehr bedenklich wurde. Am siebenten Tage sollte ein Wettkampf von Knaben in Leibesübungen stattfinden; schon war die Rennbahn voll: da erhielt Alexander die Nachricht, daß es mit Hephästio sehr schlimm stehe. Er eilte zu ihm, traf ihn aber nicht mehr lebend. Sein Schmerz und seine Trauer war außerordentlich; er brachte den ganzen Tag über dem Leichnam seines Freundes unter Thränen und Wehklagen zu, und wollte sich nicht von ihm trennen. Bis zum dritten Tage kostete er keine Speise und nahm keine körperliche Pflege an, sondern lag wehklagend und in trauriges Schweigen versunken da; er befahl, dem Todten in Babylon einen Scheiterhaufen zuzurüsten, zu tausend, oder gar zu zehntausend Talenten; er ordnete eine Trauer in ganz Asien um ihn an, wobei alle heiligen Feuer, wie nach dem Tode der persischen Könige, ausgelöscht, und ebenfalls nach altpersischer Sitte den Pferden und Maulthieren die Mähnen und Schweife abgeschoren worden seyn sollen; Viele der Vertrauten Alexanders, um ihm zu huldigen,

weihten sich selbst und ihre Waffen dem verstorbenen Hephästio, und zwar auf den Vorschlag des Eumenes, welcher dadurch dem Alexander beweisen wollte, daß er sich über den Tod seines frühern Widersachers nicht freue. An die Stelle Hephästio's als Anführer der berittenen Edelschaaren ernannte der König keinen Andern, damit sein Name bei der Schaar nicht untergehe; sie hieß immer noch nach ihm und es wurde ihr das von ihm gewählte Feldzeichen vorgetragen. Ferner gedachte Alexander einen Wettkampf in Leibesübungen und Musenkünsten zu veranstalten, der durch die Menge der Kämpfenden und die Kosten der Ausrüstung alle frühern weit hinter sich lassen sollte; denn er hatte gegen dreitausend Wettkämpfer aufgebracht. So wie dieß an die Leichenspiele nach dem Tode des Patroklus erinnert, so ist auch ganz glaublich, daß Alexander, nach dem Beispiel Achills, sich dem Verstorbenen zu Ehren die Locken abgeschnitten habe; auch wird erzählt, er habe selbst von Zeit zu Zeit den Wagen gelenkt, auf welchem der Leichnam zur Leichenfeier nach Babylon weggeführt wurde. Aber es wird sogar von Einigen berichtet, daß er in seiner Trauer gegen Menschen und Götter gewüthet habe, nicht wie ein vernünftiger und tieffühlender Mann, sondern wie ein unsinniger Despot; daß er den Arzt Glaucias hinrichten lassen, weil er den Kranken falsch und nachlässig behandelt habe; und daß er befohlen, den Tempel des Aeskulap in Ekbatana niederzureißen oder in Brand zu stecken, weil er seinem Freunde nicht geholfen, etwa wie Xerxes den Hellespont peitschen und Ketten darein versenken ließ. Er soll auch durch eine Gesandtschaft beim Ammon haben anfragen lassen, ob er erlaube, dem Hephästio als einem Gotte zu opfern, habe aber eine verneinende Antwort erhalten; ihm als Halbgott Opfer bringen zu lassen, trug jedoch Alexander kein Bedenken. Bei

andern Gelegenheiten wurden seine ausschweifenden Einfälle auch von Solchen, die ihm zu Gefallen seyn wollten, genährt; so machte ihm z. B. einmal der griechische Baumeister Stesikrates den abenteuerlichen Vorschlag, den Berg Athos in Thracien zu einer menschenähnlichen Gestalt zu formen, welche mit der linken Hand eine Stadt von zehntausend Einwohnern halte, mit der rechten einen ansehnlichen Wasserstrom ins Meer hinabgieße; und dieß würde dann die dauerhafteste und am besten in die Augen fallende Bildsäule Alexanders seyn. Diesen Vorschlag wies Alexander mit den Worten zurück: „Laßt den Athos auf seiner Stelle wie er ist; es ist genug, daß er ein Denkmal des Uebermuths Eines Königs ist*): mich aber wird schon der Kaukasus zeigen, die emodischen Berge, der Tanais und das kaspische Meer. Dieß werden die Bilder meiner Thaten seyn;“ aber doch verlor er in seinen Planen und Unternehmungen, in der Kundgebung seiner Gefühle immer mehr das richtige Maß.

Lange Zeit hing er seiner Trauer um Hephästio nach, mit welchem ihm seine Jugend gleichsam gestorben war; endlich ermannte er sich und rüstete sich zum Kampf gegen das kriegerische und räuberische Volk der Kossäer, in den Gebirgen hausend, welche zwischen Ekbatana und Babylon liegen. Mitten im Winter unternahm er den Zug; aber weder der Winter konnte ihn aufhalten, noch der ungünstige Boden, und so wenig als ihn, auch den Lagiden Ptolemäus, welcher ebenfalls eine Heeresabtheilung anführte: so war Alexandern, was er auch unternehmen mochte, im Kriege nichts unmöglich. Sehr viele Kossäer wurden niedergemacht, und Alexander soll, so

---

*) Xerxes hatte befohlen, den Athos zu durchstechen, an welchem früher eine persische Flotte gescheitert war.

wird berichtet, dieß als eine Art von Todtenopfer für Hephästio betrachtet haben, so wie Achilles dem Patroklus zu Ehren zwölf Troer opferte.

Hierauf machte sich Alexander auf den Weg nach Babylon, welches er zur Hauptstadt seines Reiches erkoren hatte. Auf dem Wege dahin trafen Gesandtschaften aus Libyen bei ihm ein, welche ihn wegen der Herrschaft über Asien beglückwünschten und feierlich begrüßten. Auch aus Italien kamen Abgeordnete der Bruttier, der Lukaner und Tyrrhener bei ihm an. Die Karthager sollen eine Gesandtschaft an ihn geschickt, und die Aethiopier, die Scythen in Europa, die Celten und Iberer durch Abgeordnete um seine Freundschaft geworben haben: Völkerschaften, deren Namen und Tracht früher den Griechen und Macedoniern gar nicht oder kaum bekannt waren. Von ihnen soll Alexandern das Amt des Schiedsrichters in ihren Streitigkeiten unter einander übertragen worden seyn, so daß er jetzt erst sich selbst und seiner Umgebung als Herr aller Länder und Meere erschien. Sogar von den Römern, erzählen Einige, seyen Gesandte zu Alexander gekommen. Sehr viele Abgeordnete aus Griechenland fanden sich bei ihm ein, vermuthlich um ihm die Glückwünsche ihrer Staaten zu seiner Besiegung Asiens zu überbringen, besonders aber auch, um ihm für einen Beschluß zu danken, welcher für Griechenland sehr wichtig war. Alexander hatte nämlich den Befehl gegeben und bei den olympischen Spielen verkündigen lassen, daß sämmtliche Verbannte aus griechischen Städten, mit einziger Ausnahme der Verfluchten (welche an Heiligthümern oder sonst gegen die Götter gefrevelt hatten), zwanzig oder gar dreißigtausend an der Zahl, in ihre Städte sollten zurückgerufen werden. Dadurch entfernte er eine wichtige, beständige Veranlassung zu Unruhen in Griechenland und verpflichtete sich besonders die

in ihre Heimath zurückgerufenen Verbannten selbst. Die griechischen Staaten mußten dem Befehl Folge leisten und dem Könige dafür danken, obgleich einzelne, Athen z. B., sich sehr widerwillig dazu verstanden und eine Verletzung der bestehenden Verträge darin erblickten. Aber sie hatten schon eben so Bitteres und ihrem Stolze fast Unerträgliches ertragen müssen. Früher schon waren nach Griechenland Alexanders Aufforderungen ergangen, ihm durch öffentliche Beschlüsse die Ehren der Götter zu gewähren. Bittere Reden wurden in Athen gegen den König vorgebracht, der als Gott verehrt seyn wolle, und doch voll Ungerechtigkeit sey und selbst die Gesetze der Sitte und Schicklichkeit nicht achte. Aber der Wille des Uebermächtigen überwog; das athenische Volk erkannte ihm die göttlichen Ehren zu; die Spartaner beschloßen: „Will Alexander Gott seyn, so sey er Gott!“ Die übrigen Hellenen folgten dem Beispiel und von nun an erschienen die griechischen Gesandten an Alexander bekränzt, so wie die Gesandtschaften zu den Tempeln der Götter ziehen. Unter den damals eintreffenden Abgeordneten befanden sich nun auch Gesandte von Epidaurus im Peloponnes, wo Aeskulap unter dem Bild einer Schlange in einem eigenen Tempel verehrt wurde. Diesen habe Alexander, wird erzählt, nicht nur alle ihre Bitten bewilligt, sondern ihnen auch ein Weihgeschenk für den Aeskulap mitgegeben, jedoch mit der Aeußerung: Aeskulap habe freilich an ihm nicht schön und freundlich gehandelt, daß er ihm den Freund nicht gerettet, der ihm so theuer gewesen wie sein eignes Leben.

Der Anblick so vieler fremder und fernher gekommener Gesandten erweckte in der Seele Alexanders von Neuem wieder lebhaft das Verlangen, unbekannte und ferne Länder und Meere zu durchziehen, zu erforschen und zu erobern; ein neuer

Plan beschäftigte ihn: er gedachte das kaspische oder hyrkanische Meer genauer zu untersuchen, mit welchem Meere es zusammenhänge und von welchen Völkerschaften es umwohnt sey; deßhalb sandte er den Heraklides, den Sohn des Argäus, nebst vielen Schiffszimmerleuten nach Hyrkanien mit dem Befehle, in den dortigen Gebirgen Bauholz zu fällen und daraus lange Schiffe mit oder ohne Verdeck nach griechischer Bauart zu zimmern. Darüber verlor er jedoch seine andern Entwürfe nicht aus dem Auge. In Babylon war die Flotte des Nearchus den Tigris und Euphrat herauf vom persischen Meere angekommen, und eine große Anzahl phönicischer Schiffe zu Land, auseinandergelegt, an den Euphrat geschafft und von Thapsakus nach Babylon geführt worden. Aus Phönicien hatte Alexander auch eine große Menge Schiffsleute aller Art, Purpurfischer, Taucher u. s. w. anwerben und nach Babylon kommen, und in Babylonien selbst viele Cypressen, die einzigen zum Schiffbau tauglichen Bäume des Landes, fällen lassen. Er hatte den Plan, die Küsten am persischen Meerbusen und die dortigen Inseln zu bevölkern und daraus ein so blühendes und reiches Land zu machen wie Phönicien. Besonders aber galt die Ausrüstung der Flotte den Arabern, deren Land zu erobern ihn theils seine verletzte Eitelkeit reizte, weil sie allein ihm keine Gesandtschaft geschickt und keine Huldigung bezeugt hatten, theils seine eigne Thatenlust und die wunderbare Eigenthümlichkeit des Landes mit seinen köstlichen Erzeugnissen, Kassia, Myrrhen, Weihrauch, Zimmt und Narden; auch hatte er vernommen, daß die Araber zwei Götter verehrten, den Himmel und den Bacchus, letztern wegen seines weltberühmten Zuges nach Indien. Er hielt sich nun nicht für unwerth, selbst als dritter Gott von den Arabern anerkannt zu werden, da er nicht geringere Thaten als Bacchus verrichtet hatte,

zumal wenn er ihnen, nachdem er sie überwunden, ihre Gesetze und Einrichtungen ließe. Er gedachte auch Städte und Seehäfen in Arabien anzulegen.

Als Alexander auf seinem Zuge nach Babylon über den Tigris gegangen war, schickten die Chaldäer, die sich durch Kunde und angebliche Deutung der Gestirne sehr großen Ruhm erworben hatten und die Zukunft vorauszusagen pflegten, die Aeltesten aus ihrer Mitte, die am meisten Erfahrung hatten, ihm entgegen mit dem Auftrag, weil sie in den Sternen gefunden, daß der König in Babylon sterben würde, dem Könige diese Gefahr anzuzeigen, und ihn zu bitten, doch ja nicht in die Stadt einzuziehen. Der Wortführer der abgesandten Chaldäer, Belephantes, fürchtete sich vor dem König und wagte nicht ihn anzureden; er ließ ihm deßwegen die Sache durch Nearchus vortragen. Alexander soll ihnen zuerst mit einem Verse aus dem Dichter Euripides geantwortet haben:

„Der beste Seher ist, Wer gut zu rathen weiß;"

die Chaldäer aber drangen von Neuem in ihn und sagten: „So hüte dich wenigstens, o König, so heranzuziehen, daß du gegen Abend schauest; mache lieber den Umweg, daß dein Auge gegen Morgen gerichtet ist." Dieß ging jedoch wegen des unwegsamen Bodens nicht gut an; und obgleich die Weissagung Alexandern ein wenig beunruhigte und erschreckte, hegte er doch auch einigen Verdacht gegen die Chaldäer, es könne sie ihr eigener Vortheil veranlaßt haben, ihn für jetzt vom Einzug in Babylon abzuhalten. Sie hatten bisher die Nutznießung der Güter gehabt, welche zum Tempel des Belus gehörten, der von Xerxes zerstört worden und von Alexander wieder hergestellt wurde; sobald dieser vollendet war, entging ihnen jener Vortheil und deßhalb wünschten sie die Sache zu verzögern. Auch sollen Anaxarchus und andere Philosophen

ihm die Wahrsagerkunst überhaupt, und besonders die von den Chaldäern getriebene verächtlich gemacht haben, so daß er diesen nicht geradezu glaubte, aber doch auch ihre Warnung nicht ganz unbeachtet ließ. Er bezog zuerst ein Lager am Ufer des Euphrat und ging am folgenden Tage, den Fluß zur Rechten lassend, immer längs desselben hin, um die Westseite der Stadt zu umgehen und in östlicher Richtung einzuziehen. Aber er stieß auf dieser Seite auf sumpfigen Meeresgrund und zog nun doch, halb mit, halb ohne Willen dem Orakelspruch ungehorsam, in der abgerathenen Richtung in die Stadt. Von den Babyloniern wurde das Heer, ebenso wie das erste Mal, freundlich aufgenommen; Alle überließen sich dem Wohlleben und der Ueppigkeit, da für Bedürfnisse jeder Art im Ueberfluß gesorgt war, und unter Festen und Gelagen wurde die Warnung vergessen.

---

## 28.

## Alexanders Tod.

Festlichkeiten und Opfer, die Vollendung des Belustempels und des Scheiterhaufens für Hephästio, die Rüstungen zu den neuen Unternehmungen beschäftigten Alexander in Babylon. Neue Gesandtschaften trafen aus Griechenland bei ihm ein; Antipaters Sohn, Kassander, führte ihm aus Macedonien neue Mannschaft zu; Peucestes, der Statthalter von Persis, kam mit einem Heere von zwanzigtausend Persern in Babylon an; Philoxenus brachte Karier, Menander Lydier. Diese Soldaten reihte Alexander unter die Macedonier ein. Die sehr verstärkte Flotte ließ er vielfache Uebungen anstellen: Kämpfe der Dreiruderer und der Vierruderer auf dem Strome, und Wettspiele der Ruderer und der Steuermänner; die Sieger wurden mit Kränzen belohnt. Dem Hephästio ließ er in Aegypten zwei Tempel erbauen, den einen in Alexandria, den andern auf der Insel Pharus. Bei Babylon selbst ließ er einen großen Hafen graben, und während diese ungeheure Arbeit vollendet wurde, machte er eine Fahrt den Euphrat hinunter nach dem Flusse Pallakopas, welcher eigentlich nur ein Kanal des Euphrat ist. Hier ließ er einen Damm und eine Schleuße bauen, welche für die Assyrier von großem Nutzen seyn mußten, weil dadurch die Wasser des Euphrat zur rechten Zeit Abfluß

erhielten oder gedämmt wurden. Auch legte er am Pallakopas an der Grenze Arabiens eine Stadt an, welche den Namen Alexandrien erhielt. Nach dieser Fahrt kehrte er nach Babylon zurück, weniger besorgt wegen jener Warnung der Chaldäer, welche sich bei seinem vorigen Aufenthalte als nichtig erwiesen, obgleich ihn auch noch andere Vorfälle nachdenklich gemacht hatten. Apollodorus von Amphipolis, Einer der Vertrauten Alexanders und Befehlshaber des Heeres, welches in Babylonien zurückgelassen worden, hatte im Schrecken über die harten Strafen, welche Alexander über die Statthalter und Beamten nach seiner Rückkehr aus Indien verhängte, an seinen Bruder Pythagoras, einen Wahrsager aus den Eingeweiden der Thiere, geschrieben, ihn gebeten, seinethalben die Zeichen zu befragen und ihm Alexander und Hephästio als Diejenigen genannt, vor welchen ihm bange sey. Pythagoras opferte zuerst wegen des Hephästio und da er an der Leber des Opferthiers keinen Lappen fand, schrieb er seinem Bruder, welcher mit Alexander in Ekbatana war: er möge wegen Hephästio's ohne Sorge seyn; dieser werde ihnen bald aus dem Wege gehen. Diesen Brief erhielt Apollodorus einen Tag vor dem Tode Hephästio's. Als Pythagoras auch wegen Alexanders opferte, fand er wieder eine Leber ohne Lappen, schrieb dieß seinem Bruder, und dieser theilte die Nachrichten dem Alexander mit, um ihm seine Anhänglichkeit recht zu beweisen, indem er ihn warnte auf seiner Hut zu seyn, daß ihm nichts zustoße. Alexander lobte ihn darum, und befragte, in Babylon angekommen, den Pythagoras selbst, welches Zeichen er an dem Opferthier gefunden. Als dieser es ihm nannte, fragte er weiter: was dieß bedeute, und die Antwort war: ein großes Unglück! Der König zürnte ihm jedoch nicht, sondern ehrte ihn darum, daß er ihm offen die Wahrheit gesagt.

Auf der Rückkehr nach Babylon wollte Alexander die auf den Teichen in der Nähe der Stadt angelegten Gräber der Assyrischen Könige besuchen. Als er nun auf diesen Gewässern fuhr, faßte ein heftiger Windstoß seine Kopfbedeckung mit dem daran befestigten Diadem; jene fiel ins Wasser, dieses aber wurde vom Winde fortgeweht und blieb im Schilfe hängen, welches auf einem der alten Königsgräber wuchs. Einer aus dem Schiffe schwamm sofort nach dem Diadem, nahm es von dem Schilfe weg, setzte es, damit es nicht naß würde, auf sein Haupt, und überlieferte es so dem Könige wieder. Die Einen erzählen, ein gemeiner Matrose sey es gewesen, welcher von Alexander eine Belohnung an Geld bekommen habe, aber auch zugleich wegen seiner Anmaßung, das Diadem sich aufzusetzen, mit Schlägen oder sogar mit dem Tode bestraft worden sey, weil die Weissager dem Könige gerathen, den Kopf nicht stehen zu lassen, welcher sein königliches Diadem getragen. Andere aber berichten, Seleukus sey es gewesen, und es habe dieser Vorfall für Alexander den Tod und für Seleukus das große Königreich bedeutet. Denn dieser wurde der größte König unter Alexanders Nachfolgern.

Ein weiteres bedenkliches Zeichen war folgendes. Alexander hatte sich eines Tages aus seinem königlichen Zelte entfernt und seine Kleider dort zurückgelassen, um sich zu baden und zu salben. Als er zurückkehrte, fand er einen Menschen, den Niemand kannte, welcher den königlichen Mantel und das Diadem angelegt hatte, auf seinem goldenen Thronsessel sitzen und unbeweglich vor sich hinstarren. Die Eunuchen im Zelte zerrissen ihre Kleider und schlugen sich auf Brust und Angesicht, hatten aber nicht gewagt den Unbekannten von dem Thron herabzuziehen, weil dieß gegen den persischen Brauch war. Alexander, betroffen und bestürzt, befahl, den Menschen

auf dem Throne zu foltern, weil er wissen wollte, ob er etwa in Folge einer verrätherischen Verabredung dieß gethan habe. Er nannte sich Dionysius von Messene; der Gott Serapis habe ihm dieß zu thun geboten. Mehr war nicht aus ihm herauszubringen; er war offenbar gestörten Geistes; Alexander aber ließ ihn auf das Verlangen der Wahrsager hinrichten. Noch andere Umstände schienen von übler Vorbedeutung zu seyn; und das Volk erkannte auch darin, daß wegen Hephästio's Tod die heiligen Feuer gelöscht wurden, eine Verkündigung vom Tode des Königs selbst. Alexander selbst ward verstimmt und unruhig, und bereute jetzt zu spät, der Warnung der Chaldäer nicht gefolgt zu seyn, machte den Philosophen Vorwürfe, daß sie deren Kunst und Weisheit verspottet, und opferte eifrig den Unglück abwendenden Göttern. Auch andere Dinge machten ihn mißmuthig; er wurde immer ängstlicher und ebenso hoffnungslos hinsichtlich der Gunst der Götter, als mißtrauisch gegen seine Freunde, nachdem ihm der liebste entrissen war, dem er, wie Achilles dem Patroklus, gerne im Tode vorangegangen wäre. Am meisten fürchtete er den Antipater und dessen Söhne, von welchen Jollas ihm als Obermundschenk diente, Kassander aber erst kürzlich angekommen war. Als dieser einige Barbaren vor dem Könige anbeten sah, brach er, an ein solches Schauspiel nicht gewöhnt, in ein lautes Gelächter aus. Darüber gerieth Alexander in solchen Zorn, daß er ihn bei den Haaren faßte und ihm den Kopf mit beiden Händen heftig gegen die Wand stieß. Auch bei andern Gelegenheiten fuhr er den Kassander, der sich und seinen Vater Antipater gegen Ankläger zu rechtfertigen suchte und sie Verläumder nannte, hart an, bedrohte ihn und seinen Vater und ließ auch ein mißtrauisches und gehässiges Wort gegen den Aristoteles fallen. In Kassanders Seele soll sich

hievon eine so unauslöschliche Furcht vor dem zornmüthigen König festgesetzt haben, daß er viele Jahre nachher, als er selbst König von Macedonien und Herr über ganz Griechenland war, in Delphi bei Betrachtung der dortigen Statuen über eine ihm plötzlich in's Auge fallende Bildsäule Alexanders heftig erschrack, am ganzen Leibe zitterte, und sich kaum wieder erholen konnte, — einen so überwältigenden Eindruck machte auf ihn die Erinnerung an den zürnenden König und die gegenwärtige Anschauung seines marmornen oder ehernen Bildes. Aber freilich ließ sich Alexander, wie nur von Apelles malen, so auch nur von Lysippus abbilden, welcher allein es verstand, Alexanders Auge in Erz und Stein treu wiederzugeben, und die Neigung des Hauptes gegen die Schulter und das aufwärts Schauende des Blickes darzustellen, ohne dem Bilde durch Verdrehung des Nackens zu schaden, und ohne über dem Ausdruck des Weichen und fast weiblich Freundlichen in Alexanders Mienen das Männliche und Löwenartige außer Acht zu lassen.

Hephästio's Scheiterhaufen war jetzt vollendet, ein seltsames, ungeheures Werk. Alexander hatte Bauleute in Menge zusammenberufen, ließ die Mauer von Babylon auf eine Strecke von zehn Stadien abtragen und die Backsteine aufhäufen, den Platz, auf den der Scheiterhaufen zu stehen kommen sollte, ebnen, und diesen in Gestalt eines Vierecks erbauen, wovon jede Seite ein Stadium betrug. Der Raum wurde in dreißig Gemächer getheilt, und oben der ganze Bau mit Palmstämmen bedeckt. Eine unermeßliche Menge von Schmuck und Verzierungen aller Art wurde daran verschwendet: vergoldete Schiffsschnäbel, Bilder von Bogenschützen und von Geharnischten, gewaltige Leuchter mit Kronen an den Handgriffen; da wo die Flamme sein sollte, Adler, und von unten herauf

Drachen, gegen die Adler emporstrebend; Waffen der Macedonier und fremder Völker, hohle Sirenenbilder, so daß aus dem Innern derselben Klagelieder erschallten; auch waren auf einem Stockwerk des Trauergerüstes Centaurenkämpfe in getriebenem Golde, auf einem andern Stiere und Löwen aus demselben Metall abgebildet. Die Höhe des ganzen Baues betrug über hundert und dreißig Ellen. Im Ganzen sollen auf die Leichenfeier mehr als zwölftausend Talente verwendet worden seyn. Der König selbst war der Erste, der das Opfer verrichtete, und die Soldaten wurden herrlich bewirthet, indem Alexander zehntausend Opferthiere aller Art schlachten ließ. Längere Festlichkeiten schloßen sich an die Leichenfeier an, denn Alexander gedachte nun bald auf seine neuen großen Unternehmungen auszuziehen und hatte schon dem Heer und der Flotte Befehl gegeben, sich bereit zu halten. Er hatte, seitdem die Genehmigung des Ammon angelangt war, den Hephästio zwar nicht als einen Gott, aber doch als Heros zu verehren, die Trauer abgelegt, für glücklichen Fortgang seiner Unternehmungen geopfert, und namentlich dem Nearchus, dem Anführer seiner Flotte zu Ehren ein prächtiges Gastmahl gegeben. Nach diesem badete er sich, wie es seine Gewohnheit war, und wollte sich dann schlafen legen, als er von Medius, aus Larissa in Thessalien gebürtig, welcher seit Hephästio's Tode in der höchsten Gunst bei ihm stand, die er, soviel man weiß, durch keine ausgezeichneten Vorzüge und Thaten verdient hatte, gebeten wurde, an einem Gelage, das er veranstaltet, Theil zu nehmen. Alexander mochte es ihm nicht abschlagen, und zechte bei ihm, wie die königlichen Tagebücher berichten, lustig schmausend; dann stand er auf, badete sich und schlief; speiste dann wieder bei Medius und zechte fort bis in die späte Nacht. Nachdem er sich von dem Gelage zurückgezogen, badete er abermals, aß dann ein wenig,

und schlief schon mit etwas Fieber ein. Auf dem Polster zum Opfer getragen, opferte er, wie es jeden Tag seine Sitte war. Nach dem Opfer blieb er im Männergemache bis zur Abenddämmerung. Während dieser Zeit gab er seinen Feldherrn Befehle wegen des Aufbruchs zu Land und zu Wasser; das Landheer sollte sich auf den vierten, das Schiffsheer, mit welchem er selbst sich einschiffen wollte, auf den fünften Tag bereit halten. Hierauf ließ er sich auf einem Pfühl an den Euphrat tragen, welcher Babylon und den königlichen Pallast selbst in zwei Hälften theilte, und fuhr in einem Schiff in den Garten, wo er wiederum badete und dann ruhte. Am folgenden Tage brachte er nach einem Bade wieder die gewöhnlichen Opfer, begab sich dann in sein Schlafzimmer, legte sich nieder und unterhielt sich mit Medius. Auch befahl er seinen Anführern, sich am andern Morgen bei ihm einzufinden. Darauf aß er ein wenig zu Nacht, ließ sich wieder in's Schlafzimmer bringen und lag dann schon die ganze Nacht hindurch im Fieber. Doch badete und opferte er am folgenden Tage, und gab Nearchus und den andern Anführern Befehle wegen der Abfahrt, die auf den dritten Tag festgesetzt wurde. Auch am nächsten Tage blieb er seiner gewohnten Sitte treu und ordnete Alles zur Abfahrt, doch stand es schon sehr schlimm. Tags darauf ließ er sich in das Haus neben dem Badeort tragen, opferte, und besprach sich mit den vornehmsten Hauptleuten, so wie auch noch am folgenden Tage, wo er mit Beschwerde zum Opfer getragen wurde. Jetzt hieß er die höchsten Befehlshaber im Vorgemach, die niederern aber vor den Thüren seines Palastes bleiben. Aus dem Garten ließ er sich wieder in das Schloß tragen. Die zu ihm eintretenden Freunde und Feldherrn erkannte er zwar, sprach aber nicht mehr zu ihnen. Das Fieber wüthete immer bösartiger.

Die Soldaten verlangten ihn jetzt zu sehen, die Einen, um noch von ihm Abschied zu nehmen, die Andern, weil sie auf das ausgesprengte Gerücht, er sey bereits gestorben, argwöhnten, sein Tod werde von seinen Vertrauten und Leibwächtern verheimlicht. Die Meisten jedoch verlangten aus Betrübniß und Liebe zu ihrem Könige durchaus, zu ihm gelassen zu werden. Sprachlos lag er da, während die Soldaten an seinem Lager vorbeizogen, doch reichte er, mit Mühe das Haupt aufrichtend und mit den Augen winkend, noch fast Jedem die Hand.

In dem Tempel des Serapis, der ein ägyptischer Gott war, doch, wie es scheint, auch in Babylon verehrt wurde, schliefen Pytho, Attalus, Demophon und Peucestes, ferner Kleomenes, Menodas und Seleukus, um im Traume von dem Gott eine Weisung, ein Orakel zu bekommen, ob es nicht für Alexander besser wäre, sich in den Tempel des Gottes tragen zu lassen und unter Gebeten seine Heilung von ihm zu erwarten. Der Gott aber soll ihnen geoffenbart haben, sie sollten ihn nicht in den Tempel bringen, sondern ihn dort lassen, wo er sey, da werde es besser mit ihm werden. Dieß meldeten die Freunde; und bald darauf verschied Alexander, wodurch zwar die Hoffnungen Derjenigen getäuscht wurden, welche nach jenem Orakel seine Genesung erwarteten, aber das Orakel selbst eben nicht als falsch sich erwies; denn Wer konnte sagen, ob nicht selbst für diesen großen und in vielen Dingen so glücklichen König es besser war, jetzt schon, in der Blüthe seiner Jahre zu sterben, als für künftige Mühen und Unglücksfälle aufgespart zu werden, wie ein Krösus, welcher sich für den Glücklichsten der Menschen gehalten hatte, und von dem weisen Solon, zu seiner Ueberraschung, einige ihm ganz unbekannte Menschen als die Glücklichsten preisen hörte, weil sie

zur rechten Zeit durch die Gunst und Gnade der Götter ihr Leben schließen durften.

So starb Alexander im Sommer des Jahres 324 vor Christus (oder nach andern Berechnungen 323), im zweiunddreißigsten Jahre seines Lebens, im zwölften seiner Herrschaft. Zehn Jahre vorher war er nach Asien herübergekommen, und seit etwa zwei Jahren war er von seinem indischen Feldzuge zurückgekehrt. Ungeheures hatte er in so wenigen Jahren vollbracht, nicht nur in Schlachten und Kriegszügen, sondern auch in der Anordnung und Führung der Staats- und Reichsangelegenheiten in Griechenland und in Asien; über dem Großen und Gewaltigen, das am glänzendsten in's Auge fällt, hatte er das, was minder auffällt, aber doch eben so wichtig ist, nicht vernachlässigt, hatte die Künste und Bestrebungen des Friedens, Dichtkunst und Wissenschaft gepflegt und ermuntert, hatte den Handel und Verkehr der Völker befördert durch Eröffnung neuer Straßen zu Land und zu Wasser, durch Gründung vieler Städte, unter welchen das ägyptische Alexandria, eine der Hauptstädte der alten Welt, durch Volkszahl, Reichthum, Bildung und Gelehrsamkeit hervorragte, und seinen Namen lebend bis auf unsere Zeiten überliefert hat. Um sein ungeheures griechisch-asiatisches Reich auf den dauernden Grundlagen weiser, wohlthätiger und gerechter Gesetze und Einrichtungen zu befestigen, dazu war die Zeit seiner Herrschaft und des Friedens zu kurz; aber vielleicht hätte er auch in längeren Jahren das große und mühsame Werk nicht ganz genügend ausgeführt, während er in der kürzeren Zeit wenigstens bewies, daß er die wichtige und würdige Aufgabe erkannte und sie lösen *wollte*. Wenn er sie wirklich gelöst hätte, so hätte er sich das Lob und den Segen als *Wohlthäter der Menschheit* erworben, neben dem Ruhme

eines trefflichen Feldherrn, eines weitschauenden Herrschers und eines Helden von großmüthigen Gesinnungen; aber im andern Falle wäre ihm auch dieser Ruhm geschmälert worden, und durch weitere Kriegsthaten hätte er den Schatz seines Ruhmes vielmehr aufgezehrt als vermehrt. Sein früher Tod gab der Trauer und der Bewunderung Anlaß und das Recht, seine wirklichen großen Thaten und Vorzüge noch zu steigern und zu verherrlichen durch die Erwartungen und Hoffnungen, welche man von seinen reifern Mannesjahren hegen durfte, und ihm das von ihm Gehoffte als wirkliches Verdienst zuzurechnen. Bedeutend und wichtig ist Alexander für die ganze Geschichte der Menschheit, weil er Europa und Asien auf viele Jahrhunderte in näheren Verkehr mit einander gebracht hat; und wenn gleich die Ehre und das Glück, um welche er seinen Lieblingshelden Achilles so sehr beneidete: von einem großen Dichter besungen und verherrlicht zu werden, ihm nicht zu Theil wurde, so leben doch seine an's Wunderbare grenzenden Thaten und Unternehmungen selbst, auch ohne die Darstellung des Dichters, wie ein Gedicht in der Bewunderung der Jugend, in der Erinnerung der spätesten Geschlechter fort, und selbst die christlichen Dichter des Mittelalters haben ihn, wenn auch nicht mit homerischer Kunst, in volksthümlichen Gedichten als einen Helden für alle Zeiten, besungen. Was seine Macedonier, was seine Zeitgenossen ihm verargten, entweder weil sie ihn nicht zu verstehen vermochten, oder weil er den herrschenden Meinungen und Sitten widersprach, wurde ihm später leicht verziehen, und, mit Recht oder Unrecht, zur Ehre ausgelegt. Er hatte die gefangenen persischen Frauen mit zartester Schonung, mit der edelsten Großmuth behandelt, und darin anderthalb Jahrtausende vor der Blüthezeit des christlichen Ritterthums mit seiner hohen Achtung vor den Frauen,

sich als einen geborenen Ritter gezeigt; er hatte der Sage nach dem Jehovah in Jerusalem geopfert, und somit dem wahren Gott innerlich gehuldigt; er hatte das alte und tiefe Vorurtheil von dem Unterschied der Hellenen und Barbaren mit kühner und starker Hand erschüttert und entwurzelt, und so konnte er, der Kriegsmann, der Ströme Blutes vergoß, doch gewissermaßen als ein Vorläufer der Religion der Liebe und des Friedens gelten, welche den Unterschied der Stämme und Kasten verwirft, und lehrt, daß alle Menschen, alle Völker Brüder seyen. Die christliche Dichtung des Mittelalters machte ihn zu einem Helden, der das Paradies gesucht, aber am Ende, die Eitelkeit und Nichtigkeit des Ruhmes erkennend, von seinem vermessenen Unternehmen abgestanden sey. —

Der Leichnam Alexanders blieb längere Zeit in der schwülsten Sommerhitze in einem so heißen Lande liegen, ohne daß sich die geringste Spur von Zerstörung durch Fäulniß daran zeigte, vielmehr soll er sich ganz frisch erhalten haben; wie auch erzählt wird, daß er im Leben einen eigenthümlichen Wohlgeruch gehabt habe, welcher selbst seine Kleider durchdrungen. Bei seiner Leichenfeier traten die dreitausend Spieler und Wettkämpfer auf, welche er zur Leichenfeier des Hephästio versammelt hatte, dem er so bald nachfolgte. Wenige Tage nach ihm starb Sisygambis, die Mutter des Darius, welche, unter beständigen Wehklagen, daß Alexander todt und sie verlassen sey, durch freiwillige Enthaltung von aller Nahrung ihr Leben endete. Und freilich hätte sie leicht bei den Erben des großmüthigen Siegers so wenig Schonung finden dürfen, als der greise Priamus, den der Held Achilles so liebreich aufnahm, bei der Erstürmung von Troja bei dessen wildem Sohne Neoptolemus.

---

## 29.

## Das Erbe Alexanders.

Groß war die Bestürzung, Trauer und Verwirrung bei dem Heere über den Tod des großen Königs; das Lager der Macedonier sah, wie der Redner Demades sagte, aus, wie der Cyklop Polyphemus, nachdem ihm sein einziges Auge ausgestochen war; aber bei den vornehmsten Anführern, den Statthaltern und Vertrauten des Verstorbenen war mächtiger als der Schmerz, den vielleicht Manche unter ihnen fühlten, der Ehrgeiz und die Begierde, aus der unermeßlichen Erbschaft Alexanders sich an Macht, Ansehen und Reichthum so viel als möglich zuzueignen. Mit ihren eigenen Wünschen und Planen beschäftigt, ließen sie, wie schon erzählt wurde, den Leichnam viele Tage vernachlässigt und unbesorgt liegen, und seine Ueberführung von Babylon nach Aegypten fand erst zwei Jahre später statt, theils weil die Vorbereitungen dazu viele Zeit erforderten, theils aber auch, weil diejenigen, welchen die Sorge dafür oblag, ihre eigenen Angelegenheiten dieser Pflicht voranstellten. Die Ueberführung wird so beschrieben: Man hatte einen für den Leichnam passenden goldenen Sarg von getriebener Arbeit verfertigt; der Zwischenraum wurde ganz mit Spezereien angefüllt, welche nicht nur Wohlgeruch verbreiteten, sondern zugleich zur Erhaltung der Leiche dienten,

und der Sarg mit einem genau anschließenden goldenen Deckel verschlossen. Darüber wurde eine prächtige, golddurchwirkte Purpurdecke gebreitet, und daneben legte man die Waffen des Todten, zur Erinnerung an seine Kriegsthaten. Dann wurde der Wagen vorgeführt, welcher die Leiche aufnehmen sollte, und der ein Werk von ebenso großer Kunst als Pracht war. Ueber demselben wölbte sich ein goldner Thronhimmel, schuppenförmig mit Edelsteinen ausgelegt, acht Ellen breit und zwölf Ellen lang. Unter diesem Dache war ein viereckiger goldner Thron, der die ganze Breite einnahm, Köpfe von Bockhirschen, welche die Lehnen bildeten, trugen goldne Ringe, in welchen ein prächtiger, aus künstlichen Blumen von allerlei Farben gewundener Kranz hing. An den Ecken des Thronhimmels stand auf jeder Seite eine goldene Siegesgöttin mit einer Trophäe. Der Thronhimmel ruhte auf einer Reihe von goldnen Säulen, und hinter diesen liefen an den vier Seiten vier Gemälde hin, Alexander auf einem Siegeswagen, umgeben von den verschiedenen Soldaten und Nationen seines Heeres, sowie von Elephanten, darstellend, und Schiffe zu einer Seeschlacht geordnet. Am Eingang unter dem Thronhimmel standen goldene Löwen, gleichsam Wache haltend. Ganz zu oberst, noch über dem Thronhimmel, gerade über der Mitte des Ganzen, war eine Purpurdecke, von einem großen goldnen Olivenkranz eingefaßt. Wenn auf diesen die Sonnenstrahlen fielen, entstand ein blendender Wiederschein mit zitterndem Lichte, so daß es in weiter Ferne aussah wie Blitzesleuchten. Das Gestell unter dem Thronhimmel hatte zwei Axen, um welche sich vier persische Räder drehten, auf der Seite und an den Speichen vergoldet. Der hervorragende Theil der Axen stellte goldene Löwenköpfe dar, welche mit den Zähnen einen Jagdspieß hielten. Der Thronhimmel hing über den Axen in

Federn, so daß der Leichnam gegen das Rütteln auf unebenen Wegen gesichert war. Der Wagen hatte vier Deichseln, und an jedem waren vier Joche hintereinander angebracht; an jedem Joch aber zogen vier Maulthiere nebeneinander, also im Ganzen vierundsechzig, alle von ausgezeichneter Größe und Schönheit, jedes mit einem vergoldeten Kranze und mit einer Kette von Edelsteinen um den Hals geschmückt; auch hatten sie goldene Schellen umgehängt, dergleichen auch am Wagen sich befanden, so daß das Geläute sein Kommen auf eine ziemliche Entfernung verkündigte. Die Pracht dieses Aufzugs und die weitverbreitete Kunde zog zahllose Zuschauer herbei. In allen Städten, durch welche der Zug ging, strömte ihm die ganze Bevölkerung entgegen und begleitete ihn wieder hinaus, weil man sich an dem herrlichen Schauspiel nicht satt sehen konnte. Ptolemäus, der Statthalter von Aegypten, ging dem Alexander zu Ehren mit seinem Heere bis nach Syrien entgegen, übernahm die Leiche von Arrhidäus, welcher sie von Babylon her geleitete, und widmete ihr die größte Sorgfalt. Er beschloß, sie für jetzt nicht nach dem Ammonstempel, wie der Plan war, zu führen, sondern in der von Alexander erbauten Stadt beizusetzen, welche bereits eine der angesehensten Städte der Welt war. Er erbaute also einen Tempel, dessen Größe und Ausstattung dem Ruhme Alexanders entsprach. Daselbst bestattete er ihn und stellte ihm zu Ehren Heroenopfer und glänzende Kampfspiele an; und für seine treue Anhänglichkeit an den Todten schien ihn die Gunst des Himmels und der Menschen zu belohnen.

Aber freilich fiel es den Feldherrn und Vertrauten des Todten leichter, ihn durch großen Aufwand und prächtige Feierlichkeiten zu ehren, als durch die Erfüllung seines Willens, falls ihnen dieser bekannt war, oder durch selbstverläugnende Treue und Anhänglichkeit gegen seine hinterbliebene

Familie. Alexander hinterließ, außer seiner Mutter Olympias, und seiner Schwester Kleopatra, der Wittwe des Epirotenkönigs Pyrrhus, seine Gattin Roxane, welche einige Monate nach Alexanders Tod einen Sohn, Alexander, gebar, und einen Sohn Herkules von seiner Nebenfrau Barsine. Außerdem lebte noch ein Sohn des Philippus, Arrhidäus, jedoch nicht von einer rechtmäßigen Gattin, welcher seit vielen Jahren, — Manche behaupteten in Folge von Gift, das ihm die Olympias beigebracht hatte, — geisteskrank oder blödsinnig war. Dadurch, daß zur Zeit von Alexanders Tod ein Erbe seines Thrones von der Roxane zu hoffen war, wurde die Ungewißheit und die Schwierigkeit der Thronfolge noch größer, als sie sonst schon gewesen. Alexander selbst nämlich hatte darüber nichts entschieden; zwar wird berichtet, er habe auf die Frage seiner Freunde: Wem er das Reich hinterlasse? sterbend geantwortet: „dem Würdigsten*); denn ich sehe voraus, daß zu meiner Leichenfeier ein großer Wettkampf von meinen Freunden wird gehalten werden;“ aber dieß ist wenig verbürgt, obgleich Alexander wohl eingesehen haben kann, daß nicht sein Wunsch und Wille, sondern die Gewalt der Waffen, die Klugheit und Macht der Einzelnen nach seinem Tode über die Herrschaft entscheiden würde. Wenn aber auch Alexander jene Antwort gegeben, so hat er die Frage viel mehr verwickelt als gelöst, Jedem, der sich für würdig und tüchtig hielt, gleichsam das Recht zur Mitbewerbung gegeben, und einen verderblichern Streit hervorgerufen, als jener der homerischen Helden um die goldene Rüstung und Waffen des Achilles, der die Griechen ihren besten Helden, den Aias kostete.

---

*) oder: dem Stärksten, d. h. demjenigen, welcher im Kampfe den Sieg davonträgt.

Ueber zwei Fragen mußte zuerst entschieden werden: in welcher Weise die Herrschaft Alexanders fortgeführt und das Reich verwaltet und erhalten werden solle? und dann: wer der Erbe des Thrones seyn solle? Ueber die letztere Frage brach zuerst großer Streit aus. Die Phalanx der Macedonier, aus der Masse des Volkes gezogen, wollte den schwachsinnigen Arrhidäus zum Könige machen; die Freunde und Leibwächter des Königs aber, die vornehmsten Männer, in Verbindung mit den berittenen Edelschaaren, welche die Entbindung der Roxane abwarten, und falls sie einen Sohn gebären, diesem die königliche Würde übertragen wollten, widersetzten sich diesem Vorschlag, und schickten, entschlossen sich nicht zu fügen, Abgeordnete, worunter Meleager der vornehmste war, an das Fußvolk, mit dem Begehren, daß man ihnen gehorche. Meleager aber, statt seinen Auftrag auszuführen, lobte die Phalanx wegen ihres Beschlusses, reizte sie gegen ihre Gegner, die Adelspartei, und stellte sich selbst an ihre Spitze. Die Partei der Leibwächter und Edelschaaren verließ Babylon und rüstete sich zum Kriege, ließ sich aber doch von gemäßigten Männern beschwichtigen, und den Arrhidäus unter dem Namen Philippus als König gefallen; für den Fall aber, daß Roxane einen Sohn gebäre, scheint diesem ein Antheil an der Herrschaft vorbehalten worden zu seyn. Die Geschäfte der Regierung sollte, in Verbindung mit Antipater und Kraterus, Perdikkas, der Anführer der Edelschaaren verwalten, welchem Alexander sterbend seinen Siegelring gegeben hatte; die Vornehmsten unter den Freunden und Leibwächtern aber sollten die Statthalterschaften übernehmen und dem Könige und Perdikkas Gehorsam leisten. Hiemit hatte die Adelspartei in der That ihren Willen durchgesetzt und den Macedoniern der Phalanx nur den Schein des Sieges gelassen.

Statthalterschaften erhielten: Ptolemäus, des Lagus Sohn, Aegypten, eine der wichtigsten und reichsten; Laomedon Syrien, Philotas Cilicien, Pytho Medien, Eumenes Paphlagonien, Kappadocien und die angrenzenden Länder, Antigonus Pamphylien, Lycien und Großphrygien, Asander Karien, Menander Lydien, Leonnatus Phrygien am Hellespont; Lysimachus Thracien, Antipater Macedonien und die benachbarten Völker. Die andern Statthalterschaften in Asien blieben unverändert; Oxyartes behielt das Land der Paropamisaden, Sibyrtius Arachosien und Gedrosien; Stasanor Aria und Drangene, Philippus Baktriana und Sogdiana, Phrataphernes Parthien und Hyrkanien, Peucestes Persis, Tleptolemus Karamanien, Atropates Großmedien, Archon Babylonien, Arcesilaus Mesopotamien; Taxiles und Porus behielten ihre Gebiete; Seleukus wurde Befehlshaber der berittenen Edelschaaren.

Die Vertheilung der Statthalterschaften zeigte erst recht, welche ungeheure Ländermasse der Feldherrn- und Herrschergeist Alexanders zu einem Reiche verbunden und durch seine Kraft und seinen gewaltigen Willen, durch das Ansehen und den Schrecken seines Namens zusammengehalten hatte. Schwer, ja unmöglich mußte dieß seyn für jeden Andern, der weder seinen Geist und seinen Willen, noch sein königliches Ansehen besaß, und er selbst hatte oft nur mit Mühe die kecken und trotzigen Männer seines Hofes und Heeres unter seinen Willen gebeugt; daher konnte die Einheit und Stärke des Reichs unter einem blödsinnigen Könige und einem Reichsverweser, welchen die Statthalter nur als ihres Gleichen betrachteten, keinen Bestand haben. Auch legte Perdikkas alsbald das Geständniß ab, daß er im Sinne Alexanders die Regierung fortzuführen nicht vermöge oder nicht gesonnen sey. Unter

den Planen und Entwürfen, welche man nach Alexanders Tod auffand, waren folgende die wichtigsten und merkwürdigsten: Tausend Kriegsschiffe, größer als Dreiruderer, in Phönicien, Syrien, Cilicien und Cypern zu erbauen, zu einem Zuge gegen die Karthager und die andern am Meere wohnenden Völker in Libyen und Iberien und den angrenzenden Küstenländern bis Sicilien; eine Straße auf der Küste von Libyen bis zu den Säulen des Herkules zu führen; sechs prachtvolle Tempel zu erbauen mit einem Aufwande von je fünfzehnhundert Talenten, und zwar im Delos, Delphi und Dodona, in Dium, in Amphipolis und Cyrrhus; die drei letztgenannten Städte liegen in Macedonien; für jene große Ausrüstung Häfen und Schiffswerften an tauglichen Stellen anzulegen; Städte zu vereinigen, und Einwohner von Asien nach Europa und umgekehrt zu verpflanzen, damit zwischen den zwei großen Welttheilen durch Wechselheirathen und Austausch der Wohnsitze eine allgemeine Uebereinstimmung und geistige Verwandtschaft sich bilden möge. Endlich wollte Alexander für seinen Vater Philippus ein Grabmahl bauen, ähnlich einer der größten Pyramiden in Aegypten. Perdikkas berief, damit es nicht scheine, er wolle blos nach eigenem Gutdünken den Ruhm Alexanders schmälern, eine allgemeine Versammlung der Macedonier, und legte ihnen die Plane vor. Diese entschieden: so gerne sie auch Alexanders Andenken ehrten, solle doch nichts von all dem Vorgelesenen in's Werk gesetzt werden, weil es unausführbare und abenteuerliche Plane seyen. Abenteuerlich waren zum Theil diese Entwürfe, und unausführbar für einen Andern als Alexander; aber die Ehrfurcht vor dem Andenken des großen Königs hätte doch vielmehr gefordert, sie stillschweigend aufzugeben und ruhen zu lassen, als die Krieger, mit welchen der Lebende nicht minder Großes und Wunder=

bares ausgeführt hatte, über den Todten ein Urtheil aus-sprechen zu lassen, mit welchem sie ihn fast für einen Wahn-sinnigen erklärten! Laut war mit dieser Entscheidung ausge-sprochen, daß Alexanders Geist nicht aus seinem Leibe blos, sondern auch aus seinem Reiche entflohen, daß dieß Reich selbst gleichsam nur ein riesenhafter Leichnam sey, der bald sich auflösen und zerfallen müsse.

---

## 30.

## Krieg des Perdikkas und Eumenes gegen Antipater, Kraterus und Ptolemäus.

Es stand nicht lange Zeit an, bis in den verschiedenen Theilen des Reiches Unruhen und Empörungen, und unter Denjenigen, welche im Namen der Nachfolger und Erben Alexanders die Herrschaft führten, Streitigkeiten und Kriege ausbrachen. Da wurde es erst recht offenbar, welche kühne, unternehmende, trotzige und listige Männer Alexander mit seiner starken Hand und mit seinem königlichen Geiste gebändigt, und selbst da die Einheit der Macht behauptet hatte, wo nach ihm Alles Zwietracht, Aufruhr, Treulosigkeit und Verrath war. Aber wenn auch die Geschichte seines Reiches unmittelbar nach seinem Tode eine der traurigsten und gräuelvollsten ist, so gingen doch selbst aus den Trümmern desselben starke und lebenskräftige Königreiche zum Theil unter einsichtsvollen und kräftigen Fürsten aus griechischem Stamme hervor, und der von dem kriegerischen und blutigen Sämann ausgestreute Samen der Bildung war nicht ganz verloren; die wohlthätigen Wirkungen überdauerten das augenblickliche Unglück.

Zuerst entstanden Unruhen unter den von Alexander im obern Asien angesiedelten Griechen, welche, wider ihren Willen dahin verpflanzt, sich nach der Heimath zurücksehnten, und nur

durch die Furcht vor dem Könige an der äußersten Grenze des Reichs zurückgehalten worden waren. Zwanzigtausend zu Fuß und dreitausend Reiter, lauter erprobte Soldaten, vereinigten sie sich, um die Rückkehr nach Griechenland zu erzwingen, unter einem tüchtigen Feldherrn, Philo. Perdikkas schickte den Leibwächter Pytho mit einem Heere gegen sie, das von den Statthaltern noch verstärkt wurde. Pytho aber hatte im Sinne, mit Hülfe der Griechen sich zum Herrn der obern Statthalterschaften zu machen, besiegte sie durch Bestechung und wollte sie dann unter sein Heer einreihen. Perdikkas aber hatte, dieß ahnend, für diesen Fall den andern Befehlshabern Weisungen gegeben: sie fielen über die eingereihten Griechen her und stießen sie nieder. So ward Pytho's Plan vereitelt.

Auch in Griechenland standen mehrere Städte, namentlich die Athener, gegen den Antipater auf und ihr Feldherr Leosthenes sammelte ein ansehnliches Heer, schlug den Antipater, schloß ihn in der Stadt Lamia bei den Thermopylen ein, und besiegte den zum Entsatz herbeigeeilten Leonnatus, welcher selbst im Treffen umkam. Aber Leosthenes wurde bald darauf bei der Belagerung von Lamia durch einen Steinwurf getödtet; Antipater erhielt Verstärkung durch Kraterus, schlug die Griechen und zwang sie einzeln zum Frieden. Diese Kämpfe nun endigten so, daß die Einheit des macedonischen Reiches und der Herrschaft keinen Nachtheil litt. Aber bald brach die Eifersucht der Statthalter und Feldherrn in offenen Kriegsflammen aus. Zwei Parteien traten zuerst gegen einander auf: Antipater, Kraterus und Ptolemäus standen auf der einen, Perdikkas und Eumenes auf der andern Seite; was sie trennte und verband, war meist ihr persönlicher Vortheil und Berechnungen des Ehrgeizes, und diese Beweggründe machten die Feldherrn in der jetzt folgenden Geschichte alte Freund-

schaften so gut als alte Feindschaften vergessen. Die Soldaten aber wußten und fragten nicht mehr, auf welcher Seite das Recht und die Treue sey, sondern nur: wo der tapfrere und glücklichere, oder der reichere und freigebigere Feldherr an der Spitze stehe, Wessen Unternehmungen am meisten Raub und Beute versprächen.

Perdikkas, als königlicher Vormund und Regent und als Befehlshaber der Hauptmacht des macedonischen Heeres in Asien, besaß ein überlegenes Ansehen, weswegen die andern Feldherrn und Statthalter ihn beneideten und zugleich den Verdacht hegten, er strebe selbst nach der Krone. Perdikkas dagegen mißtraute den Feldherrn und fürchtete, sie gingen damit um, sich ganz unabhängig und zu selbständigen Herrschern zu machen; und vielleicht hatten beide Theile guten Grund zu ihrem Mißtrauen. Wie wenig geneigt die Statthalter waren, dem Perdikkas Folge zu leisten, zeigte sich schon, als er Leonnatus und Antigonus auftrug, dem Eumenes Hülfe zu leisten, um sich in den Besitz der ihm zugetheilten Statthalterschaft Kappadocien, Paphlagonien und Trapezus zu setzen; denn diese mußte erst wieder erobert werden, weil der frühere Beherrscher dieser Länder, Ariarathes, dieselben von Neuem in Besitz genommen hatte. Antigonus, schon damals mit großen Dingen umgehend, kümmerte sich um diesen Befehl nichts; Leonnatus zog zwar mit einem Heere heran, ließ sich aber durch einen Gesandten des Antipater bewegen, dem in Lamia belagerten alten Feldherrn zu Hülfe zu ziehen, und wurde dort erschlagen. In der That aber war es ihm gar nicht um die Befreiung des Antipater zu thun gewesen, sondern er wollte sich selbst in den Besitz Macedoniens setzen und sich mit der Schwester Alexanders, Kleopatra, vermählen, wie er dem Eumenes selbst entdeckte. So war die Niederlage und der Tod eine gerechte Strafe seiner verrätherischen Falschheit.

Eumenes wurde jetzt von Perdikkas selbst mit gewaffneter Hand in den Besitz der ihm zugetheilten Statthalterschaft eingesetzt, nachdem der Fürst des Landes besiegt, gefangen und hingerichtet worden war. Eumenes bewies ihm dafür die ergebenste Dankbarkeit, und legte auch die treueste Anhänglichkeit an die königliche Familie an den Tag, in deren Namen und als deren Vormund Perdikkas handelte, — an den Arrhidäus Philippus und den inzwischen von der Roxane geborenen Alexander Aegus. Er selbst war kein geborener Macedonier, sondern aus Kardia auf dem Chersones gebürtig, aber schon von Philipp als tüchtiger Mann erkannt und zu seinem Geheimschreiber ernannt worden, was er auch bei Alexander blieb, daneben aber auch als tapferer und einsichtsvoller Feldherr sehr gute Dienste leistete. Die Macedonier waren auf ihn, als einen Fremden, immer eifersüchtig, daher war es für ihn desto nothwendiger, sich eng an die königliche Familie anzuschließen. Auch schuf er sich in seiner Statthalterschaft alsbald eine zahlreiche treffliche Reiterei aus Landeseingebornen, weil er das macedonische Fußvolk sehr frech, trotzig und unbotmäßig fand und sich auf dasselbe allein nicht glaubte verlassen zu können. Diese Reiterei, so wie seine Feldherrnkunst, erprobte sich bald in dem Kriege, welcher zwischen Antipater, Kraterus, Antigonus und Ptolemäus einerseits, und Perdikkas andrerseits ausbrach. Der Letztere hatte früher, um seine Macht zu befestigen, sich entschlossen gehabt, mit Antipater gemeinschaftliche Sache zu machen und deßhalb mit seiner Tochter Nicäa sich verlobt. Später aber schien es ihm wünschenswerther, die Schwester Alexanders, Kleopatra, welche sich damals in Sardes aufhielt, zu heirathen, um sich dadurch die Gunst der Macedonier und künftige Ansprüche auf den Thron zu verschaffen. Zwar vermählte er sich für jetzt mit der Ni=

cäa, um seine Plane nicht zu frühe zu verrathen und um sich den Antipater nicht zum Feinde zu machen; aber Antigonus, Antipaters Freund, hatte seine Absichten schon gemerkt. Perdikkas wünschte deßhalb sich seiner zu entledigen und brachte verschiedene Beschuldigungen und falsche Anklagen gegen ihn vor, wie er kurz zuvor den Meleager auf dieselbe Weise aus dem Wege geräumt hatte. Antigonus erklärte öffentlich, sich dagegen verantworten zu wollen, entfloh aber mit seinen Freunden, seinem Sohne Demetrius und seinen Schätzen zu Antipater nach Europa. Dieser und Kraterus, in Kenntniß gesetzt von den Planen des Perdikkas, eilten dem Kriege mit den Griechen ein Ende zu machen, verbündeten sich mit Ptolemäus, und zogen mit einem starken Heere über den Hellespont nach Asien hinüber.

Ihnen stellte nun Perdikkas, welcher selbst gegen Ptolemäus zog, den Eumenes gegenüber, und untergab ihm mehrere angesehene und tüchtige Feldherrn und Statthalter, darunter seinen eigenen Bruder Alcetas, und Neoptolemus, welchen er gebot, ihm in allen Stücken Gehorsam zu leisten. Alcetas aber weigerte sich geradezu, dem Befehle Folge zu leisten, unter dem Vorwand: die unter ihm stehenden Macedonier würden sich schämen und scheuen, gegen den alten Antipater zu streiten, und seyen dem Kraterus so ergeben, daß sie sogleich zu ihm übergehen würden. Andere Feldherrn waren ebenfalls unmuthig, unter dem Fremdling Eumenes stehen zu sollen, und Neoptolemus, welcher eine große Zahl Macedonier unter sich hatte, unterhandelte heimlich mit Antipater: er verabredete mit ihm einen Anschlag auf des Eumenes Leben. Aber dieser wurde entdeckt und er sah sich genöthigt, ein Treffen gegen Eumenes zu liefern, in welchem er selbst in Lebensgefahr kam und beinahe alle seine Soldaten verlor. Denn Eumenes,

nachdem er gesiegt und viele getödtet, gewann die übrigen Macedonier, daß sie zu ihm in Dienst traten. Neoptolemus entkam mit nur dreihundert Reitern und floh in das Lager des Antipater hinüber.

Antipater und Kraterus hatten schon zuvor den Eumenes einladen lassen, zu ihnen überzutreten, mit dem Versprechen, daß er seine Statthalterschaft behalten und noch Länder und Mannschaft dazu erhalten solle, wenn er aus einem Feinde Antipaters dessen Freund, und nicht aus einem Freunde des Kraterus dessen Feind werde. Aber Eumenes hatte geantwortet: „er sey ein zu alter Feind Antipaters, als daß er noch sein Freund werden könnte, zumal er sehe, daß er seine Freunde wie seine Feinde behandle. Den Kraterus erbiete er sich auf gerechte und billige Bedingungen wieder mit Perdikkas auszusöhnen; sollte dieser zuerst einen ungerechten Krieg anfangen, so würde er, so lang er athmete, dem beleidigten Theile beistehen, und eher Leib und Leben als seine Treue aufopfern." Die Vorwürfe gegen den Antipater spielten vielleicht darauf an, daß, wie Einige berichten, Antipater im Verdachte stand, dem Alexander durch seinen Sohn Kassander Gift beigebracht zu haben — eine Art eiskalten Wassers, das aus einem Felsen zu Nonakris in Arkadien träufle, so stark und ätzend, daß es selbst Eisen durchfresse und nur im Hufe eines Maulthiers sich aufbewahren lasse. Aber wenn auch die Mutter Alexanders, Olympias, später unter diesem Vorwande Hinrichtungen vollziehen ließ, so wird dadurch doch jene Erzählung noch nicht hinreichend bestätigt, da Olympias ohnedieß dem Hause Antipaters heftig zürnte und eine leidenschaftliche Frau war.

Auf diese Antwort des Eumenes berathschlagten Antipater und Kraterus über die weitere Kriegführung, als der flüchtige Neoptolemus bei ihnen ankam, und rieth: Antipater

solle nach Cilicien vorrücken, um den Perdikkas im Rücken anzugreifen, Kraterus aber ihm, dem Neoptolemus, Hülfe leisten gegen den Eumenes, über welchen er den Sieg als ganz leicht schilderte. Die Macedonier, behauptete er, empfänden eine ungemeine Sehnsucht nach dem alten, biedern Feldherrn, und wenn sie nur seinen Schlachthut sähen, oder seine Stimme hörten, würden sie sogleich mit den Waffen zu ihm übergehen. Wirklich war auch der Name des Kraterus sehr mächtig und beliebt beim Heere, und die Meisten wünschten ihn zum Anführer zu haben, weil sie sich noch wohl erinnerten, wie er sich immer der väterlichen Sitten angenommen hatte, als sie aus Ueppigkeit und Stolz in Mißachtung fielen.

Der Rath des Neoptolemus wurde befolgt und das Heer getheilt. Kraterus und Neoptolemus zogen in Eile gegen Eumenes und hofften, sein vom Siege berauschtes Heer unvorbereitet zu überraschen. Aber Eumenes war auf seiner Hut, und wußte sogar seinen Soldaten zu verbergen, gegen wen er sie in den Kampf führen werde. Er sprengte das Gerücht aus, Neoptolemus und ein gewisser Pikres rückten mit einem Haufen kappadocischer und paphlagonischer Reiter gegen sie an. Diese Täuschung seines Heeres hätte für ihn, wenn sie entdeckt wurde, sehr gefährlich werden können, und er schwankte lange, ob er nicht wenigstens seinen Anführern das Geheimniß entdecken solle, unterließ es aber am Ende doch, und gebrauchte die Vorsicht, dem Kraterus keine Macedonier, sondern fremde Reiter unter Pharnabazus, des Artabazus Sohn, gegenüber zu stellen, weil er fürchtete, Jene würde zu Kraterus übergehen. In der Nacht vor dem Kampf träumte er, er sehe zwei Alexander, jeden an der Spitze seiner Phalanx, im Begriffe mit einander zu streiten. Dem Einen kam die Athene, dem Andern die Demeter zu Hülfe. Nach einem hartnäckigen Kampfe

wurde der, welchem Athene beigestanden, besiegt, und Demeter flocht dem Sieger einen Kranz aus Kornähren. Diesen Traum deutete er zu seinen Gunsten, weil er um das fruchtbarste Land kämpfte, welches eben damals im Schmuck der herrlichsten Kornfelder, der Ernte entgegen reifend, prangte. Noch mehr wurde er in seiner Hoffnung bestärkt, als er erfuhr, daß die Losung der Feinde: Athene und Alexander sey. Er gab seinem Heere die Losung: Demeter und Alexander, und befahl, daß Alle sich und ihre Waffen mit Aehren bekränzen sollten. So rückte er dem Feinde entgegen und beschloß, selbst an der Spitze von dreihundert auserlesenen Reitern den Neoptolemus aufzusuchen.

Das Heer des Eumenes rückte im Sturmschritt heran, denn der kluge Feldherr hatte befohlen, sogleich anzugreifen, ohne den Feinden Zeit zum Sprechen, oder zur Absendung eines Herolds zu lassen. Kraterus machte dem Neoptolemus heftige Vorwürfe, daß er ihn mit der Versicherung getäuscht, das feindliche Heer werde zu ihm übergehen, ermahnte aber die Seinigen zu kräftiger Gegenwehr, und zeigte sich in der Schlacht als Alexanders würdigen Feldherrn. Er kämpfte tapfer, schlug die Feinde mehrmals zurück und tödtete viele, wurde aber von einem Thracier durch die Seite gestoßen, stürzte vom Pferde und wurde von den Rosseshufen der über ihn hin Reitenden schlimm zugerichtet. Ein Befehlshaber des Eumenes, Gorgias, erkannte und beschützte den schon dem Tode Nahen.

Eumenes selbst und Neoptolemus, schon lange vom bittersten Haß gegen einander entbrannt, trafen und erkannten sich, und sprengten sofort mit gezückten Schwertern unter lautem Geschrei auf einander los. Wie zwei Schiffe stießen ihre Pferde mit Gewalt zusammen; die Reiter ließen die Zügel

fahren, packten sich voll Wuth mit den Händen und rissen einander die Helme und die Achselstücke der Panzer ab. Die Pferde liefen unter ihnen weg; sie stürzten mit einander zu Boden und rangen in heftiger Erbitterung. Neoptolemus raffte sich zuerst auf, aber Eumenes hieb ihn in die Kniekehle, so daß er sich nur noch knieend wehren konnte, bis er endlich, schwer am Hals verwundet, niedersank. Eumenes riß ihm unter Verwünschungen die Waffen ab: der Sterbende stieß ihm jedoch das Schwert, das er noch in der Hand hatte, zwischen eine Fuge des Panzers und verwundete ihn, doch nicht gefährlich, weil seine Kraft erschöpft war. Selbst vielfach verwundet, eilte Eumenes nun zu Kraterus, durch dessen Fall und Verlust die Schlacht entschieden war, und da er ihn noch am Leben und bei Besinnung fand, stieg er vom Pferde, weinte die bittersten Thränen und reichte ihm die Hand. Er beklagte ihn wegen seines Unglücks und sich selbst, daß er gezwungen worden, entweder einen alten Freund zu tödten, oder von dessen Hand den Tod zu empfangen. Eumenes forderte dann die Macedonier der getödteten Feldherrn auf, in seine Dienste zu treten. Sie nahmen den Vorschlag zum Scheine an, die Meisten aber zogen bei Nacht ab und entwichen zu Antipater; Eumenes vermochte sie nicht daran zu hindern. Durch diesen Sieg gewann er großen Ruhm und Ansehen und bedeutende Macht in Asien, zog sich aber auch viel Eifersucht und Haß zu, weil er, ein Fremder, mit den Waffen und Armen der Macedonier einen der vornehmsten Feldherrn besiegt und getödtet hatte, und seine Lage wurde sehr gefährlich dadurch, daß der Reichsverweser Perdikkas gegen Ptolemäus nicht glücklich war.

Perdikkas war ungehindert bis zu der Stadt Pelusium vorgedrungen; hier stieß er aber auf Hindernisse, die in dem

Nil, in dem morastigen Boden und in befestigten Plätzen lagen; nach einem ersten Mißgeschick, einem Dammbruch, verließen ihn viele von seinen Freunden nnd gingen zu Ptolemäus über, denn er entzog den andern Befehlshabern ihre Rechte, wollte über Alle eine Gewaltherrschaft üben, und hatte sich nach Alexanders Tod blutgierig gezeigt, indem er Viele hinrichten ließ. Ptolemäus dagegen war freundlich, dienstfertig, erlaubte allen Anführern freimüthig zu reden und wußte wohl auch von den Schätzen, welche der habgierige Kleomenes in dem reichen Aegypten aufgehäuft hatte, einen klugen Gebrauch zu machen, um sich Freunde zu werben; Perdikkas suchte die Seinigen durch Geschenke und Versprechungen zu ermuthigen und machte dann einen Angriff auf einen festen Platz, die Kamelsmauer genannt, wurde aber von dem selbst herbeigeeilten Ptolemäus nach einem hartnäckigen Kampfe zurückgeschlagen. Bei einem Uebergang über den Nil verlor er viele Leute, und kam in die größte Noth. Darüber wurden die Soldaten erbittert und Ptolemäus gewann ihre Herzen ganz dadurch, daß er ihre Todten verbrennen, ihnen die gebührenden Ehren erzeigen ließ, und ihre Ueberreste den Verwandten und Freunden derselben schickte. Die mißvergnügten Befehlshaber, der Angesehenste unter ihnen Pytho, traten zusammen; sie drangen in das Zelt des Perdikkas und ermordeten ihn. Am folgenden Tage wurde eine Versammlung gehalten, bei welcher sich Ptolemäus einfand, die Macedonier willkommen hieß und seine ganze Handlungsweise rechtfertigte. Jetzt hätte er sich zum Vormund der Könige ernennen lassen können, aber er wollte dieß nicht, sondern ließ den Pytho und den Arrhidäus, welcher den Leichenzug Alexanders geleitet hatte, dazu wählen. Wenige Tage nachher traf die Nachricht von dem Siege des Eumenes über Kraterus ein, welche, wäre

sie etwas früher gekommen, den Tod des Perdikkas verhindert haben würde. Nun aber wurden Eumenes und fünfzig andere angesehene Männer von der Partei des Perdikkas von den Macedoniern zum Tode verurtheilt und geächtet, und mehrere seiner vertrautesten Freunde, welche anwesend waren, getödtet. Eumenes aber stand jetzt gegen so viele Feinde allein. Dieß geschah bis zum Jahre 322 vor Christus.

---

## 31.

### Antigonus und Eumenes. Eumenes' Tod.

Pytho und Arrhidäus vermochten die Vormundschaft nicht zu führen, da die Gattin des blödsinnigen Philippus Arrhidäus, Eurydice, die Tochter von Alexanders Halbschwester Cyna oder Cynane, die Soldaten von ihnen abwendig machte; daher übernahm der inzwischen in Triparadisus im obern Syrien angekommene Antipater die Reichsverweserschaft und wußte die Eurydice durch Drohungen zur Ruhe zu bringen. Nachdem er den Aufruhr unter den Truppen gestillt, vertheilte er von neuem die Statthalterschaften so, daß alle Freunde und Anhänger des Perdikkas entfernt und durch Männer von seiner Partei ersetzt wurden; namentlich erhielt jetzt Seleukus Babylonien. Gegen Eumenes, welcher die Sache des königlichen Hauses zu verfechten nicht abließ, und welchem, wie es scheint, auch Kleopatra wie Euridice Vertrauen schenkte, sandte er den Antigonus, welchem Großphrygien und Lycien übertragen worden war, und gab ihm seinen Sohn Kassander an die Seite, um ihn zu beobachten, daß er nicht seine eignen Zwecke verfolgte. Er selbst ging mit seinem Heere und mit den Königen nach Macedonien zurück.

Eumenes führte mit unerschütterlicher Standhaftigkeit und Zuversicht den Krieg gegen seine ihm weit überlegenen Gegner

und gegen den Verrath, der ihn von verschiedenen Seiten umgarnte. Einer seiner vornehmsten Befehlshaber, Perdikkas mit Namen, fiel mit dreitausend Fußsoldaten und fünfhundert Reitern von ihm ab und bezog ein eigenes Lager; Eumenes wußte ihn bei Nacht zu überfallen und bekam die sämmtlichen Truppen in seine Gewalt. Die an dem Abfall schuldigen Befehlshaber ließ er hinrichten; die Soldaten aber vertheilte er unter sein Heer und gewann sich durch sein mildes Verfahren ihre Zuneigung. Auch machte er sich durch seine Freigebigkeit und die Beute, die er ihnen verschaffte, so beliebt, daß, als einmal im Lager von den feindlichen Feldherrn Briefe ausgestreut wurden, worin demjenigen, der den Eumenes ums Leben bringen würde, hundert Talente und eine hohe Stelle versprochen wurden, seine Soldaten in große Erbitterung geriethen und den Beschluß faßten, daß tausend der vornehmsten Krieger ihm zur Leibwache dienen und abwechselnd Tag und Nacht bei ihm Wache halten sollten. Und diese Leibwächter waren damit ganz wohl zufrieden, weil ihnen Eumenes solche Geschenke machte, wie sie Könige ihren Freunden gaben, purpurne Hüte und Mäntel, welche auszutheilen das Vorrecht der macedonischen Könige war, und wozu Perdikkas den Eumenes ermächtigt hatte. Jetzt gewannen seine Feinde durch große Versprechungen den Apollonides, einen Reiteranführer in Eumenes Heere, daß er diesen verrathen und in der Schlacht zu ihnen übergehen solle. Durch diese Verrätherei wurde Eumenes von Antigonus geschlagen, verlor achttausend Mann und das ganze Heergeräthe. Viele seiner Truppen gingen zu Antigonus über und er warf sich nun mit einem kleinen Haufen seiner Getreuesten in den festen Platz Nora, eine sehr kleine, aber außerordentlich haltbare Festung, mit allen Vorräthen auf Jahre hinein versehen. Antigonus verfolgte ihn dahin, und ehe er den Platz einschloß,

lud er den Eumenes zu einer Unterredung ein. Eumenes verlangte, daß Antigonus Geiseln für seine Sicherheit stelle, und als ihm dieser sagen ließ: er müsse mit ihm als seinem Obern sprechen, ließ ihm Eumenes zurück sagen: „So lange ich noch Meister meines Schwertes bin, erkenne ich keinen Obern über mir.“ Endlich schickte Antigonus seinen Neffen Ptolemäus auf das Schloß und nun kam Eumenes zu der Unterredung heraus. Beide umarmten sich zärtlich, weil sie lange Zeit in vertrauter Freundschaft mit einander gelebt hatten. Eumenes sprach mit keinem Worte von der Sicherstellung seiner Person oder von Verzeihung, die ihm gewährt werden solle, sondern forderte, daß ihm die Statthalterschaft bestätigt und alle ihm früher ertheilten Belohnungen wieder gegeben werden sollten, so daß alle Anwesenden über den hohen Geist und die ungebeugte Zuversicht des Mannes in solcher Lage sich nicht genug wundern konnten. Viele Macedonier liefen zusammen, um den Eumenes zu sehen, den berühmtesten Kriegshelden seit des Kraterus Tode. Antigonus gerieth in Sorge wegen des Eumenes, daß ihm ein Leid geschehen möchte, verbot den Soldaten mit lauter Stimme, sich zu nähern, und warf sogar mit Steinen nach denen, welche sich herzudrängten. Zuletzt faßte er ihn in seine Arme, ließ die Menge auseinandertreiben, und brachte ihn so mit Mühe wieder in Sicherheit. Antigonus wollte die Forderungen des Eumenes nicht erfüllen, sondern den Antipater entscheiden lassen; er schloß die Festung mit einer hinlänglichen Heeresmacht, mit einer doppelten Mauer und mit einem Wall und Graben ein, und zog dann mit dem übrigen Theile des Heeres gegen die andern Anhänger des Perdikkas, Alcetas und Attalus, welche sich nach Pisidien geworfen hatten. Attalus, Docimus, Polemo und viele andere vornehme Befehlshaber wurden in einer

großen Schlacht gefangen, und bald darauf kam auch Alcetas um. Während dieser glücklichen Kriegszüge erhielt Antigonus die Nachricht, daß der alte Antipater in Macedonien, der Vormund der Könige und Reichsverweser, gestorben sey. Derselbe hatte dem Macedonier Polysperchon in Verbindung mit seinem eigenen, ziemlich jungen Sohne Kassander die Vormundschaft und die Regierung übertragen; diese Beiden geriethen bald in heftigen Streit, Jeder suchte sich einen überwiegenden Anhang zu gewinnen. Der junge Kassander verbündete sich mit Ptolemäus und forderte ihn auf, eine Flotte an den Hellespont zu schicken. Polysperchon aber rief die Olympias aus Epirus zurück, wohin sie wegen ihrer Streitigkeiten mit Antipater geflohen war, bat sie, die Vormundschaft über den jungen Sohn Alexanders zu übernehmen und als Reichsverweserin in Macedonien zu bleiben.

Eumenes hatte inzwischen während einer zwölfmonatlichen Einschließung in der kleinen Bergfeste, wo er sehr sinnreiche Mittel erdachte, den Pferden in dem engen Raume die nöthige Bewegung zu verschaffen, den Muth durchaus nicht sinken lassen, und auch seine Leute bei guter Hoffnung erhalten, weil er voraussah, daß in einer solchen Zeit bei irgend einem Wechsel der Dinge Viele die Freundschaft eines solchen Mannes suchen würden. Dieß geschah auch so. Denn als Antigonus die Nachricht von Antipaters Tode erhielt, richtete er, längst voll hochfahrenden Stolzes, seine Hoffnung auf die oberste Gewalt und wünschte den Eumenes zum Bundesgenossen und Freund bei seinen Unternehmungen zu haben. Er war von Antipater zum unumschränkten Feldherrn in Asien ernannt worden, hatte ein Heer von sechzigtausend Mann Fußvolk, zehntausend Reiter, dreißig Elephanten und gebot über die reichen Schätze und Einkünfte Asiens; daher war er entschlossen,

weder den Königen noch ihren Vormündern Gehorsam zu leisten. Er sandte nun den Kardianer Hieronymus, einen Landsmann des Eumenes, den er mit großen Geschenken gewann, zu diesem in die Festung Nora, und ließ ihm sagen: er solle die Schlacht, die er ihm in Kappadocien geliefert, vergessen und sein Freund und Mitstreiter werden; zum Lohne dafür solle er viel mehr, als er je besessen, und eine weit größere Statthalterschaft bekommen, unter seinen Freunden der Erste seyn und alle seine Unternehmungen theilen. Eumenes schickte die Schrift, worin ihm Antigonus eidlich seine Freiheit zusicherte, und dagegen seinen Eid verlangte, den ihn belagernden Macedoniern hinaus, änderte aber an derselben einiges, und überließ den Macedoniern die Entscheidung, welche von beiden Abfassungen gerechter sey. Antigonus hatte nämlich bloß zum Scheine im Eingang der Könige Erwähnung gethan, und den ganzen Eid nur auf sich bezogen; Eumenes aber setzte die Olympias nebst den Königen oben an und schwur, nicht blos dem Antigonus treu und ergeben seyn zu wollen, sondern auch der Olympias und den Königen. Die Macedonier fanden das Letztere gerechter, ließen den Eumenes so schwören und hoben die Belagerung auf. Eilig zog nun Eumenes ab, weil er voraussah, daß Antigonus mit diesem Eid nicht zufrieden seyn werde, und sammelte bald wieder eine Schaar um sich. Wirklich schalt auch Antigonus die Macedonier, daß sie in diese Aenderung gewilligt. Der befreite Eumenes aber erhielt bald Briefe aus Macedonien, worin sein Beistand nachgesucht wurde. Olympias schrieb ihm von Epirus aus und bat ihn, zu ihr zu kommen, den Sohn Alexanders, welcher vielen Nachstellungen ausgesetzt sey, in Schutz zu nehmen, und für seine Erziehung Sorge zu tragen. Polysperchon aber und der König Philippus ertheilten ihm Befehl, mit der in Kap-

padocien stehenden Macht als unumschränkter Feldherr für ganz Asien gegen den Antigonus Krieg zu führen, und ermächtigten ihn, Geld so viel er brauche aus dem Schatze des festen Bergschlosses Kuinda in Cilicien zu nehmen. Durch die dreitausend Silberschildner daselbst, alte erprobte Soldaten Alexanders, verstärkt, und mit Geld reichlich versehen, zog nun Eumenes gegen die Feinde der Könige zu Felde. Ptolemäus hatte Palästina, Cölesyrien und Phönicien mit Aegypten vereinigt, und Eumenes zog dahin, um diese Provinzen wieder für die Könige zu erobern. Aber als Antigonus mit einem starken Heere sich näherte, mußte er seinen Plan aufgeben, und suchte nun die sogenannten obern Statthalterschaften, im innern Asien, zu erreichen. Um sich gegen die Eifersucht der Befehlshaber und das Mißtrauen der Macedonier sicher zu stellen, nahm er eine durchaus bescheidene Sprache an, und versicherte: er habe einen seltsamen Traum gehabt, als sehe er den König Alexander lebend und mit dem königlichen Schmucke bekleidet, wie er Anordnungen treffe, den Heerführern Befehle ertheile und in Allem die Königsgewalt kräftig handhabe. Daher glaube er, man solle auf Kosten des königlichen Schatzes einen goldnen Thron verfertigen, auf welchem das Diadem und Scepter, die Krone und der übrige Schmuck gelegt würden. Hier sollten jeden Morgen alle Anführer Weihrauch streuen und neben dem Throne versammelt die Befehle empfangen, wie wenn diese aus dem Munde des noch lebenden und sein Reich beherrschenden Königes kämen. Dieß wurde so ausgeführt, und vor dem Throne hielten die Befehlshaber, nachdem sie aus einer goldnen Lade Weihrauch geopfert, ihren Rath über die jedesmal vorliegenden Gegenstände. Indem Eumenes hiebei sich allen andern Befehlshabern gleich stellte, und die gefälligste Sprache führte, entfernte er die

Mißgunst und erwarb sich große Zuneigung. Der Glaube an die Gegenwart des Königs wirkte auch so mächtig, daß Alle voll der besten Hoffnung waren in dem Gedanken, ein Gott sey ihr Führer. Auf ähnliche Weise benahm sich Eumenes gegen die Silberschildner, so daß er bei ihnen sehr beliebt und als ein würdiger Stellvertreter des Königthums angesehen wurde. Daher scheiterten auch jetzt noch die Versuche, welche Antigonus machte, die Soldaten des Eumenes, besonders die Silberschildner, zu einer Verschwörung gegen ihren Feldherrn zu bewegen, so wie später die Aufforderungen des Seleukus und Pytho, einem von den Macedoniern zum Tode verurtheilten Manne nicht mehr zu gehorchen. Einige seiner Freunde schickte Eumenes auf Werbung aus und durch hohen Sold zog er bald ein bedeutendes Heer an sich, mit welchem er nach großen Gefahren, von dem überlegenen Antigonus in Phönicien bedroht und von Seleukus in Babylonien angegriffen, endlich nach Susa und Persis gelangte, wo Peucestes und andere Statthalter mit ihren Soldaten zu ihm stießen, darunter Eudamus aus Indien, mit hundert und zwanzig Elephanten, die er dadurch gewonnen, daß er den König Porus durch Hinterlist getödtet hatte. Als sie sich vereinigt hatten, hielten sie eine allgemeine Versammlung, worin sehr heftig um den Oberbefehl gestritten wurde. Peucestes behauptete, ihm gebühre die Leitung des Ganzen, weil er die meisten Streiter gestellt habe und von Alexander so sehr vorgezogen worden sey. Antigenes aber, der Anführer der Silberschildner, machte geltend, seinen Macedoniern, welche mit Alexander Asien erobert und sich als eine unbesiegte Heldenschaar erwiesen, gebühre der Vorrang, und nur mit Mühe gelang es dem Eumenes, ihre Eifersucht zu beschwichtigen. In diesen reichen Gegenden erholten sich zwar des Eumenes Soldaten von den

frühern Mühseligkeiten, aber durch die verschwenderischen Gastmahle und Opferfeste wurde das Lager in kurzer Zeit zu einer Herberge der ausgelassensten Schwelgerei und Zuchtlosigkeit.

Erst im folgenden Jahre, 316 vor Christus, rückte Antigonus mit einem starken Heere heran. Eumenes fügte ihm beim Fluß Koprates großen Verlust zu und hinderte ihn am Uebergang, weßhalb Antigonus auf einem Umweg durch Medien ihm beizukommen beschloß. Eumenes und die andern Feldherrn zogen ihm entgegen nach Persepolis, wo Peucestes ein glänzendes Gast- und Opfermahl für das ganze Heer veranstaltete, dem Alexander und Philippus zu Ehren, um sich die Gunst des Heeres und die Feldherrnwürde zu gewinnen. Eumenes aber wußte durch Klugheit und List das überwiegende Ansehen zu behaupten und zugleich doch den Peucestes sich geneigt zu erhalten. Nun kam die Nachricht, daß Antigonus gegen Persis heranziehe. Eumenes brach auf, entschlossen eine Schlacht zu liefern. Am zweiten Tage des Marsches brachte er Opfer und bewirthete das Heer köstlich, ließ sich aber von den trinklustigen Gästen verleiten, sich zu berauschen und zog sich eine Krankheit zu. Muthlosigkeit verbreitete sich unter dem Heer, als der große Feldherr, auf welchem das allgemeine Vertrauen beruhte, so schwer darniederlag. Doch ging die Gefahr schnell vorüber, so daß er sich in einer Sänfte dem Heere nachtragen lassen konnte, das unter Peucestes und Antigenes vorrückte.

Bald trafen sich die Heere und standen mehrere Tage einander gegenüber, ohne sich ein Treffen zu liefern. Am fünften Tage schickte Antigonus Abgeordnete an die Statthalter und die Macedonier, mit der Aufforderung, ihr Vertrauen ihm zu schenken, und mit großen Versprechungen. Die Macedonier aber gaben ihnen kein Gehör, sondern bedrohten sie

vielmehr. Eumenes trat unter sie, lobte sie und trug ihnen eine Fabel vor, welche sich auf diesen Fall anwenden lasse. Ein Löwe habe eine Jungfrau liebgewonnen, und dem Vater den Heirathsantrag gemacht. Der Vater habe erwiedert: er sey zwar bereit sie ihm zu geben, fürchte aber die Klauen und die Zähne; wenn er die Jungfrau zum Weibe genommen hätte, und aus irgend einem Grunde erzürnt würde, könnte er als ein wildes Thier sie mißhandeln. Der Löwe habe sich nun Klauen und Zähne ausgerissen; der Vater aber, als er ihn wehrlos gesehen, ihn ohne Mühe todtgeschlagen. So wolle nun Antigonus handeln. — Das Heer gab ihm laut jauchzend Beifall und die Versammlung trennte sich. Endlich maßen sich die zwei berühmtesten Feldherrn jener Zeit in einer großen Schlacht mit einander, in welcher auf beiden Seiten alle Feldherrnkunst aufgeboten und auf's tapferste, jedoch ohne eine eigentliche Entscheidung, gestritten wurde. Der Verlust des Antigonus war weit größer als der des Eumenes, aber Jener schrieb sich deßwegen den Sieg zu, weil er sich in der Nähe des Schlachtfelds lagern konnte, während die Soldaten des Eumenes zu ihrem Feldgeräth zurückgeführt zu werden verlangten, und Eumenes sich nicht getraute, es ihnen zu weigern. Nach kurzer Zeit kam es zu einer zweiten Schlacht. Unmittelbar vor dem Anfang derselben schickte Antigenes, der Anführer der Silberschildner, einen macedonischen Reiter ab, und hieß ihn, der feindlichen Schlachtreihe sich nähernd, laut also rufen: „Gegen Eure Väter, Ihr Elenden, die alle Siege unter Philippus und Alexander gewonnen haben, wollt Ihr kämpfen? Bald werdet Ihr sehen, daß sie der Könige und ihrer frühern Thaten werth sind!“ Es waren nämlich um diese Zeit die jüngsten der Silberschildner gegen sechzig, und die andern größtentheils gegen siebzig Jahre alt, einige noch älter, lauter

erfahrene Krieger, welche sich durch immerwährende Gefechte eine solche Gewandtheit und Unerschrockenheit erworben hatten, daß ihr Angriff unwiderstehlich war. Nach jenem Aufruf wurde unter den Leuten des Antigonus große Unzufriedenheit laut, daß sie gezwungen würden, den Kampf gegen Verwandte und Greise fortzusetzen; die Soldaten des Eumenes aber verlangten unter großem Geschrei, gerade gegen den Feind geführt zu werden, worauf Eumenes das Zeichen gab. Durch die unwiderstehliche Tapferkeit der Silberschildner bekam die Schlacht, welche sich gegen Eumenes entscheiden zu wollen schien, wieder eine günstigere Wendung, aber Peucestes verweigerte seinen Befehlen, durch welche noch der Sieg hätte errungen werden können, den Gehorsam, und so mußte sich das schon siegreiche Fußvolk zurückziehen. Während der Schlacht hatte Antigonus unter dem Schutz eines ungeheuren Staubgewölkes das Lager des Eumenes sammt den Weibern, Kindern und dem Troß mit sämmtlichem Gepäck und Heergeräth wegnehmen lassen. Dieser Verlust ging den Soldaten nahe, daher liehen sie, die Silberschildner insbesondere, den Anerbietungen des Antigonus ihr Ohr, nahmen ihren Feldherrn Eumenes fest, und lieferten ihn, gegen Zurückgabe ihrer Habe und sonstige Zusagen, dem Antigonus aus. Auch die meisten Statthalter und Feldherrn schloßen mit Antigonus ihren Frieden. Dieser ließ den Anführer der Silberschildner lebendig verbrennen; sie selbst übergab er, als grausame und verrätherische Leute, dem Statthalter von Arachosia, mit der Weisung, sie auf jede Weise aufzureiben, damit Keiner von ihnen je nach Macedonien zurückkehre, noch das griechische Meer wieder sehe; mit Eumenes, welcher vor seiner Abführung noch seine Soldaten beschworen hatte, ihn doch lieber zu tödten, ihn den Elephanten vorzuwerfen, als ihn lebend seinen Feinden auszuliefern, zu

ihrer eigenen ewigen Schmach, so daß er das ganze Heer, nur die Silberschildner nicht, rührte, getraute sich Antigonus nicht zu sprechen wegen ihrer alten Freundschaft, gebot aber denen, welche fragten, wie sie ihn bewachen sollten: „wie einen Elephanten oder einen Löwen.“ Lange ging er mit sich zu Rathe, wie er den gefangnen Feind behandeln sollte; er hätte ihn gerne am Leben erhalten, wenn er ihm als Feldherr hätte dienen wollen, aber er hatte schon erfahren, daß Eumenes sich von seiner Treue gegen das Königshaus nicht abwendig machen ließ. Da auch die Macedonier beständig auf die Bestrafung des Eumenes drangen, ließ er ihn tödten, schickte aber, um der vormaligen Freundschaft willen, die Gebeine des verbrannten Leichnams seinen Angehörigen. So endete (316 vor Christus) ein Mann, der mehr als irgend ein Anderer die Wechsel des Glückes erfahren, aber eine in der damaligen Zeit seltene Treue und Beständigkeit in der Anhänglichkeit an die Familie Alexanders bewiesen hatte.

---

## 32.

### Das Schicksal von Alexanders Hause.

In Europa hatten unterdessen Polysperchon und Kassander fortwährend miteinander um die ihnen von Antipater gemeinschaftlich hinterlassene Vormundschaft und Oberherrschaft gerungen. Kassander gewann für sich in Asien den Antigonus (welcher freilich eigentlich nur seine eigene Größe und Herrschaft im Auge hatte), den ägyptischen Ptolemäus, die aristokratische Partei in den griechischen Städten, und von der königlichen Familie die Eurydice; Polysperchon den Eumenes, die demokratische Partei in Griechenland, und die Olympias. Die beiden Gegner bekämpften sich zunächst in Griechenland, in Attika, wo Athen durch die beiderseitigen Listen und Ränke viel litt, und im Peloponnes, mit abwechselndem Glücke: zuletzt aber behauptete Kassander die Oberhand; es unterwarfen sich ihm die meisten Städte, am Ende auch Athen. Dadurch gewann er auch in Macedonien großes Ansehen, um so mehr, als er sich freundlich gegen Jedermann und sehr thätig zeigte, Polysperchon aber ein unthätiger und unkluger Regent war. Während jedoch Kassander im Peloponnes war, hatte sich Olympias von Polysperchon zur Rückkehr nach Macedonien bewegen lassen, und langte von diesem und von ihrem Bruder Aeacides, König von Epirus, begleitet, mit einem Heere in

der Stadt Eria an, wo Eurydice ebenfalls mit einem macedonischen Heere stand. Als aber die Heere einander gegenüber standen, ließen sich die Macedonier der Eurydice, welchen ein tüchtiges und angesehenes Oberhaupt fehlte, durch die Hochachtung vor dem Namen der Olympias, der Gemahlin, Mutter und Großmutter ihrer Könige, und durch das Andenken an die Wohlthaten Alexanders zum Uebergang bewegen. Der König Philippus Arrhidäus wurde sogleich, Eurydice auf dem Wege nach Amphipolis, wohin sie sich flüchten wollte, gefangen. Olympias aber, ohne Schwertstreich im Besitze der Herrschaft, wußte sich in ihrem Glücke nicht zu mäßigen. Sie ließ das unglückliche Königspaar in einem engen Raum einmauern und ihnen durch eine kleine Oeffnung die Nahrung reichen; endlich ließ sie den König niederstoßen, die Eurydice aber, welche offen und laut erklärte: ihr, und nicht der Olympias, gebühre die Herrschaft, schickte sie ein Schwert, einen Strick und einen Becher mit Schierling, und hieß sie wählen. Eurydice sprach gegen den Ueberbringer den Wunsch aus: ähnlicher Geschenke möge einst Olympias theilhaft werden. Nun besorgte sie die Leiche ihres Gatten, so gut es die Umstände erlaubten, erhängte sich darauf an ihrem Gürtel und endigte ihr Leben, ohne ihr Schicksal zu bejammern, oder von der Last des Unglücks sich beugen zu lassen. Nachdem diese Opfer gefallen, tödtete Olympias den Nikanor, Kassanders Bruder, und zerstörte das Grab des Jollas, auch eines Sohnes des Antipater, welcher Alexanders Mundschenk gewesen, um, wie sie sagte, Alexanders Tod zu rächen. Auch von Kassanders Freunden las sie hundert der angesehensten Macedonier aus und ließ sie tödten. Durch solche Frevel ihre Rachgier kühlend, machte sich das blutdürstige Weib bald bei vielen Macedoniern verhaßt, und Jedermann dachte an die Warnung,

welche Antipater kurz vor seinem Tode wie ein Orakel ausgesprochen: man solle niemals gestatten, daß sich Weiber die Regierung anmaßten.

Im nächsten Jahre kehrte Kassander, sobald die Angelegenheiten im Peloponnes es ihm gestatteten, wo des Polysperchon Sohn Alexander noch die Städte bedrohte, nach Macedonien zurück, woher er so schlimme Nachrichten erhalten hatte. Die Aetolier versperrten ihm den Engpaß von Thermopylä, daher setzte er zu Schiffe seine Soldaten nach Thessalien über. Einen Theil seines Heeres schickte er gegen den Polysperchon in Perrhäbien, mit dem übrigen zog er gegen die Olympias, welche sich mit der königlichen Familie, Alexanders Wittwe Roxane und seinem Sohn Alexander, der jetzt sieben Jahre alt war, Thessalonice, der Tochter des Philippus und den Verwandten anderer angesehener Freunde des Königs, in die starke Festung Pydna warf. Sie hatte viele Leute bei sich, von denen jedoch nur Wenige zum Kriege tüchtig waren, auch waren dort nicht genug Vorräthe vorhanden, um eine lange Belagerung auszuhalten. Sie hoffte aber auf Zufuhr und Verstärkung zur See von Macedonien und Griechenland.

Kassander konnte jetzt, nach dem Tode des Arrhidäus und der Eurydice, sich nicht mehr darauf berufen, daß er im Namen der königlichen Familie handle, aber er scheute sich nicht, auf eigene Faust den Krieg und die Herrschaft zu führen, und der allgemeine Haß gegen die Olympias stand ihm mächtig bei. Der König Aeacides von Epirus zog mit einem Heere der Olympias zu Hülfe, wurde aber von seinen Soldaten verlassen; das Volk von Epirus empörte sich, verbannte seinen König und machte ein Bündniß mit Kassander. Polysperchon, gegen welchen Kassander den Kalas geschickt hatte, wurde eben=

falls von seinen meisten Soldaten, die mit Geld gewonnen worden waren, verlassen und entfloh mit wenigen Getreuen nach Aetolien. Nun konnte Kassander mit aller Macht die Belagerung von Pydna betreiben, in welcher Veste bald die schrecklichste Hungersnoth entstand, und entsetzliche Krankheiten ausbrachen. Bald mußte Olympias einen Theil ihrer Soldaten entlassen, welche Kassander gut aufnahm und durch diese Milde viele Macedonier für sich gewann. Nur zwei Anführer behaupteten sich noch in Amphipolis und Pella. Olympias wollte sich nun zur See flüchten, aber das Schiff, welches sie aufnehmen sollte, wurde von den Feinden weggenommen; jetzt schickte sie Abgeordnete an Kassander, um zu unterhandeln. Dieser verlangte zuerst unbedingte Uebergabe und ward mit Mühe dahin gebracht, ihr selbst Schonung ihres Lebens zuzusichern. Die andern Städte ergaben sich auch, und Kassander ließ den Befehlshaber der einen, den tapferen Aristonous, gegen seine gegebene Zusage tödten. Dieß war eine böse Vorbedeutung für die Olympias. Wirklich forderte auch Kassander die Verwandten der von ihr Getödteten auf, in der allgemeinen Versammlung der Macedonier sie anzuklagen. Sie thaten es, und Olympias wurde abwesend, ohne daß Jemand da war, sie zu vertheidigen, von den Macedoniern zum Tode verurtheilt. Kassander schickte einige seiner Freunde zu ihr mit dem Rathe, heimlich zu fliehen, und ließ ihr versprechen, ein Schiff für sie ausrüsten und sie sicher nach Athen bringen zu lassen; aber er that dieß nicht aus Fürsorge für die Erhaltung ihres Lebens, sondern damit, wenn sie sich zur Flucht entschlöße und auf der Fahrt umkäme, — was mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten war — dieß Schicksal als gerechte Strafe erschiene. Es war ihm nämlich bange wegen des Ansehens, in welchem sie doch noch stand und wegen des Wankelmuths

der Macedonier; und als sie sich der Flucht weigerte und sich dagegen bereit erklärte, in der Versammlung der Macedonier sich richten zu lassen, fürchtete er ernstlich, das Volk möchte anderen Sinnes werden, wenn es die Vertheidigung der Königin höre und an die Verdienste des Philippus und Alexander erinnert würde. Daher schickte er zweihundert Mann ab, mit dem Befehle, sie sofort zu tödten. Diese drangen in die königliche Wohnung ein; als sie aber der Olympias ansichtig wurden, gingen sie, von Scheu vor ihrer Würde ergriffen, unverrichteter Dinge wieder weg. Die Verwandten der Getödteten aber, welche sich nicht nur rächen, sondern auch dem Kassander gefällig seyn wollten, ermordeten die Königin, welche mit keinem Laut eine feige, weibische Gesinnung verrieth, sieben Jahre nach dem Tode ihres großen Sohnes. Kassander aber richtete nun seine Hoffnung auf die Würde eines Königs der Macedonier, und vermählte sich mit der Thessalonice, einer Halbschwester Alexanders, um sich als einen Angehörigen des königlichen Hauses darzustellen. Er erbaute auf Pallene eine Stadt, die er nach sich Kassandrea nannte. Den König Philippus und Eurydice ließ er königlich bestatten, die Roxane mit ihrem Sohne aber als Gefangene nach der Burg Amphipolis bringen, entfernte von dem Knaben seine bisherigen Gespielen, und befahl, ihn nicht mehr königlich, sondern wie den Sohn eines gemeinen Bürgers zu erziehen. Er hatte im Sinn, ihn und seine Mutter zu tödten, wollte aber zuerst abwarten, wie sich das Volk über die Ermordung der Olympias ausspreche, und welche Wendung die Kriegsangelegenheiten nehmen würden. Er selbst war in seinen Unternehmungen sehr glücklich; er unterwarf sich fast ganz Griechenland; seine und seiner Verbündeten Flotte hatte längst die Flotte der Gegner bei Byzanz geschlagen und vernichtet; Po=

lysperchon hatte in Europa das Feld geräumt; Eumenes in Asien war todt. Aber nun brach unter den Siegern selbst neue Zwietracht aus.

Der unternehmende, kriegskundige und hochstrebende Antigonus bemühte sich nach Besiegung des Eumenes die Herrschaft über das ganze Reich in Asien zu erlangen. Den Statthalter von Medien, den tapfern Feldherrn Pytho, welcher darauf sann, sich von ihm unabhängig zu machen und viele Soldaten für sich gewann, lockte er durch große Verheißungen zu sich, stellte ihn dann aber vor ein Kriegsgericht, von welchem er wegen Versuchs der Empörung zum Tode verurtheilt und hingerichtet wurde. In Ekbatana bemächtigte er sich der Schätze und zog dann nach Persis, wo ihm die Einwohner, als dem anerkannten Gebieter Asiens, königliche Ehre erwiesen, und wo er in einer Versammlung seiner Freunde die Statthalterschaften zum Theil neu besetzte; namentlich entzog er dem Peucestes die von Persien, versprach ihm aber eine andere. In Susa setzte er sich ebenfalls in den Besitz der Schätze, indem er den Seleukus durch listige Freundlichkeit beschwatzt und günstig für sich gestimmt hatte, und brachte fünfundzwanzigtausend Talente zusammen. Aber in Babylon angekommen, verlangte er von Seleukus, welcher ihn freundlich aufgenommen und königlich beschenkt hatte, Rechenschaft von den Einkünften des Landes, welche zu geben Seleukus nicht schuldig zu seyn glaubte. Es kam zu einem heftigen Zwist, und Seleukus, das Schicksal des Pytho und anderer ausgezeichneter Männer fürchtend, entfloh mit fünfzig Reitern zu Ptolemäus. Antigonus, als er dieß hörte, sprang vor Freuden auf, weil er nun die Statthalterschaft zu seiner Verfügung hatte, ohne daß er sich an einem Freund und Waffengefährten vergreifen mußte, der durch seine Flucht sich selbst das Urtheil gesprochen

hatte. Aber die Chaldäer weissagten ihm, wenn er den Seleukus entwischen lasse, werde ganz Asien in dessen Gewalt kommen und er selbst in einer Schlacht gegen ihn den Tod finden. Antigonus, gegen Weissagungen und Vorbedeutungen sonst gleichgültig, ließ doch jetzt dem Seleukus nachsetzen, weil dieser Spruch ihn ängstigte; aber der Entflohene wurde nicht mehr eingeholt und kam glücklich bei Ptolemäus an.

Von diesem freundlich aufgenommenen, führte er bittre Klagen über Antigonus, welcher die Absicht habe, alle angesehene und würdige Männer, besonders die Kampfgefährten Alexanders, die ihn gar nicht beleidigt, aus ihren Statthalterschaften zu vertreiben; er schilderte die Stärke seiner Heere, die Größe der von ihm zusammengerafften Schätze, und den Uebermuth, mit welchem er, trunken von seinem Glücke, das ganze macedonische Reich unter sich zu bringen trachtete. Ptolemäus ließ sich dadurch bewegen, sofort sich zum Kriege zu rüsten, und schickte Vertraute nach Europa ab, um den Kassander und Lysimachus, den Statthalter von Thracien, zu einem Bündniß gegen Antigonus zu bewegen. Dieser dagegen schickte Gesandte an die drei Statthalter, mit freundschaftlichen Zusicherungen und Anerbietungen. Wie Antigonus in das obere Syrien vorgerückt war, kamen Abgeordnete von diesen, und verlangten eine andere Austheilung der Statthalterschaften, namentlich Phrygien am Hellespont für Lysimachus, Syrien für Ptolemäus zu ihren bisherigen Ländern, Babylonien für Seleukus, und gleiche Austheilung der Schätze, die er sich im Kampfe gegen Eumenes zugeeignet. Wenn er sich dessen weigere, würden sie sich zum Kriege gegen ihn rüsten. Antigonus antwortete trotzig: er rüste sich schon zum Kriege gegen Ptolemäus.

Ein neuer, großer Kampf begann, zu welchem Antigonus

ungeheure Anstalten machte, Griechenland gegen Kassander wieder unter die Waffen zu bringen suchte und Polysperchon und dessen Sohn Alexander mit Geld versah, um Söldner zu werben und Kassander zu bekriegen. In Phönicien, in Cilicien und in Rhodus ließ er Schiffe bauen. Anfangs war er glücklich, eroberte Tyrus, und suchte sich die allgemeine Gunst und Neigung dadurch zu erwerben, daß er mit dem Sohne Polysperchons, Alexander, als Beschützer der königlichen Familie, Freundschaft schloß, in einer allgemeinen Versammlung der Krieger und der anwesenden Fremden als Ankläger des Kassander, wegen Ermordung der Olympias und Gefangenhaltung der Roxane und des jungen Königs, auftrat, und den Antrag machte, Kassander, welcher durch seine erzwungene Vermählung mit der Thessalonice auch seine Absichten auf den Thron von Macedonien verrathen habe, solle geächtet werden, wenn er nicht den König und dessen Mutter Roxane freilasse und den Macedoniern übergebe, wenn er nicht überhaupt dem Antigonus Gehorsam leiste, welcher als Feldherr aufgestellt sey und die Reichsverwesung übernommen habe. Zugleich wurden alle griechischen Städte für frei und unabhängig erklärt. Um nicht hinter ihm zurückzubleiben, ließ auch Ptolemäus die Freiheit aller Griechen verkündigen; aber diese blieben nach wie vor dem jedesmaligen Sieger unterthan und preisgegeben.

Nach vielen blutigen Kämpfen in Europa und besonders in Asien, unter wechselndem Glücke, wurde der kriegerische Sohn des Antigonus, Demetrius, der Städtebezwinger genannt, von Ptolemäus bei Gaza geschlagen und Babylonien von Seleukus wieder gewonnen; Demetrius aber besiegte den Ptolemäus bei Myus und gewann den größten Theil Babyloniens wieder. Müde des Krieges, der zu keiner Entscheidung

führte, schlossen endlich 311 vor Christus, die Feldherrn Frieden, wornach Kassander in Europa bis zur Volljährigkeit Alexanders, der Roxane Sohn, Feldherr seyn, Lysimachus über Thracien, Ptolemäus über Aegypten und die benachbarten ägyptischen und libyschen Städte, Antigonus aber über ganz Asien herrschen, und die Griechen frei und unabhängig seyn sollten. Des Seleukus wurde in dem Friedensschlusse nicht gedacht. Antigonus aber, für welchen der Friede sehr vortheilhaft war, ließ den jungen Alexander, für welchen er die Waffen zu führen vorgegeben hatte, in den Händen Kassanders, von dem er wohl wußte, wie er gegen denselben gesinnt war, da es ihm selbst auch vielmehr um Unabhängigkeit als um die Rechte und Herrschaft des königlichen Knaben zu thun war. Kassander sah den jungen König heranwachsen, und mußte die Reden mancher Macedonier hören, es gebühre sich, den Knaben aus dem Gefängniß hervorzuführen und ihm das Reich seines Vaters zu übergeben. Um seine Sicherheit und seine Herrschaft besorgt, gab nun Kassander dem Glaucias, welcher die Aufsicht über die Gefangenen hatte, Befehl, die Roxane und den König umzubringen, die Leichname zu verbergen, und Niemand etwas davon erfahren zu lassen. So hatten dem jungen Alexander die Großthaten seines vor seiner Geburt gestorbnen Vaters nur eine kummervolle, bedrängte Jugend und einen frühen Tod durch Hände von Meuchelmördern als Erbe errungen; und Roxane bezahlte den kurzen Glanz ihrer Vermählung mit dem Ueberwinder ihres Vaterlandes, und — wenn der Bericht wahr ist, die Ermordung von Alexanders Nebenfrau Statira, mit einem traurigen Ende auf fremdem Boden, 311 vor Christus. Der Sohn Alexanders von der Barsine, Herkules, wurde von dem alten Polysperchon, welcher so lange für die königliche Familie zu kämpfen

sich das Ansehen gegeben hatte, zwei Jahre später, um hundert Talente, die ihm Kassander bezahlte, ermordet, Kleopatra etwas später, in Sardes, wahrscheinlich auf des Antigonus Anstiften, umgebracht, weil er fürchtete, sie werde sich mit Ptolemäus vermählen und diesem dadurch ein überwiegendes Ansehen zuwenden; Thessalonice aber, die Letzte aus dem Königshause, wurde viele Jahre später, nach Kassanders Tode, von ihrem eignen Sohne Antipater getödtet.

---

## 33.

### Schluß.

Durch den Tod des jungen Alexander waren Kassander, Lysimachus, Ptolemäus und Antigonus von der Gefahr befreit, die ihnen von dem Könige drohte. Da kein Erbe des Reiches mehr vorhanden war, hatte von nun an Jeder, der über Städte oder Völker gebot, Hoffnung auf die Königswürde und betrachtete das ihm unterworfene Land wie ein erobertes Königreich; auch nahmen sie allmälig, Einer nach dem Andern, den Namen von Königen an. An Veranlassung zur Eifersucht und zu neuen Kriegen zwischen ihnen fehlte es nicht lange, und wieder verbündeten sich gegen Antigonus und dessen Sohn Demetrius die Uebrigen nebst Seleukus. Nach mehrjährigem Krieg in Griechenland, in Aegypten und in Asien unter wechselndem Glücke wurde endlich eine entscheidende Schlacht bei Ipsus in Phrygien zwischen Seleukus und Lysimachus einerseits und Antigonus und Demetrius andrerseits geschlagen, in welcher der einundachtzigjährige Antigonus mit dem Siege auch das Leben verlor, im Jahr 300 vor Chr. Sein Sohn Demetrius behauptete sich nur in einigen Städten, wurde indessen später durch wunderbaren Glückswechsel wieder emporgehoben, so daß er sogar eine Zeitlang in Macedonien als König herrschte, starb aber zuletzt entthront und als Gefangener,

das Musterbild eines abenteuernden Soldaten. Von ihm stammten jedoch die Könige ab, welche über Macedonien noch hundert und fünfzig Jahre herrschten. Ptolemäus eignete sich Palästina und Cölesyrien wieder zu, und seine Familie behauptete Jahrhunderte lang das Königreich Aegypten. Lysimachus bekam ganz Kleinasien bis an den Taurus und an die Grenze von Kappadocien und Pontus; das jenseitige Land fiel dem Seleukus zu.

Auch diese Theilung und der Friede zwischen den Siegern hatte kurzen Bestand. Der greise Lysimachus ließ seinen tapfern und edeln Sohn Agathokles, der viele Kriege glücklich für ihn geführt hatte, auf Anstiften seiner zweiten Gattin, der Tochter des Königs von Aegypten, Ptolemäus Lagi, durch Gift umbringen, und viele Große ermorden. Daher fielen seine Statthalter und Feldherrn zu Seleukus ab, welcher schon längst nach den Ländern des Lysimachus, zu seinem großen Reiche hin, gelüstet hatte. Dieß Paar war noch von Alexanders Kriegsgenossen übrig, Lysimachus vier-, Seleukus siebenundsiebenzig Jahre alt, aber beide noch von jugendlichem Muthe und unersättlicher Herrschgier beseelt. Lysimachus fiel in der Schlacht; so gewann Seleukus auch sein Reich, erfreut über den großen Sieg, und, was ihn noch größer dünkte, daß er allein von Alexanders Heerführern übrig geblieben, Sieger über die Sieger geworden sey und den großen Kampfpreis davon getragen habe. „Nicht menschliches Werk sey dieß, sondern göttliches Geschenk!" rühmte er; aber schon sieben Monate darauf fiel er durch Ptolemäus', des Lagiden Sohn, meuchelmörderische Hand. Ptolemäus, der Vater, aber war zuvor schon, im Besitze der befestigten Herrschaft über Aegypten gestorben. Drei Reiche: Macedonien, Aegypten und Syrien erhielten sich unter den Nachkommen des Antigonus, des Ptolemäus und

Seleukus, der Glücklichsten unter den sogenannten Diadochen, (so bezeichnet man die Nachfolger Alexanders) lange Jahre, bis sie nacheinander den Römern erlagen.

Wie das treffliche Heer der Griechen mit seinen berühmten Helden nach der Eroberung von Troja größtentheils jammervoll zu Grunde ging und nur Wenige die liebe Heimath wieder erreichten, so gingen auch diese Eroberer, nicht von einer Stadt, sondern von einem großen Theile Asiens, nach so vielen gewonnenen Siegen meist auf jammervolle Art, freilich größten Theils durch eigne Schuld, unter, ohne sich des Lohnes ihrer Thaten zu erfreuen; und wenn Xerxes schmerzlich weinte bei dem Gedanken, daß von so viel Tausenden von kraftvollen Männern, die er nach Griechenland geführt hatte, in hundert Jahren nicht Einer mehr übrig seyn werde, so hätte Alexander kein Ende und Maß der Thränen finden können, wenn seiner Seele ein Bild des künftigen Schicksals der Seinigen gezeigt worden wäre, wie sie nicht bloß nach dem gewöhnlichen Schicksale der Menschen sterben, sondern einander in brudermörderischen Kriegen zerfleischen und erwürgen, mit List, Tücke, Meuchelmord und Gewalt vertilgen sollten, gleich jenen aus der Drachenzähnesaat des Kadmus erwachsenen eisernen Männern. Aber in der entfernteren Zukunft hätte er dann auch die von ihm gegründeten Städte herrlich aufblühen, und Asien, von griechischer Kunst und Wissenschaft erfüllt und neu belebt, aus seiner geistigen Starrsucht erwachen sehen. Und aus dem unheimlichen Bilde der Ränke, Zerrüttungen, Kriege und Greuel, die nach seinem Tode losbrachen unter den ehrgeizigen, herrschsüchtigen und trotzigen Männern, den gehorsamen Vollstreckern seines königlichen Willens, den Erben seines Ehrgeizes, aber nicht seines umfassenden Herrschergeistes, tritt um so strahlender seine Gestalt hervor, die Gestalt eines

trotz aller seiner Mängel großherzigen und edelmüthigen, aus seinen schlimmsten Verirrungen immer wieder zur Menschlichkeit zurückkehrenden Helden. Er selbst hat das Uebermaß seiner Eitelkeit und Ruhmsucht bitter gebüßt; sein Trachten nach göttlicher Ehre ward die Veranlassung zu der Ermordung des Klitus, durch die er sich in seinen eignen Augen so tief erniedrigte; seine unbegrenzte Thatenlust, vermöge welcher ihm nicht genügte, das Reich der Perser gestürzt und erobert zu haben, führte die für ihn so schmerzliche Weigerung seines Heeres herbei, mit ihm weiter zu ziehen, wodurch der Besieger Asiens zum Rückzug gezwungen war und in seinen eignen Augen als ein Besiegter heimkehrte. Vielleicht hat er auch die Folgen seiner Thaten dadurch vergiftet und den Samen der vielen Kriege und Greuel nach seinem Tode ausgesät, daß er selbst seinen Feldherrn das verführerische Beispiel des unersättlichen Ehrgeizes gegeben hatte, der sie zur gegenseitigen Vertilgung gegen einander spornte. Für den Adel seiner Natur bleibt aber das immer ein schönes Zeugniß, daß wohl jedes Gemüth, das für das Große und Schöne empfänglich ist, ihn auf seiner kurzen Heldenlaufbahn mit innerer Theilnahme begleitet, und von der Betrachtung seines Schicksals und seiner Thaten mit dem Bedauern scheidet: an einem so großen Manne nicht Alles bewundern und billigen zu können.

# Literarische Anzeigen.

---

Im Verlage von Friedrich Perthes in Hamburg sind erschienen und durch alle Buchhandlungen schnell zu erhalten:

## I.

## Geschichte
# Alexanders des Großen

von

## Joh. Gust. Droysen.

---

*Ὥσπερ θεὸν ἐν ἀνθρώποις εἰκὸς εἶναι τὸν τοιοῦτον .... Κατὰ δὲ τῶν τοιούτων οὐκ ἔστι νόμος· αὐτοὶ γάρ εἰσι νόμος.*

*Aristoteles.*

---

**Mit einer Karte.**

(Früher, 1833, Verlag von G. Fincke in Berlin.)

---

gr. 8. VIII, 584 Seiten auf Druckpapier. Geheftet. Preis 2 Thlr. — 3 fl. 30 kr.

# II.

Geschichte

des

# Hellenismus.

## Erster Theil.

---

Auch unter dem Titel:

## Geschichte der Nachfolger Alexanders.

Von

**Johann Gustav Droysen.**

---

gr. 8. 784 Seiten und ein Bogen genealogischer Tabellen auf Druckpapier. 1837. geheftet. Preis 4 Thlr. — 7 fl. —

Darstellung entgegen, die so edel und einfach als anziehend, überall auf die Werke der großen Dichter des Alterthums gegründet ist, die jene Stoffe verherrlicht haben, ja so oft als möglich ihre eigenen Worte wiedergibt. Wer irgend Sinn für die Dichtergröße der klassischen Welt besitzt, wem zumal diese farbenreichen Gemälde in ihrer Urgestalt nicht zugänglich sind, der wird sich mit steigendem Genusse einer Bearbeitung erfreuen, in welcher sich — bei strenger Vermeidung alles Anstößigen — eine blühende Darstellung und ein dichterischer Geist zu einem schönen Ganzen vereinigen, und die der Herr Verfasser mit Recht einen „Wiederhall zwanzigjähriger öffentlicher und häuslicher Beschäftigungen" nennt.

---

# Schiller's Leben

## in drei Büchern.

Zweierlei Ausgaben, zu Schillers Werken in Duodez und in groß Octav paßend.

Duodez-Ausg., 805 Seiten auf feinem Velin. Geh. 1 Thlr. 10 Sgr. — fl. 2. 21 kr.
Oktav-Ausg., 640 Seiten auf feinem Velin. Geh. 1 Thlr. 22 1/2 Sgr. — fl. 2. 42 kr.

---

Wenn der Verleger auch den Werth und das Interesse dieser vielverbreiteten Lebensbeschreibung als genugsam bekannt voraussetzen darf, welche immer mehr als eine wesentliche Ergänzung der Werke unseres volksthümlichsten Dichters erkannt wird, so mag doch das Urtheil eines der ersten kritischen Blätter Deutschlands, als besonders bezeichnend für die Eigenthümlichkeit des Buches, passend hier stehen, während die am Schlusse mitgetheilte Stelle aus dem Buche selbst, was Geist und Darstellungsweise betrifft, besser als jede Empfehlung sprechen wird.

**Aus den „Wiener Jahrbüchern der Literatur."**

— — „Dieses Werk liefert aufs Neue den Beweis, daß der eigentliche Biograph des Dichters nur der Dichter seyn kann, da nur er mit all den tausend wundervollen Eigenthümlichkeiten bekannt ist, welche den Poeten zu dem machen, was er ist, und welche von dem bloßen Darsteller der Zufälligkeiten, die in seinem Leben auf ihn

eingewirkt haben, oder von dem prüfenden Verstande allein nicht wohl aufgefaßt und dargestellt werden können.

Wenn dies nun von jedem Dichter überhaupt gilt, muß es um so mehr bei Schiller der Fall seyn, dessen Hinneigung zur Spekulation und dessen Sorgen für oratorische Pracht so leicht zu falschen Beurtheilungen verleiten können. Alle diese Einwirkungen und Verhältnisse müssen als Zuthat angesehen und beurtheilt werden, und die dichterische Natur ist immerdar als solche ins Auge zu fassen und zu erklären. Zu diesem Geschäfte ist nun der Verfasser der vorliegenden Biographie, in dem Deutschland mit Recht einen seiner vorzüglichsten Dichter erkennt und achtet, und der sich dabei der durch Kenntnisse und Erfahrungen erworbenen kritischen Ruhe erfreut, ganz der Mann, und so ist diese Biographie unbestritten die beste der vielen, die wir von Schiller besitzen." — —

---

Aus dem

## Rückblick auf die zweite Lebensperiode Schillers;

Schluß des zweiten Buches.

— — „Als der Don Carlos vollendet war, und Schiller in dem gewaltigen Bewußtseyn dastand, einen mächtigen Schritt über dieses Stück im Stücke selbst hinausgethan zu haben; und als gerade dieses Bewußtseyn ihm die Nothwendigkeit vorhielt, weiter in den Tiefen der Geschichte und der Philosophie zu forschen; als zugleich ein dunkles Gefühl ihn nach größerer Selbstbeschränkung durch die Form verlangen ließ: da mußte eine verunglückte Neigung ihn von Dresden wegtreiben und Freundeshand lenkte seine Schritte nach dem Hafen, wo er sich zu neuen und kühneren Geistesfahrten ausrüsten sollte, nach Weimar, an die Stätte hellenischer Bildung, unter den Schutz eines Kunst pflegenden und Dichter liebenden Fürsten, in den Kreis der ersten Geister seiner Nation.

Und weil er jetzt sich auf dem rechten Boden befand, auf dem sein Genius endlich gedeihen und reife Früchte tragen konnte, so sorgte das Schicksal dafür, daß der umgetriebene Dichter endlich auch ein festes Hauswesen gründen könnte; er empfing von seinem Fürsten eine Stellung, und aus der Hand einer geistreichen und

begeisternden Freundin die geliebte, sanfte, seelenvolle Lebensgefährtin, die sein von mannigfacher Sorge beschwertes Gemüth aufrecht erhielt, und seinen am Geist erkrankten Körper pflegte.

Nicht in Bauerbach durfte einseitige Neigung an ein gleichgültiges Herz, nicht in Mannheim unreife Ruhmsucht an eine schöngeistige Männin, nicht in Dresden blinde Leidenschaft an eine gefallsüchtige Schönheit ihn fesseln. Aus dem Schoße der Natur, der Frömmigkeit, der Freundschaft und des edelsten Familienlebens empfing er im lieblichen und stillen Rudolstadt zur Gattin „das zarte Weib", das nicht im fremden Kreise der Gelehrsamkeit, sondern „in stiller Thätigkeit, in Uebung ihres hohen, heiligen Berufs, in liebender Brust" ihr ganzes Lebensglück an seiner Seite fand und das seinige schuf. „Selig der Mann," rief Schiller aus, als dieser Bund schon ein alter war, „selig der Mann, der ein solches Kleinod zu schätzen weiß, und die Freundin seines Herzens bei Arbeiten und häuslichen Beschäftigungen sucht, um sich an ihren anspruchlosen Talenten von seinem mühevollen Streben zu erheitern."

Ebener und leichter däuchte ihm jetzt, seit dieser Stern ihm leuchtete, der Pfad seines Denkerlebens durchs Dunkel und Dickicht der Geschichtsforschung und der Reflexion, durch die finstern Schlüchte des Zweifels, durch die Nächte tiefsinniger Dichtungen, noch ehe er in dem Aether der heitern Kunst, im frischen, freien Felde des Schaffens wieder zu Tage kam. Und als eine schwere Krankheit noch vor dem Abschluße, ja vor dem rechten Beginne des kurzen Tagewerks, das ihm auf Erden vergönnt war, das Glück seines Lebens und Dichtens vernichten zu wollen schien, da zeigte sichs, daß sie nur gesendet war, großmüthige Freunde zu erwecken, ihn durch sie von nagenden Sorgen zu befreien, und seinem Geist in einem kränkelnden Körper das Wirken, so lange es Tag war, wenigstens möglich zu machen.

Hoffend und an der Seele gestärkt besucht er sein Vaterland Schwaben, umarmt die alten Eltern, athmet Jugendluft, erquickt sich an Freundesumgang, und kehrt am Schluße dieser zweiten Lebensperiode, den Erstgebornen auf dem Arm, die Gattin an der Hand und seinen Wallenstein im Busen, an den häuslichen Heerd der Liebe und in die Werkstatt unsterblicher Schöpfungen zurück."

---

# Die deutschen Volksbücher,

## für Jung und Alt wiedererzählt.

Zweite Auflage

## des „Buchs der schönsten Geschichten und Sagen.“

Zwei Theile in vier Lieferungen,

jede mit einem sehr schönen Stahlstiche geziert. Preis einer Lieferung 54 kr. rhein. — ½ Thlr. preuß. — 45 kr. C.M. – Beide Theile, gebunden 2 ¼ Thlr. — fl. 4. 3 kr. rhein. — fl. 3. 24 kr. C.M.

---

Inhalt: **Der gehörnte Siegfried. — Die schöne Magelone. — Der arme Heinrich. — Hirlanda. — Genovefa. — Das Schloß in der Höhle Xa Xa. — Griseldis. — Robert der Teufel. — Die Schildbürger. — Die vier Heymonskinder. — Kaiser Octavianus. — Die schöne Melusina. — Herzog Ernst. — Doctor Faustus. — Fortunat und seine Söhne.**

---

Ueber den Werth dieser Sammlung, in welcher der Herr Verfasser vor fünf Jahren die Schätze unserer „Deutschen Volksbücher“ der Gegenwart zum erstenmale wieder in ihrer Urgestalt, aber auch mit dem vollen Reize der ihm eigenen Darstellungsgabe zugänglich machte, hat die Stimme des Publikums entschieden: sie darf **ein Lieblingsbuch** deutscher Jugend genannt werden, das nicht minder von allen Erwachsenen willkommen geheißen wurde, welche einen ungetrübten Sinn für diese anmuthsvollen, dem Borne der ältesten vaterländischen Poesie entsprungenen Dichtungen bewahrt haben.

---

# Die deutsche Prosa

## von Mosheim bis auf unsere Tage.

## Eine Mustersammlung,

mit Rücksicht auf höhere Lehr-Anstalten herausgegeben.

---

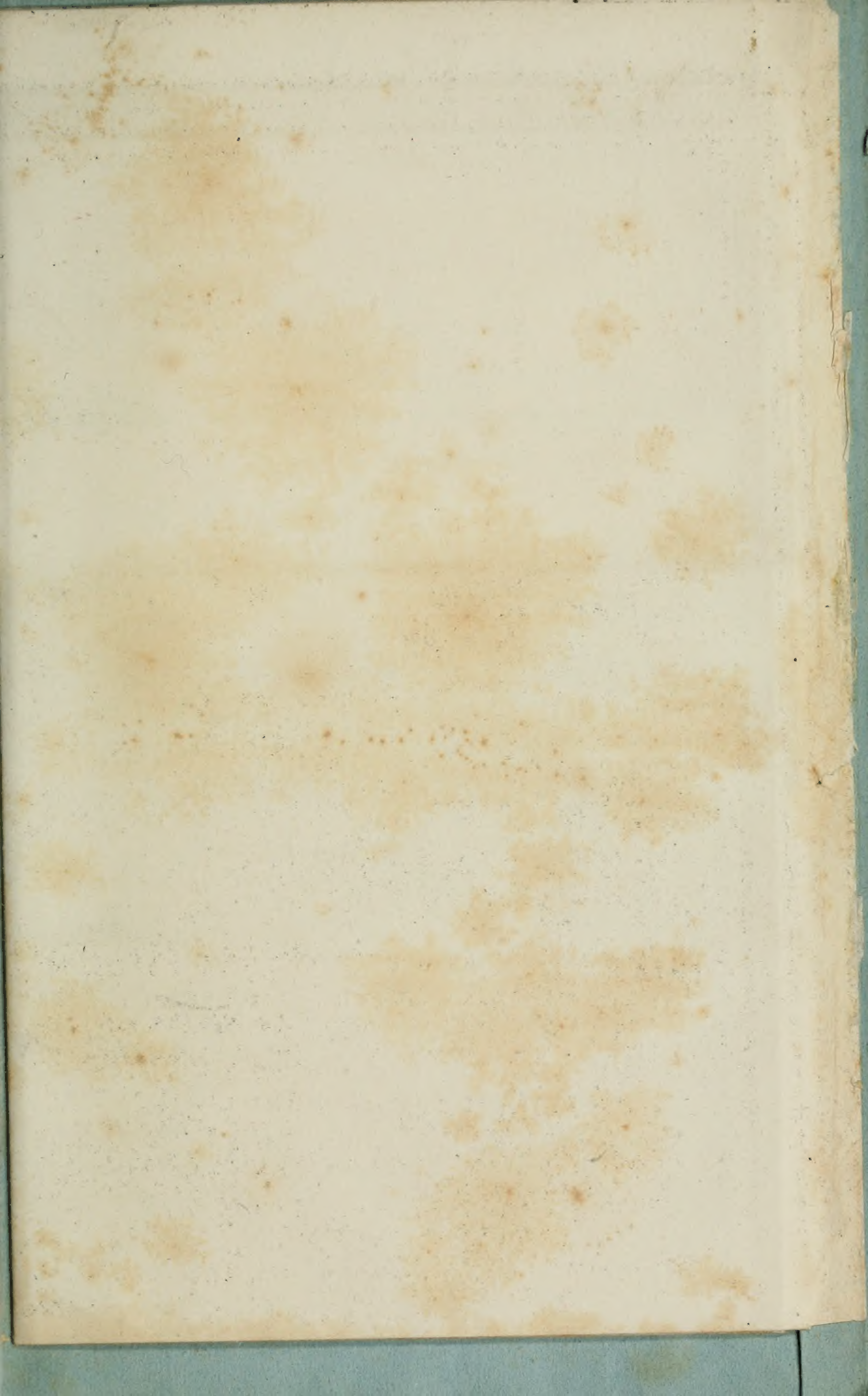
Ein Werk, für welches der Name **Gustav Schwab's** einsteht: das sich dem ersten Blicke als ein Führer in das Gebiet

der Deutschen klassischen Literatur ankündigt, bedarf keiner besondern Empfehlung, um so weniger, als ihm ein früheres, die „Fünf Bücher deutscher Lieder und Gedichte",* für das Feld der Poesie vorangegangen und einem so großen Kreise von Besitzern lieb geworden ist. In großer Reichhaltigkeit gibt es ein Bild der Entwicklung der deutschen Prosa von der Feststellung der heutigen Sprachformen an bis herab auf die Gegenwart — ein Bild, das kaum irgend einen berühmten und einflußreichen Namen vermissen lassen wird, dessen Erzeugnisse auch für die heutige Zeit von größerer Bedeutung geblieben sind. In stetem Hinblicke auf eine, wenn auch schon gereiftere Jugend blieb es ein Hauptaugenmerk, nicht allein überall das Eigenthümlichste und Beste — aus dem Schatze einzelner Schriftsteller wahre Perlen — zu geben, sondern wo immer möglich auch den sittlichen Grundton, der durch die Gesammt-Literatur der Deutschen geht, hörbar durchklingen zu lassen. So sollte, ohne Zwang, der Eindruck des Ganzen der eines „weltlichen Erbauungsbuches" seyn — der deutschen Jugend, wie Erwachsenen ein Werk dargeboten werden, das mit vollem Rechte ein Chorus deutschen Lebens und Sinnes genannt werden dürfte und den Reichthum unserer von keiner andern übertroffenen Literatur wie in einem treuen Spiegel vorüberführte.

Die äußere Form betreffend, so finden sich in dem Buche, das von hundertundsechzig Schriftstellern über 220 Mittheilungen enthält, alle Erscheinungsweisen deutscher Prosa in einer Mannigfaltigkeit, wie sie die chronologische Folge der Verfasser am natürlichsten hervorbrachte; das Interesse der darin behandelten Stoffe aber, die zugleich eine große Zahl wichtiger Fragen des Lebens, der Kunst und der Wissenschaft einschließen, wird aus einer nähern Durchsicht der Inhaltsverzeichnisse, wie des Buches selbst, zu der wir Eltern, Erzieher und Vorsteher von Lehranstalten einladen — am besten hervorleuchten.

Preis für 95 Bogen auf feinem Velin in zwei Theilen 3 Thlr. — fl. 4. 48 kr.; für Lehranstalten bei Abnahme von 10 Exemplaren und gegen baare Zahlung nur 2 Thlr. 7½ Sgr. oder fl. 3. 36 kr. netto.; (cartonirte Exemplare 27 kr. — 7½ Sgr. mehr).

* Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung.




Das Reich
ALEXANDERS des GROSSEN
nach
J. G. Droysen.
Marschlinie des Heers
Macedonien unter Philipp
Unterworfenes u. verbündetes Land
Unabhängiges Land
PONTUS EUXINUS
MARE CASPIUM
MARE MEDITERRANEUM
MARE ERYTHRAEUM
CELTAE
THRACES
PAPHLAGONES
CAPPADOCIA AD PONTUM
CAPPADOCIA
PHRYGIA
COLCHIS
IBERIA
ALBANI
ARMENIA
MESOPOTAMIA
ASSYRIA
BABYLONIA
SUSIANA
MEDIA
PARAETACENE
PERSIS
MARDI
CARAMANIA
GEDROSIA
REGIO DESERTA
PARTHIA
ARIA
DRANGIANA
ARACHOSIA
MARGIANA
BACTRIA
SOGDIANA
CHORASMII
MASSAGETAE
DAHAE
SCYTHAE
SACAE
PAROPAMISADAE
INDIA SUPERIOR
INDIA INFERIOR
CYRENAICA
LIBYA
ARABES
SYRIA
CILICIA
PAMPHYLIA
LYCIA
CARIA
I. Creta
Cyprus I.
Rhodus I.
Euboea I.

